



universität
wien

Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

Von Männern, die Kinder sexuell begehren

Kinderpornographie und Pädophilie in der medialen
Berichterstattung Österreichs

Verfasserin

Caroline Wirth, Bakk. phil

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Oktober 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuerin:

A 066 841
Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Priv.-Doz. DDr. Julia Wippersberg

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, August 2013

Caroline Wirth

Für meine Eltern.

Inhaltsverzeichnis

1	VORWORT	11
1.1	PROBLEMFINDUNG UND ZIEL	13
1.2	KONKRETISIERUNG DER PROBLEMBENENNUNG	14
1.3	ERKENNTNISINTERESSE	15
1.4	FORSCHUNGSSTAND	15
1.4.1	WIRKUNGSTHEORIEN	17
1.4.2	KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTLICHE ANSÄTZE	23
1.4.3	EXKURS: GATEKEEPER-FORSCHUNG UND NACHRICHTENWERTTHEORIE	27
1.5	FORSCHUNGSFRAGEN	29
2	ZENTRALE BEGRIFFE – DEFINITIONEN	30
2.1	PORNOGRAPHIE VERSUS EROTIK:	30
2.1.1	SUBKATEGORIEN: PORNOGRAPHIE	31
2.2	KINDERPORNOGRAPHIE	32
2.2.1	PÄDOPHILIE VERSUS HEBEPHILIE VERSUS PÄDOSEXUALITÄT	32
2.2.2	PORNOGRAPHIE VERSUS KINDERPORNOGRAPHIE	35
2.3	RECHTLICHE DEFINITION UND RAHMENBEDINGUNGEN DER KINDERPORNOGRAPHIE	35
2.4	VORURTEILE/STEREOTYPE	36
2.4.1	(SOZIALES) STIGMA	36
2.4.2	SOZIALE EINSTELLUNG	38
2.4.3	VORURTEIL	39
2.4.4	STEREOTYP	39
2.4.5	STEREOTYPALES „SELF-FULFILLING PROPHECY“	42
2.4.6	SOZIALE DISKRIMINIERUNG	42
2.4.7	EXKURS: ILLUSORISCHE KORRELATION	44
2.4.8	KONZEPT DER „DELEGITIMATION“	45
3	SYSTEMTHEORETISCHE FUNDIERUNG DES JOURNALISMUS	47
3.1.1	ENTWICKLUNG DER SYSTEMTHEORIE	47
3.1.2	SYSTEMTHEORIE NACH NIKLAS LUHMANN	48
3.1.3	DIE DREI SYSTEMTYPEN	49
3.1.4	SYSTEM/UMWELT-DIFFERENZ	49
3.1.5	BEOBACHTUNG	50
3.1.6	KOMMUNIKATION SOZIALER SYSTEME	51
3.1.6.1	Massenmediensystem in der Systemtheorie	51
3.1.6.1.1	Gesellschaftliche Funktion	52
3.1.6.1.2	Vorwurf der Verzerrung der Realität?	52
3.1.6.1.3	Binärer Code – Information/Nichtinformation	53
3.1.6.1.4	Nachrichten und Berichte	53
4	THEORETISCHE EINBETTUNG	55
4.1	AUFGABEN DER MASSEN MEDIEN IN DER HEUTIGEN GESELLSCHAFT	55
4.2	EXKURS: DIE MACHT DER MEDIEN/JOURNALISTEN	59
4.3	ETHIK UND QUALITÄT IM JOURNALISMUS	61
4.3.1	SOZIALVERANTWORTUNG	63
4.3.2	MÖGLICHKEITEN ZUR MEDIENSELBSTKONTROLLE	66
4.3.3	DILEMMA EINER ETHISCHEN UMSETZUNG IM JOURNALISMUS	67
4.3.3.1	Ethik im Spannungsfeld des Profits	67
4.3.3.2	Ethik im Spannungsfeld der Qualität	70

4.3.3.3	Ethik im Spannungsfeld des Rechts	70
4.3.4	FAZIT MACHT DER MEDIEN/MEDIENUNTERNEHMEN	71
4.4	MEDIALE DARSTELLUNG - KRIMINALITÄTSBERICHTERSTATTUNG	72
4.4.1	KRIMINALITÄTSBERICHTERSTATTUNG UND DIE JOURNALISTISCHEN BERUFSETHIK	73
4.4.2	THEORIE DER „NEGATIVEN ETHIK“	74
4.5	BILDETHIK	76
4.6	VERANTWORTUNG DER REZIPIENTEN	79
4.7	QUALITÄT IM JOURNALISMUS	80
4.7.1	GRUNDLEGENDE DIMENSIONEN	83
4.7.2	JOURNALISTISCHE QUALITÄTSSICHERUNG UND RECHTLICHE GRUNDLAGEN	84
4.7.3	WELCHE KRITERIEN DEFINIEREN QUALITÄT?	88
4.7.4	QUALITÄTS- VS. BOULEVARDJOURNALISMUS ODER: SENSATIONEN UND IHRE ANZIEHUNGSKRAFT	91
4.8	KRIMINALITÄTSBERICHTERSTATTUNG UND DIE REALITÄT	95
4.8.1	MEDIALE KONSTRUKTION EINER KRIMINELLEN GESELLSCHAFT	95
4.8.2	„BAD NEWS ARE GOOD NEWS“ – MEDIEN UND IHR KAMPF UM AUFMERKSAMKEIT	96
4.8.3	GEWALT AN KINDERN ALS (KASSEN-)ERFOLG	99
4.8.4	ALLGEMEINE WIRKUNG DER GEWALTBERICHTERSTATTUNG	102
4.8.4.1	Mediale Berichterstattung und deren Wirkung auf Rezipienten	104
4.8.4.2	Mediale Berichterstattung und deren Wirkung auf Opfer	105
4.8.4.3	Mediale Berichterstattung und deren Wirkung auf (mutmaßliche) Täter	108
4.8.4.4	Mediale Berichterstattung und deren Wirkung auf die Gesellschaft	110
5	BESCHREIBUNG DER UNTERSUCHUNG	113
5.1	THEORETISCHER EINBLICK: QUALITATIVE INHALTSANALYSE	114
5.2	BESTIMMUNG DES AUSGANGSMATERIALS	115
5.2.1	DIE ZEITUNG FÜR LESER.	115
5.2.2	FREI SEIT 1848.	117
5.2.3	DIE UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR ÖSTERREICH	118
5.2.4	DAS HAB' ICH VOM KURIER	119
5.2.5	SCHAU IN DIE KRONEN ZEITUNG	121
5.2.6	KEIN MORGEN OHNE HEUTE	122
5.2.7	ÖSTERREICHS NEUE TAGESZEITUNG	123
5.2.8	WIE VIEL PROFIL HAT IHRE MEINUNG?	125
5.2.9	ÖSTERREICHS GRÖßTES NACHRICHTENMAGAZIN	125
5.2.10	FORMALE BESCHREIBUNG DES MATERIALS	125
5.3	KATEGORIENSYSTEM	126
5.4	DARSTELLUNG UND INTERPRETATION DER ERGEBNISSE	127
5.5	FAZIT	155
6	SCHLUSSWORT	156
7	LITERATURVERZEICHNIS	158
8	TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS	169
9	ANHANG	170
9.1	ANALYSEBOGEN	170
9.2	CURRICULUM VITAE	177
9.3	ABSTRACT IN DEUTSCH	178
9.4	ABSTRACT IN ENGLISCH	179

1 Vorwort¹

Es werden jährlich 150 Millionen Mädchen und 73 Millionen Buben weltweit Opfer sexueller Gewalt.²

*Kinderpornographie floriert im Internet.
Sie ist dokumentierter sexueller Missbrauch.*

*Bis zu einem Prozent der männlichen Bevölkerung
hat eine pädophile Neigung.³*

*Sexuelle Übergriffe auf Kinder sind meist auf Ersatzhandlungen
und nicht auf eine pädophile Neigung zurückzuführen (liegt bei 40 Prozent).⁴*

*Pädophilie ist eine sexuelle Neigung, für die niemand etwas kann,
aber jeder hat die Verantwortung für sein sexuelles Verhalten.⁵*

Kaum ein anderes Thema ist so emotionsgeladen und mit negativen Gefühlen behaftet wie das Thema Pädophilie oder auch Kinderpornographie. Es ist einerseits ein Tabu-Thema und andererseits werden wir fast täglich damit in den Medien konfrontiert: sexueller Missbrauch von Kindern. Und dennoch: Hintergrundinformationen zur Pädophilie werden kaum geliefert. Die Neigung wird meist mit sexuellen Übergriffen auf Kinder assoziiert. Pädophilie ist eine sexuelle Präferenzstörung, die sich bereits im Jugendalter entwickelt und birgt ein großes Risiko, dass die sexuellen Phantasien ausgelebt werden.⁶

„Heilbar“ ist die sexuelle Neigung nicht, mit einer therapeutischen Unterstützung kann jedoch gelernt werden verantwortungsvoll mit der Pädophilie umzugehen. Problematisch wird hier die Berichterstattung in den Medien, die ein besonders negatives Bild des Pädophilen zeichnen und es somit Personen mit dieser Neigung erschweren ihre Neigung zuzugeben und sich Hilfe zu holen. Den richtigen Umgang mit seiner eigenen sexuellen Präferenz zu lernen ist wichtig, um das Risiko eines sexuellen Missbrauchs so gering wie möglich zu halten.

Pädophile sind Teil des sozialen Umfelds. Das will die Gesellschaft nicht wahrhaben. Das Thema ist aber durchaus auch ein gesamtgesellschaftliches Problem. Die öffentliche

¹Aus Gründen der Lesbarkeit wurde auf geschlechtsspezifische Endungen verzichtet. Alle sich auf Personen beziehenden Bezeichnungen sind daher im Rahmen dieser Arbeit als geschlechtsneutral zu verstehen.

² Vgl. O.V. (2009): Sexueller Missbrauch. <http://www.kinderrechte.gv.at/home/im-fokus/kr-auf-schutz/sexueller-missbrauch/content.html>. Abgerufen am 31. Juli 2013

³ Vgl. O.V. (o.J.): Häufig gestellte Fragen. <http://www.kein-taeter-werden-bayern.de/faq.htm>. Abgerufen am 31. Juli 2013

⁴ ebd.

⁵ vgl. Rank, Martin (2011): Pädophilie sucht sich niemand aus. Leipziger Ampulanz-Leiter im Interview. Abgerufen am 31. Juli 2013

⁶ vgl. O.V.: Hintergrund. <http://www.kein-taeter-werden-bayern.de/hintergrund.htm>. Abgerufen am 31. Juli 2013

Meinung zu sexuellen Übergriffen auf Kinder ist nachvollziehbar, die Gleichsetzung von Kinderschändern mit Pädophilen entspricht jedoch nicht immer den realen Gegebenheiten. Sexueller Missbrauch ist zum Großteil auf Ersatzhandlungen zurück zu führen.

Diese Arbeit soll keineswegs sexuelle Übergriffe auf Kinder rechtfertigen oder die Täter aufgrund ihrer Neigung entschuldigen. Es scheint jedoch zu kurz gedacht, jemanden aufgrund seiner sexuellen Präferenz zu kriminalisieren, auf die er keinen Einfluss hat. Wenn Schätzungen zufolge rund ein Prozent der männlichen Bevölkerung pädophil ist, sollen jene unterstützt und Hilfe erhalten, die sich ihrer Gefahr bewusst sind und Verantwortung für ihr Handeln übernehmen. Denn nur so ist es möglich das Risiko eines sexuellen Missbrauchs so gering wie möglich zu halten.

Die Macht der Medien ist gerade in diesem Bereich greifbar. Sie prägen wesentlich Stereotypisierungen von Tätern, aber auch von Opfern des sexuellen Missbrauchs. Ziel dieser Arbeit ist es, die Entstehung von Stereotypen, ethischem Handeln der Medien und der Darstellung der Kriminalitätsberichterstattung zu erarbeiten. Eine empirische Analyse der österreichischen Medienlandschaft spiegelt das mediale und zum Teil öffentliche Bild der Täter und Opfer des sexuellen Missbrauchs, sowie Stereotype von Pädophilen wider.

1.1 Problemfindung und Ziel

Die Relevanz der Phänomene Kinderpornographie und Pädophilie sowie deren Darstellung in der medialen Berichterstattung ergibt sich aus mehreren Argumenten. Einerseits werden vor allem in der Kommunikationswissenschaft die Themen Kinderpornographie und Pädophilie nur in kleinem Umfang bis gar nicht behandelt. Die Auswirkungen der Berichterstattung beziehungsweise die Vermittlung von Stereotypen und Vorurteilen in Bezug auf Täter und Opfer eines sexuellen Missbrauchs, Konsumenten von Kinderpornographie und Personen mit pädophiler Neigung konnten bisher auch nicht ausreichend in der Literatur ergründet werden.

In den Medien wird immer wieder von Kinderpornographie-Funden in Österreich und im Ausland berichtet. Neben „kleineren“ Funden liest man in der Berichterstattung vor allem über die Zerschlagung von Kinderpornographie-Ringen. Bei der medialen Aufarbeitung treten jedoch größtenteils Hintergrundinformationen wie zum Beispiel Angaben zum Thema Pädophilie oder auch die Verbreitungswege und Verbreitungsmöglichkeiten von Kinderpornographie in den Hintergrund.

Zweitens steht hinter der Kinderpornographie der dokumentierte sexuelle Missbrauch eines Kindes, welcher in den Medien in dieser Art und Weise nicht sorgfältig genug aufgegriffen wird. In diesem Sinne liegt auch das fehlende Wissen über die Thematik in der Öffentlichkeit vor, welche die Behandlung des Themas erschwert.

Zusätzlich wird vor allem von Experten (Psychologen etc.) die mangelnde Differenzierung in Bezug auf die Begriffe „pädophil/Pädophiler“ kritisiert. Ein breit gestreutes Wissen über dieses Thema in der Gesellschaft könnte einen verantwortungsvollen Umgang mit der sexuellen Neigung fördern. Des Weiteren könnten durch eine weitgehende Akzeptanz der Gesellschaft hinsichtlich dieser Problematik vermehrt Hilfseinrichtungen für Pädophile angeboten werden, wie zum Beispiel aus Angst vor gesellschaftlicher Ächtung der Hilfesuchenden als auch der Personen, die ihnen Hilfe anbieten, noch nicht im nötigen Ausmaß möglich ist. Diese und weitere Informationen wären in Bezug auf einen gesellschaftlichen Wandel und ein Umdenken zu diesem Thema vermutlich essentiell.

Das Ziel dieser Magisterarbeit ist es zu ermitteln, wie die Phänomene Kinderpornographie und Pädophilie in den österreichischen Printmedien behandelt und dargestellt werden. Dabei wurde die Autorin unter anderem von der Austria Presse Agentur mit einem APA deFacto-Zugang tatkräftig unterstützt. Neben der Betrachtung der Häufigkeit der Berichte soll vor allem die Darstellung genauer beleuchtet werden. Ziel ist es, mögliche

Stereotypisierungen des Täters als auch des Opfers herauszuarbeiten und eventuelle Folgen zu eruieren, da diese weite Kreise ziehen können.

Mit dem Projekt „Kein Täter werden“ der Charité Berlin sollen zum Beispiel Personen mit pädophiler Neigung als primäre Zielgruppe für Präventionsmaßnahmen gewonnen werden.⁷ Durch das mangelnde Wissen der Gesellschaft zum Thema als auch durch Vorurteile kann die Bereitschaft der Betroffenen für eine solche Therapie jedoch erheblich erschwert werden. Aufgrund dieser Tatsache wäre ein gesellschaftlicher Wandel zu dieser Thematik von großer Bedeutung.

1.2 Konkretisierung der Problembenennung

Um Forschungsfragen besser formulieren zu können, soll vorab das Ziel der Arbeit konkretisiert werden. Zu diesem Zweck soll der Ausschnitt der sozialen Wirklichkeit, welche Bestandteil der Arbeit sein wird, eingeschränkt werden.

Das Ziel dieser Magisterarbeit ist es zu ermitteln, wie die Phänomene Kinderpornographie und Pädophilie in den österreichischen Printmedien behandelt und dargestellt werden. Dabei soll die Berichterstattung in jeglicher Form (Kinderpornographie-Funde, Zerschlagung von Kinderpornographie-Ringen, Hintergrundinformationen, Gerichtsverhandlungen zum Thema etc.) berücksichtigt werden. Untersuchungsgegenstand sollen österreichische Printmedien sein.

Besonderes Augenmerk liegt auf der Berücksichtigung der Darstellung der Opfer und der Täter sowie der möglichen Wirkung der Art der Thematisierung auf die Gesellschaft. Dabei soll die Medienwirkungsforschung als Theorie auf die Thematik bezogen angewandt werden, da eine Untersuchung zu dieser Frage im Rahmen der Magisterarbeit nicht

⁷ Vgl. Beier, Klaus M./Loewit, Kurt (2011): Praxisleitfaden Sexualmedizin. Von der Theorie zur Therapie. Springer Verlag: Berlin. S. 152

1.3 Erkenntnisinteresse

Bereits während des Bakkalaureats-Studiums setzte sich die Autorin der Arbeit mit dem Thema Kinderpornographie im Internet intensiver auseinander. Aufgrund des persönlichen Interesses und der nahezu vollständig fehlenden Auseinandersetzung mit dieser Thematik in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft wird dieses Thema daher in Richtung der Medienberichterstattung im Internet vertieft und erweitert. Neben der Kinderpornographie soll vor allem auch die pädophile Neigung im Mittelpunkt des Interesses stehen. Der Fokus richtet sich aber vor allem auf die von den Medien bedingte Stereotypisierung von Tätern wie auch Opfern.

Im Bereich der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft konnte bisher keine Literatur in Bezug auf Kinderpornographie oder Pädophilie gefunden werden. Überwiegend beschäftigen sich andere wissenschaftliche Disziplinen wie zum Beispiel die Rechtswissenschaft, Psychologie, Sexualwissenschaft u.a. mit dem Phänomen und streifen zum Teil den Bereich der Medien bzw. der Medienwirkungsforschung. Vor allem die Tatsache, dass dieses Gebiet im Bereich der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft beinahe unberührt ist, stellt sich der Autorin als eine besondere Herausforderung dar. Anhand der unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen soll es ermöglicht werden auch auf die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft bezogen interessante und relevante Ergebnisse zu liefern.

1.4 Forschungsstand

Generell lässt sich feststellen, dass es in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft kaum (Forschungs-)Ansätze zum Thema Kinderpornographie gibt. Lediglich die Medienwirkungsforschung nimmt sich des Themas (Erwachsenen-)Pornographie und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft an. Der Bezug zur Kinderpornographie fehlt jedoch an dieser Stelle vollständig bzw. konnte während der Recherche kein Anhaltspunkt für deren Vorliegen eruiert werden.

Vor allem wissenschaftsexterne Fragestellungen finden in der Medienwirkungsforschung einen Platz, da die verschiedenen Teilbereiche (Pädagogik, Werbung, PR, Politik, Journalismus u.a.) ebenfalls nach Mitteln suchen, um bestimmte Effekte zu erzielen (z.B. erzieherische Maßnahmen der Rezipienten, Einstellungsänderungen), beziehungsweise um negative massenmediale Effekte auf die Gesellschaft zu ermitteln und vermeiden.⁸

⁸ Vgl. Bonfadelli, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung II. Anwendungen. 2. Auflage. Konstanz: UVK. S. 27

Bonfadelli zufolge treten in der Wirkungsforschung also vermehrt solche Phänomene in den Vordergrund, die eine sozial unerwünschte Wirkung der Medien hervorrufen könnten.⁹

Die wichtigsten Bereiche und Phänomene der Medienwirkungsforschung werden von Bonfadelli in den Bereichen Politik (TV-Nachrichten, Propaganda), Wirtschaft (Werbeträgerreichweiten, Werbemittelwirkungen), Medien (Fernsehen, Neue Medien, Online-Kommunikation, Mediendesign) und Kultur (soziale Probleme, Sexismus, Werte, Gewalt, Risikokommunikation) zusammengefasst. Das Forschungsthema Pornographie findet sich im kulturellen Bereich unter dem Punkt Gewalt.¹⁰ Bezogen auf das in dieser Arbeit behandelte Thema der medialen Berichterstattung über Kinderpornographie und deren Wirkung auf die Einstellung/Vorurteile/Stereotypisierungen der Rezipienten gegenüber den Tätern und Opfern wird ein besonderer Blick auf die Wirkungsphänomene im Kommunikationsprozess geworfen. Die Medienwirkungsphänomene können in die Phasen der Kommunikation unterteilt werden und eröffnen hierzu die dazu gehörige theoretische Perspektive:

Phase	Phänomene & Fragestellungen	Theoretische Perspektiven
Vor der Kommunikation	• Umfang der Mediennutzung • Motive der Mediennutzung	• Leserschafts-/Publikumsforschung • Uses-and-Gratifications-Approach
Während der Kommunikation	• Aufmerksamkeit & Verstehen • Affekte: Spannung bzw. Erregung vs. Entspannung	• Kognitive Theorien, Schema-Theorie • Aktivierungstheorien, Mood-Management, parasoziale Interaktion
Nach der Kommunikation	• Themensetzung • Informationsaufnahme • Realitätsvorstellungen, Stereotype • Bestätigung, Verstärkung, Abschwächung, Änderung von Einstellungen, Meinungen und Verhaltensweisen	• Agenda-Setting-Theorie • Knowledge-Gap-Perspektive • Kultivierungs-Analyse • Sozial-kognitive Lerntheorie • Konsistenz- und Reaktanztheorien bzw. ELM-Modell • Theorie der Schweigespirale

Tabelle 1: Wirkungsphänomene nach Phasen im Kommunikationsprozess (Bonfadelli 2004:18)

⁹ Vgl. Bonfadelli (2004), S. 18

¹⁰ Vgl. Bonfadelli (2004), S. 28

Demzufolge lässt sich nicht nur die Berichterstattung über Kinderpornographie im Internet (Themensetzung), sondern vor allem auch das Phänomen der Vorurteile/Stereotypisierung in die Phase der Postkommunikation eingliedern. Hierzu soll ein kurzer Aufriss der verschiedenen relevanten Theorien und einer Verknüpfung mit dem hier zu behandelnden Thema erfolgen.

1.4.1 Wirkungstheorien

Um die Wirkungen von Mediengewalt auf die Gesellschaft verstehen zu können, sind Kunczik und Zipfel davon überzeugt, dass zuvor die Frage nach den Nutzungsmotiven der Rezipienten geklärt werden muss. Bestehende Studien berücksichtigten bereits die Verbindung von persönlichen Eigenschaften (darunter fallen z.B. Aggressivität, Sensation-Seeking) und der Medienwahl bzw. dem Bedürfnis nach gewalthaltigen Medieninhalten. Dabei werden evolutionstheoretische und ästhetische Betrachtungen miteinbezogen, um die Zuwendung zu violenten Inhalten zu deuten.

Weitere mögliche Ansätze, die die Nutzung gewalthaltiger Medieninhalte klären sollen, bieten beispielsweise die Mood-Management-Theorie (dahinter steckt eine hedonistische Motivation), die Excitation-Transfer-Theorie (positives affektives Erlebnis erst durch besonders negative/gewalthaltige Handlung möglich; ist jedoch nur für die Erklärung kurzfristiger Effekte heranzuziehen¹¹) oder die Dispositionstheorie, bei der die Sympathien/Antipathien gegenüber den Protagonisten einen besonderen Einfluss auf den Genuss violenter Inhalte haben. Diese Ansätze werden hauptsächlich auf die Nutzung fiktiver Gewaltdarstellungen angewandt. Lediglich bei der Dispositionstheorie besteht die Annahme, dass Rezipienten auf diese Darstellungen in selber Art und Weise wie in der Realität ansprechen. Als weitere Nutzungsmotive gelten die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, die Identitätsbildung (v.a. bei Jugendlichen anzunehmen) sowie die Bewältigung von Angst/Angstlust als auch aggressive Prädispositionen von Rezipienten. Doch auch hier steht der Konsum fiktiver Gewaltinhalte im Vordergrund.¹²

Im Bereich der Wirkungstheorien führt lediglich die Theorie der Katharsisthese zu einem positiven Effekt im Sinne vom Abbau der persönlichen Aggression aufgrund des medialen Gewaltkonsums. Zwar kann dieser Ansatz empirisch nur schwer nachgewiesen werden, findet in der Wissenschaft jedoch noch immer Beachtung (v.a. in Bezug auf violente

¹¹ Als weiterer kurzfristiger Effekt von violenten Inhalten kann der Priming-Ansatz gesehen werden. Studien konnten nachweisen, dass die Nutzung gewalthaltiger Inhalte zu kurzfristigen negativen Gefühlen (Aggressionen etc.) führen kann. Vgl. hierzu Kunczik et al. (2010), S. 6

¹² Vgl. Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid (2010): Medien und Gewalt. Befunde der Forschung 2004-2009. Bericht für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Kurzfassung. S. 3f. Sowie: Vgl. Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid (2006): Gewalt und Medien. Ein Studienhandbuch. Köln: Böhlau. S. 62 ff

Videospiele). Bei der Suggestionsthese wird angenommen, dass die Rezeption von Mediengewalt dementsprechende Nachahmungen nach sich zieht. Die Annahme über einen direkten Kausalitätszusammenhang entspricht nicht mehr dem heutigen Forschungsstand. Heute wird viel eher davon ausgegangen, dass die Suggestionsthese dahingehend zutrifft, dass die mediale Darstellung die Durchführung einer Tat und weniger den Beschluss diese auszuführen beeinflusst. Es kann jedoch nicht von reinen Nachahmungseffekten ausgegangen werden. Es wird viel eher von einer Zusammensetzung einer Vielzahl von Motiven ausgegangen, die eine Nachahmung bedingen. Diese werden vor allem in Bezug auf Selbstmorde untersucht (wird als „Werther Effekt“ bezeichnet). Zahlreichen Untersuchungen zufolge kann eine entsprechend zurückhaltende Berichterstattung Nachahmungen eingrenzen. Berkowitz und Macaulay (1971) konnten nachweisen, dass nach Morden, welche medial besonders Niederschlag gefunden haben, ein signifikanter Anstieg an Gewaltverbrechen bemerkbar war. Zwar liegen auch in Hinblick auf andere Morde (Massenmorde, Amokläufe, Ermordung von Kindern etc.) zahlreiche Studien vor, diese konnten jedoch keine eindeutigen Ergebnisse bzw. Nachahmungen aufgrund von Medienberichten liefern. Um zu eruieren, welche Berichterstattungsmerkmale mögliche Nachahmungen nach sich ziehen oder auch verhindern können, stehen noch einige Untersuchungen in diese Richtung aus, so die Conclusio von Kunczik und Zipfel.¹³

Bei der Habitualisierungs- bzw. Desensibilisierungsthese, einer weiteren umstrittenen Wirkungstheorie, wird davon ausgegangen, dass eine intensive Nutzung von Gewalt in den Medien zu einer Abstumpfung beim Rezipienten führt. Dabei wird unter anderem der Frage nachgegangen, ob eine bereits erwiesene Gewöhnung an Mediengewalt auch das Abstumpfen gegenüber der realen Gewalt zur Folge hat. Eine Wirkungstheorie, die gerade im Rahmen dieser Arbeit von Bedeutung sein könnte, stellt die Kultivierungsthese dar. Bei dieser (ebenso auf das Medium Fernsehen bezogene) Theorie werden langfristige Folgen der Rezeption von Mediengewalt angenommen. Es wird davon ausgegangen, dass ein intensiver Medienkonsum zu einem dementsprechenden Wandel des Weltbildes des Rezipienten führen kann, darunter fällt beispielsweise die Kriminalitätsfurcht. Dabei gleichen sich die Muster in Unterhaltungs- wie Informationssendungen immer mehr an. Diese konstruierten Bilder werden in der Gesellschaft verwurzelt.¹⁴ So leitet Gerbner, basierend auf empirischen Studien, die Funktion violenter Medieninhalte als „kulturelles Bindemittel“ folgenderweise ab:

¹³ Vgl. Kunczik/Zipfel (2010), S. 4 ff und Kunczik/Zipfel (2006), S. 79 ff

¹⁴ Vgl. ebd.

„Mediale Gewalt kultiviere ein Weltbild, das hierarchische Werte und damit verbundene Machtverhältnisse als selbstverständlich akzeptiere. Die dargestellten Konflikte, in denen immer der Staat siege, verdeutlichen die Gefahren, die mit Normabweichungen verbunden seien. Die heile Welt der weißen Mittelschicht sei ständig bedroht von Gewalt und Verbrechen, aber der Staat erhalte Recht und Ordnung aufrecht.“¹⁵

Doch auch dieser Ansatz wurde aufgrund zahlreicher nicht beachteter/überinterpretierter Kriterien stark kritisiert. Kunczik et al. merken an, dass sowohl der Inhalt, als auch Merkmale und Eigenschaften der Rezipienten in den Einstellungsprozess miteinbezogen werden müssen. Eine reine „passive Übernahme medialer Botschaften durch den Rezipienten“¹⁶ wird daher mittlerweile ausgeschlossen.

Diese Wirkungstheorien bringen sehr widersprüchliche Forschungsergebnisse zutage und sind meist umstritten. Mit Hilfe der Theorie des sozialen Lernens (nach Bandura) sollen gerade diese Diskrepanzen aufgeklärt werden. Das Verhalten einer Person wird dabei auf eine Wechselbeziehung zwischen ihr und ihrer Umwelt zurückgeführt. Verhaltensweisen werden nicht nur durch eigene Erfahrungen erlernt, sondern können auch durch Beobachtungen angeeignet werden. Diese erlernten Muster müssen jedoch nicht zwangsläufig umgesetzt werden. Die sozial-kognitive Theorie beruht auf zwei unterschiedlichen Stufen. Auf der ersten Stufe wird ein Verhalten lediglich durch die Beobachtung anderer erlernt. Aus diesen Beobachtungen wird ein spezielles Verhaltensrepertoire (Regeln, Verhaltensmuster) aufgebaut, welches gerade in unbekannten Situationen herangezogen wird. Zusätzlich entstehen daraus bestimmte Erwartungen. Erst auf der zweiten Stufe entscheidet sich, ob das aus der Beobachtung abgeleitete Wissen auch umgesetzt wird. Dabei spielen wiederum weitere Faktoren eine entscheidende Rolle, die sich aus den jeweiligen Gegebenheiten, der individuellen Motivation und den erwarteten Konsequenzen ergeben.¹⁷

Diese können sich sowohl in eine positive, als auch in eine negative Richtung entwickeln. So wird aggressives Verhalten durch erwartete negative Sanktionen (soziale Ausgrenzung, schlechtes Gewissen, Strafandrohung) oder durch verinnerlichte Normen vermieden. Das Erlernen von Mustern kann darüber hinaus gewalttätiges Verhalten verstärken, wenn Belohnungen und positive Auswirkungen für violente Handlungen beobachtet werden konnten. Die Lerntheorie eignet sich gerade deshalb als guter theoretischer Rahmen, da er alle relevanten Einflussgrößen (Medieninhalte, individueller Rezipient, jeweilige Situation) berücksichtigt und eine gute Erklärung dafür bietet, weshalb bei manchen Menschen violente mediale Darstellungen zu Aggressionen und Gewalt führen

¹⁵ Gerbner, George (1972): The television world of violence. In: Baker, Robert K./Ball, Sandra J.: Mass media and violence. Washington D.C. S. 28 – 187. Zitiert nach: Kunczik/Zipfel (2006), S. 120

¹⁶ Kunczik/Zipfel (2010), S. 5

¹⁷ Vgl. Batinic, Bernad/Appel, Markus (2008): Medienpsychologie. Heidelberg: Springer. S. 181 f

und andere weder physisch noch psychisch darauf reagieren.¹⁸ Diese Wirkungstheorie spiegelt die Komplexität von Medienwirkungen und deren schwierigen Deutung besonders gut wider. Sie kann durchaus auch den Kultivierungsansatz in abgewandelter Form unter der Lerntheorie unterordnen.¹⁹

Die Skript-Theorie wurde von L. Rowll-Huesmann entwickelt. Sie ist ein Modell der Informationsverarbeitung und stellt eine Kombination des Priming-Ansatzes und der Theorie des sozialen Lernens dar. Dabei liegt der Fokus auf so genannten „mentalinen Routinen“ oder auch „Skripts“, die im Laufe der Zeit erlernt wurden und situativ durch Schlüsselreize abgerufen werden können. Skripts umfassen „Informationen über typische Ereignisabläufe, Verhaltensweisen von Personen und Ergebnisse von Handlungen“²⁰, die handlungsleitend sein können. Ob und inwiefern diese Skripts in das individuelle Verhalten übernommen werden, hängt u.a. davon ab, wie adäquat und ergebnisreich eine Aneignung gesehen wird.²¹

Mit dem General Aggression Model (GAM) wurde ein Modell geschaffen, das unter Zuhilfenahme der Kernideen verschiedener Wirkungstheorien eine eigene Theorie entwirft. Die GAM wird in aktuellen empirischen Studien am häufigsten berücksichtigt. Mit diesem Modell, welches unter anderem Wirkungsansätze der Lerntheorie, von Priming, der Skript-Theorie und das Excitation-Transfer-Modell einbezieht, sollen kurzfristige und langfristige Folgen violenter Medieninhalte auf das Aggressionsverhalten aufgezeigt werden. Das GAM arbeitet mit drei Hauptkomponenten: Dabei spielen so genannte Input-Variablen, welche die Person per se (den Charakter, Überzeugungen, Einstellungen etc.) und die Situationsbedingungen (bezeichnet die Umweltfaktoren, die Einfluss auf Entscheidungen der Person ausüben) betreffen, eine bedeutende Rolle. Diese Input-Variablen bestimmen weitgehend die Kognitionen, Affekte und Erregung der jeweiligen Person (so genannte „Routes“), aus welchen wiederum persönliche Einschätzungen über bestimmte Situationen und Möglichkeiten des Verhaltens resultieren („Outcomes“). Die Rückmeldung der Umwelt auf das jeweilige Handeln beeinflusst in weiterer Folge den zukünftigen Umgang mit ähnlichen Situationen. Auf lange Sicht führt dies durch „wiederholte Lern-, Aktivierungs- und Verstärkungsprozesse zur Ausbildung aggressiver kognitiver Strukturen sowie zu Desensibilisierungsprozessen, die zu einer aggressiven Persönlichkeit führen.“²² Die GAM bietet sich als Modell deswegen gut an, weil sie sehr vielseitig eingesetzt werden kann. An diesem Ansatz wird jedoch kritisiert, dass gerade

¹⁸ Vgl. Kunczik/Zipfel (2010), S. 6

¹⁹ Vgl. Batinic et al. (2008), S. 182

²⁰ Kunczik et al. (2006), S. 179

²¹ Vgl. Kunczik et al. (2006), S. 179

²² Kunczik et al. (2010), S. 7

diese Vielschichtigkeit für Schwierigkeiten bei empirischen Untersuchungen in der Gesamtheit sorgt. In Bezug auf die Gewaltforschung ist dieser Ansatz noch nicht sehr weit entwickelt, da die Zusammensetzung und Interaktion der jeweiligen Faktoren noch nicht aufgeschlüsselt werden konnten.²³

Sind sich die Wissenschaftler nicht immer einig, was die jeweilige Kausalitätsrichtung der Faktoren betrifft, so stimmen sie doch darin überein, dass die Wirkung der medialen Gewaltdarstellungen in Form von Aggression etc. durch verschiedene Einflussgrößen bedingt wird. Auswirkungen von Gewaltdarstellungen auf die Gesellschaft konnten unter anderem in Print- wie in TV-Medien nachgewiesen werden, sie sind aber lediglich Indikatoren und können keine konkrete Wirkung postulieren, da hier eine Vielzahl an Faktoren zusammen wirken. Die in der Wissenschaft diskutierten Kontextfaktoren sollen in weiterer Folge kurz ausgeführt werden. Diese müssen laut Kunczik et al. durchaus vorsichtig interpretiert werden, da die Ergebnisse noch nicht in ausreichendem Maße bestätigt werden konnten. Aufgrund der Präferenz für gewalthaltige Inhalte wird vor allem bei Männern ein stärkerer Effekt der Mediengewalt angenommen. Ein Risiko stellt violenten Content für jüngere Personengruppen dar, die zwar gewalttätige Handlungen erfassen können, bei denen es aber noch an einem Komplex von Verhaltensweisen und Moralvorstellungen mangelt, um diese Handlungen korrekt einzuordnen und zu bewerten. Weitere Persönlichkeitsfaktoren, die einen Einfluss auf die Auswirkungen von Mediengewalt haben, sind neben aggressiven Prädispositionen auch ein hoher Risiko- und Erregungsbedarf („Sensation-Seeking“). Einen wesentlichen Beitrag leistet zudem das persönliche Umfeld. Werden violente Medieninhalte in großem Ausmaß konsumiert und findet sich im Familien- oder Verwandtenkreis ein hohes Maß an Gewalt, so erweisen sich mediale Gewaltdarstellungen in diesem Falle für diese Personen als zutreffend (Effekt der „doppelten Dosis“).²⁴

Neben den Persönlichkeitsfaktoren spielt die mediale Präsentation der Gewalt ebenso eine Rolle. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nicht die Menge der violenten Inhalte, sondern der Kontext der präsentierten Gewalt ausschlaggebend für dessen Wirkung ist. Doch welche Kriterien haben einen beträchtlichen Einfluss auf die Wirkung? Als besonders risikoreich wird eine Darstellung betrachtet, die eine violente Tat als gerechtfertigt auslegt. Eine mangelnde oder gar fehlende Strafverfolgung sowie attraktive und/oder identifikationsträchtige Täter haben Einfluss auf die Wirkung von Gewaltdarstellungen auf Indivi-

²³ Vgl. Kunczik et al. (2006), S. 183 ff und Kunczik et al. (2010), S. 7, sowie Batinic et al. (2008), S. 188

²⁴ Vgl. Kunczik et al. (2010), S. 8 ff

duen. Von einem erhöhten Risikopotenzial wird zudem dann ausgegangen, wenn der Täter für seine Taten belohnt wird oder die Folgen für Gewaltopfer vorenthalten werden.²⁵

Um die Auswirkungen der medialen Gewalt zu erforschen, finden neben Experimenten und Querschnittsbefragungen auch Langzeit- und Längsschnittuntersuchungen Anwendung, die oftmals sehr heterogene Ergebnisse zu Tage bringen. Diese Untersuchungen werden nicht selten mit Methoden der Neurowissenschaft verbunden. Gerade Langzeit- und Längsschnittuntersuchungen finden in der Wissenschaft immer mehr Zuspruch. Diese haben den Vorteil, dass sie zugleich „kumulative Effekte berücksichtigen und (...) Aussagen über die Kausalitätsrichtung festgestellter Zusammenhänge“²⁶ herstellen können. Dabei deuten Ergebnisse bisheriger Studien darauf hin, dass eine Wechselwirkung vorliegt: Beeinflussen gewalthaltige Darstellungen die Rezipienten, lenken Rezipienten mit aggressiven Prädispositionen wiederum vermehrt ihre Aufmerksamkeit auf Mediengewalt. Wissenschaftliche Ergebnisse müssen auch in Verbindung mit naturwissenschaftlichen Ergebnissen mit Vorsicht behandelt werden, da diese nicht eindeutig interpretiert werden können. Einen anderen Weg Medien-Gewalt-Zusammenhänge zu ermitteln bilden so genannte Meta-Analysen. Die Ergebnisse dieser decken sich weitgehend mit anderen Untersuchungsmethoden: Es ist zwar ein Zusammenhang zwischen Rezeption von Gewaltdarstellungen und aggressiven Prädispositionen gegeben, dieser kann jedoch nur in geringem Maße direkt davon abgeleitet werden. So wird mit diesen Ergebnissen genauso wie bei den Längsschnittmethoden bekräftigt, dass violente Mediendarstellungen nur einen kleinen Aspekt der Gesamtwirkung ausmachen.²⁷

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Einfluss der Medien zwar bereits seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert das Forschungsinteresse geweckt hat²⁸, sich aber aufgrund vielschichtiger Untersuchungen und deren Fülle noch immer keine klaren Aussagen über Medienwirkungen treffen lassen. Dennoch konnten einige Erkenntnisfortschritte (u.a. die Bestimmung unterschiedlicher Wirkungsfaktoren) erzielt werden. So kann, wie bereits oben ausgeführt, durchaus davon ausgegangen werden, dass mediale Berichterstattung einen Einfluss auf die Rezipienten haben kann. Die Betonung liegt hierbei auf der Möglichkeit der Wirkung, da diese nur in Verbindung mit weiteren Faktoren zu einer Wirkung führt. Erkenntnissen, welche bereits aus Untersuchungen gewonnen werden konnten, konnten erfolgreich umgesetzt werden und nehmen zum Teil einen bedeutenden Einfluss auf medienpädagogische Fragestellungen, journalistische Richtlinien

²⁵ Vgl. Kunczik et al. (2010), S. 9

²⁶ Kunczik et al. (2010), S. 9

²⁷ Vgl. Kunczik et al. (2010), S. 10 f

²⁸ Vgl. Schenk, Michael (2002): Medienwirkungsforschung. 2., vollst. überarbeitete Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck. S. 3

und die tatsächliche Berichterstattung (vgl. hierzu die Erforschung des „Werther Effekts“ und der daraus resultierenden verhaltenen Selbstmordberichterstattung).²⁹

1.4.2 Kommunikationswissenschaftliche Ansätze

In Bezug auf die Entstehung von Vorurteilen und Stereotypen aufgrund der medialen Berichterstattung steht als Ausgangspunkt die Selektion der Themen. Wie werden Themen der Öffentlichkeit präsentiert und darin sichtbar gemacht? Beim Agenda-Setting-Ansatz lautet die Annahme, dass Themen erst von den Medien aufgegriffen werden, bevor sie zu einer Meinungs- oder Einstellungsbeeinflussung durch mediale Berichterstattung führen. Durch ihre Selektion entsteht die Medienwirklichkeit – den Rezipienten werden Themenschwerpunkte und deren Gewichtung quasi vorgegeben. Daraus bildet sich für den Rezipienten die so genannte „soziale Realität“. Medieneffekte können sich daher Bonfadelli zufolge aufgrund des Umfangs und der Struktur der Medien begründen. Erst durch die Thematisierung durch Massenkommunikation setzt sich der Rezipient damit auseinander. Dadurch haben die Medien durchaus einen Einfluss darauf, worüber nachgedacht wird. Erst danach kann der Rezipient sich aufgrund der gegebenen Informationen eine Meinung bilden beziehungsweise eine vorhandene Meinung ändern oder adaptieren. Bei der Untersuchung des Agenda-Setting-Ansatzes ist laut Literatur der Einsatz von zwei Methoden notwendig: die Inhaltsanalyse wird mit einer Bevölkerungsumfrage verknüpft, um auch die Kausalitätsrichtung bestimmen zu können. Für eine genauere Bestimmung der Intensität des Einflusses wurden im Laufe der Zeit auch Faktoren wie Medienkonkurrenz, Quellenglaubwürdigkeit, Thementyp, Personalisierung, Orientierungsbedürfnis u.ä. in die Analyse miteinbezogen. Des Weiteren ist in Zusammenhang mit den Themen Kinderpornographie und Pädophilie der Grad der Sichtbarkeit/Unaufdringlichkeit von Bedeutung, da es sich hierbei um ein Thema handelt, das für den Großteil der Bevölkerung wenig sichtbar bzw. selbst erlebbar ist (vgl. hierzu das Thema Inflation, welches für die Rezipienten greifbarer/erlebbarer ist). Es wird angenommen, dass Themen, deren Sichtbarkeit eingeschränkt ist, eine höhere Wirkungsbezogenheit aufweisen, da nichtmediale Einflüsse eher in den Hintergrund gedrängt werden.³⁰

Ausgehend von der Erlebbarkeit von behandelten Themen soll kurz auf die Medienrealität eingegangen werden. Interessant ist im Zusammenhang mit Kinderpornographie und Pädophilie vor allem die Fragestellung, welchen Einfluss die Medienrealität auf die flüchtige Wahrnehmung der Alltagsrealität hat und inwiefern die soziale Realität dadurch konstruiert wird (Welche Stereotype entstehen? Welches Bild wird von dem Begriff Gewalt

²⁹ Vgl. Kunczik et al. (2010), S. 13 f

³⁰ Vgl. Bonfadelli, Heinz (1999): Medienwirkungsforschung I. Grundlagen und theoretische Perspektiven. Konstanz: UVK. S. 223 ff

vermittelt? Etc.).³¹ Auch an dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass die tatsächliche Meinungsbildung der Rezipienten durch Umfragen oder ähnliches im Rahmen dieser Arbeit nicht überprüft wird. Dennoch wird durch die Analyse der Artikel versucht die medial vermittelten symbolischen Gesellschaftsbilder als „Mainstream-Ideologie“³² der Gesellschaft zu ermitteln.

In dieser Magisterarbeit wird hauptsächlich darauf geachtet, ob und wie die Themen Kinderpornographie und Pädophilie behandelt werden. Aufgrund der Analyse der medialen Berichterstattung über die Thematik soll zumindest die mediale Relevanz des Themas herausgefiltert werden. Durch die Analyse der Darstellung soll ermittelt werden, ob Vorurteile/Stereotype in Bezug auf Täter und Opfer vermittelt werden. Diese Ergebnisse lassen somit möglicherweise einen Schluss auf die Richtung der vorherrschenden Meinung in der Gesellschaft zu.

Neben der Agenda-Setting-Theorie ist auch die Schema-Theorie in Zusammenhang mit dieser Arbeit von Bedeutung. Diese Theorie stammt hauptsächlich aus der Psychologie (vgl. Erving Goffman, David E. Rumelhart, Jean Piaget etc.) und wurde erst sehr spät in den Bereich der Medienwirkungsforschung integriert. Zwar wird sie in der Medienwirkungsforschung hauptsächlich in Bezug auf die politische Kommunikation angewandt³³, es soll jedoch versucht werden sie an das hier behandelte Thema – und somit an den Gebrauch von Schemata/Vorurteilen/Stereotypen angepasst.

Bei der Schema-Theorie handelt es sich um eine kognitive Theorie. Es geht dabei um die Fähigkeit von Menschen, die komplexe Wirklichkeit/Umwelt durch Verarbeitungs- und Speicherroutinen zu reduzieren. Die Wahrnehmung der einströmenden Information erfolgt hypothesengeleitet, die Schemata (welche die Erwartungen und Vorstellungen an soziale Situationen/Personen etc. beinhalten) leiten die Hypothesen.³⁴ Bei einem Schema handelt es sich um „ein Set von Attributen, Dimensionen oder ‚Slots‘, das Objekte einer bestimmten Kategorie“ teilt.³⁵ Es wird davon ausgegangen, dass die Rezipienten Mediaussagen nach den bei ihnen vorhandenen Schemata bewerten. Dazu passend scheint auch die Untersuchung von Doris Graber, die das Frame-Konzept bei der Nachrichtenrezeption untersucht hat. Graber ermittelte anhand der Analyse von Interviews die Funktionen, welche Schemata haben: So bestimmen Schemata darüber, welche Informationen aus medialen Berichten aufgenommen und weiterverarbeitet werden. Des Weiteren können sie dazu beitragen, neue Informationen in der Berichterstattung zu beurteilen und

³¹ Vgl. Bonfadelli (1999), S. 20

³² Vgl. Begriff von George Gerbner in: Bonfadelli (1999), S. 244

³³ Vgl. Bonfadelli (1999), S. 122

³⁴ Vgl. Bonfadelli (1999), S. 121 f

³⁵ Bonfadelli (1999), S. 122

in disponibles Wissen zu integrieren. Zusätzlich sollen Schemata ermöglichen, über bereitgestellte Informationen Inferenzen abzuleiten und Informationslücken zu schließen. Graber sieht in den Schemata auch die Möglichkeit, dass sie zur Lösung von Konflikten beitragen.³⁶

Bonfadelli trägt folgende Erkenntnisse der Medienwirkungsforschung zusammen: Es muss immer von einer größeren Menge an Wirkungsphänomenen ausgegangen werden. Eine Medienwirkungstheorie, die alle relevanten Einflüsse miteinbezieht, gibt es noch nicht. Die Berücksichtigung der Inter- und Transaktion mehrerer Perspektiven (Medienwelt sowie der Rezipient per se) ist von großer Bedeutung. Dennoch wird die kausale Wirkungsweise noch hinterfragt und eine konstruktivistische Wirkungsweise in Betracht gezogen (vgl. Merten, Charlton). So genannte Randbedingungen wie z.B. Werte und das Einbeziehen der Rezipienten entscheiden bei jedem individuell, wie sich medial vermittelte Informationen auswirken. Aufgrund dessen wird auch darauf hingewiesen, dass vor allem historische, politische als auch geographische Faktoren berücksichtigt werden müssen. So können zum Beispiel Ergebnisse der amerikanischen Wirkungsforschung nicht einfach auf Europa übertragen werden und auch zu alte Theorien finden aufgrund der Veränderung der Gesellschaft keine Anwendung mehr. Ebenso muss die Publikumsaktivität bei der Wirkungsforschung mitberücksichtigt werden, da die Mediennutzer v.a. aufgrund der Möglichkeiten des Internets z.B. interessensspezifisch selektiv nach Informationen suchen. Bezogen auf die Rezipienten müssen auch die Meinungsführer mitbedacht werden, die durch interpersonale Kommunikation einen Einfluss auf Einstellungen u.ä. haben können. Neben der Berücksichtigung der Rezipienten werden aber auch die Medien per se miteinbezogen. Vor allem neue Medien können einen positiven (durch das Internet wird beispielsweise die selektive Eigenaktivität erhöht) wie auch negativen Einfluss (kann zu einer Reizüberflutung führen) auf das selektive Verhalten haben.³⁷

Eine weitere kommunikationswissenschaftliche Theorie, die in Bezug auf das hier behandelte sensible Thema von Bedeutung ist, ist die Theorie der Schweigespirale, die von Elisabeth Noelle-Neumann entwickelt wurde und im Wesentlichen auf die psychologischen Experimente von Milgram und Ash gründen (vgl. u.a. Milgram Experiment).³⁸ Im Kern geht Noelle-Neumann bei der Theorie der Schweigespirale der Annahme nach, dass die Bereitschaft vieler Menschen, ihre Meinung öffentlich zu äußern, von der wahrgenommenen Mehrheitsmeinung abhängt. Diese wahrgenommene Mehrheitsmeinung kann vor allem durch Massenmedien stark geprägt sein. Noelle-Neumann bezieht sich bei der

³⁶ Bonfadelli (1999), S. 124

³⁷ Vgl. Bonfadelli (1999), S. 32 f

³⁸ Vgl. Noelle-Neumann, Elisabeth (1982): Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut. Ungekürzte Ausgabe. Frankfurt/M.: Ullstein. S. 59

starken Wirkung der Medien auf das Fernsehen. Dennoch soll diese Theorie auch hier möglicherweise in leicht adaptierter Form Anwendung finden.³⁹ Für das bessere Verständnis soll zuvor noch der Begriff der „öffentlichen Meinung“ nach Noelle-Neumann definiert werden:

Öffentliche Meinung sind „(...) jene an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit affektiv besetzten Meinungen und Verhaltensweisen, die man im Bereich festliegender Auffassungen öffentlich zeigen muss, wenn man sich nicht isolieren will; im Bereich sich wandelnder Auffassungen zeigen kann, ohne sich zu isolieren.“⁴⁰

Laut Noelle-Neumann findet sich das starke Wirkungspotential des Fernsehens in der Kumulation, der Konsonanz und dem Öffentlichkeitseffekt. Umgelegt auf Printmedien lassen sich diese folgenderweise zusammenfassen: aufgrund der Periodizität und der oben genannten Agenda-Setting-Funktion der Medien werden die Nachrichten immer wieder wiederholt (Kumulation). Des Weiteren finden sich in den medialen Aussagen ähnliche Wertungen, die nichts mit den realen Gegebenheiten zu tun haben, sondern durch die selektive Auswahl der Journalisten entsteht (siehe Nachrichtenwerttheorie, Artikulationsfunktion, Präferenzen der Journalisten etc.). Zusätzlich spielt noch der so genannte Öffentlichkeitseffekt eine Rolle: jeder weiß, dass die medial vermittelten Informationen von allen gehört, gesehen und erfahren werden können.⁴¹

Noelle-Neumann zufolge haben Menschen Angst davor, sozial isoliert zu werden. Aus diesem Grund versuchen sie durch indirekte Erfahrung oder Massenmedien sozial erwünschtes Verhalten zu beobachten. Dabei wird unter anderem geschaut, welche Meinungen und Einstellungen geäußert werden können, ohne aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden. Dieses Vorgehen wird in der Theorie als „quasistatistische Wahrnehmung der Öffentlichen Meinung“ verstanden.⁴² Die indirekten Erfahrungsquellen geben den Individuen also Aufschluss über die Majoritätsmeinung und sind vor allem dann von großer Bedeutung, wenn die Medieninhalte eine mehr oder weniger einstimmige Meinung vertreten. Dadurch erscheinen diese Informationen besonders stark, da sie eine selektive Zuwendung durch mangelnde Auswahlmöglichkeiten verhindern können.⁴³ Aufgrund dessen tritt der Effekt der Schweigespirale ein: eine Minoritätsmeinung wird durch die umfassende mediale Aufarbeitung als Majoritätsmeinung aufgefasst. Personen, die eine andere Meinung vertreten, vermeiden es aufgrund der Angst vor Isolation die eigene Meinung in der Öffentlichkeit zu vertreten. Dieses Vermeidungsverhalten hat wiederum

³⁹ Vgl. Bonfadelli (1999), S. 147

⁴⁰ Vgl. Noelle-Neumann (1982), S. 158

⁴¹ Vgl. Bonfadelli (1999), S. 147 f

⁴² Vgl. Bonfadelli (1999), S. 149

⁴³ Vgl. Schenk (2007), S. 528

einen Einfluss auf die Wahrnehmung der als Majoritätsmeinung dargestellten Minderheitenmeinung. Dies kann einen Einfluss auf die Öffentliche Meinung haben.⁴⁴

Es wird bei der Theorie der Schweigespirale über Folgen der Makroebene in der Gesellschaft gesprochen. Diese fußt auf drei verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen: So wird unter anderem über das Verhalten von Menschen in öffentlichen Bereichen nachgedacht (Sozialpsychologie), die Rolle der Massenmedien bei der Wahrnehmung der Meinungsverteilung in der sozialen Umwelt berücksichtigt (Kommunikationswissenschaft) sowie der gesellschaftstheoretische bzw. philosophie-geschichtliche Ansatz für das Verständnis von öffentlicher Meinung und sozialer Kontrolle herangezogen.⁴⁵ Da der Ansatz jedoch auch stark kritisiert wurde, soll noch kurz auf einige dieser Kritikpunkte eingegangen werden. Aufgrund von wissenschaftlichen Befunden kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Großteil der Personen aus Angst vor Isolation ihre eigene Meinung nicht äußert. Lediglich 3,5 Prozent der Menschen sind demzufolge insofern angepasst, als sie ihre Meinung in allen Situationen angleichen (vgl. Studie von Jürgen Gerhards). Somit wäre diese Menge jedoch der Theorie zufolge eine zu kleine Gruppe der Angepassten. Zusätzlich müssen neben dem öffentlichen Meinungsklima auch intervenierende Faktoren wie politisches Interesse, Betroffenheit durch das Thema, Self-Efficiency, Ausmaß der Nutzung von Medien und Klarheit über die eigene Meinung bei der Bereitschaft zur Kommunikation berücksichtigt werden.⁴⁶

1.4.3 Exkurs: Gatekeeper-Forschung und Nachrichtenwerttheorie

Wie bereits oben bei der Theorie der Schweigespirale erwähnt, wird davon ausgegangen, dass die Massenmedien deswegen konsonant sind, weil die Journalisten nach denselben Kriterien vorgehen. Damit werden in diesem Zusammenhang die Nachrichtenwerttheorie, die an dieser Stelle kurz zusammengefasst werden soll, sowie der Gatekeeper-Ansatz (beide nach Winfried Schulz) relevant.

Die Gatekeeper-Forschung beschäftigt sich vordergründig mit den Eigenschaften von Journalisten sowie den Einflüssen von Medienorganisationen. Nach Schultz lassen sich folgende Ergebnisse der Gatekeeper-Forschung zusammenfassen: Die Nachrichten-selektion wird neben den organisatorischen und technischen Zwängen der Redaktion (Zeitdruck u.ä.) auch von subjektiven Erfahrungen, Einstellungen und Erwartungen der Journalisten geleitet. Der Selektionsprozess wird zudem vermehrt an den Kollegen und Vorgesetzten der Redaktion orientiert und weniger an den Bedürfnissen der Rezipienten.

⁴⁴ Vgl. Bonfadelli (1999), S. 149

⁴⁵ Vgl. Schenk, Michael (2007): Medienwirkungsforschung. 3. vollständig überarbeitete Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck. S. 525 und 527

⁴⁶ Vgl. Bonfadelli (1999), S. 150

Vor allem auch die redaktionelle Linie steuert die Auswahl der Nachrichten. Zusätzlich orientieren sich Journalisten an den Nachrichtenmeldungen von Nachrichtenagenturen, an deren Nachrichtenmaterial sie sich nur passiv verhalten. Dennoch müsse man bei den Gatekeeper-Studien beachten, dass die Aufmerksamkeit meist nur auf das Durchlassen bzw. Zurückhalten von Informationen/Nachrichten gelenkt war. Der Inhalt und die unterschiedliche Gewichtung der selektierten Nachrichten fand wiederum kaum Beachtung. Diese Gewichtung wird jedoch bei der Nachrichtenwert-Theorie berücksichtigt. Bei dieser liegt das Hauptaugenmerk auf den Medieninhalten, von denen wiederum auf die Selektionsvorgänge der Journalisten geschlossen wird. Journalisten orientieren sich bei ihrer Nachrichtenauswahl unter anderem an so genannten Ereignismerkmalen („Nachrichtenfaktoren“). Aufgrund dieser Auswahl wird der Nachrichtenwert eines Geschehnisses bestimmt. Laut Kunczik/Zipfel findet sich unter anderem auch bei Walter Lippmann und seinem bekannten Werk „Public Opinion“ das Konzept einer Nachrichtenwert-Theorie. Es wurde davon ausgegangen, dass aufgrund der Komplexität der Umwelt Nachrichtenfaktoren zum Zuge kommen, da die Realität nicht vollständig aufgenommen werden kann. Hier findet wieder das Modell der Stereotype Verwendung, die zur Vereinfachung der komplexen Umwelt zum Zuge kommt. Diese Reduzierung soll vor allem für Journalisten von großer Bedeutung sein.⁴⁷

In dieser Arbeit ist auf die Erweiterung der Nachrichtenwert-Theorie von Winfried Schulz Bezug zu nehmen, da er bei der Untersuchung seiner Nachrichtenwertfaktoren nicht nur die (internationale) Politikberichterstattung, sondern auch nationale Berichterstattung und nicht-politische Themen berücksichtigt hat. Insgesamt finden sich bei Schulz rund 18 Nachrichtenfaktoren, die er in sechs Dimensionen unterteilt hat, welche hier kurz angeführt werden.⁴⁸

Dimension	Nachrichtenfaktoren
Zeit	Dauer, Thematisierung (iSv Kontinuität)
Nähe	Räumliche, politische und kulturelle Nähe sowie Relevanz (Betroffenheit und existentielle Bedeutung eines Ereignisses)
Status	Regionale Zentralität, nationale Zentralität, persönlicher Einfluss und Prominenz
Dynamik	Überraschung, Struktur (iSv Komplexität/Eindeutigkeit)
Valenz	Konflikt, Kriminalität, Schaden, Erfolg
Identifikation	Personalisierung, Ethnozentrismus,

Tabelle 2: Nachrichtenfaktoren nach Winfried Schulz, modifiziert übernommen aus Kunczik/Zipfel (2005:250)

⁴⁷ Vgl. Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid (2005): Publizistik. 2. Auflage. Köln: Böhlau Verlag. S. 245 ff

⁴⁸ Vgl. Kunczik/Zipfel (2005), S. 250 f

1.5 Forschungsfragen

Wie bereits im Vorwort beschrieben kommen bei den Themen Kinderpornographie und Pädophilie und deren medialen Berichterstattung bereits vorab einige Fragen auf. Wie werden zum Beispiel Pädophile in Medienberichten dargestellt? Welches Bild des Opfers wird vermittelt? Werden die richtigen Bezeichnungen in der Berichterstattung verwendet (vgl. Kapitel 2. Definitionen Pädophile/Pädosexuelle etc.) oder finden keine fachlichen Bezeichnungen Anwendung? Inwiefern werden Hintergrundinformationen zu Kinderpornographie, Pädophilie u.ä. geliefert und in welcher Richtigkeit? In welche Richtung gehen die Medienberichte im Allgemeinen?

Aus diesem Grund ergibt sich schon zu Beginn die Notwendigkeit die Begrifflichkeiten genau zu klären, um eine angemessene Analyse der Berichterstattung über das Thema zu ermöglichen. Wichtig ist auch die Unterscheidung der Qualitäts- zu Boulevardmedien: Findet eine unterschiedliche Berichterstattung statt? Werden unterschiedliche Stereotype vermittelt? Bieten Qualitätsmedien mehr Hintergrundinformationen? Halten sie sich an richtige Definitionen?

Ein weiterer wichtiger Punkt ist es zu überprüfen, inwiefern sich die medial vermittelten Informationen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und rechtlichen Grundlagen in Bezug auf die Thematik decken. Aus diesen Überlegungen ergeben sich folgende Forschungsfragen:

FF1: Inwiefern führt die Berichterstattung über die Themen Kinderpornographie und Pädophilie zu einer Zuschreibung von Eigenschaften von Täter und Opfer?

FF1a: Welche Stereotypisierungen des Täters sind in der Berichterstattung erkennbar?

FF1b: Welche Stereotypisierungen des Opfers sind in der Berichterstattung erkennbar?

FF1c: Welche Unterschiede gibt es zwischen der Stereotypisierung von Täter und Opfer?

FF2: Inwiefern wird die Politik/Justiz in Verbindung mit dem Thema dargestellt?

FF3: Wie unterscheidet sich die Darstellung der Thematik Kinderpornographie/Pädophilie bei Qualitätsmedien im Vergleich zu Boulevardmedien?

FF4: Wie deckt sich die Informationsleistung der Berichterstattung mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen zu den Themen Kinderpornographie und Pädophilie?

2 Zentrale Begriffe – Definitionen

Um die Begriffe Kinderpornographie und Pädophilie definieren zu können, bedarf es davor einiger weiterer Begriffsdefinitionen, um Missverständnissen vorzubeugen. Zu Beginn sollen ebenso die Begriffe der Erwachsenenpornographie definiert werden, da zum Beispiel in der Medienwirkungsforschung nur das Thema (Erwachsenen-)Pornographie Anwendung findet, um das Phänomen Kinderpornographie bzw. Pädophilie absolut getrennt davon definieren zu können bzw. ein Verständnis in Bezug auf die rechtlichen Grundlagen zu schaffen.

2.1 Pornographie versus Erotik:

Pornographie nach Duden wird definiert als Bezeichnung für

„sprachliche, bildliche Darstellung sexueller Akte unter einseitiger Betonung des genitalen Bereichs und unter Ausklammerung der psychischen und partnerschaftlichen Aspekte der Sexualität.“⁴⁹

Der Begriff der Pornographie wurde bereits im 19. Jahrhundert aus dem französischen „pornographie“ übernommen. Etymologisch ist er eine Wortbildung aus dem griechischen pornográphos und bedeutet „über Huren schreibend“.⁵⁰

Erotik wird als „den geistig-psychischen Bereich einbeziehende sinnliche Liebe“⁵¹ definiert. Bei der Unterscheidung von Pornographie und erotischen Darstellungen liegen keine klaren Begriffsdefinitionen vor. Nach Zillmann wird Pornographie von einigen Wissenschaftlern als schmutzige, dreckige, obszöne, zügellose Darstellungen beschrieben. In der Pornographie steht die Darstellung von Sex, welche von Gewalt, Dominanz und Zwang ausgeübt wird, im Vordergrund. Die gewalttätige Beherrschung und Erniedrigung der Frauen durch Männer werden dabei scheinbar genossen.⁵² Erotische Darstellungen wiederum zeigen keine solchen verwerflichen Szenen – hier sind die Machtverhältnisse gleichmäßig verteilt und der Geschlechtsverkehr zwischen den Beteiligten wird freiwillig ausgeübt.⁵³

Es gibt jedoch Schwierigkeiten bei der Bestimmung von Definitionen, da erotische Darstellungen sowie das subjektive Befinden der Konsumenten von Pornographie oft mehrdeutig sind. So empfinden zum Beispiel manche Menschen pornographische Darstellungen als diskriminierend, andere hingegen werden durch diese Bilder sexuell stimuliert und können dabei nichts Verwerfliches entdecken.

⁴⁹ Online Duden <http://www.duden.de/rechtschreibung/Pornografie>. Abgerufen am 11. April 2012

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Online Duden <http://www.duden.de/rechtschreibung/Erotik>. Abgerufen am 11. April 2012

⁵² Vgl. Zillmann, Dolf (2004): Pornografie. In: Mangold, Roland/Vorderer, Peter/Gary, Bente (Hrsg.): Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen: Hogrefe. Seite 567

⁵³ Vgl. ebd. S. 566 f

Eysenck und Nias kamen nach dem Studium von juristischen und klinischen Definitionen von gesetzlich verfolgten Verhaltensweisen sowie freiwillig durchgeführten Sexualpraktiken zum Schluss, dass *„alle Darstellungen sexueller Handlungen als erholsam und gesund [zu betrachten sind, d. Verf.], die keine gesetzwidrigen sexuellen Verhaltenspraktiken beinhalten.“*⁵⁴

2.1.1 Subkategorien: Pornographie

Eine Kategorisierung der Pornographie durch ästhetische Kriterien oder durch Wirkungsannahmen ist laut Zillmann sinnlos. Wichtiger erscheint es, die dargebotenen sexuellen Darstellungen zu kategorisieren.⁵⁵

Zillmann definiert Pornographie als

*„(...) Darstellungen sexuellen Verhaltens jeglicher Art, das von jeder denkbaren Zusammensetzung handelnder Akteure ausgeführt wird.“*⁵⁶

Bei dieser Definition erscheint es notwendig sowohl die Darstellungsweise der sexuellen Handlungen, als auch die der teilnehmenden Personen zu definieren. So wird hier nicht nur der sexuelle Akt verstanden, sondern es werden auch vorhergehende Handlungen (wie z.B. Masturbation etc.) berücksichtigt. Bei den Beteiligten kann es sich um jede Art von Subjekten handeln (also nicht nur menschliche, sondern auch nicht-menschliche Teilnehmer).

Eine spezialisierte Definition von Pornographie, welche die weiter oben erwähnte öffentliche Besorgnis erregende Art bezeichnet, wird an dieser Stelle als Subkategorie der Pornographie bestimmt und bezeichnet die „zwangshaltige Pornographie“.

Diese Art der Pornographie bezeichnet Handlungen/Darstellungen körperlicher Gewalt sowie Drohungen, welche andere Subjekte gegen den eigenen Willen zu bestimmten sexuellen Handlungen bewegen. Hierbei werden alle Handlungen berücksichtigt, welche die betroffene Person ablehnt. Findet die Person nach gewisser Zeit doch noch Gefallen an den erzwungenen Handlungen, so wird dies als unbedeutend bewertet. Diese gelten somit also dennoch als zwangsausübend.⁵⁷

Bei der „gewalthaltigen Pornographie“ handelt es sich um sexuelle Darstellungen, in welchen der betroffenen Person nicht nur eine sexuelle Handlung aufgezwungen, sondern diese auch durch Schmerz und körperliche Gewalt durchgesetzt wird. Hier gilt wie bei der zwangshaltigen Pornographie der Zusatz, dass auch „nachträglicher Gefallen“ an den

⁵⁴ Ebd. S. 568

⁵⁵ Vgl. ebd. S. 568

⁵⁶ Vgl. ebd.

⁵⁷ Vgl. ebd. S. 569

Handlungen als unwesentlich beachtet wird. Auszunehmen sind hier jedoch sadomasochistische Darstellungen, da hier ein Einverständnis der beteiligten Personen vorliegt.⁵⁸

2.2 Kinderpornographie

Um Kinderpornographie auch als solche zu identifizieren, soll zuerst der Begriff „Kind“ geklärt werden. Hierbei soll jedoch nicht nur die rechtliche Definition herangezogen werden, sondern vor allem auch nach der Definition der Sexualwissenschaft vorgegangen werden, da sich hier Differenzen ergeben können.

Im Sinne des Bundesgesetzes ist man dann ein Kind (also „unmündig“), wenn „man das vierzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hat“. Als minderjährig gelten Jugendliche bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres.⁵⁹ In der Sexualwissenschaft werden Kinder weniger nach Alter definiert, sondern vor allem nach ihrer körperlichen Entwicklung. Somit fallen Kinder vor, kurz vor und kurz nach der Pubertät unter diese Definition.

2.2.1 Pädophilie versus Hebephilie versus Pädosexualität

Der Terminus Pädophilie wird in der Literatur sehr uneinheitlich definiert. Daher soll in dieser Arbeit versucht werden trennscharfe Begrifflichkeiten in diesem Zusammenhang zu generieren, um eine wissenschaftliche Grundlage für die Bewertung der medialen Berichterstattung zu ermöglichen.

Pädophilie wird laut Duden als *„abnorme sexuelle Neigung Erwachsener zu Kindern oder Jugendlichen beiderlei Geschlechts“* definiert.⁶⁰

Der Begriff der Pädophilie kommt aus dem Griechischen und setzt sich aus „philia“ (Liebe/Zuneigung) und „paidos“ (des Kindes oder des Knaben“) zusammen. Diese Definition suggeriert laut Korinna Kuhnén eine positive Kinderliebe, welche nicht auf sexuellen Kontakt abzielt. Um dieser positiven Darstellung entgegenzuwirken, wurde daher ihr zufolge der Begriff der Pädosexualität eingeführt und von der neueren Fachliteratur teilweise übernommen bzw. synonym zum Begriff der Pädophilie gebraucht.⁶¹

Kuhnén stimmt der Definition von Claudia Bundschuh zu, welche die Pädosexualität als

⁵⁸ Vgl. ebd.

⁵⁹ Vgl. http://www.jusline.at/74_Andere_Begriffsbestimmungen_StGB.html. Abgerufen am 17.4.2012

⁶⁰ Online Duden: <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Pädophilie>. Abgerufen am 18.4.2012

⁶¹ Vgl. Kuhnén, Korinna (2007): Kinderpornographie und Internet. Medium als Wegbereiter für das (pádo-)sexuelle Interesse am Kind? Internet und Psychologie. Neue Medien in der Psychologie Bd. 9. Göttingen: Hogrefe. S. 137

„(...) primäre sexuelle Orientierung gegenüber Kindern kurz vor, während oder kurz nach der Pubertät“⁶²

definiert. Wichtig bei ihrer Definition des Pädosexuellen ist die Tatsache, dass der Pädosexuelle ein Kind nicht situativ als Ersatzobjekt für eine gescheiterte oder fehlende Beziehung zu einem Erwachsenen missbraucht. Das Interesse an Kindern eines Pädosexuellen ist eine Neigung in gleicher Form, wie das Interesse an einer erwachsenen Person.⁶³

Im Bereich der Sexualwissenschaft bezeichnet Pädosexualität jedoch nicht nur die sexuelle Neigung, sondern bereits den sexuellen Übergriff auf ein Kind/einen Jugendlichen und ist daher streng vom Begriff der Pädophilie (also der sexuellen Neigung) zu trennen (siehe Beier, weiter unten). Diese sexualwissenschaftliche Begriffsdefinition soll daher auch bei der in dieser Arbeit vorgenommenen empirischen Untersuchung in diesem Sinne berücksichtigt werden bzw. Anwendung finden.

In der Sexualwissenschaft werden also Personen, die sich von Kindern, bei denen noch keine Zeichen der Geschlechtsreife erkennbar ist, sexuell angezogen fühlen, von Experten als „pädophil“ bezeichnet. Personen, die sich für Kinder mit ersten Anzeichen der Geschlechtsreife interessieren, nennt man in der Sexualforschung hebephil.⁶⁴

Hebephilie ist vor allem deswegen von Relevanz, da zum Beispiel deutschen Studien zufolge die durchschnittliche Pubertätsentwicklung bereits im Alter von elf Jahren beginnt (Vergleiche daher auch die Diskrepanz zur rechtliche Definition – diese muss in diesem Fall nicht mit den Erkenntnissen der Sexualwissenschaft übereinstimmen, Anm. d. Verf.). Laut dem Sexualwissenschaftler Klaus M. Beier wird Pädophilie nach der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der amerikanischen Psychiatrievereinigung als eigenständige Krankheit angesehen.⁶⁵

Nach Beier lässt sich Pädophilie in zwei Kategorien unterteilen – der ausschließlichen und der nicht-ausschließlichen sexuellen Ansprechbarkeit auf Kinder. Bei der zweiten Kategorie spricht der Pädophile auch auf die Körper Erwachsener sexuell an. Es wird angenommen, dass rund ein Prozent der männlichen Allgemeinbevölkerung eine pädophile Neigung haben. Als besonders relevant ist die Unterscheidung nach Neigung und Ver-

⁶² Bundschuh, Claudia (2001): Pädosexualität. Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen. Opladen: Leske + Budrich. S. 34. zitiert nach: Kuhn (2007), S. 137 f

⁶³ Vgl. Kuhn (2007), S. 138

⁶⁴ Vgl. <http://www.kein-taeter-werden.de/story/26/3826.html>. Abgerufen am 18.4.2012

⁶⁵ Vgl. Beier, Klaus M. (2011): Pädophilie und sexueller Kindesmissbrauch. Möglichkeiten der primären Prävention. S. 46. In: Müller, Wunibald/Wijlens, Myriam: Aus dem Dunkel ans Licht. Fakten und Konsequenzen des sexuellen Missbrauchs für Kirche und Gesellschaft. Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag.

halten. Bei der Pädophilie handelt es sich lediglich um die sexuelle Neigung zu Kindern, Pädosexualität bezeichnet bereits die sexuelle Handlung mit Kindern.⁶⁶

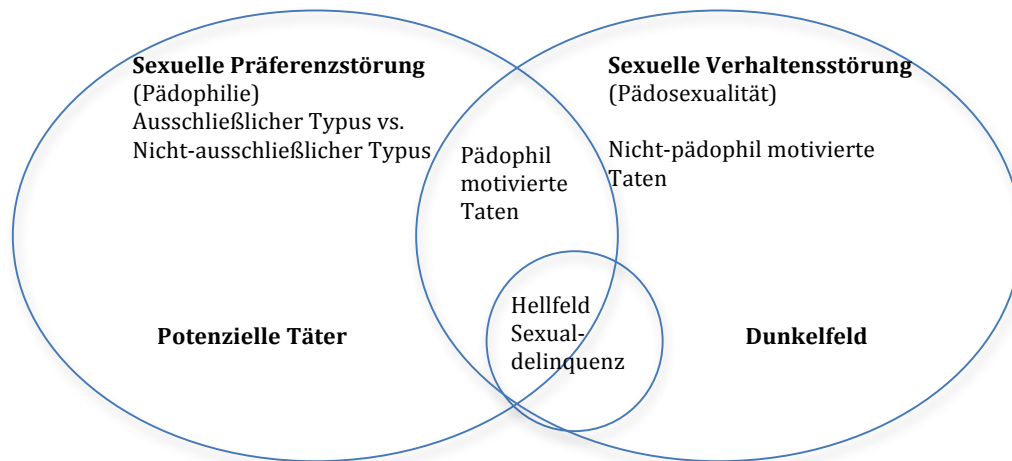


Abbildung 1: Zusammenhang zwischen Pädophilie und Pädosexualität (Beier 2011:48)

Zusammenfassend für die in dieser Arbeit verwendeten Definition kann daher die Anmerkung der Online-Plattform „gegen-missbrauch“ hergenommen werden, die unter Pädophilie ausschließlich die Neigung und nicht die ausgelebte Sexualität mit Kindern versteht.⁶⁷ Demgegenüber steht somit der Begriff der Pädosexualität. Erst wenn eine Person mit pädophiler Neigung oder auch Ersatzhandlungen (somit werden also auch diejenigen Personen in die Definition miteinbezogen, die keine pädophile Neigung haben, aber dennoch sexuelle Übergriffe auf ein Kind machen) ein Kind sexuell missbraucht, wird er in der Sexualwissenschaft von Experten als pädosexuell bezeichnet.⁶⁸

Woher eine pädophile Neigung kommt, ist wissenschaftlich weitgehend unbekannt. Jedoch wird Pädophilie als eine sexuelle Präferenz angesehen, die sich während der Pubertät entwickelt und für immer bestehen bleibt (wird in der Fachliteratur zum Teil auch als sexuelle Neigung wie z.B. Hetero- oder Homosexualität verstanden). Sie lässt sich daher auch nicht therapieren, sondern es lässt sich lediglich die Neigung unter Kontrolle bringen. Darauf soll weiter unten noch genauer eingegangen werden. Zusammenfassend ist Pädophilie in erster Linie eine Neigung und somit weder strafbar noch illegal. Erst wenn der Betroffene seine Neigung auszuleben versucht, z.B. durch unsittlichen Kontakt zu Kindern, aber auch als Konsument und/oder Verbreiter von Kinderpornographie, macht

⁶⁶ Vgl. ebd.

⁶⁷ Vgl. <http://www.gegen-missbrauch.de/paedos>. Abgerufen am 18.4.2012

⁶⁸ Vgl. http://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/45_min/hintergrund/missbrauch132.html. Abgerufen am 18.04.2012.

er sich strafbar. Das kriminelle Nachgehen der pädophilen Neigung wird auch mit dem Begriff Pädokriminalität oder auch Pädokrimen definiert.⁶⁹

Wichtig ist dabei noch zu erwähnen, dass nicht jedes Pädokrimen von pädophilen Tätern begangen wird. Professor Beier von der Charité Berlin geht davon aus, dass mindestens 40 Prozent des sexuellen Missbrauchs von Pädophilen begangen werden. Bei den restlichen 60 Prozent handelt es sich um Ersatzhandlungen.⁷⁰

2.2.2 Pornographie versus Kinderpornographie

Der Begriff Kinderpornographie wird in mehreren Quellen (zum Beispiel Brandt, Wuttke) als irreführend bezeichnet, da es sich nicht um klassische Pornographie handelt. Kinderpornographie ist laut Literatur daher vielmehr die Dokumentation eines sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen und hat daher wenig Gemeinsamkeit mit der klassischen Pornographie:

„The act of producing and distributing child pornography came to be seen as demonstrating the premeditated and systematic abuse of children, while its purchase and collection was seen to imply that pedophiles who did not commit contact offences were encouraging its production, and, by extension, child abuse.”⁷¹

2.3 Rechtliche Definition und Rahmenbedingungen der Kinderpornographie

Vor allem die rechtliche Definition ist in dieser Arbeit von großer Relevanz, da bei der Berichterstattung über Kinderpornographie vermutlich vermehrt Rechtsfälle von Kinderpornographie behandelt werden. Aus diesem Grund soll auch überprüft werden, wie ausführlich und richtig über die Thematik berichtet wird.

Im Allgemeinen Teil, Zehnter Abschnitt im Strafgesetzbuch werden strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung definiert, welche im Zusammenhang mit Kinderpornographie von Relevanz sind.⁷² Dazu zählen die Paragraphen 205 StGB Schwerer sexueller Missbrauch von Unmündigen, § 207 StGB Pornographische Darstellung von Minderjährigen und § 215a StGB Förderung der Prostitution und pornographischer Darbietungen Minderjähriger.

Im Gesetz werden kinderpornographische Darstellungen unter „Strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung“ geführt. Nach § 206 StGB werden Handlungen aufgezeigt, welche als „Schwerer sexueller Missbrauch von Minderjährigen“

⁶⁹ Vgl. Kuhnen (2007), S. 138

⁷⁰ Vgl. Beier (2011), S. 45

⁷¹ Stapleton, Adam (2010): Child Pornography. Classifications and Conceptualizations. S. 35 In: Attwood, Feona: Porn.com. Making sense of online pornography. New York: Lang Publishing

⁷² Alle Paragraphen des Strafgesetzbuches von: http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10002296&fb_source=message. Abgerufen am 27. April 2012

bezeichnet werden. Unter § 207 werden alle Handlungen zusammengefasst, welche als sexueller Missbrauch von Unmündigen bezeichnet werden. Wie auch in der Literatur umfassen die Paragraphen unter § 207a Abs 4 StGB kinderpornographische Darstellungen als alle wirklichkeitsnahen sexuellen Darstellungen mit unmündigen Personen (bis zum vollendeten 14. Lebensjahr). Relevant ist auch § 215a StGB Förderung der Prostitution und pornographischer Darbietungen Minderjähriger, vergleiche hierzu die Definition zur Hebephilie weiter oben.

Für den Gesetzgeber handelt es sich bei Kinderpornographie also um alle sexuellen Darstellungen mit Kindern unter 14 Jahren in Wort, Bild und/oder Ton. Darunter fallen also Videos, DVDs und Fotos. Pornographische Darstellungen mit Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren werden rechtlich als Jugendpornographie bezeichnet (§ 207b StGB Sexueller Missbrauch von Jugendlichen sowie § 215a StGB).

2.4 Vorurteile/Stereotype

Vorurteile sowie Stereotype resultieren aus (sozialen) Stigmata. Aus diesem Grund soll zu Beginn dieser Begriff geklärt werden.

2.4.1 (Soziales) Stigma

Der Begriff Stigma stammt etymologisch von dem griechischen Wort „stigma“ ab, das Zeichen oder auch Brandmal bedeutet. Ein Stigma bezeichnet

„etwas, wodurch etwas oder jemand deutlich sichtbar in einer bestimmten, meist negativen Weise gekennzeichnet ist und sich von anderen unterscheidet.“⁷³

Grundlage für die Entstehung von Stigmata bieten die virtuelle und aktuelle soziale Identität. Die virtuelle soziale Identität resultiert aus den Eigenschaften und Merkmalen, die der sozialen Gruppe in stereotyper Weise zugeordnet werden, der man zugehörig ist (z.B. der Gruppe der Studenten, Lehrer, Unternehmer). Aus dieser Zugehörigkeit ergeben sich in der sozialen Interaktion Erwartungen über jene Wesensmerkmale, die der sozialen Kategorie zugeschrieben werden. Unter der aktuellen sozialen Identität werden jene charakteristischen Eigenschaften und Merkmale verstanden, die eine Person tatsächlich besitzt beziehungsweise die bei sozialen Interaktionen wahrgenommen werden. Als Stigma werden jene Merkmale, Eigenschaften oder Verhaltensweisen bezeichnet, die aus der Diskrepanz zwischen virtueller und aktueller sozialer Identität resultieren. Durch die Unstimmigkeit der Erwartungshaltung und der Realität können die normativen Erwartungen der anderen nicht mehr erfüllt werden. Dies führt zu einem Stigma und somit dazu,

⁷³ Online Duden: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Stigma>. Abgerufen am 01.06.2012

dass die gesamte Person des Stigmatrögers abgewertet wird.⁷⁴ Der amerikanische Soziologe Howard Becker betont, dass ein Stigma nicht nur ein unvorteilhaftes Merkmal darstellt, sondern ihm ein „Master Status“ inne wohnt, d.h. es wird nicht nur das jeweilige Merkmal oder die Eigenschaft, sondern die gesamte Person des Stigmatrögers herabgesetzt.⁷⁵

Stigmata müssen nicht immer offen erkannt werden. Neben offensichtlichen Stigmata (z.B. Ethnie, Geschlecht, Körpergewicht) gibt es auch verborgene Stigmata (z.B. Krankheiten, sexuelle Neigungen, Religiosität, ehemaliger Aufenthalt in psychiatrischen Anstalten oder im Gefängnis etc.). Vor allem Personen mit verborgenen Stigmata müssen immer darauf achten, dass dieses nicht entdeckt werden, um eine negative Abwertung zu vermeiden.⁷⁶ Dadurch führen viele stigmatisierte Personen in gewisser Art und Weise ein Doppelleben, da meist nur ein Teil des sozialen Umfelds über das Stigma informiert ist. Soziale Interaktionen mit Personen, die noch nicht vom Stigma wissen, sind meist von der Unsicherheit der stigmatisierten Person geprägt.⁷⁷

Goffman unterscheidet rund drei Arten von Stigmata: Darunter fallen die „Abscheulichkeiten des Körpers“, die zum Beispiel eine Körperbehinderung oder Entstellung ausmachen könnten; „individuelle Charakterfehler“, darunter fallen unter anderem psychische Störungen, Gefängnishaft, Homosexualität; und auch „phylogenetische Stigmata“, bei denen eine Zugehörigkeit zu einer religiösen oder ethnischen Gruppe vorliegt.⁷⁸

Aufgrund des gemeinsamen Wertesystems einer Gesellschaft ist stigmatisierten Personen bewusst, dass sie in der Gesellschaft aufgrund ihres inadäquaten Status ausgegrenzt werden. Stigmatisierte Personen entwickeln daher eine „beschädigte Identität“ und integrieren die tradierten negativen Bewertungen in ihr Selbstkonzept.⁷⁹ Dies könnte ebenfalls dazu führen, dass bestehende Vorurteile und Stereotype durch die stigmatisierte Person bestätigt werden (siehe weiter unten Punkt 2.5.5. – Stereotyp als self-fulfilling prophecy).

In Hinblick auf das Thema dieser Arbeit lassen sich somit Pädophile mit einem verborgenen Stigma unter den „individuellen Charakterfehlern“ verorten, welches sich in der

⁷⁴ Vgl. Goffman, Erving (1967): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp

⁷⁵ Vgl. Becker, Howard. S. (1973): Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens. Frankfurt/Main: Suhrkamp. Zitiert nach: Tröster, Heinrich (2008): Stigma. S. 140. In: Petersen, Lars-Eric/Six, Bernd (Hrsg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim: Beltz Verlag

⁷⁶ Vgl. Vorlesung: Olbrich-Baumann, Andreas: Sozialpsychologie II. <http://homepage.univie.ac.at/-andreas.olbrich/sozial10.pdf>. Universität Wien. Abgerufen am 28.05.2012

⁷⁷ Vgl. Tröster (2008), S. 144

⁷⁸ Vgl. Goffman (S. 12 f)

⁷⁹ Vgl. Tröster, Heinrich (2008): Stigma. S. 141. In: Petersen, Lars-Eric/Six, Bernd (Hrsg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim: Beltz Verlag

sozialen Interaktion auf alle Eigenschaften des Individuums auswirken kann oder wird. Vor allem bei dieser sexuellen Neigung und der damit verbundenen einseitigen Berichterstattung ist die Androhung von sozialen Konsequenzen (z.B. Ausschluss aus der Gesellschaft) sehr wahrscheinlich. Aber auch ein mögliches Verständnis von Teilen der Gesellschaft könnte zum Ausschluss führen (vgl. Theorie der Schweigespirale).

2.4.2 Soziale Einstellung

In der Sozialpsychologie fallen die Stereotype und Vorurteile unter die (soziale) Einstellung eines Menschen. Einstellungen werden als subjektive Theorien eines Menschen bezüglich anderer Personen, Personengruppen, soziale Ereignisse etc. definiert. Sie können auch als Schemata bezeichnet werden, in denen sowohl das Wissen als auch Empfindungen gegenüber den jeweiligen Einstellungsobjekten gespeichert und abrufbar sind. Basierend auf den eigenen Einstellungen werden Personen als auch Situationen, Gegebenheiten und Ereignisse beurteilt. An diesen Beurteilungen orientiert sich die jeweilige Person. Nach dem klassischen Ansatz der Einstellungsforschung wird davon ausgegangen, dass das Verhalten den Einstellungen gemäß angepasst wird. Laut verschiedenen Definitionen haben Einstellungen einen Einfluss auf Gedanken, Gefühle, Bewertungen, Meinungen und Verhaltensabsichten.⁸⁰

Rosenberg und Hovland erarbeiteten den Dreikomponenten-Ansatz der Einstellung, die die kognitive (Meinungen, Wissen, Glauben, Vorstellungen, Urteile etc.), affektive (verbale Äußerungen über Gefühle, Bewertungen, Evaluation), sowie die konative Komponente (Bereitschaft zum Handeln, Verhalten) umfasst. Diese drei Komponenten sind miteinander verbunden und voneinander abhängig. Unterschiedliche Einstellungen können aber ebenfalls miteinander verbunden sein. Sind bei einer Einstellung die drei Komponenten stimmig, spricht man von balancierten, stabilen, homogenen Einstellungen. Bei nicht stimmigen Komponenten handelt es sich um ambivalente Einstellungen, die daher auch leichter zu beeinflussen sind.⁸¹ Nicht selten widersprechen sich jedoch die Einstellungen und das jeweilige Verhalten einer Person. Güttler merkt an, dass das Verhalten nicht nur von persönlichen Einstellungen, sondern auch von gesellschaftlichen Einflüssen wie zum Beispiel sozialen Normen, Gruppendruck u.ä. geprägt ist und somit eine Diskrepanz zwischen Einstellung und Verhalten zu beobachten ist.⁸²

⁸⁰ Vgl. Güttler, Peter (2000): Sozialpsychologie. Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen. 3. überarbeitete und stark erweiterte Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag. S. 95 ff

⁸¹ Vgl. ebd. S. 100 f

⁸² Vgl. ebd. S. 101

2.4.3 Vorurteil

Vorurteile werden meist als eine Teilklasse sozialer Einstellungen konzipiert. Wichtig ist hierbei der Fokus auf den negativen Inhalt der Einstellungen bezüglich bestimmter Personen, Personengruppen und ethnischer Minderheiten (darunter fallen Ausländer, Menschen mit Behinderung, Kriminelle etc.), als auch sozialer Sachverhalte (Politik, Religion etc.). Positive Einstellungen können zwar durchaus auch die Kennzeichen eines Vorurteils erfüllen, werden jedoch nur selten unter dem Begriff Vorurteil untergeordnet.⁸³

„Vorurteile sind Urteile bzw. Aussageformen über Personen und Personengruppen, die falsch, voreilig, verallgemeinernd und klischeehaft sind, nicht an der Realität überprüft wurden, meist eine extrem negative Bewertung beinhalten und stark änderungsresistent, d.h. durch neue Informationen nur schwer oder kaum zu modifizieren sind und sich somit durch eine bemerkenswerte Stabilität auszeichnen.“⁸⁴

In der Sozialpsychologie wird vor allem der kommunikative Inhaltsaspekt des Vorurteils und dessen Aussage über den gestörten Beziehungsaspekt sozialer Gruppen beziehungsweise deren Mitglieder (Wie beziehen sie sich aufeinander, wie gehen sie miteinander um?) betont. Die Perspektive der ingroup-outgroup-Beziehung ist hier von besonderer Bedeutung. Wichtig ist, dass der gestörte Beziehungsaspekt über dem Inhaltsaspekt liegt.⁸⁵

In Anlehnung an den oben erwähnten Dreikomponenten-Ansatz der Einstellung beziehen sich Vorurteile auf die affektive Komponente. Sie sind eine emotionale Tönung stereotyper Urteile.⁸⁶

2.4.4 Stereotyp

Ein Stereotyp stellt im Dreikomponenten-Ansatz die kognitive Komponente eines Vorurteils dar. Laut Duden ist ein Stereotyp ein

„vereinfachendes, verallgemeinerndes, stereotypes Urteil, [ungerechtfertigtes] Vorurteil über sich oder andere oder eine Sache“ oder auch ein „festes, klischeehaftes Bild.“⁸⁷

Nach Batinic und Appel soll der Begriff „Stereotyp“ das erste Mal vom Publizisten Walter Lippmann⁸⁸ eingeführt worden sein. Lippmann bezeichnet Stereotype als „pictures in our heads“.⁸⁹ Diese stellen laut ihm schematische Modelle der sozialen Umwelt dar, die bestimmen, wie Tatsachen gesehen werden. Anhand von Stereotype wird die soziale Umwelt vereinfacht wahr genommen. Durch sie ist eine effektive Informationsverarbeitung

⁸³ Vgl. ebd. S. 109

⁸⁴ Ebd. S. 108

⁸⁵ Vgl. ebd. S. 109

⁸⁶ Vgl. ebd.

⁸⁷ Online Duden: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Stereotyp>. Abgerufen am 27.05.2012

⁸⁸ Vgl. hierzu auch die Anmerkungen von Güttler (2000), S. 110

⁸⁹ Vgl. Batinic, Bernad/Appel, Markus (2008): Medienpsychologie. Heidelberg: Springer Medizin Verlag. S. 314

und schnelle Orientierung in der sozialen Umwelt möglich⁹⁰, auch wenn die Stereotype auf „fehlerhaften und formelhaften Denkprozessen“⁹¹ beruhen. Neue Erfahrungen werden aufgrund dieser kognitiven Schemata eher subjektiv und pseudorational verarbeitet.⁹² Es handelt sich hierbei um eine absteigende Informationsverarbeitung („top down“-Prozess), das heißt die Verarbeitung (Wahrnehmung und Beurteilung der jeweiligen Person/sozialen Situation etc.) geht von dem Schema und den damit verbundenen Erwartungen und nicht von eventuell gemachten Beobachtungen aus. Mit diesem Schema wird eine schnelle, einfache, automatische Urteilsbildung über Personen, Personengruppen oder soziale Gegebenheiten ermöglicht.⁹³

Zusammenfassend wird ein Stereotyp als meist negative „generalisierte Urteile und Vorstellungen“ bezeichnet, die man einer Gruppe zuordnet (Persönlichkeitsmerkmale und/oder Verhaltensweisen). Stereotype über Fremd-Gruppen sind sowohl in größeren Gruppen als auch in Gesellschaften zu verorten, können aber auch in kleineren Gruppen vorhanden sein. Bei Studien von Katz und Braly konnte festgestellt werden, dass sich Stereotype jedoch im Laufe der Zeit durchaus auch verändern können.⁹⁴ Güttler merkt aber an, dass die gemachten Urteile nur selten überprüft werden und einer sehr schmalen Erfahrungsbasis unterliegen. Das Vorurteil/Stereotyp widerlegende Informationen werden nur schwer aufgenommen und an die Voreingenommenheit adaptiert. Meist werden diese als Ausnahmeerscheinung gesehen oder erst gar nicht wahrgenommen.⁹⁵

Lassen sich Stereotype über soziale Gruppen, Nationen oder fremde Völker bei vielen Menschen beobachten, spricht man von einem kulturellen Stereotyp. Dieses lässt sich noch in ein Autostereotyp (Bild über eigene Gruppe) und ein Heterostereotyp (Fremdbild der Outgroup) unterteilen.⁹⁶

Doch aus welchem Grund werden Vorurteile/Stereotype im sozialen Kontext gebildet/angewandt? Funktionen des Vorurteils/Stereotyps sind neben dem Schutz vor Angst oder Selbstkritik auch die Stabilisierung des Selbstwertgefühls oder die Aggressionsabfuhr (vgl. hierzu die Sündenbocktheorie). Die Abgrenzung und/auch Aufwertung der Eigengruppe gegenüber der Fremdgruppe kann als Funktion gesehen werden. Güttler nennt unter anderem auch die Anwendung von Vorurteilen/Stereotypen als Schutz vor dem kognitiven

⁹⁰ Vgl. Güttler (2000), S. 110

⁹¹ Batinic/Appel (2008), S. 314

⁹² Vgl. Güttler (2000), S. 110

⁹³ Vgl. ebd. S. 80

⁹⁴ Vgl. Batinic/Bernad (2008), S. 315

⁹⁵ Vgl. Güttler (2000), S. 110 f

⁹⁶ Vgl. ebd. S. 110

Chaos, und somit als Erleichterung der Informationsaufnahme bzw. Informationsverarbeitung.⁹⁷

Bei Vorurteilen bzw. der Stereotypisierung finden Güttler zufolge vier typische Urteilsfehler und Urteilsprozesse statt.⁹⁸ Als erster fehlerhafter Prozess werden Kategorisierungsprozesse genannt. Klassifikationsschemata werden im Laufe der Sozialisation erworben und haben sich im Alltag bereits bewährt. Sie dienen dazu, die komplexen und vielfältigen Umweltreize zu simplifizieren, zu ordnen und zu strukturieren. Werden jedoch auch Personen/Personengruppen nach Hautfarbe, physischen oder psychischen Eigenschaften sozial kategorisiert, wird das Individuum nicht mehr charakterisiert, sondern „typisiert“. Somit wird der Einzelne durch diese Kategorisierungen einer bestimmten Gruppe zugeordnet, die bestimmte (negative) Merkmale haben. Durch diese vereinfachte Sichtweise geraten individuelle Zuschreibungen (Differenzen etc.) in den Hintergrund.

Weitere fehlerhafte Urteilsprozesse sind die Übergeneralisierungsprozesse. Damit sind Einzelerfahrungen gemeint, die vorschnell und fehlerhaft verallgemeinert werden. Anhand weniger Informationen werden Pauschalurteile über eine Person gefällt und spezifische Eigenschaften und Bedingungen außer Acht gelassen. Aus den Übergeneralisierungen resultieren Urteilsverzerrungen (vergleiche hierzu auch die Erklärung zur top-down Informationsverarbeitung).

Bei Akzentuierungsprozessen werden Urteile über Personen, Personengruppen oder soziale Situationen verstanden, die meist sehr extreme und polarisierende Werte enthalten (z.B. „Spaghettifresser“ als Bezeichnung für Italiener). Bei der Akzentuierung wird innerhalb der sozialen Kategorie eine sehr hohe Homogenität postuliert. Zwischen der anderen und der eigenen Gruppe wird jedoch von einer übertrieben eingeschätzten Heterogenität ausgegangen.

Bei den Evaluierungsprozessen werden die jeweils zu bewertenden Objekte nach Sympathie oder Antipathie beurteilt. Bei negativen Beurteilungen der anderen werden die wahrgenommenen Diskrepanzen eher verstärkt. Es ist aber auch durchaus möglich, dass die Bewertung per se die Funktion einer Klassifizierung übernimmt.

Durch diese fehlerhaften Urteilsprozesse werden unter anderem die vorhandenen Vorurteile subjektiv bestätigt, was vor allem durch Wahrnehmungsverzerrungen, selektive Aufmerksamkeitszuwendung, selektive Auslegung mehrdeutiger Verhaltensweisen, inadäquate Attributionen, Vermeidungstendenzen und ähnliches seitens der vorurteilsbehafteten Person möglich ist. Wenn sich die Adressaten des Vorurteils auch noch dem

⁹⁷ Vgl. ebd. S. 111

⁹⁸ Die folgenden Urteilsfehler finden sich bei: Güttler (2000), S. 111 f

Vorurteil gemäß verhalten (also nach den Erwartungen des Vorurteils handeln und reagieren), bewahrheitet sich das Vorurteil gemäß einer self-fulfilling prophecy und stellt somit ein sozial konstruiertes Vorurteil dar.⁹⁹

2.4.5 Stereotypales „self-fulfilling prophecy“

In der Medienpsychologie wird also davon ausgegangen, dass Stereotype das Verhalten einer stereotypisierten Gruppe durchaus auch steuern können. So kann das eigene Verhalten an die vorhandenen Stereotypisierungen angepasst werden und diese erscheinen somit als „wahr“. ¹⁰⁰ Dabei bedingen sich dann intraindividuelle kognitive Mechanismen als auch interindividuelle und intergruppale Prozesse gegenseitig und interagieren zirkulär kausal im Sinne eines Kreisprozesses.¹⁰¹

Jedoch können diese Stereotypisierungen nicht nur die stereotypisierte Gruppe in eine bestimmte Richtung steuern, sondern auch die vorurteilsbehaftete Gruppe. Was die vorurteilsbehaftete Gruppe erwartet, erzeugt solange eine eigene subjektive Wirklichkeit, bis sich diese zurechtgelegte Wirklichkeit auch bestätigt.¹⁰²

Die angeführten Studien bei Batinic/Bernad wurden alle im Bereich der kulturellen Stereotype durchgeführt. Ob dies auch bei der Berichterstattung und deren Einfluss auf Pädophile Anwendung findet, kann im Rahmen dieser Arbeit leider nicht untersucht werden.

2.4.6 Soziale Diskriminierung

Bei diesem Begriff wird der behaviorale Aspekt des Vorurteils berücksichtigt. Damit ist gemeint, dass man aufgrund der Vorurteile Unterschiede in der Behandlung macht, unabhängig von individuellen Unterscheidungen. Den Menschen der stereotypisierten Gruppe wird eine differentielle Behandlung eingeräumt, zum Beispiel werden ihnen weniger Rechte zugesprochen, persönliche Kontakte mit Minoritäten vermieden etc. Bei der sozialen Diskriminierung wird von einer sozialen Interaktion zwischen einem Akteur (Diskriminator) und einer Zielperson/-gruppe gesprochen. Nach Graumann und Wintermantel lassen sich fünf Funktionen der sozialen Diskriminierung unterscheiden, welche sich bewusst oder unbewusst im Sprachgebrauch und in den Sprachbildern finden. Diese fließen de facto ineinander und leiten sich aus umgangssprachlichen Äußerungen ab.¹⁰³

Bei der Diskriminierung als Separation wird die Eigengruppe von der Fremdgruppe durch Separation, Unterscheidung, Hervorhebung u.ä. klar differenziert. Durch diese Vorgangs-

⁹⁹ Vgl. Güttler (2000), S. 112

¹⁰⁰ Vgl. Batinic/Bernad (2008), S. 318 f

¹⁰¹ Vgl. Güttler (2000), S. 112

¹⁰² Vgl. Güttler (2000), S. 52 f

¹⁰³ Vgl. Güttler (2000), S. 112 f

weise werden Menschen kategorisiert und klassifiziert. Dadurch wird eine strukturelle Ordnung geschaffen. Die kognitiv vollzogene Einteilung in „wir“ und „die“ wird durch eine räumliche oder ideelle Distanz aufrechterhalten. Diese Distanzierung wird vor allem sprachlich ausgedrückt und ist meist von einer negativen Symbolik geprägt (z.B. Asylanflut, Scheinarbeitslose, Überfremdung). Nach der Separation und Distanzierung werden bei der Akzentuierung die Unterschiede bzw. die Andersartigkeit der stereotypisierten Gruppe hervorgehoben und betont. Den Unterschieden wird ein besonderes Augenmerk geschenkt. Durch die Konzentration auf die Differenzen zwischen der Eigen- und Fremdgruppe werden diese besonders akzentuiert und die konstruierte Dichotomisierung somit polarisiert. Auch diese wird im sprachlichen Gebrauch ausgedrückt (z.B. Weiße vs. Schwarze, Normale vs. Behinderte, Ausländer vs. Österreicher). Bei der Evaluierung werden die anderen durch verbale Äußerungen herabgesetzt und die eigene Gruppe in ihrer sozialen Identität erhöht. In diesem Schritt drückt sich der negative, emotionale Aspekt des Vorurteils aus. Dies führt zu der Stereotypisierung bzw. Fixierung des sozialen Diskriminierungsprozesses. Bei der Diskriminierung wird der Mensch nicht mehr als Individuum wahrgenommen, sondern als Beispiel oder Exemplar einer sozialen Kategorie/Fremdgruppe betrachtet, er wird „deindividuiert“. Der Person werden gleichzeitig angenommene typische (zumeist negative) Eigenschaften (z.B. faul, träge, falsch, verschlagen, ungebildet) zugeschrieben, um die Unterschiede zu der Eigengruppe hervorzuheben. Diese Vorgehensweise wird als „Labeling“ bezeichnet. Der Person können aber auch ein Typ oder Stereotyp zugeordnet werden (z.B. Asozialer, Junkie, Krimineller).¹⁰⁴

Aus der Stereotypisierung resultiert, dass der Diskriminator ein bestimmtes, typisches Verhalten des Diskriminierten erwartet und aufgrund des Labelings auch erwarten kann. Denn je nach Typisierung wird das eigene Verhalten (wie man sich verhalten kann/muss) daran angepasst. Auch wenn soziale Vorurteile in der Gesellschaft oftmals sozial unerwünscht sind, werden diese auf indirekte, subtile Art und Weise ausgedrückt und gelebt (z.B. Vermeidung von Kontakt zu Minoritäten). Diskriminierungen finden oft nicht direkt im Kontakt mit Diskriminierten statt, sondern werden meist in Gesprächen/Interaktionen mit Dritten etc. deutlich (wird als Vermeidungshypothese bezeichnet). Wie bereits weiter oben behandelt, können die Begrifflichkeiten Vorurteil, Stereotyp und soziale Diskriminierung mit dem Dreikomponenten-Ansatz in Beziehung gesetzt werden: Das Vorurteil kann dem

¹⁰⁴ Vgl. Güttler (2000), S. 113 f

affektiven Aspekt, das Stereotyp dem kognitiven und die soziale Diskriminierung dem konativen Aspekt zugeteilt werden.¹⁰⁵

2.4.7 Exkurs: Illusorische Korrelation

In der Vorurteils- und Stereotypenforschung wird unter anderem die Theorie der illusorischen Korrelation von Hamilton genannt, die sich am Individuum orientiert. Auf diesen sozialpsychologischen Ansatz soll an dieser Stelle kurz eingegangen werden, da er in Bezug auf diese Arbeit von Bedeutung sein könnte, weil er die Entstehung und Entwicklung der Vorurteile und Stereotype von Minoritäten plausibel zu erklären versucht.

Als „illusorische Korrelation“ sind scheinbare Zusammenhänge von Dingen zu verstehen, die in dieser Form nicht vorhanden sind. So wird eine Beziehung zwischen zwei oder mehreren Aspekten angenommen, die zu einer Charakterisierung einer Person/Gruppe führt, die es jedoch in der Wirklichkeit nicht gibt.¹⁰⁶

„Allgemein versteht man unter illusorischer Korrelation jede Fehlwahrnehmung des Assoziationsgrades zwischen Merkmalen mit der Folge einer Über- oder Unterschätzung des tatsächlichen Grades der Assoziation.“¹⁰⁷

Diese systematischen Fehleinschätzungen können durch Erwartungen entstehen, die sich auf bereits zuvor bestehende Meinungen und Überzeugungen stützen, auf salienten (auffälligen) Ereignissen/Informationen beruhen - durch die unterschiedliche Bewertung oder Gewichtung von Informationen, sowie durch die Anwendung von Urteilsheuristiken bei der Urteilsbildung. Aber auch durch das Auftreten von distinkten Reizen/Ereignissen können illusorische Korrelationen entstehen. Diese distinkten Reize/Ereignisse können durch markante Merkmale wie z.B. ungewöhnliches Äußeres, negatives Verhalten, sprachliche Besonderheiten auftreten und grenzen sich durch diese klar von der Majorität einer Gesellschaft ab. Treffen zwei distinkte Merkmale aufeinander (z.B. kriminelles Vergehen eines Ausländers), wird dieser Zusammenfall der Ereignisse vermutlich überschätzt. Ist bereits ein Vorurteil vorhanden, wird dieses dadurch bestätigt und assoziativ verstärkt. Selbst bei noch nicht vorhandenen Vorurteilen können solche Ereignisse den Grundstein für ein Vorurteil/Stereotyp legen, welches durch weitere Erfahrungen (eigene Erfahrungen sowie durch mediale Berichterstattung o.ä.), die ebenfalls illusorisch verzerrt sind, ausgebaut werden und die Entstehung eines Stereotyps begünstigen.¹⁰⁸

Die experimentellen Untersuchungen von Hamilton und Gifford belegen, dass sich bestehende illusorische Korrelationen kaum mehr in eine positive Richtung verändern lassen

¹⁰⁵ Vgl. Güttler (2000), S. 114 f und S. 100

¹⁰⁶ Vgl. Güttler (2000), S. 125

¹⁰⁷ Vgl. ebd.

¹⁰⁸ Vgl. Güttler (2000), S. 125 f

und meist auch auf Bereiche generalisiert werden, über die keinerlei Informationen bestehen. Die illusorischen Zusammenhänge führen hauptsächlich zu einer negativen Bewertung der Minorität im Vergleich zu der Majoritätsgruppe der Gesellschaft. Bei der Eindrucksbildung einer Person/Gruppe bestimmt vor allem die am meisten distinkte Informationsart über die illusorische Korrelation, da diese im Gedächtnis am präsentesten ist.¹⁰⁹

2.4.8 Konzept der „Delegitimation“

Diese Art der Stereotypisierung/des Vorurteils gilt als die extremste Form. Bei dem Begriff „Delegitimation“ handelt es sich um „eine Kategorisierung von Gruppen in extrem negative soziale Kategorien“. ¹¹⁰ Die hier in extremer Weise stereotypisierten Gruppen werden von der Gesellschaft, die innerhalb der gesellschaftlichen Normen handelt, ausgegrenzt. Diese Ausgrenzung führt soweit, dass ihnen jegliches Menschsein abgesprochen wird.¹¹¹

Die Delegitimation ist eine soziale Kategorisierung. Die stereotypisierten Personen und Gruppen werden im ersten Schritt entmenschlicht, das heißt, ihnen werden unmenschliche Eigenschaften zugesprochen. Aufgrund dieser Wesensmerkmale werden sie von der Gesellschaft ausgegrenzt. Alle stereotypisierten Personen dieser Gruppe haben zentrale Normen der Gesellschaft verletzt. Vielfach werden sie daher in Institutionen (Gefängnis – Mörder, Diebe; Anstalten – psychisch Kranke, Psychopathen etc.) verwahrt. Aufgrund ihrer negativen Verhaltensweise werden ihnen von der Gesellschaft intensive negative Emotionen entgegengebracht. Ihnen werden sehr negative Eigenschaften und Charakterzüge zugeschrieben, die im gesellschaftlichen Zusammenleben inakzeptabel sind. Bei Gruppen, die die Grundwerte einer Gesellschaft gefährden könnten, werden oft auch politische Labels gebraucht (z.B. (Neo)Nazis, Faschisten). Es können aber auch andere Labels verwendet werden, die die devaluierte soziale Gruppe als Negativbeispiele darstellen lassen (z.B. Zigeuner, Vandalen).¹¹²

Güttler zufolge ist die Delegitimation zwischen Nationen, Religionen, Kulturen oder Ideologien möglich. Oftmals wird diese durch gesetzliche oder auch politische Bestimmungen zwingend wirksam. Bei der Delegitimation sind ebenso Handlungsintentionen und Handlungsreglements enthalten, die extreme Aktionen gegen die betroffene stereotypisierte Gruppe rechtfertigt und anerkennt. Wie bei der Stereotypisierung nimmt die vorurteilsbehaftete Gruppe nur jene Informationen auf, die die Zuschreibung der Charakterzüge etc. der stereotypisierten Gruppe bestätigen. Aufgrund der emotionalen Aufladung kann die

¹⁰⁹ Vgl. Güttler (2000), S. 128 f

¹¹⁰ Güttler (2000), S. 177

¹¹¹ Vgl. ebd.

¹¹² Vgl. Güttler (2000), S. 177 f

delegitimierende Kategorisierung zwar nur schwer, aber dennoch geändert werden. Da die Meinungen über diese stereotypisierte Gruppe innerhalb einer Gruppe mit derselben sozialen Kategorie geteilt werden, werden diese als „groupbeliefs“ bezeichnet und sind relevante Charakteristika einer Gruppenzugehörigkeit.¹¹³

Doch warum findet überhaupt diese extreme Form der Stereotypisierung in Gesellschaften Anwendung? Durch die Delegitimation wird die eigene Gruppe verstärkt und grenzt sich von anderen Gruppen ab. Der ersichtliche Unterschied zu den anderen Gruppen wird bei der Delegitimation ideologisch maximiert. Dies dient dazu das Verhalten der Majorität (in diesem Zusammenhang oftmals negativ) zur Minorität zu erklären, zu rechtfertigen und zu rationalisieren. Das Verhalten wird dadurch bei gewalttätigen Konfliktsituationen legitimiert – violente Ausschreitungen (wie auch z.B. Tötungsaktionen) werden gerechtfertigt, Konfliktursachen erklärt und gesellschaftliche Spannungen aufrecht erhalten.¹¹⁴

Welche Faktoren den Delegitimationsprozess steigern und potenzieren, wurde von Daniel Bar-Tal in fünf Annahmen ausgeführt. So geht er davon aus, dass bedrohte Gruppen mit aggressivem Verhalten und Widerstand reagieren und die bedrohliche Gruppe delegitimiert. Aber auch violentes Verhalten prägt die Delegitimation von Gruppen. Je gewalttätiger ein Konflikt ist, desto mehr delegitimieren sich die Gruppen. Fehlende Wertschätzung einer Gruppe kann ebenfalls dazu führen. Große ethnische, religiöse, sozio-ökonomische, ideologische Gegensätze zwischen Gruppen sowie ein Geringschätzen einer Gruppe erleichtern die Delegitimation zusätzlich. Eine große Rolle spielt eine vorhandene Normentoleranz. Ist diese innerhalb einer Gruppe sehr gering, ist die Delegitimation einer anderen Gruppe wahrscheinlich, vor allem dann, wenn zu große Differenzen zwischen der eigenen und der Fremdgruppe vorliegen.¹¹⁵

¹¹³ Vgl. Güttler (2000), S. 178

¹¹⁴ Vgl. Güttler (2000), S. 178

¹¹⁵ Vgl. ebd.

3 Systemtheoretische Fundierung des Journalismus

Ein primär theoretischer Zugang zum Thema Medien/Berichterstattung soll ebenso vorgenommen werden. Es soll auf die Systemtheorie zurückgegriffen werden, um die Funktion der Medien in Bezug auf die Berichterstattung und Wirkung von Kinderpornographie der Gesellschaft aufzuzeigen.

In dieser Arbeit soll vor allem auf den Einfluss der Medien auf die Meinung der Gesellschaft in Bezug auf Kinderpornographie im Internet eingegangen werden. Hierzu soll zuerst die Systemtheorie nach Niklas Luhmann herangezogen werden. Es soll unter anderem ermittelt werden, in welche Richtung Medien die Realität konstruiert wird:

„Wenn also von Massenkommunikation als gesamtgesellschaftlicher Erscheinung die Rede ist, so sind damit nicht nur die am Prozess der Massenkommunikation beteiligten Faktoren (Kommunikator, Aussage, Medium, Rezipient) gemeint, sondern auch die Eingebundenheit von Massenkommunikation in das soziopolitische, sozioökonomische und soziokulturelle Gesamtsystem. (...) Ebenso gehören dazu aber auch die wechselseitigen Wirkungen der (gesellschaftlichen Teil-) Systeme Politik, Medien und Kultur.“¹¹⁶

3.1.1 Entwicklung der Systemtheorie

Nach dem Systemtheoretiker Niklas Luhmann ist die Gesellschaft ein System, das real existiert.¹¹⁷ Was wird jedoch unter „System“ verstanden? Der Begriff System kommt etymologisch aus dem griechischen „sýstēma“ und bedeutet „aus mehreren Teilen zusammengesetztes und gegliedertes Ganzes“.¹¹⁸

Bei einem System handelt es sich somit also immer um etwas Zusammengesetztes. Nur aufgrund der Kombination der einzelnen Elemente entsteht ein System, welches jedoch wieder mehr als die Summe der einzelnen Teile darstellt:

„Ein System ist im ursprünglichen Sinne ein Gesamt-Zusammenhang, ein Ganzes, das aus Teilen besteht, das aber eben, um als „System“ definiert zu werden, auch mehr ist als bloß die Summe seiner Teile (...) Ein System ist somit auch etwas, das eine spezifische systemische „Qualität“ aufweist, die nicht allein durch die Teile (Elemente) erklärt bzw. erfasst werden kann. Beispiele für diesen Systembegriff wären etwa eine Nation, der Markt oder auch das Internet.“¹¹⁹

¹¹⁶ Pürer, Heinz (2003): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch. Konstanz: UVK. S. 84

¹¹⁷ Vgl. Berghaus, Margot (2003): Luhmann leicht gemacht. Eine Einführung in die Systemtheorie. Köln: Böhlau Verlag. S. 26

¹¹⁸ Online Duden: <http://www.duden.de/rechtschreibung/System>. Abgerufen am 17.05.2012

¹¹⁹ Weber, Stefan (2003): Theorien der Medien. Konstanz: UVK. S. 203

Bei diesem Systembegriff hält sich Weber an die klassische Definition der Systemtheorie von Ludwig von Bertalanffy. Als sehr wesentlichen Punkt hebt Weber die Erweiterung des Systembegriffs im Sinne von den Zusammenhängen der Elemente hervor:

„Ein System ist ein Ganzes, das aus Teilen besteht, die miteinander in Beziehung stehen.“¹²⁰

Bertalanffy unterscheidet zusätzlich zwischen offenen (permanenter Austausch mit Umwelt) und geschlossenen Systemen (verfügen über feste Systemgrenze). Einen ähnlichen Ansatz vertritt die Kybernetik erster Ordnung von Norbert Wiener. Auch hier spielen offene und geschlossene Systeme sowie Systeme, die von der Umwelt gesteuert werden, eine Rolle. Als systemtheoretischer Ansatz wird bei der Kybernetik erster Ordnung die Unterscheidung von System und Umwelt getroffen. Mit der Theorie „Laws of Form“ (Gesetze der Form) unterscheidet George Spencer Brown zwischen markierten und unmarkierten Zuständen, die es dem Beobachter erlauben ein System zu differenzieren.

3.1.2 Systemtheorie nach Niklas Luhmann

Unter dem Einfluss von Spencer Brown, Ranulph Glanville und Heinz von Foerster präzierte Niklas Luhmann den Systembegriff:

- Systeme sind Einheiten in Differenz zur Umwelt.
- Systeme sind operativ geschlossen und selbstreferentiell.¹²¹
- Es wird dennoch die gesamte Welt miteinbezogen, da die verschiedenen sozialen Systeme immer in Abgrenzung zu ihrer Umwelt operieren.¹²² Inputs aus der Umwelt werden jedoch sofort zu einem „systemeigenen Element“. ¹²³
- In der Systemtheorie von Luhmann ist aber auch die Systemtheorie per se Bestandteil – so muss die Theorie auch auf sich selbst angewandt werden (Theorie ist somit auch selbstreferentiell).¹²⁴

Neben der Systemtheorie muss bei Luhmann auch der operative Konstruktivismus berücksichtigt werden. Luhmann geht davon aus, dass die abgebildete Realität lediglich eine konstruierte Realität darstellt, da die gewonnenen Erkenntnisse nur auf Beobachtungen basieren und somit Konstrukte bilden. Im Allgemeinen handelt es sich bei Realitätsaussagen immer um Aussagen konstruierter Realität und nie um die Realität selbst. Die konstruierten Realitätsaussagen sind jedoch keine beliebigen Behauptungen, sondern müssen der Realität angemessen sein. Dabei ist die Unterscheidung nach

¹²⁰ ebd.

¹²¹ Vgl. ebd. S. 204 f

¹²² Vgl. Berghaus (2003), S. 25

¹²³ Vgl. Weber (2003), S. 205

¹²⁴ Vgl. Berghaus (2003), S. 25

Kategorien notwendig. Von Bedeutung ist daher nicht, ob, sondern wie die Realität konstruiert wurde. Wichtig wird somit vor allem die Rolle des Beobachters der Realität. In Bezug auf die Massenmedien stellt Luhmann die Frage: „*Wie und mit welchen Unterscheidungen arbeiten die Massenmedien, wenn sie uns ein Bild der Realität liefern?*“¹²⁵

3.1.3 Die drei Systemtypen

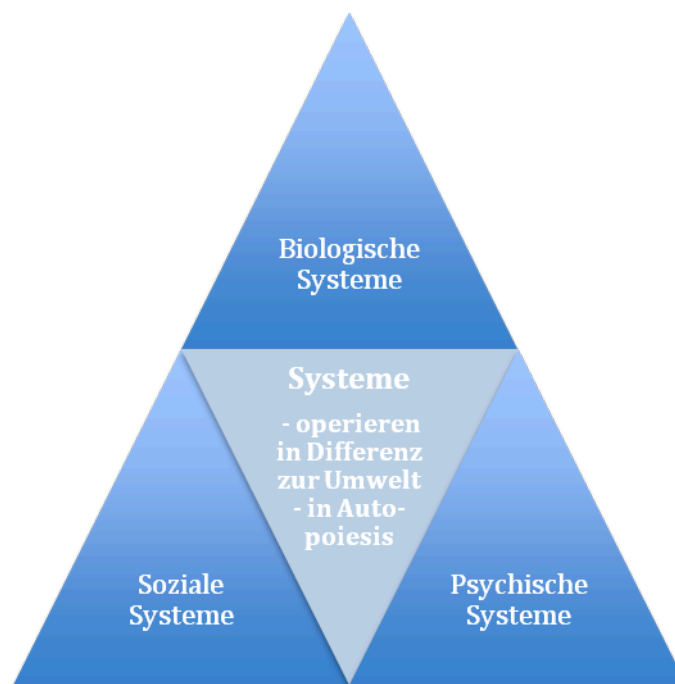


Abbildung 2: Es gibt biologische, psychische und soziale Systeme (Berghaus 2003:32)

In der Systemtheorie gibt es drei verschiedene Systeme, die in Differenz zur Umwelt operieren: das biologische (Organismen, Zellen, Nervensysteme etc.), psychische (menschliches Bewusstsein) und soziale System. Der Mensch bildet kein System, sondern gilt als Beobachter nur als Einheit und ist Teil der verschiedenen Systeme. Soziale Systeme operieren durch Kommunikation.¹²⁶

3.1.4 System/Umwelt-Differenz

Luhmann legt bei seiner Systemtheorie den Fokus der funktionalen Analyse nicht mehr nur auf Systeme, sondern auf das Verhältnis zwischen den Systemen und deren Umwelt. So wird die Umwelt auch nicht als kleiner Teil verstanden, sondern ist vielmehr grund-

¹²⁵ Vgl. ebd. S. 25 ff

¹²⁶ Vgl. ebd. S 31 ff

legend für die Systembildung, da neue Ereignisse nur durch die Differenz von System und Umwelt produziert werden können.¹²⁷

„Für die Theorie selbstreferentieller Systeme ist die Umwelt vielmehr Voraussetzung der Identität des Systems, weil Identität nur durch Differenz möglich ist.“¹²⁸

System und Umwelt bedingen sich somit gegenseitig. Daher muss bei Aussagen über das System die Umwelt fortwährend miteinbezogen werden.¹²⁹ Aus der jeweiligen Sicht der Systeme ist die Umwelt immer sehr komplex.¹³⁰

Neben dem so genannten „Operieren“ des Systems grenzt sich das System durch Beobachten von der Umwelt ab (= Selbst- und Fremdreferenz).¹³¹ Die Differenz zwischen Umwelt und System wird in das System importiert und als Beobachtungskategorie verwendet. Laut Berghaus hat dies besondere Folgen für das System: Komplexität im System wird aufgebaut, Beobachten, Erkennen und Unterscheiden sind davon beeinflusst. Schlussfolgernd ist jede Erkenntnis, die im System getroffen wird, eine Konstruktion, da die System/Umwelt-Differenz vom System erzeugt wird und nicht außerhalb des Systems vorhanden ist.¹³²

3.1.5 Beobachtung

Systeme können von außen von psychischen oder durch soziale Systeme beobachtet werden. Unterschiede können jedoch nur im Vergleich zu anderen Beobachtungskriterien (siehe weiter oben) erfasst werden. Dabei wird unter Beobachtung erster, zweiter und dritter Ordnung unterschieden:

Massenmedien beobachten die Gesellschaft/Welt.	1. Ordnung
Luhmann beobachtet die Massenmedien bei ihrer Beobachtung der Gesellschaft/Welt.	2. Ordnung
Leser von Luhmann beobachten Luhmann bei seiner Beobachtung der Massenmedien, welche die Gesellschaft/Welt beobachten.	3. Ordnung

Tabelle 3: Beobachtung erster, zweiter und dritter Ordnung (Berghaus 2003:44)

¹²⁷ Vgl. Luhmann, Niklas (2002): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. S. 242 f

¹²⁸ Ebd. S. 243

¹²⁹ Vgl. Berghaus (2003), S. 39

¹³⁰ Vgl. Luhmann (2002), S. 249

¹³¹ Vgl. Berghaus (2003), S. 40 f

¹³² Vgl. ebd. S 41 f

Somit sind die Beobachtungen immer ein Konstrukt der beobachtenden Systeme. Die Beobachtungsergebnisse können je nach Beobachter/beobachtender Beobachter variieren. Aufgrund dieser Tatsache können diese Ergebnisse ständig korrigierbar und kritisierbar sein.

Zusätzlich beobachten sich die Systeme auch selbst. Bei den Massenmedien liegt die Funktion in der Beobachtung der Gesellschaft bzw. des Gesellschaftssystems, aber auf „eine Art, die Welt in System und Umwelt zu spalten.“¹³³ Zu berücksichtigen ist laut Luhmann die Tatsache, dass sich das beobachtende System selbst im System befindet und somit auch ein Teil der Gesellschaft darstellt. Aufgrund dieser Tatsache existiert somit ein so genannter „blinder Fleck“. Nicht alles kann gesehen werden – einiges wird systematisch ausgeblendet.¹³⁴

3.1.6 Kommunikation sozialer Systeme

Das Massenmediensystem ist nach Luhmann als soziales System und als Teil der Gesellschaft zu sehen. Das Funktionssystem Massenmedien befindet sich somit innerhalb der Gesellschaft. Die Systeme können jedoch nicht nur horizontal, sondern auch vertikal differenziert werden: das Massenmediensystem besteht zum Beispiel aus mehreren anderen Interaktions- (Mikro-Ebene), Organisations- (Meso-Ebene) und Gesellschaftssystemen (Gesellschaft ist bei Luhmann Weltgesellschaft).¹³⁵

3.1.6.1 Massenmediensystem in der Systemtheorie

Die Massenmedien werden bei Luhmann unter die Gesellschaftstheorie gestellt. Die Gesellschaft im Ganzen wird als soziales System gesehen, das Massenmediensystem wird als gesellschaftliches Teilsystem definiert.

Die Gesellschaft und Themen, über die Massenmedien berichten (Wirtschaft, Politik, Kunst, Natur...) bilden im System der Massenmedien ihre Umwelt.¹³⁶ Des Weiteren sind Medien Luhmann zufolge beobachtende Systeme, die dazu gezwungen sind, zwischen Selbst- und Fremdreferenz zu unterscheiden, und müssen Realität konstruieren.¹³⁷

¹³³ Vgl. Luhmann (1996), S. 173

¹³⁴ Vgl. Berghaus (2003), S. 46

¹³⁵ Vgl. Weber (2003), S. 207 f

¹³⁶ Vgl. ebd. S. 39 f

¹³⁷ Vgl. Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien. 2. Erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 15 f

3.1.6.1.1 Gesellschaftliche Funktion

„Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.“¹³⁸

Die Massenmedien stellen ein eigenes soziales System dar. Die Kommunikationsmedien (Sprache, Schrift, elektronische Medien etc.) dienen dem Funktionssystem Massenmedien. Mit den Massenmedien soll der Gesellschaft Orientierungswissen über die Realität zur Verfügung gestellt werden.¹³⁹ Bei dem Begriff „Realität“ soll daran erinnert werden, dass die Medien die Realität konstruieren und kein wirkliches Abbild der Realität möglich ist (auch Realität zweiter Ordnung genannt)¹⁴⁰

Massenmedien sind all jene Medien, die zur Verbreitung von Kommunikation technische Mittel zur Vervielfältigung verwenden (Bücher, Zeitungen, Zeitschriften etc.). Ein entscheidendes Merkmal der Massenmedien ist für Luhmann, dass „keine Interaktion unter den Anwesenden zwischen Sender und Empfängern stattfinden kann.“¹⁴¹ Gerade diese Unterbrechung von Sender und Empfänger ist ausschlaggebend dafür, dass die Massenmedien ein eigenes autopoietisches System mit System-/Umwelt-Differenz darstellt.¹⁴²

3.1.6.1.2 Vorwurf der Verzerrung der Realität?

Da Massenmedien die Realität konstruieren, stellt sich die Frage, inwiefern diese Realitätskonstruktionen Einfluss auf die Gesellschaft nehmen. Die Beantwortung dieser Frage kann nicht geklärt werden, da dies eine konstruktionsfrei erkennbare Realität voraussetzen würde.¹⁴³ So produzieren Massenmedien eine zweite Realität, die nur anhand von Vergleichen mit anderen Konstruktionen überprüft werden kann (Vergleiche mit anderen Massenmedien etc.). Medien holen sich zwar ihre Informationen etc. aus der Umwelt, aber sie bereiten die Informationen in einer bestimmten Art und Weise auf (Themen erweitern, akzentuieren, lenken Aufmerksamkeit, bereiten Anschlusskommunikation vor etc.) und geben den Themen somit eine bestimmte Gewichtung.¹⁴⁴

¹³⁸ Ebd. S. 9

¹³⁹ Vgl. Berghaus (2003), S. 176

¹⁴⁰ Vgl. ebd. S. 182

¹⁴¹ Luhmann (1996), S. 11

¹⁴² Vgl. Berghaus (2003), S. 179

¹⁴³ Vgl. Luhmann (1996), S. 20

¹⁴⁴ Vgl. Berghaus (2003), S. 184 f

3.1.6.1.3 Binärer Code – Information/Nichtinformation

Um über Themen berichten zu können, benötigt das Massenmediensystem Kriterien. Diese werden in der Systemtheorie „Codes“ genannt, welche immer binär sind. Dieser ist bei den Massenmedien der Code „Information/Nichtinformation“, der die so genannte „Leitdifferenz“ darstellt. Somit werden von ihnen alle Informationen nach diesem Code sortiert. „Information“ wird von ihnen weiterverwertet, Nichtinformation wird thematisch nicht aufgegriffen. Somit selektieren sie, welche Informationen relevant, bzw. „Information“ ist und dadurch den Weg zu den Rezipienten/zur Gesellschaft findet. Sie schaffen somit die zweite Realität. Die vermittelte Information stellt eine Leistung des Systems dar, und nimmt eine Selektion der Information vor. Dadurch nimmt die Information als „Leitdifferenz“ eine sehr zentrale Rolle in diesem System ein. Zusätzlich stellt Information in Verbindung mit der Zeit ein besonderes Verhältnis dar: Denn in diesem Verbundenen verfällt eine Information nach einer bestimmten Zeit zu einer Nichtinformation. Durch diesen Mechanismus muss im System immer wieder neue Information hervorgebracht werden.¹⁴⁵

„Das heißt, Information verursacht Informationsdefizit – paradoxerweise. Die ständige Umwandlung von Information zu Nichtinformation erzeugt einen Sog, der die Produktion von immer wieder neuer Information anheizt.“¹⁴⁶

Diese Zeitdominanz der Massenmedien erfasst dabei auch die Gesellschaft, die sich an diese Gegebenheiten anpasst.¹⁴⁷

3.1.6.1.4 Nachrichten und Berichte

In dieser Arbeit sollte untersucht werden, wie über das Thema Kinderpornographie im Internet berichtet, bzw. an dieser Stelle auch in systemtheoretischem Sinn auf Nachrichten und Berichte eingegangen wird.

So merkt Luhmann an, dass bei Informationen, die in Form von Nachrichten übermittelt werden, ein Wahrheitsanspruch besteht.¹⁴⁸ Folgende Nachrichtenselektoren werden im Vergleich zu den Berichten angeführt (vgl. hierbei auch die Nachrichtenwert-Theorie weiter oben):

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 185 ff

¹⁴⁶ Ebd. S. 188

¹⁴⁷ Vgl. ebd. S 188 und Luhmann (1996), S. 44

¹⁴⁸ Vgl. Luhmann (1996), S. 55

1. Überraschung: Nachricht muss neu sein; Wiederholungen sind nicht erwünscht. Es muss jedoch nicht immer ein neues Thema aufbereitet werden, sondern es können auch neue Aspekte bei bekannten Themen behandelt werden.
2. Bevorzugung von Konflikten, da hier mit dem Überraschungs- oder auch Spannungseffekt gearbeitet werden kann.
3. Informative Themenaufbereitung durch Quantitäten
4. Lokaler Bezug
5. Normverstöße (Rechtsverstöße, Moralverstöße, Skandale ...): Durch diese kann ein besonderes Gefühl der gemeinsamen Betroffenheit und Entrüstung hervorgerufen werden.
6. Normverstöße mit moralischen Bewertungen (daher wichtige Funktion der Massenmedien um ethische Grundsätze in der Gesellschaft zu erhalten/reproduzieren – jedoch nur in der Form von binärem Code – gutes/schlechtes Handeln)
7. Zurechnung auf Handelnde, um Normverstöße leichter transportieren zu können (Reproduktion von Interesse an Personen)
8. Aktualität führt zu Konzentration auf Einzelfälle – gemeldete Ereignisse führen dazu, dass man auch über ähnliche Fälle berichten kann bzw. zu Fortsetzungen etc.
9. Äußerung von Meinungen, da Medien sich in sich selber spiegeln und darüber berichten. Dabei handelt es sich immer um Ereignisse, die nur dadurch entstehen weil es die Massenmedien gibt.
10. All diese Nachrichtenselektoren werden verstärkt oder auch mit weiteren ergänzt.¹⁴⁹

Bei Berichten werden Themen aufbereitet, die nicht nur aktuell sind, sondern vor allem Hintergrundinformationen liefern. Hier besteht ebenfalls der Wahrheitsanspruch der gelieferten Informationen. Aufgrund der Entwicklung elektronischer Medien können sich jedoch Nachrichten in Berichte umwandeln lassen, da ein ständiges Abrufen möglich und somit eine zeitunabhängige Rezeption möglich geworden ist. Dadurch entstehen im System aus Information immer wieder neue Informationen. Nach Luhmann gibt das Massenmediensystem den Dingen, über die berichtet wird, Identität. Sie erhalten somit erst durch die Kommunikation der Massenmedien eine bestimmte Bedeutung.¹⁵⁰

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 58 ff

¹⁵⁰ Vgl. ebd. S. 72 f

4 Theoretische Einbettung

4.1 Aufgaben der Massenmedien in der heutigen Gesellschaft

*„Geschützt wird Weitergabe von Informationen und Ideen, auch solche, die verletzen, schockieren oder beunruhigen. Dabei müssen sie nicht einen wertvollen Beitrag zu einem Thema von allgemeinem Interesse leisten.“
Art 10 EMRK¹⁵¹*

Der Systemtheorie zufolge liegt die Aufgabe der Massenmedien darin, durch aktuelle Berichterstattung einen Beitrag zur Selbstbeobachtung der Teilsysteme zu leisten.¹⁵² Auf die journalistische Praxis bezogen unterscheidet Burkart soziale, politische und ökonomische Funktionen der Massenmedien.¹⁵³

Soziale	politische	Ökonomische
Informationsfunktion		
• Sozialisationsfunktion • Soziale Orientierungsfunktion • Rekreatationsfunktion (Unterhaltung, Entspannung, Eskapismus) • Integrationsfunktion	• Herstellen von Öffentlichkeit • Artikulationsfunktion • Politische Sozialisations- bzw. Bildungsfunktion • Kritik- und Kontrolle • Frühwarnfunktion • Aktivierung zur Partizipation	• Kapitalökonomische Funktion • Warencirkulierende Funktion • Regenerative Funktion • Herrschaftliche Funktion
soziales	politisches	ökonomisches
gesellschaftliches System		

Tabelle 4: Funktionen der Massenmedien, Bonfadelli et al. nach Burkart 2005:117

Bei den Aufgaben der Massenmedien wird vor allem die Informationsfunktion in den Vordergrund gerückt, die für alle Teilsysteme von Bedeutung ist. Es lassen sich aber auch normative Funktionszuweisungen finden, die sich zum Teil mit rechtlichen Grundlagen vermischen (wie z.B. die Kritik- und Kontrollfunktion der Massenmedien).¹⁵⁴

In Zusammenhang mit dem Gegenstand der hier behandelten wissenschaftlichen Untersuchung der medialen Aufbereitung des Themas Kinderpornographie/Pädophilie sind

¹⁵¹ Geschützt sind unter anderem auch kommerzielle Werbung, Pornographie oder verhetzende Reden (hatespeech). Vgl. Webseite: <http://www.anwalt-gericht-menschenrechte.de/art-10-emrk-freiheit-der-meinungsaussuerung.html>. Abgerufen am 11. November 2012

¹⁵² Vgl. Pürer (2003), S. 167

¹⁵³ Vgl. Bonfadelli, Heinz/Jarren, Otfried/Siegert, Gabriele (2005): Einführung in die Publizistikwissenschaft. 2. Auflage. Bern: Haupt. S. 117

¹⁵⁴ Vgl. Bonfadelli et al (2005), S. 117

neben den sozialen Teilsystemen vor allem die Informationsfunktion und die Kontrollfunktion der Medien von großer Bedeutung. Betrachtet man die in Tabelle 4 gesammelten Funktionen der Massenmedien, lässt sich daraus ihr hohes Machtpotential herauslesen, das sich vor allem in der Kriminalitätsberichterstattung mit großer Wirkung entfalten kann (siehe z.B. die journalistischen Verfehlungen beim Gladbecker Geiseldrama, Amoklauf von Winnenden¹⁵⁵). So sind gerade in diesem Bereich nicht nur gesetzliche Regelungen, sondern auch eine Medienethik von großer Relevanz, an die sich die journalistische Arbeit zu richten hat.

Wie bereits erwähnt stellt die Informationsfunktion eine der wichtigsten Aufgaben der Massenmedien dar. Diese gründet sich rechtlich auf der aktiven und passiven Informationsfreiheit, die sich in Art 10 der Europäischen Menschenrechtskonvention „Freiheit der Meinungsäußerung“ findet. Die aktive Informationsfreiheit deckt sich weitgehend mit der Meinungsäußerungsfreiheit. Es handelt sich dabei um das Recht Informationen und Ideen zu verbreiten. Mit der passiven Informationsfreiheit wurde das Recht auf Zugänglichkeit und Empfang von Informationen geschaffen.¹⁵⁶ Freie Information bzw. Kommunikation bildet der Grundstein jeder Demokratie. Information fördert nicht nur die Urteils- und Kritikfähigkeit jedes Bürgers, sondern fördert vor allem auch die freie Meinungsbildung. Dennoch soll an dieser Stelle, so Polwin-Plass, die mögliche persuasive Wirkung des Mediums berücksichtigt werden.¹⁵⁷

Ausgehend vom Demokratie-Gedanken haben die Medien inoffiziell die Aufgabe der „Vierten Gewalt im Staat“ inne. Doch daraus erwächst eine große Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, die nicht zu unterschätzen ist. Wehler bezeichnet diese vierte Gewalt neben den drei Säulen Legislative, Judikative und Exekutive auch als „die kritische Öffentlichkeit“ und schreibt ihr eine hohe Wirkung zu:

„Sie ist zu einem unverzichtbaren Bestandteil demokratischer Gemeinwesen geworden, denn sie nimmt die Aufgabe einer schnellen kritischen Kommentierung auf eine Weise wahr, wie sie weder dem Parlament noch der Justiz mit ihren zeitraubenden Verfahren möglich ist.“¹⁵⁸

Vor allem im Zusammenhang mit dem Investigativen Journalismus wird ein Mittel gesehen, um Grenzfälle, die den drei Gewalten entgehen, aufzudecken.¹⁵⁹ So wird in der Literatur darauf hingewiesen, dass Medien eine Kritik- und Kontrollfunktion in der

¹⁵⁵ Nähere Ausführungen: Schiffrer, Iris (2009): Medienethik im Journalismus. Zu ethisch-moralischen Grenzüberschreitungen im Printjournalismus illustriert anhand der Berichterstattung zum „Fall Natascha Kampusch“. Diplomarbeit. Universität Wien.

¹⁵⁶ Vgl. Webseite: <http://www.anwalt-gericht-menschenrechte.de/art-10-emrk-freiheit-der-meinungsauesserung.html>. Abgerufen am 11. November 2012

¹⁵⁷ Vgl. Polwin-Plass (1999), S. 24 f

¹⁵⁸ Wehler, Hans-Ulrich (2008): Deutsche Gesellschaftsgeschichte. 1949-1990. München: C.H. Beck. S. 268

¹⁵⁹ Vgl. Wehler (2008), S. 268

Gesellschaft innehaben. Ihre Aufgaben bestehen darin Missstände aufzudecken, Gegebenheiten infrage zu stellen und kritisch politische/gesellschaftliche Vorgänge zu beobachten. Dennoch sollte diese Rolle weniger als Vierte Gewalt im Staat gesehen werden, viel mehr als ein Beitrag zur freien Meinungs- und Willensbildung im Sinne der Demokratie. Dies wurde bereits im Jahre 1950 von dem österreichischen Publizisten René Marcic gefordert.¹⁶⁰ Für Gruber ist jedoch gerade die Demokratie am anfälligsten für Machtmissbrauch. So sieht er vor allem in den Medien einen essentiellen Bestandteil eines Kontrollorgans. Als so genanntes „Wächteramt“ soll der Journalismus machtmisbrauchende Vorgänge der breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Die Voraussetzung für diese Kontrollfunktion der Medien stellt an dieser Stelle die Bereitschaft und Offenheit für Kritik dar, welche alle Ungerechtigkeiten etc. aufzuzeigen hat.¹⁶¹

Um dies rechtlich zu stützen, findet sich die demokratische Bedeutung des Journalismus in der Meinungs-, Presse- und Informationsfreiheit wieder. So wird dem Journalismus zwar eine Kontrollfunktion zugesprochen, diese fußt jedoch nicht in der direkten Kontrolle wie bei der Gewaltenteilung, sondern gilt viel mehr als eine Aufgabe, um die sozialen Normen u.ä. in der Gesellschaft zu beobachten und zu bewerten. Burkhardt fasst Studien zusammen, die erwiesen haben, dass vor allem die Ausübung der Kritikfunktion durch den Medienmarkt stark negativ beeinflusst wird. Dies ist vor allem auf die Abhängigkeiten der Journalisten von Medienunternehmen etc. zurückzuführen, welche im nächsten Kapitel genauer betrachtet werden.¹⁶²

In dieser Arbeit liegt der Fokus auf der Kriminalitätsberichterstattung. Wird in der Literatur die Komplexität und Sensibilität im Umgang mit diesem Thema betont, spiegelt sich dies in den Medien selten wider.

Kritisiert wird vor allem die in der Praxis wenig berücksichtigten ethischen Verhaltensweisen.¹⁶³ Für die Sensationsberichterstattung wird oft das Recht des einzelnen Bürgers missachtet. Dies kann sich vor allem bei falschen Anschuldigungen [und ebenso auf die Opfer, Anm. der Autorin] fatal auf die Persönlichkeit auswirken. Als problematisch wird die durch mediale Berichterstattung verstärkte Stigmatisierung der bestraften Täter betrachtet, die eine spätere Resozialisierung in die Gesellschaft erschweren können.¹⁶⁴

All diese Punkte sprechen für eine große Macht der Medien und Journalisten, welche v.a. in Bezug auf die Kriminalitätsberichterstattung einen großen Einfluss auf die Stigmati-

¹⁶⁰ Vgl. Burkhardt, Steffen (2009): Praktischer Journalismus. München: Oldenbourg Verlag. S. 77

¹⁶¹ Vgl. Gruber, Peter (1973): Zur ethischen Situation des Journalisten. Dissertation. Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. S. 51f

¹⁶² Vgl. Burkhardt (2009), S. 77 f

¹⁶³ Vgl. Polwin-Plass (1999), S. 33

¹⁶⁴ Vgl. Polwin-Plass (1999), S. 27

sierung von Tätern/Opfern beziehungsweise auf das Thema Kinderpornographie per se (Hintergrundinformationen zu dem Phänomen Pädophilie, Operschutz etc.) haben. Eine ethische beziehungsweise qualitative Beleuchtung der Berichterstattung über das Thema Kinderpornographie und deren Täter/Opfer, ist daher von großer Relevanz. Das Bewusstsein des Journalisten für seinen Einfluss auf die Gegebenheiten und dessen Folgen müssen geschärft werden: Welchen Einfluss hat die Berichterstattung über das Thema Kinderpornographie auf die Gesellschaft? In welcher Art und Weise wird das Thema der Gesellschaft näher gebracht? Welche Hintergrundinformationen werden geliefert? Welche Auswirkungen kann die Berichterstattung auf den (möglichen) Täter haben? Welche Konsequenzen hat jemand zu fürchten, der fälschlicherweise bezichtigt wird mit dem Thema Kinderpornographie in Beziehung zu stehen? Welche Langzeitfolgen zieht jemand nach sich, der wegen eines Kinderpornographie-Delikts verurteilt wurde und öffentlich an den Pranger gestellt wurde? Inwiefern nimmt dies Einfluss auf die jeweiligen Familien?

Oder umgekehrt: Welche Folgen stellen sich dem Opfer entgegen? Wie wirkt die öffentliche Kommunikation auf die betroffenen Opfer sowie deren Familien? Kann die öffentliche Wahrnehmung den Verlauf der seelischen Heilung des Betroffenen in irgendeiner Art und Weise negativ beeinflussen – wie soll mit traumatischen Erlebnissen medial umgegangen werden?

Allgemein betrachtet: Wie wirken sich in den Medien konstruierte Stereotype auf die betroffenen Personen und auch auf die Gesellschaft aus?

Verantwortungsvolles Handeln ist vor allem im Beruf des Journalismus von großer Bedeutung. Das Bewusstsein über mögliche Auswirkungen der medialen Berichterstattung soll weiter geschärft und gefordert werden. Das Wissen um mögliche Folgen darf vor allem im Bereich der Kriminalitätsberichterstattung nicht fehlen.

4.2 Exkurs: Die Macht der Medien/Journalisten

*„Die Medien sind heute vermutlich die mächtigste Sozialisationsinstanz in der Gesellschaft.“
Donsbach Wolfgang¹⁶⁵*

Vor allem im Bereich der Printmedien weist Österreichs Medienlandschaft eine sehr hohe Konzentration auf.¹⁶⁶ So gibt es in Österreich nur eine geringe Anzahl an Titeln, einen nicht zu erreichenden Marktführer, zahlreiche Monopolisten auf lokaler Ebene, sowie eine ungewöhnlich große Menge an Eigentümerkonzentration.¹⁶⁷ Diese führt dabei nicht nur zu wirtschaftlicher, sondern auch zu publizistischer Konzentration, welche sehr verflochten ist.¹⁶⁸ Auch die Eigentumsverhältnisse im Bereich der Printmedien (Tageszeitungen, Magazine, Zeitschriften) sind in Österreich enorm. Diese Medienkonzentration hat einen langen historischen Hintergrund und rührt aus zahlreichen medienpolitischen Fehlentscheidungen. Konzentration auf dem Medienmarkt ist jedoch auf zahlreiche Gründe zurück zu führen. So kann zum Beispiel eine bestimmte Größe der Medienunternehmen für die Existenz am Markt essentiell sein.¹⁶⁹ Diese kann natürlich auch einen entscheidenden Einfluss auf die mediale Berichterstattung haben (siehe hierzu Kapitel Ethik im Journalismus – die Unterscheidung von Medienunternehmen und Journalisten). Daher ist es umso wichtiger, auch auf die Rechte der Journalisten zu verweisen.

Donsbach sieht in den zahlreichen Rechten (wie Recht auf freie Meinungsäußerung, Presserecht, rechtliche Privilegien der Journalisten, Entkriminalisierung von Medieninhaltsdelikten u.ä.) ein großes Risiko hinsichtlich massenmedialen Machtmissbrauchs. Eine Besonderheit der medialen Berichterstattung, die sich für die Journalisten ergibt, ist die Potenzialität durch Medieninhalte eine bestimmte Wirkung auf die Rezipienten zu erlangen. Sie werden als Sozialisationsinstanzen gesehen, da sie das Bild der sozialen Realität und der kognitiven Eigenschaften durchaus prägen können. Die Medien haben dadurch die Macht Normen, Werte und Meinungen zu vermitteln, und geben den Rezipienten Aufschluss darüber, welche gesellschaftlichen Meinungen dominieren¹⁷⁰ (vgl. hierzu auch die oben definierte öffentliche Meinung/Schweigespirale von Noelle-

¹⁶⁵ Donsbach, Wolfgang (1982): Legitimationsprobleme des Journalismus. Gesellschaftliche Rolle der Massenmedien und berufliche Einstellung von Journalisten. München: Karl Alber. S. 80

¹⁶⁶ Vgl. Steinmaurer, Thomas (2002): Konzentriert und verflochten. Österreichs Mediensystem im Überblick. Mit Beiträgen von Elfriede Scheipl und Andreas Ungerböck. Innsbruck: StudienVerlag. S. 7

¹⁶⁷ Vgl. Kaltenbrunner, Andy/Karmasin, Matthias/Kraus, Daniela/Zimmermann, Astrid (2007): Der Journalisten-Report. Österreichs Medien und ihre Macher. Eine empirische Erhebung. Wien: Facultas. S.36f

¹⁶⁸ Vgl. Steinmaurer (2002), S. 7

¹⁶⁹ Vgl. Kaltenbrunner et al. (2007), S. 36

¹⁷⁰ Vgl. Donsbach (1982), S. 77 ff

Neumann). Durch den beruflichen Kontakt zur politischen und gesellschaftlichen Elite haben Journalisten indirekt die Möglichkeit Einfluss auf diese zu nehmen beziehungsweise deren Entscheidungen mit zu steuern. Diese Möglichkeiten der Einflussnahme birgt eine große Gefahr des Missbrauchs der eigenen Machtposition.¹⁷¹

Im Jahr 2011 erschienen in Österreich laut der Statistik Austria rund 15 Tageszeitungen und drei Gratis-Tageszeitungen. Die Gesamtreichweite der Tageszeitungen betrug zirka 75 Prozent der Bevölkerung ab 14 Jahren. Mit einer Reichweite von 38,2 Prozent dominiert die „Kronen Zeitung“ den österreichischen Lesemarkt. Die Zeitung „Der Standard“ führt das Segment der Qualitätszeitungen mit einer Reichweite von fünf Prozent an, gefolgt von der Zeitung „Die Presse“ mit rund 3,7 Prozentpunkten.¹⁷² Neben der sehr konzentrierten Anzahl an Printtiteln steht mit der Kronen Zeitung ein marktbeherrschendes Periodikum an vorderster Stelle.¹⁷³ Diese Konzentration gefährdet vor allem die Meinungsvielfalt, da bei zusammengeschlossenen Konzernen kaum unterschiedliche Meinungen vertreten sein werden.¹⁷⁴ Die Macht der Medien spiegelt sich jedoch auch bei der Themenwahl wieder, denn sie bestimmen darüber, über welche Themen in welcher Intensität berichtet wird (siehe Nachrichtenwert-Theorie).

Das ethische Verhalten bzw. die Verantwortung des Journalisten gegenüber der Öffentlichkeit beeinflusst in entscheidendem Maße die Qualität eines Mediums beziehungsweise in weiterer Folge die Qualität des Journalismus. Aus diesem Grund sollen in diesem Kapitel sowohl die Ethik als auch die Qualität des Journalismus näher betrachtet werden, welche hier in einem sehr engen Zusammenhang stehen.

¹⁷¹ Vgl. Donsbach (1982), S. 80

¹⁷² Statistik Austria. Webseite: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/buecher_und_presse/index.html. Abgerufen am 18. November 2012

¹⁷³ Vgl. Kaltenbrunner et al. (2007), S. 36f

¹⁷⁴ Vgl. Polwin-Plass (1999), S. 30

4.3 Ethik und Qualität im Journalismus

„Unter Ethik wird die wissenschaftliche Beschäftigung mit Genese und Anwendung von Normen verstanden. (...) Ethik begründet allgemeingültige Regeln für gutes und gerechtes Handeln. Sie sensibilisiert dafür, dass jeder über die Güte seines Handelns verantwortlich entscheiden sollte und (meistens) auch kann.“¹⁷⁵

In der Fachliteratur ist die Fragestellung nach der Qualität im Journalismus ein sehr umstrittenes Thema. Die Diskussion um die Problemstellung der journalistischen Qualität begann erst Anfang der 90er Jahre. Im Mittelpunkt des Interesses stand die journalistische und publizistische Leistung per se. Für Kriterien bot unter anderem auch der Ethik-Diskurs (u.a. die gesellschaftliche Verantwortung der Medien) im journalistischen Bereich.¹⁷⁶

Inwiefern vor allem diese „philosophischen Werte“ in Verbindung mit publizistischer Qualität und ökonomischem Erfolg für Widersprüchlichkeit im Journalismus sorgen, brachte bereits Siegfried Weischenberg auf den Punkt:

„Offene Mediensysteme westlichen Typs haben einen Doppelcharakter: einerseits verstehen sie Presse und Rundfunk als soziale Institutionen (...), andererseits sind die Medien eine Industrie (...). Einerseits sind sie (...) philosophischen Werten verpflichtet (...), andererseits sind die Medien und ihre Journalisten an praktisch-pragmatischen Vorgaben und Zielen wie Reichweite, Konkurrenz, Redaktionsschluss, Professionalität und Karriere orientiert. Diese ‚eingebaute Schizophrenie‘ führt zu Widersprüchen zwischen den Erwartungen gegenüber den Medien und den Leistungen, zu denen sich Medien und ihre Akteure in der Lage sehen.“¹⁷⁷

Bezug nehmend auf die „eingebaute Schizophrenie“ im System wird die Diskrepanz zwischen ethischem Verhalten und dem ökonomischen Gedanken aufgezeigt: Ökonomie vs. Ethik, Profitorientierung vs. Sozialverantwortung, Realität der Organisation (politische, redaktionelle Linie etc.) vs. Ideale der Profession (Kritik, Kontrolle, Orientierung, Nutzen, Mehrwert etc.). Diese Diskrepanzen gilt es in der Praxis so gut wie möglich auszubalancieren.¹⁷⁸

Um jedoch diese Differenzen aufzeigen zu können, müssen zuvor die sozialverantwortlichen Funktionen des Journalismus und deren öffentlichen Kritik herausgegriffen werden. Die Autoren Fred S. Siebert, Theodore Peterson und Wilbur Schramm nahmen sich schon im Jahre 1956 der Thematik an und analysierten Aufgaben im Sinne eines sozialverant-

¹⁷⁵ Schicha, Christian/Brosda, Carsten (2010): Handbuch Medienethik. Wiesbaden: VS Verlag. S. 10

¹⁷⁶ Vgl. Arnold, Klaus (2009): Qualitätsjournalismus. Die Zeitung und ihr Publikum. Konstanz: UVK. S. 80 f

¹⁷⁷ Weischenberg, Siegfried (1998): Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 1: Mediensysteme, Medienethik Medieninstitutionen, 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Opladen. S. 170 f

¹⁷⁸ Vgl. Pörksen, Bernhard/Loosen, Wiebke/Scholl, Armin (2008): Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg. Wiesbaden: VS Verlag. S. 17 f

wortlichen Modells des Journalismus. Neben der politischen Informationsfunktion und der Aufklärung der Rezipienten/Öffentlichkeit, nennen die Autoren auch die „Watchdog-Rolle“ des Journalismus, die die Presse als vierte Gewalt im Staat wahrnimmt und die somit als die soziale Funktion des Journalismus bezeichnet werden kann. Aber auch kommerzielle Faktoren werden berücksichtigt: so wird die Marktfunktion der Werbung miteinbezogen, so lange sie nicht über die demokratische Funktion des Journalismus dominiert. Die Unterhaltungsfunktion wird so lange als sozialverantwortlich gesehen, so lange sie als „gute“ Unterhaltung bezeichnet werden kann. Interessant, aber durchaus schlüssig erscheint an dieser Stelle ihre Berücksichtigung von Profitabilität – so dient diese vor allem als Schutz vor der Abhängigkeit von diversen Interessensgruppen. Aus diesen Anforderungen ergibt sich eine Vielzahl an Kritikpunkten, die die Autoren zusammenfassten. So sollen Medien auf der einen Seite ohne Einflussnahme berichten, auf der anderen Seite benötigen sie aber Geld des „Big Business“. Bemängelt wird ebenso die Vorliebe für trivialen Sensationsjournalismus, ebenso die mangelnde Berücksichtigung der Intimsphäre. Problematisch wird auch die Kontrolle der Medien durch die sozioökonomische Klasse gesehen, die für erhebliche Marktzutrittsbarrieren verantwortlich zeichnet.¹⁷⁹

Selbstverständlich können Medien nicht gänzlich losgelöst von ökonomischen Gesichtspunkten gesehen werden. Altmeyers trifft aus diesem Grund eine Differenzierung der Begrifflichkeiten Medien (Geschäft der Medien) und Journalismus (Leistung des Journalismus), die in Hinblick auf die Ethik-Diskussion unverzichtbar zu sein scheint, da die sozialen Verantwortlichkeiten in den jeweiligen Bereichen nach anderen Kriterien erfolgen, die durchaus beachtenswert erscheinen. So soll zwischen journalistischen Organisationen und Medienorganisationen unterschieden werden. Diese können bereits anhand ihrer Leistungen unterschieden werden: Der Journalismus selektiert und bearbeitet Themen, die einen informativen und relevanten Charakter haben. Das Ergebnis der Medien ist es Information, Unterhaltung und Werbung zu verteilen. Somit handeln Medien ökonomisch und folgen anderen ethischen Kriterien als Journalisten. Ihre Sozialverantwortung bezieht sich auf unternehmerische Gewinnerwartungen. Sie sind somit für die Verbreitung und Finanzierung journalistischer Inhalte (stellen u.a. Ressourcen – darunter Personal, Etats, Technik etc. – zur Verfügung) zuständig.¹⁸⁰

Aus dieser Verbindung ergeben sich aber auch einige Abhängigkeits- und Einflussbereiche, die vor allem aus der Finanzierung seitens der Medien resultiert. Der Journalismus ist vor allem abhängig von den Bedingungen, die ihnen die Medien-Organisationen zur Verfügung stellen. Seine Möglichkeiten sind durch die ökonomischen, politischen und

¹⁷⁹ Vgl. Pörksen et al. (2008), S. 82 f

¹⁸⁰ Vgl. Pörksen et al. (2008), S. 83 ff

technischen Rahmenbedingungen eingeschränkt.¹⁸¹ Dadurch kann ein großes Maß an Verantwortung an den jeweiligen Medien festgemacht werden. Inwiefern diese Einflussnahme jedoch stattfindet, hängt von den jeweiligen Medien ab und kann nicht pauschalisiert werden. Wichtig ist jedoch, diese zwei Bereiche getrennt zu sehen. Sie sind zwar eng miteinander verknüpft, folgen aber unterschiedlichen Handlungslogiken. Daraus ergeben sich auch unterschiedliche Formen der ethischen Auseinandersetzung. Verbunden werden Medien und Journalismus durch den öffentlichen Kommunikationsprozess, denn nur zusammen (Journalismus und Distribution) finden sie in der Öffentlichkeit Anklang.¹⁸²

Bei der Abhängigkeit der beiden Bereiche haben die Medien jedoch meist den ökonomischen Vorteil und können daher einen Einfluss auf die journalistischen Inhalte nehmen. Zwar gelten die journalistischen Inhalte als typisch meritorisches Gut, sie sind aber oft nicht so ertragreich wie erwünscht. Die Medienorganisationen versuchen durch eine größere Auswahl an ökonomischen Mitteln in den Journalismus einzugreifen und ihn zu ihren Zwecken zu beeinflussen. Verknüpfungen der beiden Bereiche ergeben sich unter anderem beispielsweise auf der sozialen Ebene, da Chefredakteure auch immer ein Mitglied des Medienmanagements sind. Sie erhalten damit jedoch eine Doppelfunktion: Auf der einen Seite sollen sie dafür sorgen, dass die Ansprüche des Journalismus im Medienmanagement Anklang finden, auf der anderen Seite sollen sie die Entscheidungen des Medienmanagements im journalistischen Alltag umsetzen. Vor allem im Printjournalismus ist die Ko-Orientierung von Journalismus und Medienmanagement von großer Bedeutung, da hier die journalistisch aufbereiteten Informationen neben der Werbung beinahe die einzigen Inhalte darstellen.¹⁸³

4.3.1 Sozialverantwortung

„Sozialverantwortung zeichnet sich grundsätzlich dadurch aus, dass sie nur konstituiert werden kann als ein Sozialverhältnis, für das je nach Verantwortungsbereich spezifische Bedingungen und Rechtsverhältnisse vorliegen.“¹⁸⁴

Doch wo liegt jetzt die soziale Verantwortung der jeweiligen Bereiche? Beim Journalismus ergibt sich die soziale Verantwortung aus seiner gesellschaftlichen Aufgabe. Institutionell sind diese unter anderem durch Redaktionsstatute, Pressegesetze u.ä. bestimmt. Da Medienunternehmen ökonomisch ausgerichtet sind, orientieren sie sich am Wirtschaftssystem (wirtschaftsrechtliche nationale/internationale Regelungen etc.). Ist der Journa-

¹⁸¹ Vgl. Weischenberg, Siegfried (1992): Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen. Opladen: VS Verlag. S. 220

¹⁸² Vgl. Pörksen et al. (2008), S. 85 f

¹⁸³ Vgl. Pörksen et al. (2008), S. 86 f

¹⁸⁴ Bühl, Walter L. (1998): Verantwortung für soziale Systeme. Grundzüge einer globalen Gesellschaftsethik. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag. S. 13. Zitiert nach: Pörksen et al. (2008), S. 89

lismus also durch seine Aufgabe an gesellschaftlich anerkannte ethische Verantwortlichkeiten gebunden, sind Medienunternehmen nicht zu wirtschaftsethischen Maßnahmen verpflichtet.¹⁸⁵ Laut Matthias Karmasin geht es bei der sozialen Verantwortung des Unternehmens (Corporate Social Responsibility – CSR) nicht mehr um die Unterschiede der Sozial- und Individualethik (und damit um die oben genannte Differenzierung der ethischen Verantwortung des Journalismus und der Medien, Anm. der Autorin), sondern um einen Entwurf einer sozialen Verantwortung, der die ihr innehabende Macht zur Umsetzung ethischer Normen nützt.¹⁸⁶

Dennoch sollen sich Unternehmen mit der gesellschaftlichen Verantwortung auseinandersetzen. Zu diesem Zweck formulierte unter anderem die Europäische Kommission eine europäische Strategie zur sozialen Verantwortung der Unternehmen.¹⁸⁷ Sie wird „als ein Konzept, das den Unternehmen als Grundlage dient, auf freiwilliger Basis soziale Belange und Umweltbelange in ihre Unternehmenstätigkeit und in die Wechselbeziehungen mit den Stakeholdern zu integrieren“ definiert.¹⁸⁸ Die Europäische Kommission sieht einen strategischen CSR-Einsatz als Basis für eine vertrauensvolle Beziehung zu den unterschiedlichen Zielgruppen.¹⁸⁹

Diese Sozialverantwortung wird bei den Medienunternehmen dann gesehen, wenn sie dem Journalismus ökonomische Grundlagen zur qualitativ hochwertigen Berichterstattung zur Verfügung stellt. Denn nur der Journalismus per se kann die Glaubwürdigkeit des Mediums durch die Qualität sicherstellen.¹⁹⁰ Aber auch sonst tragen die Medienunternehmen durch ihre Macht eine Vielzahl an Entscheidungen. So ist der so genannte Freiheitsgrad der Entscheidungen von der Größe der Macht des Unternehmens abhängig. Je mehr Macht das Medienunternehmen also besitzt, desto freier kann es Entscheidungen nach eigenen Vorstellungen treffen. Die Wirkungsstärke eines marktdominanten Unternehmens ist größer als jenes eines kleinen Unternehmens. Auch beeinflusst die Größe der Macht eines Medienunternehmens die internen wie externen Kommunikationsprozesse, mit denen unter anderem Werte und das Unternehmensbild im Unternehmen sowie in der Öffentlichkeit vermittelt werden können. Je mächtiger ein Medienunternehmen ist, desto mehr kann es die Marktdominanz für Wertschöpfungsprozesse nutzen.

¹⁸⁵ Vgl. Altmeyden, Klaus Dieter (2008): Diffuse Geschäftsgrundlagen. Die schwierige Beziehung von Journalismus und Medien. S. 81 – 99. In: Pörksen et al. S. 89 f

¹⁸⁶ Vgl. Karmasin, Matthias (2008): Medienunternehmung. S. 217-231. In: Schicha, Christian/Brosda, Carsten (2008): Handbuch Medienethik. Wiesbaden: VS Verlag. S. 218 f

¹⁸⁷ Vgl. Webseite: http://ec.europa.eu/enterprise/policies/sustainable-business/corporate-social-responsibility/index_de.htm. Abgerufen am 14. Oktober 2012

¹⁸⁸ Strategie, Webseite: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2011:0681:-FIN:DE:PDF>. Seite 4. Abgerufen am 14. Oktober 2012

¹⁸⁹ Vgl. Webseite: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2011:0681:-FIN:DE:PDF>. Seite 4. Abgerufen am 14. Oktober 2012

¹⁹⁰ Vgl. Altmeyden (2008), S. 96

Die Einflussnahme auf politische Prozesse, wie zum Beispiel aufs Medienrecht, Presse-recht, auf Ordnungspolitik oder ähnliches, kann durch ein einflussreiches Unternehmen gesteigert werden. Wie bereits weiter oben erwähnt, hat ein Medienunternehmen durch-aus die Macht die qualitativen Konditionen zur journalistischen Berufsausübung zu steuern. Darunter fallen unter anderem die Trennung von Redaktion und Management (so weit wie möglich), die Bereitstellung ökonomischer Ressourcen, sowie die Art der Motiva-tion und Mitbestimmung. Daraus resultiert selbstverständlich auch deren Einfluss auf die Qualität der Öffentlichkeit, die sich als Teil demokratischer Prozesse etc. manifestiert. Selbstverständlich hat das Medienunternehmen auch die Möglichkeit das Wesen und die Qualität der Unternehmenskultur zu gestalten.¹⁹¹

Somit wird den Medienunternehmen die Aufgabe als ethischer Akteur zugeschrieben. Seine ethische Relevanz liegt laut Karmasin und Winter „in der Fortschreibung von Realitätskonstruktionen, der Stiftung von Identität und der Transzendenz eines bestimmten Freiheitsverständnisses“.¹⁹² Medien werden in Zusammenhang mit dem Freiheits-Begriff als kulturelles Orientierungsmittel bezeichnet. Die in den Medien konstruierten Realitäts-bilder haben daher auch einen großen Einfluss darauf, was als Freiheit beobachtet werden kann. Laut Karmasin et al. steht die ethische Reflexion der Kriterien im Vorder-grund, die aus ökonomischer Sicht festlegen, was in welcher Form unter den Bedingun-gen des wirtschaftlichen Mitbewerbs einen Weg in die Öffentlichkeit findet und was nicht. Wie oben erwähnt folgen diese Kriterien meist einem ökonomischen Prinzip. Somit kommt den Medienkonzernen und ihren medialen Angeboten eine wertkonstitutive Funktion zu: Medienunternehmen stellen nicht nur „Öffentlichkeiten“, sondern auch Kultur- und Wirtschaftsgüter zugleich her. Diese haben sowohl die technische Funktion von privaten, als auch die gesellschaftliche Funktion von öffentlichen Gütern. Somit erfüllen sie zwei Funktionen, die nicht auf die jeweilige reduziert werden können: nämlich die gesell-schaftlich kulturelle (ethische) und die ökonomische Funktion. Aufgrund dieser Tatsache wird die Relevanz, die Antreiber und Gestalter der Medienunternehmen in der ethischen Reflexion zu berücksichtigen, in den Vordergrund gerückt. Karmasin et al. starteten daher den Versuch, ökonomische und ethische Rationalität miteinander in Verbindung zu setzen, welche in diesem Zusammenhang als Ethik der Medienunternehmung zu bezeichnen wäre.¹⁹³

¹⁹¹ Vgl. Karmasin (2008), S. 220 f

¹⁹² Karmasin, Matthias (2002): Medien und Ethik. Stuttgart: Reclam. S. 18

¹⁹³ Vgl. Karmasin (2002), S. 19 ff

4.3.2 Möglichkeiten zur Medienselbstkontrolle

„Die Unternehmung wird zum Adressaten ethischer Forderungen und zum Zurechnungspunkt von Verantwortung in ökonomischer und ethischer Hinsicht.“¹⁹⁴

Welche Maßnahmen können im Unternehmen also gesetzt werden, um ein ethisches und doch profitables Medienunternehmen zu führen? Karmasin setzt sich mit Möglichkeiten der Medienselbstkontrolle detailliert auseinander und liefert einige Ansätze, die Sozialverantwortung eines Medienunternehmens zu stärken bzw. zu sichern. Das Medienunternehmen wird von Karmasin als „pluralistische Wertschöpfungsveranstaltung“ bezeichnet, dessen Verantwortung nicht nur in ihrer journalistischen Macht (Information, Unterhaltung, Werbung) begründet ist. Das Thema Verantwortung kann nicht auf einzelne Akteure (Staat, Markt, Management oder Journalisten) reduziert werden, sondern muss im Rahmen unternehmensethischer Prozesse umgesetzt werden. Als die bedeutendsten Maßnahmen im Bereich der CSR-Umsetzung erwähnt Karmasin folgende: Durch einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung wird die Umsetzung eines ethischen Kodex oder Medienkodex gesehen. Hier sollen nicht nur selbstaufgelegte Regeln von Redaktion und Management miteingebunden werden, sondern auch medienethische Überlegungen und medienrechtliche Umsetzungen miteinbezogen werden (siehe hierzu zum Beispiel der ethische Kodex der New York Times, die sowohl interne wie auch externe Bezugsgruppen miteinbezogen haben¹⁹⁵).

Um der Thematik auch eine physische Stellung im Unternehmen zu geben, fordert Karmasin dazu auf einen Ombudsmann oder eine Ethik-Kommission einzurichten. Diese soll jedoch nicht nur eine interne Rolle erhalten, sondern sehr wohl auch mit einer externen Stelle verknüpft werden. Die Möglichkeiten diese einzusetzen sind vielseitig: Sie können entweder direkt intervenieren (siehe Leserbeauftragte¹⁹⁶ der Zeitung Der Standard: Leser können sich an den Leserbeauftragten wenden; Journalistische Fehler werden in jeder Wochenendausgabe von ihm thematisiert) oder können als reine Vermittlungsinstanz auftreten. Ein ähnliches Mittel ist eine so genannte Ethik-Hotline, die vor allem in den USA großen Anklang findet. Ethik-Hotlines werden dazu genutzt moralische und rechtliche Verstöße aufzuzeigen. Diese Hotlines können nicht nur für die Rezipienten offen stehen, sondern ebenfalls ein Kommunikationsmittel für Stakeholder darstellen.

¹⁹⁴ Karmasin, Matthias (2010): Zwischen Ethik und Profit. CSR in Medienunternehmen. Ein zentraler Bestandteil gelingender Medienselbstkontrolle. Journalistik Journal. Webseite: <http://journalistik-journal.lookingintomedia.com/?p=523>. Abgerufen am 24. November 2012

¹⁹⁵ Siehe Ethischer Kodex New York Times: <http://www.nytc.com/press/ethics.html>. Abgerufen am 24.11.2012

¹⁹⁶ Siehe Webseite: <http://derstandarddigital.at/1246542855789/Leserbeauftragter>. Abgerufen am 24.11.2012

Um den Stakeholder-Ansatz noch weiter zu denken, wäre die Umsetzung von Stakeholder-Managements von Bedeutung. Dies dient vor allem als „unternehmenskulturelle Maßnahme“, bei der das Management mitgedacht wird. Wichtig dabei ist, dass nicht nur die Interessen der Kapitaleigner von Relevanz sind, sondern es werden auch rechtliche wie ethische Überlegungen miteinbezogen. Abschließend werden Ethik-Trainings, Ethik-Audits sowie Stakeholder-Assemblies genannt, die einen wichtigen Beitrag zu den CSR-Maßnahmen liefern. Diese angerissenen Maßnahmen stellen für Karmasin einen wichtigen Bestandteil einer gut gelingenden Medienselbstkontrolle dar. Diese Selbstkontrolle erscheint vor allem daher ausschlaggebend, da Medien öffentlich Kritik üben. Diese öffentlich kritischen Forderungen sollten idS durchaus auch selbstreflexiv angewandt werden.¹⁹⁷

Diese umfassende Darstellung von CSR-Maßnahmen zeigt, dass sehr viel Energie und Zeit in ethische Überlegungen und Umsetzungen investiert werden muss. Wie wichtig diese ethische Auseinandersetzung ist, steht in Hinblick auf die große Macht der Medien über die Gesellschaft außer Zweifel. Doch weshalb ist eine Umsetzung dieser ethischen Grundsätze oftmals so problematisch beziehungsweise wird sie nicht ausreichend umgesetzt?

4.3.3 Dilemma einer ethischen Umsetzung im Journalismus

4.3.3.1 Ethik im Spannungsfeld des Profits

Wie schwer sich Ethik in der Realität umsetzen lässt, spiegelt sich täglich in den Medien wieder. Mittlerweile haben sich schon zahlreiche Plattformen gebildet, auf denen kritische Medienkonsumenten falsche und/oder bedenkliche mediale Beiträge thematisieren.¹⁹⁸ In welchen Spannungsfeldern sich die Ethik bewegt und mit welchen Problemen zu kämpfen ist, soll in diesem Kapitel behandelt werden.

Um die Unabhängigkeit des Journalismus zu wahren, wird stark auf Selbstverpflichtungen im Bereich der sozialen Verantwortung gesetzt.¹⁹⁹ Bedeutend ist in Österreich somit der „Ehrenkodex für die österreichischen Presse“ des österreichischen Presserates.²⁰⁰ Da sich dieser Kodex jedoch hauptsächlich an Journalisten, also an Individuen und nicht an Medienunternehmen richtet und als freiwillige Selbstbeschränkung zu verstehen ist, wird

¹⁹⁷ Vgl. Karmasin (2010), Webseite Journalistik Journal

¹⁹⁸ Vgl. hierzu zum Beispiel die Homepage www.kobuk.at des Vereins Kobuk – Verein für kritischen Medienkonsum

¹⁹⁹ Vgl. Altmeppen/Klaus Dieter, Arnold/Klaus (2010): Ethik und Profit. S. 331. In: Schicha et al., S. 331 – 347

²⁰⁰ Ehrenkodex für die österreichische Presse. Webseite: http://www.presserat.at/rte/upload/pdfs/-grundsaeetze_fuer_die_publizistische_arbeit_ehrenkodex_fuer_die_oesterreichische_presse_idf_vom_20.06.2012.pdf. Abgerufen am 24. November 2012

das ethische Verhalten somit zur Privatsache. Um diese Richtlinien in vollem Maße umsetzen zu können, wird aber die Unterstützung der Medienunternehmen benötigt. Somit kann wieder auf die Diskrepanz der Grundprinzipien von Journalismus und Medienunternehmen verwiesen werden: das Unternehmen folgt dem ökonomischen Ziel, der Journalismus den gesellschaftlichen Anforderungen. In der Literatur wird die ökonomische Orientierung nicht grundsätzlich kritisiert, da Medien schon immer erwerbswirtschaftliche Betriebe waren. Diese wird nur dann beanstandet, wenn die redaktionelle Arbeit – aus welchen Gründen auch immer – darunter leidet.²⁰¹

Weischenberg und Karmasin sind sich indes einig, dass „die Medien das Maß an wahrzunehmender Verantwortung“ immer mit festlegen.²⁰² Durch diese Feststellung werden die Medienunternehmen mit dem Journalismus direkt verbunden und verschließen den Blick darauf, dass sie eigenen Handlungslogiken und daraus resultierend auch unterschiedlichen Arten der Sozialverantwortung folgen. Dennoch funktionieren sie aber nicht ohne einander: Der Journalismus (von der Themenfindung bis zur Produktion des journalistischen Endproduktes) ist abhängig vom Medienunternehmen (Distribution von Information, Unterhaltung und Werbung) und vice versa. Sie sind untrennbar miteinander verbunden und bedingen sich gegenseitig. Dennoch sind sie bei bestimmten Merkmalen grundverschieden. Diese Divergenz spiegelt sich vor allem im Bereich der Sozialverantwortung wieder. Im Journalismus steht v.a. die Verantwortung einen Beitrag zum Funktionieren der Demokratie zu leisten im Vordergrund. Medial aufbereitete Themen sollen der Gesellschaft Themen zur Anschlusskommunikation (politisch wie gesellschaftlich) liefern. Medienunternehmen unterliegen viel mehr der Aufgabe, das Unternehmen ökonomisch zu sichern und finden sich oftmals als Bestandteil einerseits journalistischer Leistungen und reinen ökonomischen Handelns andererseits. In Bezug auf die Ethik unterliegt ihnen die Aufgabe CSR-Maßnahmen zu liefern um den Journalismus im sozialverantwortlichen Handeln zu unterstützen.²⁰³

Daraus ergibt sich den Autoren Altmeppen/Arnold zufolge eine so genannte „gesplittete soziale Verantwortung“, die weitreichende Folgen hat. Um dem Verantwortungsbegriff gerecht zu werden, müssen zuerst folgende Fragen geklärt werden: Wer ist für die Verantwortung zuständig? Zu welchem Zweck soll überhaupt Verantwortung übernommen werden? Hier hat eine klare Differenzierung der Verantwortungsbereiche zu erfolgen.²⁰⁴

²⁰¹ Vgl. Altmeppen/Arnold (2010), S. 332f

²⁰² Altmeppen/Arnold (2010), S. 336

²⁰³ Vgl. Altmeppen/Arnold (2010), S. 336 ff

²⁰⁴ Vgl. Altmeppen/Arnold (2010), S. 341 f

Einen möglichen Weg beschreitet Karmasin mit der Unterscheidung eines Markt- und eines Moralmodells des Journalismus. Mit dem Marktmodell lassen sich offensichtliche Mängel journalistischer Moral erkennen. Sachzwänge (das Leserbedürfnis, ökonomischer Erfolg u.a.) und die Legalität werden als Rechtfertigung für das Handeln herangezogen. Gewissensfragen finden hauptsächlich im privaten Bereich statt und werden somit dem Individuum übertragen. Zwar wird der Journalismus sehr wohl als Beruf mit großen fachlichen wie technischen Herausforderungen gesehen, das Bild des Journalismus als Berufung mit ethischer Verantwortung wird jedoch gänzlich ausgeblendet. Beim so genannten „Moralmmodell“ stehen die individuellen ethischen Überlegungen sowie berufsethische Überlegungen im Vordergrund. So werden nicht nur die Rezipienten, sondern auch das eigene Management kritisch hinterfragt. Das Moralmmodell führt bei den Journalisten vermehrt zu Gewissenskonflikten, welche jedoch als Teil der Berufsauffassung gesehen werden.²⁰⁵ In beiden Modellen lässt sich eine Gemeinsamkeit finden: es soll eine Lösung im Ausgleich von Journalismus (und somit der publizistischen Autonomie) und Medienunternehmen (ökonomischer Rationalität) gesucht werden.²⁰⁶

Altmeppen und Arnold kommen zu dem Schluss, dass im Spannungsfeld Ethik und Profit vor allem die Bedeutung der ethischen Kriterien und der Verantwortung ins Hintertreffen geraten. Das Setzen und Fördern von sozialverantwortlichem Handeln in Medienunternehmen ist primär eine beabsichtigte Entscheidung der Führungsebene. Kann diese nur durch eine institutionelle Etablierung im Unternehmen gesichert werden? Wie könnte diese umgesetzt werden? Die bereits oben diskutierte Corporate Social Responsibility liefert hier einen guten Ansatz. Die CSR kann ganz im Sinne des Unternehmens Ergebnisse erzielen, da durch die daraus resultierende positive Imagesteigerung eine Profitmaximierung möglich wäre. Intern würde das für das Medienunternehmen bedeuten, dass sie dem Journalismus Ressourcen zur Verfügung stellt, die eine ethische und qualitativ hochwertige Produktion von Inhalten ermöglicht. Aber auch extern lassen sich Möglichkeiten finden, sich einheitlich im Sinne des Medienproduktes zu engagieren und authentisch zu agieren (z.B. durch Förderung von Leseförderungsprojekten, Förderung des politischen Diskurses u.ä.). Die Autoren empfehlen in diesem Sinne auch eine Art „Stiftung Medientest“, um die Qualität der Medien zu fordern und fördern.²⁰⁷

²⁰⁵ Vgl. Karmasin, Matthias (2005): Journalismus. Beruf ohne Moral? Von der Berufung zur Profession. Wien: WUV. S. 192 ff

²⁰⁶ Vgl. Altmeppen/Arnold (2010), S. 342

²⁰⁷ Vgl. Altmeppen/Arnold (2010), S. 344 f

4.3.3.2 Ethik im Spannungsfeld der Qualität

Inwiefern Ethik und Journalismus zusammenhängen lässt sich an zahlreichen Negativ-Beispielen in der Presse ablesen. Auffallend dabei ist natürlich, dass sich diese Fehlleistungen oftmals im Bereich der Sensationsberichterstattung finden lassen. Gerade unter dem Gesichtspunkt des Spannungsfeldes Profit lassen sich zahlreiche Schlüsse ableiten weshalb gerade in der Kriminalitätsberichterstattung ethische Kriterien in den Hintergrund rücken. Um die Auflage und somit den Profit zu steigern, sowie unter zeitlichem Druck geschehen gerade in diesem Bereich viele fehlgeleitete Handlungen.

4.3.3.3 Ethik im Spannungsfeld des Rechts

Für die Medienunternehmen und den Journalismus ist das Recht von doppelter Relevanz. Denn das Recht gibt durch die Presse- und Meinungsfreiheit den Medien nicht nur die Möglichkeit frei über die Inhalte zu entscheiden, sondern es setzt dem Journalismus auch gewisse Grenzen, um persönliche Rechte der Bürger zu schützen (Schutz der Ehre, Schutz des geistigen Eigentums etc.).²⁰⁸

„Ethik und Recht lassen sich als gesellschaftliche Steuerungssysteme begreifen, deren Normen idealiter an denselben Werten ausgerichtet sind und die sich wechselseitig ergänzen.“²⁰⁹

Die rechtlich gesicherte Medienfreiheit ist selbstverständlich unerlässlich für die Sicherstellung der organisatorischen wie inhaltlichen Unabhängigkeit der Medien. Nur so ist es dem Journalismus möglich einen Beitrag zur freien öffentlichen Meinungs- und Willensbildung zu leisten. Dadurch können Medien den Bestand der Demokratie sichern. Dennoch ist kritisch anzumerken, dass Medienfreiheit kein Garant für eine gute Medienpraxis darstellt. Nur durch die Befolgung strenger ethischer Kriterien ist eine Wahrung der berechtigten Interessen der Öffentlichkeit zu gewährleisten.²¹⁰

²⁰⁸ Vgl. Branahl, Udo (2010): Ethik und Recht. S. 362. In: Schicha et al. S. 362 – 370

²⁰⁹ Branahl (2010), S. 370

²¹⁰ Vgl. Branahl (2010), S. 370

4.3.4 Fazit Macht der Medien/Medienunternehmen

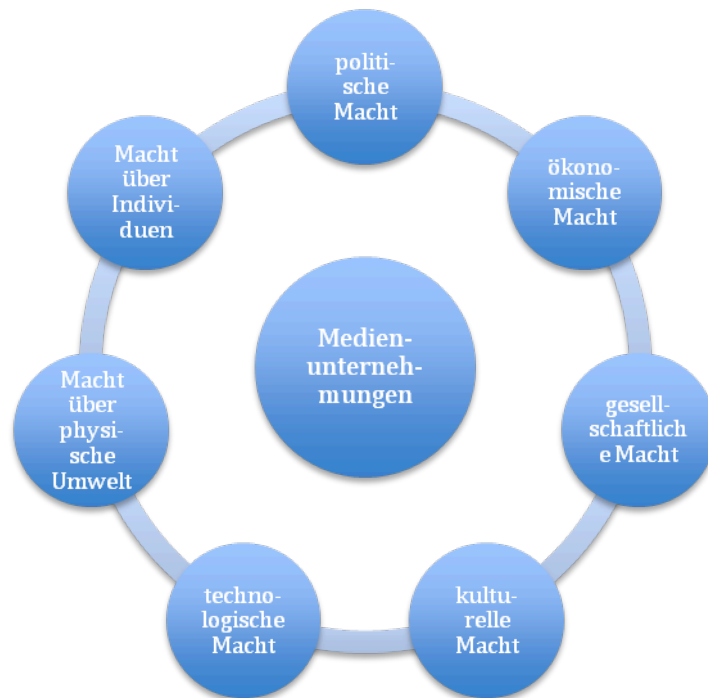


Abbildung 3: Gesellschaftliche Macht der Medienunternehmen. Vgl. Karmasin 2002:23

Die in der Grafik dargestellte Macht der Medienunternehmen birgt eine große Verantwortung in sich. Dabei ist nicht die Größe des Unternehmens per se ausschlaggebend, sondern vor allem die Wirkungen, die diese auf seine Zielgruppen hat. Dies stellt für die Autoren Karmasin und Winter auch die Bestätigung der autonomen Verantwortung der Medienunternehmen dar d.h., dass sich ihre Verantwortung nicht völlig auf den Staat, Regulierungsorgane oder den Wettbewerb übertragen lassen.²¹¹

Journalismus	Medienunternehmen
Meritorik	Wirtschaftsmacht
Meinungsmacht	Marktmacht
Macht der Berichterstattung, öffentliche Meinung	Macht der ökonomischen Gestaltung
Sozialverantwortliche Legitimation des journalistischen Handelns	Unternehmerische Verantwortung – Verantwortung gegenüber Mitarbeitern, Zulieferer (darunter z.B. Journalismus), Gesellschaftern, Aktionären
Tarifauseinandersetzungen zwischen Sozialpartnern, Kampf um Autonomie der redaktionellen Arbeit (Redaktionsstatute)	
Aufgabe: Glaubwürdigkeit des Journalismus durch Qualität der Berichterstattung herzustellen	Aufgabe: ökonomische Grundlagen für qualitative Berichterstattung zu sichern

Tabelle 5: Unterschiedliche (Macht)Bereiche des Journalismus und der Medienunternehmen, vgl. Altmeppen (2008:S. 93 ff)

²¹¹ Vgl. Karmasin (2002), S. 23

4.4 Mediale Darstellung - Kriminalitätsberichterstattung

„Wer einen Skandal betrachtet, empfindet Vergnügen und Schauer; wer ihn betreibt, braucht starke Nerven; wer ihn erleidet, der wird verwandelt; wer ihn übersteht, der bleibt gezeichnet.“²¹²
Schütze, Christian

Dieses Zitat ist nicht nur auf Skandale umsetzbar, sondern trifft vor allem auch im Bereich der Kriminalitätsberichterstattung zu. Auch im Bereich der hier behandelten Themen Kinderpornographie und Pädophilie lassen sich Skandale aufzeigen (z.B. wenn in der Öffentlichkeit stehende Personen eines Delikts in diesem Zusammenhang beschuldigt werden u.ä.). Zu Beginn eines Skandals steht zuerst moralische Verfehlung oder eine strafbare Handlung einer Person oder einer Institution im Vordergrund. Skandalöse Umstände finden vor allem durch ihren hohen Unterhaltungswert und der Abdeckung zahlreicher Nachrichtenwertfaktoren Eingang in die Medien.²¹³ Die mediale Aufbereitung von Skandalen bedarf ebenso einer ethischen Beleuchtung.

So kann neben der bereits erwähnten Kritik- und Kontrollfunktion der Medien eine skandalöse Berichterstattung sehr negative Auswirkungen auf mutmaßliche Täter haben. Und auch der Paparazzi-Journalismus nimmt aufgrund der Sensationsgier keine Rücksicht auf Opfer bzw. deren Familien. Eine sensible Berichterstattung muss der Chance auf eine hohe Auflage durch möglichst emotionsgeladene Berichterstattung meist weichen.²¹⁴ Was bei Untersuchung von Medien-Skandalen besonders augenfällig wurde: Nicht nur Boulevardblätter steigen auf die Sensationsberichterstattung, sondern auch Qualitätszeitungen bedienen sich gerne dieser Art der Berichterstattung.²¹⁵

In Anwendung auf die Kriminalitätsberichterstattung kann folgendes von der medienethischen Bewertung Schichas abgeleitet werden: gerade in diesem sensiblen Bereich sollen weniger die ökonomischen Interessen im Vordergrund stehen, als gut recherchierte Informationen.

²¹² Schütze, Christian (1985): Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. München: Scherz. S. 350

²¹³ Vgl. Schicha, Christian (2010): Medienskandale. S. 375. In: Schicha et al., S. 373 – 390

²¹⁴ Vgl. Schicha (2010), S. 383f

²¹⁵ Vgl. Schicha (2010), S. 386f

4.4.1 Kriminalitätsberichterstattung und die journalistischen Berufsethik

Bevor auf die Kriminalitätsberichterstattung per se eingegangen wird, sollen mediale Gewaltdarstellungen thematisiert werden, da diese in der heutigen Gesellschaft überall zu finden sind. Dabei reichen sie von fiktiven (Action-/Horror-/Fantasy-Filme, Ego-Shooter u.a.) über reale Darstellungen (in Nachrichten etc.). Es ist jedoch klar unter diesen Kategorien zu unterscheiden: Bei der realen Darstellung von Gewalt geht es um eine reine Informationsfunktion, um der Gesellschaft einen politischen Konflikt oder ähnliches in seiner Gesamtheit zu präsentieren. Bei fiktionalen Gewaltdarstellungen liegt der Fokus auf der Unterhaltung. Da in dieser Arbeit nur die reale Darstellung von Bedeutung ist, soll auch nur auf diese unter dem Aspekt der Ethik vertiefend eingegangen werden. Dabei stehen zwei Problemstellungen der Medienethik im Vordergrund. So wird das soziale Kommunikationsmittel auf ihren humanen Wert abgeklopft und bringt dann „normative Handlungs- und Ordnungsanweisungen“ für die Beteiligten der medialen Gesellschaft mit sich.²¹⁶

Die Entwicklung einer angemessenen Medienethik im Bereich der Mediengewalt ist vor zahlreiche Herausforderungen gestellt. So ist beispielsweise nicht von einer generellen Wirkung der medial präsentierten Gewalt auszugehen, sondern es ist weitaus komplexer. Medienwirkungsforschern zufolge hängen die Wirkungsrisiken von drei Faktoren ab: dem Medieninhalt, den Rezipienten per se und ihrem sozialen Umfeld. Jedoch steht laut Bohrmann nicht nur die Wirkungsproblematik im Mittelpunkt der Diskussionen, sondern auch die ethische Rechtmäßigkeit der Mediengewalt. So kann die Gewaltthematisierung nicht einfach aus dem Medienalltag vertrieben werden, da es ein gesellschaftliches Problem darstellt und Medien sich dem nicht entziehen können.²¹⁷

Welche medialen Handlungsbereiche gibt es bei Gewaltdarstellungen in der Gesellschaft? Es werden rund vier Ebenen des medienethischen Pflichtbewusstseins charakterisiert: die Ebene der Rahmenordnung, die Ebene der Produktion, die Ebene der Distribution und die Ebene der Rezeption. Die Ebene der Rahmenordnung beinhaltet u.a. die Kommunikationsfreiheit – es soll gewährleistet werden, dass Menschen mit medialen Inhalten versorgt werden und diese Informationen auch frei zugänglich sind. In diesem Sinne fällt z.B. die Meinungsäußerungs- und Pressefreiheit²¹⁸ in diesen Bereich. Trotz diesen

²¹⁶ Vgl. Bohrmann, Thomas (2010): Mediale Gewaltdarstellungen. S. 418. In: Schicha et al. S. 417 - 423

²¹⁷ Vgl. Bohrmann (2010), S. 419 f

²¹⁸ Siehe z.B. Webseite: https://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Gesamtabfrage&Dokumentnummer=JFT_10129684_85B00154_00&ResultFunctionToken=483eb2b7-dace-4c89-8542-952b8100b32a&SearchInAsylGH=&SearchInBegut=&SearchInBgblAlt=&SearchInBgblAuth=&SearchInBgblPdf=&SearchInBks=&SearchInBundesnormen=&SearchInDok=&SearchInEbm=&SearchInEbmj=&SearchInGemeinderecht=&SearchInJustiz=&SearchInLgbl=&SearchInLrB

Freiheiten müssen aber auch Beschränkungen iSd Illegitimität von Inhalten (darunter fallen u.a. Aufhetzung/Diskriminierung von Personen/Gruppen, Aufrufe zu rechtswidrigem Verhalten etc.²¹⁹) und des Jugendschutzes eingehalten werden. Als Lösungsansatz in Richtung einer guten Medienethik sieht Bohrmann die Ebene der Rezeption. Medienethik soll vor allem die Förderung der Medienkompetenz vorantreiben. Nicht nur Erziehungsberechtigte sollen dafür verantwortlich zeichnen, sondern auch die Medienakteure vermehrt dafür Verantwortung übernehmen.²²⁰

4.4.2 Theorie der „Negativen Ethik“

Um verantwortungsvoll mit kritischen Inhalten wie z.B. der Kriminalitätsberichterstattung umzugehen, vertritt Ludwig Hasler die Meinung im Zweifelsfalle ethisch bedenkliche Inhalte nicht zu kommunizieren und sie somit zum „Prinzip ethisch begründbarer Handlungsverweigerung zu machen“. Aus Gründen der Verantwortung sollte hier auf bestimmte Inhalte verzichtet werden. Diese Art der Ethik empfiehlt bei Bedarf vorzugsweise nicht zu handeln, bevor etwas Folgenschweres unternommen wird. Sie wird als „Negative Ethik“ bezeichnet. Kritiker bemängeln daran, dass man hier unverantwortlich „positiv“ handelt und es nur zum Zweck der Gewissens-Erleichterung diene. Wann also findet die negative Ethik medial Anwendung und soll dem Prinzip der Offenheit entgegenstehen? Hasler formulierte drei Tugenden der negativen Ethik. Bei der Ersten handelt es sich um die Tugend des Unterlassens aus Takt. Takt wird als Sensibilität für bestimmte Situationen und ein daraus resultierendes richtiges Handeln verstanden und berücksichtigt vor allem die Wahrung der Privatsphäre (resprivatissimae). Dabei ist das Einfühlungsvermögen des Journalisten wesentlich, das sich besonders bei schwerwiegenden Fällen aus voyeuristischen Gründen und viel weniger iSd Informationswertes der Gesellschaft fatal für Opfer/Täter niederschlagen kann.²²¹

[gld=&SearchInLrK=&SearchInLrNo=&SearchInLrOO=&SearchInLrSbg=&SearchInLrStmk=&SearchInLrT=&SearchInLrVbg=&SearchInLrW=&SearchInNormenliste=&SearchInPvak=&SearchInRegV=&SearchInUbas=&SearchInUmse=&SearchInUvs=&SearchInVerg=&SearchInVfgh=&SearchInVwgh=&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=100&Suchworte=Kommunikationsfreiheit](#). Abgerufen am 05.12.2012

²¹⁹ Vgl. hierzu u.a. § 13 Abs 3 ORF-G: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000785>. Abgerufen am 05.12.2012

²²⁰ Vgl. Bohrmann (2010), S. 421f

²²¹ Vgl. Hasler, Ludwig (1992): Die Tugend des Unterlassens. Ethik wirkt auch negativ – oder: Das Prinzip Offenheit lässt es gelegentlich ratsam erscheinen, auf Öffentlichkeit zu verzichten. S. 212 ff. In: Haller, Michael/Holzhey, Helmut: Medien-Ethik. Beschreibungen, Analysen, Konzepte für den deutschsprachigen Journalismus. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 212 - 221

„Wir beuten in kommerzieller Absicht eine Situation aus, in der die Beteiligten außer sich sind (...) Sexuell Getriebene und familiär Vertriebene, Alkoholsüchtige und Ehekrisesgeschüttelte: sie werden massenmedial dem Publikum leibhaftig vorgeführt als herausragende Notexempel und Extravaganzen, angeblich in massentherapeutischer Absicht, tatsächlich doch eher als exhibitionistische Offerte für voyeuristische Massengelüste.“²²²

Mit der Tugend des Unterlassens aus Takt sollen Enthüllungen auf den reinen Sachverhalt begrenzt werden. Alle Privatsphäre betreffenden Informationen sollen aus Respekt vor der jeweiligen Person und der Öffentlichkeit keinen Eingang in die Medien finden.²²³

Die Tugend der Unterlassung aus Pflicht betrifft die *respublicae*. Damit ist die Berücksichtigung der öffentlichen Institutionen und deren Aufgaben gemeint. Hasler nimmt in diesem Zusammenhang vor allem auf die polizeiliche Ermittlungsarbeit Bezug, die durch journalistisches Eingreifen (Recherche, Berichterstattung etc.) desaströse Auswirkungen haben kann. In diesem Zusammenhang wird das Gladbecker Geiseldrama (1988)²²⁴, bei dem drei Menschen ums Leben kamen, als Negativ-Beispiel genannt. So gaben die Medien den Geiselnehmern eine Plattform der Selbstdarstellung und erschwerten der Polizei die Ermittlungsarbeit. Gerade in diesem Fall stand die Befriedigung von Sensationsmeldungen und weniger die Informationsvermittlung im Vordergrund. Die Tugend der Unterlassung aus Pflicht ist immer dann zu befolgen, wenn die journalistische Tätigkeit in „Arbeiten, die im öffentlichen Auftrag und Interesse (...) eingreift, sie so behindert oder gefährdet.“²²⁵ Es sind dabei nicht nur auf polizeiliche Ermittlungen Rücksicht zu nehmen, sondern auch auf Rettungsmannschaften und die Arbeit parlamentarischer Kommissionen (Veröffentlichung vertraulicher Dokumente u.ä.) etc..²²⁶

Bei der dritten Tugend handelt es sich um die Tugend des Unterlassens aus Entsagung, welche die *respublicae* betrifft. Damit ist die Zurückhaltung der Medien in Bezug auf sich selbst gemeint. Agieren die Medien mittlerweile sehr professionell, werden die Rezipienten mit zu vielen Informationen und zahlreichen divergierenden Meinungen überfordert. Um dieser Komplexität zu entgehen, wenden sie sich vermehrt simplen Erklärungsmustern (z.B. Schuld sind die Ausländer.) zu.²²⁷

Die Befolgung der oben genannten Tugenden ließe sich vor allem in der Kriminalitätsberichterstattung gut umsetzen und könnte unter Umständen einen positiven Beitrag zur Fehlerprävention leisten. Mit dieser ethischen Herangehensweise würde man die Informa-

²²² Hasler (1992), S. 216

²²³ Vgl. Hasler (1992), S. 217

²²⁴ Siehe für vertiefende Informationen hierzu zum Beispiel auch die Original-Berichterstattung aus dem Jahre 1988 etc. des Nachrichten-Magazins „Der Spiegel“. Webseite: http://www.spiegel.de/-thema/geiselnahme_gladbeck/dossierarchiv-2.html. Abgerufen am 11.12.2012

²²⁵ Hasler (1992), S. 218

²²⁶ Vgl. Hasler (1992), S. 217 ff

²²⁷ Vgl. Hasler (1992), S. 219 f

tionsfunktion der Medien in den Vordergrund stellen und sich somit Sensationsmeldungen vermeiden lassen. Auch hier gilt, dass die Basis für die Umsetzung dieser ethischen Haltung die individuelle Grundeinstellung der Journalisten und der Medienunternehmen darstellt.²²⁸

4.5 Bildethik

„Das (...) Bildmaterial (...) dient in Wirklichkeit nur der Verdunkelung der Tatbestände. Der Photographenapparat (sic!) kann ebenso lügen wie die Schreibmaschine.“
Bertolt Brecht

Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich der Bildjournalismus in den Massenmedien durch und gewann an großer Bedeutung. Vor allem Kriegs-, Ereignis- und Sensationsbilder erfreuten sich bereits damals großer Beliebtheit. Die damals dafür genutzten Kupferstiche, Holzdrucke und Hochdrucke wurden aber erst zur Jahrhundertwende vom Foto abgelöst.²²⁹

Noch heute wird das Bild vor allem im Printjournalismus immer wichtiger und steht v.a. für ein authentisches Abbild der Realität. Durch das Betrachten von Bildern ist der Rezipient davon überzeugt das Geschehen mit eigenen Augen zu sehen und mitzuerleben (Beobachter erster Ordnung). Dadurch wird Bildern/Videos ein besonders hohes Maß an Authentizität und Glaubwürdigkeit zugeschrieben (vgl. hierzu u.a. Müller-Doohm, Bazin, Certeau, Barthes, Knieper). Der Bedarf nach visuellen Gestaltungsmitteln steigt daher immer weiter an. Bei der so genannten „Bildkommunikation“ spielen jedoch nicht nur Fotos (Erstellung, Auswahl und Bearbeitung der Bilder), sondern auch andere visuelle Darstellungen wie Infografiken, Karikaturen, Videos u.a. eine Rolle.²³⁰ Die immer größer werdende Relevanz des Bildjournalismus sowie deren wachsende Quantität in den Medien begründet auch hier eine unverzichtbare ethische Auseinandersetzung mit der Thematik. Kritisch wird in diesem Zusammenhang auch die fehlende Bildkompetenz der Gesellschaft gesehen.²³¹ Aber was wird unter mangelnder Bildkompetenz verstanden?

²²⁸ Vgl. Polwin-Plass (1999), S. 136

²²⁹ Vgl. Faulstich, Werner (2005): Geschichte der Bildkultur bis zum Visualisierungsschub im 19. Jahrhundert. S. 2. Webseite: <http://www.bpb.de/gesellschaft/medien/bilder-in-geschichte-und-politik/73132/geschichte-der-bildkultur?p=0>. Abgerufen am 05.12.2012

²³⁰ Vgl. Knieper, Thomas (2006): Bildjournalismus. S. 24f In: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried: Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag, siehe hierzu auch die Definition des Deutschen Journalistenverbandes http://www.djv.de/file-admin/user_upload/Infos_PDFs/Flyer_Broschuren/Berufsbild_Journalistin_Journalist.pdf. S. 6. Abgerufen am 05.12.2012 f

²³¹ Vgl. Isermann, Holger/Knieper, Thomas (2010): Bildethik. S. 304. In: Schicha et al. S. 304-317

„Bildethischer Bedarf entwickelt sich also aus einem Missverständnis heraus, dem viele Rezipienten aufgrund mangelnder Bildkompetenz unterliegen, indem sie den Prozess der Bildproduktion auf vor allem technische Aspekte reduzieren, menschliche Einflussfaktoren ausblenden und so der Illusion eines intuitiven, unmittelbaren und Wahrheiten transportierenden Informationswerts erliegen.“²³²

Doch gerade im Bereich des Bildjournalismus sind durch die Digitalisierung viele Möglichkeiten der Inszenierung (auch hier ist z.B. eine Selektionsleistung zu tätigen) und Manipulation durch technische Hilfsmittel u.ä. gegeben und erschaffen somit eine „inszenierte Wirklichkeit“. So können z.B. bestimmte Ausschnitte genommen werden, die die Aussage des Bildes ins Gegenteil verkehren können. Gerade aufgrund des trügerischen Authentizitätsglaubens wäre eine Bildkompetenz von großer Wichtigkeit. So ist es sowohl aus der Wirkungsforschung als auch aus der Psychologie bekannt, dass Informationen/Inhalte vor allem durch visuelle Darstellungen besser rezipiert werden können²³³, da sie bei den Rezipienten viel einfacher als bei anderen medialen Darstellungen Meinungen, Gefühle und Verhaltensweisen auslösen können.²³⁴

Inwiefern gewünschte Wirkungen/Verhaltensweisen bei Rezipienten erreicht werden beziehungsweise wie diese intensiviert werden können, führt Polwin-Plass beruhend auf einer Studie von Percy Tannenbaum aus. Aufbauend auf einer Umfrage (thematisch handelte es sich hierbei um die Abbildung von Politikern) im Jahre 1979 unter Kameramännern sollte ermittelt werden, welche Methoden genutzt werden, um die Wirkung bei den Rezipienten in eine gewünschte Richtung zu lenken. Bei einer Sympathie erweckenden Darstellung werden Personen aus der Frontalansicht (also auf Augenhöhe) aufgenommen. Dies soll den Eindruck von „Ruhe und Ungezwungenheit“ vermitteln. Soll eher ein Antipathie erweckendes Bild vermittelt werden, wird aus der Frosch- oder Vogelperspektive abgelichtet. Diese Darstellungsweise soll unter anderem den Eindruck von „Schwäche und Leere“ vermitteln. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Bilder definitiv eine sehr emotionalisierende Besonderheit aufweisen, welche vor allem in Verbindung mit dem geschriebenen Wort verstärkt werden kann oder aber auch von einem geringen Nachrichtenwert ablenken soll. Bei der Wirkungsweise der Bilder müssen ebenso die individuellen Umstände/Charaktereigenschaften etc. des Rezipienten miteinbezogen werden. Pauschalisierte Aussagen sind nicht zulässig. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass bestimmte fotografische Methoden Wirkungseffekte beeinflussen können.²³⁵ Doch welche Dispositionen können die Wirkung von manipulierten

²³² Isermann/Knieper (2010), S. 305

²³³ Vgl. Miener, Frank (2004): Bilder, die lügen. Tourist-Guy und Co. – Digitale Gefahr für die Medien? Norderstedt: Books on Demand. S. 39 f sowie auch Winterhoff-Spurk (1994), S. 213

²³⁴ Vgl. Winterhoff-Spurk, Peter/Hilpert, Konrad (1994): Medien und Ethik. Interdisziplinäre Vortragsreihe an der Universität des Saarlandes. St. Ingberg: Röhrig. S. 91

²³⁵ Vgl. Polwin-Plass (1999), S. 95 f

Bildern verstärken? Sind bei einer Person bereits Schemata, Frames, Stereotype o.ä. enthalten, können diese durchaus einen gewünschten Effekt bei den Rezipienten erzielen. In psychologischen und komplexen kognitiven Verarbeitungs- und Speicherungsprozessen wird das verarbeitete Bild im Gedächtnis auf individuelle Art und Weise abgespeichert. Dieses Bild stimmt für gewöhnlich nicht mit dem Bild des Produzenten überein.²³⁶

Ausgehend von diesen Ergebnissen wird die Bedeutsamkeit der Bildkompetenz sehr gut verdeutlicht. Gerade im Bereich der Kriminalitätsberichterstattung erscheint diese Erkenntnis als sehr wichtig, um das Bewusstsein im Journalismus sowie in der Gesellschaft zu stärken. So sollen Bilder weder dazu beitragen jemanden auszugrenzen noch andere große Emotionen zu wecken. Vielmehr sollen sie im Sinne der Informationsfunktion der Medien ihren Beitrag leisten.

Neben der Beeinflussung der Rezipienten steht aber vor allem auch bei Abbildungen von (mutmaßlichem) Täter/Opfer der Abgebildete im Vordergrund. Die bildliche Darstellung hat eine sehr große Wirkung auf das Privatleben bzw. die Intimität der beteiligten Person (siehe hierzu auch Schutz der Persönlichkeitsrechte wie z.B. das Recht am eigenen Bild, Jugendschutz etc.).²³⁷ Journalisten schaffen mit Abbildungen „Referenzpunkte für das öffentliche Wissen und die kollektive Erinnerung“.²³⁸ Durch die Bebilderung können Themen oder Ereignisse veranschaulicht werden, die ohne sie „bestreitbar und nicht konsenspflichtig wären“. Dennoch müssen auch die Rechte der Einzelnen berücksichtigt werden, welche gerade unter dem ethischen Aspekt an Bedeutung gewinnt. So kann der so genannte Wahrheits- und Authentizitätsanspruch bzw. die Informationsfunktion des Bildjournalismus durchaus im Widerspruch zu dem Persönlichkeitsrecht der abgebildeten Personen stehen.²³⁹

Isermann/Knieper fordern, dass der kritische gesellschaftliche Umgang mit medial vermittelten Bildern an Bedeutung gewinnt und in gleicher Weise mit deren Bedeutung thematisiert werden soll. Neben der Rezipientenseite dürfen aber auch die Journalisten/Medienunternehmen nicht unberücksichtigt bleiben. Gerade im Bereich des Bildjournalismus steht das Aufrechterhalten der Glaubwürdigkeit an primärer Stelle. Um dies zu gewährleisten, sollen die Bilder nicht aus Zusammenhängen (weder inhaltlich wie zeitlich) gerissen, richtig gekennzeichnet werden und nach Möglichkeit mit dem Text die Produktionsbedingungen des Bildes aufklären.²⁴⁰

²³⁶ Vgl. Isermann/Knieper (2010), S. 307 f

²³⁷ Vgl. Isermann/Knieper (2010), S. 305

²³⁸ Isermann/Knieper (2010), S. 308

²³⁹ Vgl. Isermann/Knieper (2010), S. 308 f

²⁴⁰ Vgl. Isermann/Knieper (2010), S. 312 f

Eine Bildanalyse ist neben der Inhaltsanalyse in dieser Arbeit nicht vorgesehen, da sie den Rahmen sprengen würde. Auf die Bildethik wurde in Hinsicht auf die Vollständigkeit kurz eingegangen.

4.6 Verantwortung der Rezipienten

Im Bereich der Medien-Ethik konnten bisher Verantwortlichkeiten der Journalisten (individuell) und der Medienunternehmen (ökonomisch, organisatorisch) formuliert werden. Doch inwiefern kann den Rezipienten per se eine Verantwortung im Umgang mit Medieninhalten zugeschrieben werden?

Bereits im Jahre 1989 betonte Clifford G. Christians neben der viel behandelten ethischen Verantwortung der Journalisten und Medienunternehmen die Berücksichtigung der Bedeutung der kollektiven Verpflichtung. Die Verantwortung sollte also nicht nur den so genannten Experten überlassen werden. Die drei Verantwortlichkeiten (Journalisten, Medienunternehmen und Rezipienten) bilden laut Christians eine symbiotische Beziehung und gelten für ihn als unabdingbar, um der Macht der technologisch weit entwickelten Medien entgegen zu treten.²⁴¹

Unter der „kollektiven Verantwortung wird „(...) eine umfassende moralische Pflicht der Öffentlichkeit, soziale Prozesse wie die gesellschaftliche Kommunikation zu überwachen“²⁴² verstanden.

Bei Journalisten und Medienunternehmen erschließt sich die ethische Verantwortung v.a. durch ihre Sachkenntnis, das berufliche Umfeld (Regelungen durch Berufs-Kodizes wie z.B. Ehrenkodex der österreichischen Presse) u.a.. Als Teil der Gesellschaft hat jeder Einzelne auch die Aufgabe die Lebensfähigkeit unserer Kultur zu sichern. Bezugnehmend auf die Ethik der Voraussicht und der Fernverantwortung des Philosophen Hans Jonas unterliegen die Rezipienten dem kategorischen Imperativ. Christians begründet die Existenz der kollektiven Verantwortung vor allem mit der persönlichen Disposition – als grundsätzlich verantwortungsvoller Mensch handle man auch im Beruf pflichtbewusst. Anlehnend an Freire, der Kultur als eine erschaffende Realität wahrnimmt, stützt Christians die Theorie, dass Probleme nur dann gelöst werden können, wenn sie auch thematisiert werden. Die Medien (als wichtigste öffentliche Symbolproduzenten) können einen wesentlichen Beitrag dazu leisten und gelten für ihn als das „einzig moralisch akzeptable Werkzeug der Befreiung“. So trägt das Publikum Verantwortung dafür, dass

²⁴¹ Vgl. Christians, Clifford G. (1989): Gibt es eine Verantwortung des Publikums? S. 257f. In: Wunden, Wolfgang: Medien zwischen Markt und Moral. Beiträge zur Medienethik. Stuttgart: Steinkopf Verlag. S. 255 - 266

²⁴² Christians (1989), S. 258

ein Wandel veranlasst werden kann, ganz iSv William Peter Hamilton: „Das Publikum bekommt die Nachrichten, die es verdient“.²⁴³

Auch in der jüngeren Zeit wird das Publikum nicht mehr gänzlich aus der Ethik-Debatte ausgeschlossen. Zwar obliegt den Journalisten und Medienunternehmen immer noch der größte Teil der Verantwortung, weswegen sie auch am Meisten mit der ethischen Diskussion konfrontiert werden. Aufgrund der rechtlichen Grundlagen haben Medien-schaffende und Medienunternehmen eine so genannte Schlüsselfunktion inne, mit der sie beruflich eine Sonderstellung stellvertretend für die Bürger einnehmen (Kunczik/Zipfel/Stolte).

Sind Journalisten/Medienunternehmen dafür verantwortlich, wie Informationen in den Medien aufbereitet und distribuiert werden, so können sie zwar nach besten Qualitätskriterien arbeiten, aber dennoch keinen Einfluss auf mögliche Wirkungen auf den Rezipienten nehmen. Sie können daher auch nicht für Handlungen der Leserschaft zur Rechenschaft gezogen werden (Pörksen/Weischenberg).²⁴⁴

4.7 Qualität im Journalismus

„Qualität im Journalismus definieren zu wollen, gleicht dem Versuch, einen Pudding an die Wand zu nageln.“²⁴⁵
(Stephan Russ-Mohl)

Im Journalismus besteht ein enger Zusammenhang zwischen Ethik und Qualität. Der Ethikdiskurs wurde bereits oben sehr detailliert geführt – es wird aber in diesem Kapitel auch noch einige Überschneidungen mit ethischen Überlegungen geben. Fabris/Renger und Saxer/Kull zufolge kann festgehalten werden, dass sowohl die Ethik als auch die Qualität nur schwer einheitlich definiert werden können. So entwickeln sich diese Begriffe immer wieder durch veränderte Messwerte und deren Wertung weiter. Qualität kann somit als „dynamische Normenkonstellation“ interpretiert werden.²⁴⁶

Doch warum ist ein medienethischer Diskurs in Verbindung mit dem Qualitätsanspruch noch von so großer Bedeutung?

²⁴³ Vgl. Christians (1989), S. 258 ff

²⁴⁴ Vgl. Pürer, Heinz (2003): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch. Konstanz: UVK. S. 147 f

²⁴⁵ Seibel-Müller, Inge (2011): „Was – bitteschön – ist journalistische Qualität im Radio?“. <http://www.bpb.de/gesellschaft/medien/hoerfunker/74237/journalismus-im-radio>. Abgerufen am 25. August 2012

²⁴⁶ Fabris, Hans Heinz/Renger, Rudi (2003): Vom Ethik- zum Qualitätsdiskurs. S. 80. In: Bucher, Hans-Jürgen/Altmeppen, Klaus-Dieter: Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 79 - 91

Laut Brosda/Schicha leitet sich die Relevanz der Medienethik aus der „herausragenden Bedeutung medienvermittelter öffentlicher Kommunikation für moderne Gesellschaften“²⁴⁷ ab. Da die mediale Vermittlung öffentlicher Kommunikation einen wichtigen Teil der modernen Demokratie ausmacht, sind einige gesellschaftliche Erwartungen daran gebunden. Darunter fallen u.a. Information, Orientierung, Partizipation oder soziale Integration. Die ethischen Anforderungen orientieren sich zum größten Teil an der Individualkommunikation:

- Widerspruchsfreiheit und Konsistenz
- Wahrhaftigkeit und Argumentativität
- Fairness iSv Gleichberechtigung aller Personen/Personengruppen etc.
- Transparenz
- Offenheit
- Freiheit von äußeren Zwängen²⁴⁸

sowie weitere (publizistischen) Anforderungen wie

- Faktische Richtigkeit
- Perspektivische und formale Vielfalt
- Sachliche und soziale Relevanz
- Neuigkeit
- Zeitliche und latente Aktualität
- Originalität
- Verständlichkeit.²⁴⁹

Der österreichische Verein „Initiative Qualität im Journalismus“ (kurz IQ) hat sich dem Thema verschrieben und besteht bereits seit dem Jahr 2000. Engelbert Washietl, IQ-Sprecher, bringt die schwierige Begriffsfindung auf den Punkt:

„Die Qualitätsdebatte innerhalb und außerhalb der Medienbranche lässt sich naturgemäß auf keinen gemeinsamen Nenner bringen, sie ist facettenreich, widersprüchlich, manchmal spontan, immer kritisch, fast immer pessimistisch, manchmal auch rechthaberisch, indem einzelne Medien eine Art Qualitätsmonopol für sich beanspruchen (...).“²⁵⁰

Ein Definitionsversuch blieb bis dato auch seitens des IQ aus. Es wird jedoch versucht, sich anhand von Einzelmerkmalen der journalistischen Qualität anzunähern. Diese orientieren sich im Großen und Ganzen an den oben genannten Merkmalen. Darunter fallen unter anderem Exaktheit in Bezug auf Fakten, Auswahl der Nachrichten nach bestimmten Kriterien wie z.B. Relevanz (Berücksichtigung der Nachrichtenfaktoren u.a., vgl. hierzu auch Ruß-Mohl), den Fokus auf Sachverhalte zu richten und nicht zu dramatisieren, sich Objektivität als Ziel zu stecken, auf Menschenrechtsnormen zu stützen und Hintergründe zu thematisieren.

²⁴⁷ Schicha/Brosda (2010), S. 12

²⁴⁸ Vgl. Schicha/Brosda (2010), S. 12

²⁴⁹ Vgl. Wyss, Vinzenz (2002): Medienmanagement als Qualitätsmanagement. S. 153. In: Karmasin, Matthias/Winter, Carsten: Grundlagen des Medienmanagements. S. 149 - 171

²⁵⁰ Washietl, Engelbert (2002): Qualitätsdebatte in Österreich. Webseite: <http://www.iq-journalismus.at>. Abgerufen am 9. Jänner 2013.

Ruß-Mohl und Fabris/Renger betonen, dass die Relevanz der einzelnen Anforderungen in Bezug auf Qualität durchaus verschieden sein können. So definiere sich Qualität abhängig vom jeweiligen „Medium, der Zielgruppe, dem Genre und auch der Quellenlage“. ²⁵¹ Das individuelle Selbstverständnis des Journalisten ist dabei ebenso zu berücksichtigen (sieht er sich als Investigativer Journalist, als Klatschreporter o.ä.; siehe unter anderem die blattmacherische Qualität, die Qualität des medialen Erfolgs oder z.B. auch den Aufdecker-Journalismus, der zwar qualitativ durchaus seine Berechtigung hat, aber gegebenenfalls mit anderen Qualitätsmerkmalen zusammenprallen kann ²⁵²). Aus diesem Grund kann auch kein allgemeingültiger Qualitätsmaßstab formuliert werden. ²⁵³

Bezug nehmend auf Ruß-Mohl und Schneider schlagen Fabris/Renger folgende weitfassende Definition von Qualität vor, die hier trotz der oben erwähnten Kritik an der Formulierung einer Definition angeführt werden soll:

„Qualität ist die Gesamtheit von Merkmalen einer ‚Einheit‘ (eines Produkts, eines Prozesses, oder einer Dienstleistung) bezüglich deren Eignung, festgelegte und vorausgesetzte Erfordernisse zu erfüllen. In jedem Fall müssen die Anforderungen der Kunden erfüllt werden, um eine ‚qualitativ hochwertige Einheit‘ zu gewährleisten.“ ²⁵⁴

Zu berücksichtigen ist Karmasin zufolge neben den Produktions- und Verbreitungsabläufen auch die Planungstätigkeit. So definiere Qualität vor allem die Abwesenheit von Fehlern. ²⁵⁵

Besonders in Bezug auf die in dieser Arbeit behandelte Problemstellung ist die nähere Auseinandersetzung mit Qualität beziehungsweise mit Qualitätsmedien vs. Boulevardmedien von großer Bedeutung, da untersucht werden soll, inwiefern sich die Berichterstattung über Kinderpornographie in den jeweiligen Medien unterscheidet. Folgende Fragen sollen beim Versuch publizistische Qualität zu definieren in diesem Kapitel geklärt werden: Was macht eine gute mediale Berichterstattung aus? Welche Kriterien lassen sich für die Beurteilung publizistischer Qualität ableiten? Nach welchen professionellen und ethischen Normen sollen Journalisten im Sinne der journalistischen Qualität arbeiten? Durch welche Maßnahmen könnte qualitativ hochwertiger Journalismus gefördert, verbessert und garantiert werden? ²⁵⁶

²⁵¹ Ebd.

²⁵² Vgl. hierzu Washietl (2002)

²⁵³ Vgl. Ruß-Mohl, Stephan (1993): Netzwerke – Die freiheitliche Antwort auf die Herausforderung journalistischer Qualitätssicherung. Überlegungen zur Meßbarkeit von journalistischer Qualität und zum Infrastruktur-Bedarf im Journalismus. S. 187 f. In: Bammé et al. S. 185 – 206. Siehe hierzu auch Fabris et al (2003), S. 81.

²⁵⁴ Vgl. Fabris et al. (2003), S. 81

²⁵⁵ Vgl. Fabris et al. (2003), S. 81

²⁵⁶ angelehnt an Bader, Renate (1993): Was ist publizistische Qualität? Ein Annäherungsversuch am Beispiel Wissenschaftsjournalismus. S. 20. In: Bammé, Arno/Kotzmann, Ernst/Reschenberg,

4.7.1 Grundlegende Dimensionen

Bei der Annäherung an die „publizistische Qualität“ soll vorerst auf zwei grundsätzlich zu berücksichtigende Dimensionen hingewiesen werden. Dieter Beste unterscheidet zwischen der individuellen Ebene, die den Journalisten per se (seine journalistische/fachliche Fähigkeit, Voraussetzungen) betrifft und die Ebene, die den formalen Rahmen des Medienbereichs (Bedingungen, Zwecksetzungen) berücksichtigt.

Die individuelle Ebene beinhaltet die Vor- und Ausbildung des Journalisten, sowie seinen Sprachgebrauch und sein Sprachvermögen. Ein weiterer wesentlicher Teil der individuellen Ebene sind die journalistischen Kompetenzen (richtige und gründliche Recherche, professionelle Kenntnis über Recherchemöglichkeiten und Informationen – vgl. kompetente Ausführung von Interviews etc., korrekte Umsetzung bzw. Wissen über Darstellungsmöglichkeiten).²⁵⁷ Die individuelle Entwicklung wird wiederum vom formalen Rahmen des Medienbereichs beeinflusst. Daher muss gerade das mediale Umfeld auch einer besonderen Betrachtung unterzogen werden. Dabei gibt es eine Vielzahl an Faktoren, die die mediale Qualität in eine bestimmte Richtung lenken können: hierzu zählen die redaktionelle Zielsetzung beziehungsweise die redaktionelle Linie, die jeweiligen Zielgruppen, der Aktualitätsdruck, die mediale Konkurrenzsituation sowie die ökonomischen Mittel (Geldressourcen für Korrespondenten, Recherche, ...).²⁵⁸

Aber auch die Strukturen des Journalismus, die sich unter anderem in der Organisation der Redaktion (Ressorts, Rollen, Programme) widerspiegeln, sowie Arbeitsprogramme, welche die Selektions-, Prüf- und Bearbeitungsverfahren beeinflussen, nehmen einen Einfluss auf die Qualität des Journalismus.²⁵⁹ Dabei geht Beste davon aus, dass die formale und institutionelle Ebene mit rund 50 Prozent Einfluss auf die journalistische Arbeit nimmt. Aus diesem Grund erscheint die Bezeichnung „guter Journalismus“ als schwer zu definieren. Auch das individuelle Verständnis des Journalisten von „gutem“ Journalismus ist Beste zufolge ein „Bauchgefühl“.²⁶⁰

Hasso (Hrsg.): Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung. Wien: Profil Verlag

²⁵⁷ Vgl. hierzu neben Beste auch Wyss (2003), S. 130

²⁵⁸ Vgl. Beste, Dieter (1993): Heute gut, und morgen noch gut genug? S. 51 – 71. In: Bammé et al. S. 55 f

²⁵⁹ Vgl. Altmeyden, Klaus-Dieter (2003): Ist der Journalismus strukturell qualitätsfähig? S. 114 f. In: Bucher et al., S. 113-128

²⁶⁰ Vgl. Beste, Dieter (1993): Heute gut, und morgen noch gut genug? S. 51 – 71. In: Bammé et al. S. 55 f

4.7.2 Journalistische Qualitätssicherung und rechtliche Grundlagen

Da die journalistische Qualität zu einem großen Teil redaktionell bestimmt ist bzw. dem Einfluss der Medienunternehmen unterliegt und hier am meisten Einfluss auf die Qualität der Zeitung genommen werden kann, soll an dieser Stelle angesetzt werden. Folgerichtig ist die Qualitätssicherung eine Organisationsfunktion und unterliegt daher dem Management. Ziel soll es dabei sein alle Schritte des journalistischen Arbeitens sowie der Produktion nach zuvor definierten Qualitätszielen zu adaptieren.²⁶¹

„Dafür braucht es ein redaktionelles Managementkonzept, das journalistische Qualitätsziele definiert, evaluiert und entsprechende Sicherungsstrukturen aufbaut, die redaktionelles Handeln in Hinblick auf die Erreichung vorab festgelegter Qualitätsziele steuern.“²⁶²

Um diese Ziele sinnvoll umzusetzen kann man sich an unterschiedlichen Ansätzen orientieren. Mit dem Total Quality Management (TQM)-Konzept soll eine ganzheitliche transparente Umsetzung der qualitativen Zielsetzung ermöglicht werden. Diese reicht über alle Bereiche, die einen Einfluss auf die mediale Qualität haben: die redaktionelle Infrastruktur, Aufbauorganisation, Produktionsabläufe, individuelle Arbeitsweisen (Recherche u.ä.) und die Aufgaben der Redaktionsleitung (Implementierung, Steuerung, Kontrolle). Sie kann daher als strategische Managementfunktion verstanden werden.²⁶³ Ein besonderes Augenmerk liegt beim TQM-Ansatz somit auf der Redaktionsführung. Zwar sind auch die Mitarbeiter ein wichtiger Teil davon, doch macht das Management einen bedeutenden Teil der Qualitätskontrolle aus.²⁶⁴ Grundlage dafür ist das Vorhandensein von Qualitätssteuerungssystemen, die vom Redaktionsmanagement implementiert werden. Relevant in Zusammenhang mit redaktioneller Qualitätssicherung ist das Faktum, dass nicht nur das Management, sondern auch jedes einzelne Redaktionsmitglied im Handlungsprozess mitwirkt und sie sich gegenseitig bedingen. Aus diesem Grund ist es wichtig das redaktionelle Qualitätsmanagement auf das journalistische Handeln abzustimmen.²⁶⁵

Aus der sozialwissenschaftlichen Perspektive betrachtet sind Redaktionen als „Systeme organisierten Handelns“ zu sehen. Das bedeutet, dass die journalistische Qualitätssicherung durch redaktionelle Strukturen gestaltet wird, diese Strukturen wiederum aber auch von den Journalisten beeinflusst werden. Soll eine redaktionelle Qualitätssicherung Eingang in ein Unternehmen finden, müssen sowohl die Strukturperspektive (Ergebnis des Organisierens), als auch die Handlungsperspektive (Prozess des Organisierens) berücksich-

²⁶¹ Vgl. Wyss, Vinzenz (2003): Journalistische Qualität und Qualitätsmanagement. S. 129 f. In: Bucher, Hans-Jürgen/Altmeppen, Klaus-Dieter (Hrsg.): Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle. S. 129 – 146

²⁶² Wyss (2003), S. 130

²⁶³ Vgl. Wyss (2003), S. 130 f

²⁶⁴ Vgl. Wyss, Vinzenz (2002): Medienmanagement als Qualitätsmanagement. S. 166. In: Karmasin, Matthias/Winter, Carsten: Grundlagen des Medienmanagements. München: Fink. S. 149 - 171

²⁶⁵ Vgl. Wyss (2003), S. 131 f

sichtigt werden. Wyss verweist auf Anthony Giddens und seine Strukturationstheorie, die im Bereich des redaktionellen Qualitätsmanagements zu berücksichtigen ist, da sie den Redaktionsmanagern und den Redaktionsmitgliedern eine gleich große Bedeutung zumisst. So können nur jene Strukturen der redaktionellen Qualitätssicherung umgesetzt werden, die bei den Redaktionsmitgliedern auf Akzeptanz stoßen und in weiterer Folge auch umgesetzt werden. Somit ist die Qualitätssteuerung nur in Zusammenarbeit mit den Angestellten möglich. Umgekehrt müssen die geforderten Qualitätsziele von den Redaktionsmitgliedern umgesetzt werden, da sie somit in Strukturen, Normen und Zwänge eingebettet sind. Die Strukturationstheorie kann daher als „reflexive Steuerung“ verstanden werden.²⁶⁶

Im Folgenden soll auf die unterschiedlichen Modalitäten des redaktionellen Qualitätsmanagements eingegangen werden, die auf die Redaktion angewandt werden, um das redaktionelle Handeln zu steuern (an den TQM-Ansatz angepasst). Das redaktionelle Qualitätssicherungssystem als Regel der kognitiven Ordnung spiegelt sich als Deutungsmuster im redaktionellen Qualitätsmanagement wieder und wird als kommunikativer Aspekt bezeichnet. Darunter fallen u.a. Qualitätsorientierung (Anspruch der Qualität findet sich als Leitmaxime wieder, setzt daher auch auf allen Ebenen – also von der Redaktion bis zum Management – an), Publikumsorientierung (deren Zufriedenheit steht an oberster Stelle; Maßstab hierbei ist die Erfüllung der Qualitäts-Ansprüche der Rezipienten), Prozessorientierung (Qualitätsmanagement soll permanent adaptiert und verbessert werden).²⁶⁷ Als administrative und ökonomische Aspekte des redaktionellen Qualitätsmanagements werden die Ressourcen der Herrschaftsordnung bezeichnet. Relevante Modalitäten sind autoritative und allokativen Machtmittel, wie zum Beispiel die Budgetzuweisung, die Leistungsmessung, redaktionelles Marketing, Rechercheprozesse und Kontrollprozesse (Gegenlesen, Blattkritik u.a.). Die dritte Säule des redaktionellen Qualitätssicherungssystems sind die Regeln der Legitimationsordnung, welche sich in Form von Normen niederschlagen, wie die journalistischen Qualitätsstandards, redaktionelles Leitbild, Kodizes, Pressefreiheit, Unabhängigkeit und Autonomie. Sie bilden die rechtfertigenden Aspekte des Qualitätsmanagements.²⁶⁸

Um diese Herausforderungen der Qualitätssicherung grafisch darzustellen, soll auf das so genannte magische Vieleck von Ruß-Mohl zurückgegriffen werden. Mit diesem Modell kommen vor allem die Schwierigkeiten der Vereinbarkeit der verschiedenen Säulen zum Ausdruck. So wird ersichtlich, dass Verständlichkeit oft zu Lasten der detaillierten Informationsvermittlung, Aktualität nur um den Preis von ungenauer Recherche etc.

²⁶⁶ Vgl. Wyss (2003), S. 132 ff

²⁶⁷ Vgl. auch Wyss (2002), S. 160 f

²⁶⁸ Vgl. Wyss (2003), S. 135 f

möglich ist. Es wird darauf hingewiesen, dass auf das unterschiedliche Qualitätsverständnis Rücksicht genommen werden muss. So werden die unterschiedlichen Kategorien je nach Medium, Zielgruppe, Genre etc. eine unterschiedliche Gewichtung erhalten.²⁶⁹

An dieser Stelle stellt sich die Frage, wie konsensfähig das Thema „Qualität“ im Journalismus ist. Können allgemeine Kategorien auch unabhängig der oben genannten Kategorien definiert werden? Diese Frage wird sich in Bezug auf die Kriminalitätsberichterstattung im Allgemeinen und auf die Berichterstattung über Kinderpornographie/Pädophilie im Besonderen vor dem Hintergrund der Medienwirkungsforschung, Medienpsychologie und rechtlichen Grundlagen u.a. nochmals diskutieren lassen müssen.

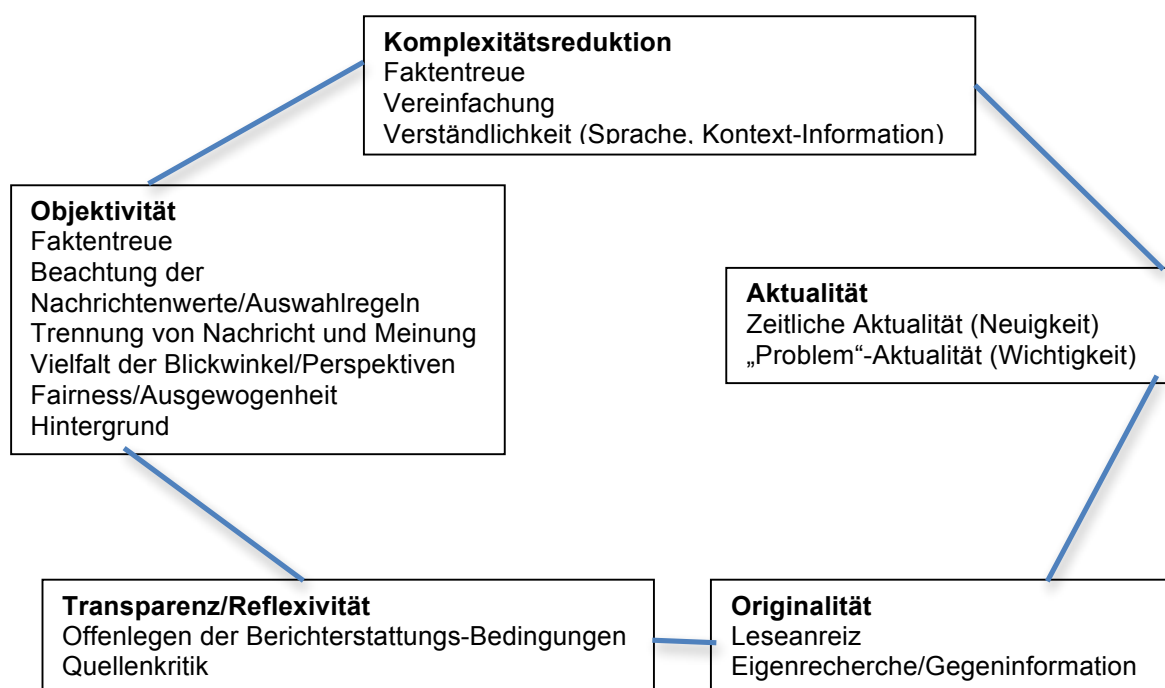


Abbildung 4: Magisches Vieleck (Ruß-Mohl 1993:190)

Zusammenfassend ist Wyss in Anlehnung an Befunde der Redaktionsforschung davon überzeugt, dass Qualitätsziele in Redaktionen nur unzureichend umsetzbar sind, da diese im Detail zu wenig Beachtung finden. Zwar sind bereits Kontrollprozesse (Gegenlesen u.ä.) in den Arbeitsprozess integriert, doch werden diese in der Redaktion wenig bis gar nicht als Qualitätssicherung empfunden. Es fehlt weitgehend das Bewusstsein für die Notwendigkeit eines Qualitätsmanagementsystems. Den Grund dafür sieht Wyss in der ökonomischen Perspektive der Medienunternehmen. Qualitätssicherungsmaßnahmen müssten daher auch hier bzw. im ökonomischen Management installiert werden. Um dies erfolgreich durchzusetzen, fordert Wyss die Medienpolitik dazu auf, gesetzliche Rahmen-

²⁶⁹ Vgl. Ruß-Mohl (1993), S. 189 f

bedingungen in diese Richtung zu schaffen.²⁷⁰ Dieser Ansatz kann durchaus auch von einer kritischen Seite betrachtet und als „Presse-Freiheitsberaubung“ gesehen werden.²⁷¹ Denn beim Grundrecht der Pressefreiheit handelt es sich um ein negatives Freiheitsrecht. Das heißt, mit diesem Gesetz wird eine individuelle und gesellschaftliche Meinungsbildung frei von staatlichen Eingriffen garantiert. Die Aufgaben der Presse dürfen daher auch nicht durch eine gesetzliche „positive Ordnung“ gesichert werden.²⁷²

Inwieweit soll in den journalistischen Prozess eingegriffen werden? Mit welchen Kriterien kann eine qualitativ hochwertige Berichterstattung erzielt werden? Es ergeben sich daraus einige Problemstellungen: Der Begriff Qualität bzw. Qualitätsjournalismus kann bis heute nicht klar definiert werden – wie soll unter dieser Voraussetzung ein allgemein gültiger Qualitätskatalog entworfen werden? Was unter Qualität verstanden wird, kann sehr stark variieren und ist von unterschiedlichen Faktoren abhängig (Art des Mediums, Genre, Zielgruppe etc.) – wie soll mit diesen unterschiedlichen Anforderungen umgegangen werden?

Gesetze, die in diesem Sinne auch in indirekter Form die Qualität eines Mediums stützen, eine angemessene Berichterstattung (v.a. Kriminalitätsberichterstattung) ermöglichen, um Persönlichkeitsrechte etc. zu schützen, sind bereits geregelt. Im Mediengesetz (MedienG) finden sich zum Beispiel im Dritten Abschnitt, § 6 rechtliche Grundlagen zum Thema Persönlichkeitsschutz, üble Nachrede, Beschimpfung, Verspottung und Verleumdung. In § 7 wird die Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereiches rechtlich geregelt. Unter anderem findet sich im MedienG auch der Schutz vor Bekanntgabe der Identität in besonderen Fällen (§ 7a) und Schutz der Unschuldsvermutung (§ 7b). Zahlreiche rechtliche Einschränkungen in diesem Bereich finden sich ebenso im ORF-Gesetz (ORF-G), hier sind unter anderem im 3. Abschnitt, § 13 Abs 3 die kommerzielle Werbung und deren Einschränkungen geregelt. Diese darf weder diskriminieren (nach Ethnie, Geschlecht, Alter, Behinderung, Religion oder Glauben, Staatsangehörigkeit oder sexueller Orientierung), darf keine gesundheits- oder umweltschädlichen Handlungen fördern, rechtswidrige Praktiken fördern, irreführen oder dem Verbraucher schaden oder die redaktionelle Unabhängigkeit gefährden.²⁷³

²⁷⁰ Vgl. Wyss (2003), S. 142 f

²⁷¹ Marhenkel, Horst (1993): Wertmanagement der Technik-Kommunikation. Versuch einer Methodenübertragung. S. 150. In: Bammé et al. S. 149 – 171

²⁷² Ladeur, Karl-Heinz (2000): Rechtliche Möglichkeiten der Qualitätssicherung im Journalismus. S. 442. In: Publizistik. Vierteljahresshefte für Kommunikationsforschung. Heft 4. Dezember 2000. S. 442 - 461

²⁷³ Vgl. Webseite: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen-&Gesetzesnummer=10000785>. Abgerufen am 07.12.2012

4.7.3 Welche Kriterien definieren Qualität?

Wie schwierig eine allgemeine Definition von Qualität ist, wurde bereits diskutiert. Dennoch wird versucht einige Qualitätsmerkmale zu sammeln und anschließend zu beleuchten. Dass es jedoch nicht notwendigerweise nur eine einzige Definition geben muss, sondern mehrere Theorien und Modelle nebeneinander möglich sind, ist sich Gian-Luca Wallisch sicher. Diese Überlegung würde auch die Berücksichtigung der unterschiedlichen Kategorien beinhalten (siehe mögliche Unterschiede des Qualitätsverständnisses von Qualitäts- zu Boulevardmedien). Kritisch wird jedoch aus der Sicht der Journalisten der ökonomische Aspekt beäugt. So appelliert Wallisch kommerzielles Denken auszublenden und Qualität als oberstes Gut anzusehen. Als Beispiel nennt er den Investigativen Journalismus, der nicht zum ökonomischen Zweck, sondern aus seiner Rolle der „Vierten Gewalt“ heraus handelt. Objektivitätsdenken steht an oberster Stelle der journalistischen Qualität. Bei anderen Journalismus-Formen wie z.B. der Reportage, dem Feuilletonismus o.ä. stehe viel mehr die Gestaltung als Objektivität im Zentrum. Dies soll verdeutlichen, dass für die unterschiedlichen journalistischen Formen angepasste Qualitätskataloge entworfen werden müssten.²⁷⁴

Zwar ist der Ansatz kommerzielles Denken auszublenden grundsätzlich zu begrüßen, doch in der Praxis nicht umsetzbar. So ist die Berücksichtigung der Medienunternehmen nicht nur begrüßenswert, sondern notwendig. Orientieren sie sich an Qualität, steht der kommerzielle Gedanke bei ihnen immer an erster Stelle. Hier muss eine gute Balance gefunden werden, der mit einem geeignet ausgearbeiteten Qualitätsplan gestützt und umgesetzt werden soll.

Ein gutes Beispiel für die intensive Zusammenarbeit von Redaktion und Medienunternehmen ist der Versuch einer Qualitätsmanagement-Umsetzung, die sich durch alle Ebenen – vom redaktionellen Mitarbeiter bis in die Managementebene des Medienunternehmens – ziehen sollte. In einem zweijährigen Projekt (von 1999 bis 2001) sollte an der Schweizer Qualitätszeitung „Tages-Anzeiger“ mit Hilfe eines Coachs ein besonderes Qualitätsverständnis geschaffen und umgesetzt werden. Das aufwendige und kostenintensive Projekt wurde vom Medienhaus initiiert, um sein Selbstverständnis der Bedeutung der journalistischen Qualität zu kommunizieren. Das Projekt wurde in drei Phasen unterteilt: In der ersten Entwicklungsstufe wurden in Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung des Medienhauses, dem Chefredakteur der Zeitung sowie dem Coach die organisatorischen Rahmenbedingungen konzipiert. In diesem Schritt wurde eine gemeinsame Definition der Qualität des journalistischen Produkts in seiner Gesamtheit (Textprodukt sowie Text-

²⁷⁴ Vgl. Wallisch, Gian-Luca (1992): Journalistische Qualität. Grundlegungen einer Journalismuskritik. Dissertation. Universität Wien. S. 130 f

produktionsprozess) formuliert und unter anderem auch ein neues Leitbild ausgearbeitet. Am Prozess der Ausarbeitung des Leitbildes wurden die Redaktionsmitglieder miteingebunden. In der Umsetzungsphase wurden in Zusammenarbeit mit den Journalisten Coachings durchgeführt, welche auf Analysen der Textprodukte und Arbeitsprozesse basierten. Mit dieser Maßnahme (in Form von Einzelcoachings und Blattkritik) wurde der Qualitätsdiskurs innerhalb der Redaktion stark angeregt. Abschließend wurden Maßnahmen entwickelt, um den ausgereiften Qualitätsdiskurs in Form einer eigenen Ausbildungsschiene sowie externen Coachings weiter zu nutzen.²⁷⁵

Ist ein Qualitätskatalog erstellt, können allerdings noch zahlreiche Hürden auftreten, die ein qualitatives Arbeiten erschweren können. So sind nicht nur zahlreiche Abwandlungen vorformulierter Qualitätsstandards je nach Art des Mediums möglich, sondern sie müssen auch den individuellen Ansprüchen von Qualität genügen. Es kann daher bei verschiedener Sichtweise durchaus zu Autonomie- und Identifikationsproblemen kommen. Laut Wallisch ist es darüber hinaus möglich, dass die Rezipienten per se nicht mit der definierten qualitativen journalistischen Arbeitsweise zufrieden sind. Journalisten sollen sich in ihrer Arbeit durch die Qualitätsansprüche nicht eingeengt fühlen und je nach individuellem Verständnis diese weiterentwickeln und umsetzen.²⁷⁶

Qualität im Journalismus betrifft nicht nur den Stil und die Sprache der Produkte, sondern auch den „Weg zum Produkt“, also die journalistische Recherche. Als Zeichen der journalistischen Qualität wird die Transparenz für den Rezipienten bezeichnet (Nachvollziehbarkeit von Rechercheweg, -aufwand und -ergebnisse), um Glaubwürdigkeit durch eine gesicherte Quellenangabe zu signalisieren.²⁷⁷ Neben der Nachvollziehbarkeit werden die Verständlichkeit und das Verständlich-Machen von Informationen als Qualitätsmerkmal gesehen.²⁷⁸ Ein weiteres Qualitätskriterium stellt die Trennung von Meinung und Nachricht dar, welche vor allem in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg an Relevanz gewann. Damit wollte man „dem mündigen Bürger in einer pluralistischen Gesellschaft dabei helfen, sich durch unbeeinflusste Informationen selbst eine Meinung zu bilden.“²⁷⁹ Die Meinungsbildung sollte durch meinungsorientierte Darstellungsformen lediglich gestützt werden. Für den Rezipienten ist somit klar, nach welchen Kriterien die Berichterstattung erfolgt (Nachrichten folgen Fakten und Informationen, Meinungsteil ist persönliche Beurteilung dieser Fakten/Informationen). Daraus ergibt sich vor allem für die Rezipienten eine besondere

²⁷⁵ Vgl. Perrin, Daniel (2003): Schreiben als Konfliktmanagement. Qualitätsmanagement im Printjournalismus. S. 327 ff. In: Bucher et al., S. 327 - 343

²⁷⁶ Vgl. Wallisch (1992), S. 132 ff

²⁷⁷ Vgl. Wallisch (1992), S. 135

²⁷⁸ Vgl. Wallisch (1992), S. 141 f

²⁷⁹ Schönbach, Klaus (1977), Trennung von Nachricht und Meinung. Empirische Untersuchung eines journalistischen Qualitätskriteriums. Freiburg: Alber. S. 13

Herausforderung iSd Medienkompetenz. Wenn auch eine strikte Trennung von Nachricht/Meinung vollzogen wird, bedeutet dies nicht, dass es sich um eine objektive Nachrichten-Berichterstattung handelt, da immer gewisse Werte einfließen.²⁸⁰

Doch auch die Kommerzialisierung und neue technische Herausforderungen der Massenmedien nehmen einen bedeutenden Einfluss auf die journalistische Arbeit und deren Produkte. Medienunternehmen müssen sich der neuen Aufgabe stellen, d.h. die journalistischen Produkte genauer an die Bedürfnisse der Rezipienten anzupassen und diese auch kostengünstiger zu produzieren. Dabei muss auf die vereinfachte Recherchemöglichkeit (die Datenrecherche wurde z.B. durch den technischen Fortschritt begünstigt, die Informationsproduktion und auch –präsentation wird dadurch wesentlich erleichtert), das veränderte Mediennutzungsverhalten der Rezipienten (die Suche nach Informationen ist einfach und kostengünstig, folgt individuellen Interessen; Rezipient kann vermehrt in Medienprozess eingreifen, da er nach eigenem Ermessen Medien nutzen kann), die soziokulturellen sowie die wirtschaftlichen Veränderungen (mehr Kosten- statt Qualitätswettbewerb gegeben; Medienunternehmen richten die journalistische Arbeit immer mehr nach ökonomischen Prinzipien aus) Rücksicht genommen und die Qualität der Medienprodukte aufrecht erhalten werden.²⁸¹

Somit müssen die Qualitätskriterien auf drei unterschiedliche Größen bezogen werden: auf das journalistische Produkt, das redaktionelle Umfeld sowie auf das individuelle Qualitäts-Verständnis des einzelnen Journalisten. In Kapitel 4.7 wurden bereits die einzelnen journalistischen Qualitätskriterien aufgezeigt. Deren Berücksichtigung scheint jedoch nicht immer einfach zu sein. Wyss merkt an, dass es beim journalistischen Arbeiten keine Anleitung gibt, um Qualität kontinuierlich zu gewährleisten. Journalistische Produkte sind viel mehr die Herstellung von Unikaten. Zu berücksichtigen sind auch die unterschiedlichen Märkte und deren heterogene qualitative Anforderungen, in denen die Medien operieren. Die Ansprüche reichen vom vielschichtigen Rezipientenmarkt bis zum Werbemarkt, der zum Teil durchaus auch publizistische Ziele verfolgt.²⁸²

Nicht nur der Werbemarkt hat bestimmte Erwartungen an Medien. Um die Klüfte zwischen den Qualitätserwartungen von Rezipienten und Medienunternehmen zu ermitteln, entwickelten Zeithaml et al. (1990) das „GAP-Analysis-Model“. Anhand dieses Modells sollte es möglich sein Erwartungsklüfte zwischen den Rezipienten und den Herausgebern aufzuzeigen und einen Beitrag dazu leisten, Defizite in diesem Bereich zu ermitteln, da gerade diese Diskrepanz ein Indiz für Qualität darstellen soll. Mit dem „GAP-Analysis-Model“

²⁸⁰ Vgl. Wallisch (1992), S. 147 ff

²⁸¹ Vgl. Wyss (2002), S. 149 ff

²⁸² Vgl. Wyss (2002), S. 153

sollen fünf Klüfte aufgezeigt werden. Meist unterscheiden sich die Erwartungen der Rezipienten sehr deutlich von den vom Management angenommenen Rezipientenerwartungen, welche durch Publikums- und Leserschaftsforschung ermittelt werden. Neben ungenauen Forschungsdaten wird unter anderem der verstreute Weg der Daten in die Redaktion als Grund für die ungenaue Vorstellung davon gesehen. Eine weitere Divergenz ergibt sich aus der Vermutung der erwarteten medialen Leistung der Rezipienten seitens des Managements und deren Umsetzung in interne Regeln. Diese Kluft kann vor allem dann minimiert werden, wenn geeignete Leitbilder o.ä. erarbeitet werden. Doch selbst wenn Leitlinien formuliert werden, werden diese nicht zwangsläufig vollständig in der Realität umgesetzt (Kluft drei). Die vierte Kluft ergibt sich aus der externen Kommunikation (Public Relations, Werbung). Diese vier genannten Diskrepanzen ergeben sich seitens der Medienunternehmen. Daraus entwickelt sich die fünfte und relevanteste Kluft, welche sich aus der erwarteten und der wahrgenommenen medialen Qualitäten seitens der Rezipienten ergibt. Mit dem Qualitätsmanagement soll versucht werden, die oben genannten Klüfte so gering wie möglich zu halten. Getreu dem Grundsatz „Der Kunde ist König“, steht die Kundenorientierung in diesem Bereich an oberster Stelle. Die Qualitätsansprüche sollen sich daher nach den Anforderungen und Bedürfnissen der Rezipienten richten.²⁸³

4.7.4 Qualitäts- vs. Boulevardjournalismus oder: Sensationen und ihre Anziehungskraft

In diesem Kapitel sollen v.a. praxisbezogene journalistische Stile analysiert werden.

Treffend formulierte Dieter Stolte (ehemaliger Herausgeber der Zeitungen „Die Welt“ und „Berliner Morgenpost“) die schwierige Definitionsdiskussion im Bereich der Differenzierung des Qualitäts- und Boulevardjournalismus:

„Hat eine überregionale Tageszeitung oder eine Wochenzeitung per se eine höhere Qualität als eine Boulevardzeitung? Nein! Jede Zeitung hat ihre eigene Qualität, die sich nach der Zielgruppe richtet, die man ansprechen und vor allem erreichen will. Erreicht man sie, dann stimmt die Qualität.“

Waren im Kapitel zuvor kommunikationswissenschaftliche Theorien bedeutend, soll im Folgenden eine praxisbezogene Unterscheidung von Qualitäts- zu Boulevardjournalismus getroffen werden. Vor allem in Bezug auf die Analyse der empirischen Untersuchung dieser Arbeit sollen Qualitätsdimensionen und -kriterien für journalistisches Arbeiten erarbeitet werden, die für ein qualitatives mediales Produkt ausschlaggebend sein können. Neben journalistischen Faustregeln, wie zum Beispiel Check und Re-Check von Informationen, mehrere unabhängige Quellen für die Berichterstattung heranzuziehen etc., soll an dieser Stelle viel mehr das journalistische Produkt (Artikel, sowie die Zeitung per se)

²⁸³ Vgl. Wyss (2002), S. 153 ff

beleuchtet werden (die Dimensionen der journalistischen Qualität wie Relevanz, Richtigkeit, Widerspruchsfreiheit, Transparenz u.a. wurden bereits im Kapitel 4.8. behandelt). Dabei soll gesondert auch noch auf den Sensationsjournalismus als möglichen Teilbereich des Boulevardjournalismus eingegangen werden.

Bevor die Begriffe Boulevard- und Qualitätsjournalismus/-medien näher beleuchtet werden, soll die Bedeutung der Termini „Sensation“ und „Sensationsjournalismus“ geklärt werden. Laut Duden ist eine Sensation ein „aufsehererregendes, unerwartetes Ereignis“, oder auch „eine aufsehererregende, außergewöhnliche Leistung/Darbietung“.²⁸⁴ Es wird angenommen, dass gerade in der heutigen Gesellschaft die hohe Informationsflut dafür ausschlaggebend ist, dass Ereignisse nur noch erschwert als Sensation wahrgenommen werden. Um überhaupt Eingang in die Medien zu finden, bzw. die Aufmerksamkeit der Rezipienten auf Ereignisse zu ziehen, werden neue Aufmerksamkeitsstrategien (darunter u.a. Tabubrüche und Skurrilitäten) berücksichtigt²⁸⁵, welche sich in ihrer Gesamtheit als Sensationsjournalismus bezeichnen lassen. Beim Sensationsjournalismus handelt es sich um einen Teilbereich des Boulevardformates. Er zeichnet sich dadurch aus, dass er meist medienökonomischen Motiven folgt und auf einen hohen Absatz abzielt. Inhaltlich schlagen sich sensationelle Themen nieder, welche vor allem den Bereichen „sex, crime and tragedy“ zuzuordnen sind.²⁸⁶ Dies scheint durchaus kein neues Phänomen zu sein, diese Themenbereiche waren zum Teil bereits bei den so genannten „Newen Zeitungen“ (sic!) ab dem 16. Jahrhundert von großem Interesse. Lediglich die Intensität der Berichterstattung über diese Themen verstärkte sich wesentlich.²⁸⁷

„Im Boulevardjournalismus wird ein an kommerziellen Interessen orientierter Journalismus gesehen, der Nachrichten auf bloße Reizeffekte reduziert und auf ihre Vermarktung hin ausrichtet.“²⁸⁸

Gerade die Konzentration auf die Reizeffekte und die immer stärker daran auszurichtende Berichterstattung zeigt die Relevanz des Sensationalismus im Kampf um die Aufmerksamkeit auf. Deswegen verschwimmen hier oftmals die Grenzen zwischen Boulevardjournalismus und Sensationalismus.

Der Sensationalismus spiegelt sich in der Aufmachung (meist reißerisch-plakativ), der Bebilderung und der Wortwahl (bei beiden sehr emotionale und simplifizierende Darstellung) wieder. Aufgrund dieser Merkmale werden „die Sachverhalte verzerrt, dekon-

²⁸⁴ Online Duden: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Sensation>. Abgerufen am 17. Jänner 2013

²⁸⁵ Vgl. Ganguin, Sonja/Sander, Uwe (2006): Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien.

Wiesbaden: VS Verlag. S. 10

²⁸⁶ Aus diesem Grund wird angenommen, dass vor allem in Boulevardmedien ein höherer Anteil an Berichterstattung über Kinderpornographie/Pädophilie zu finden sein wird. (Anm. der Autorin)

²⁸⁷ Vgl. Pürer, Heinz (2003): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch.

Konstanz: UVK. S. 154

²⁸⁸ Pürer Heinz (2003), S. 154

textualisiert und gerne als melodramatisches, an Trivialmythen angelehntes personalisiertes Drama²⁸⁹ dargestellt. All diese Merkmale werden in Kombination mit einem journalistischen Distanzverlust, der sich in zweifelhaften Recherchemethoden, Lügen o.ä. manifestiert, zu einem medienethischen Problem²⁹⁰, welches bereits weiter oben ausführlich behandelt wurde. Abgesehen von der medienethischen Problematik muss gerade im Bereich der „sex and crime“-Berichterstattung auf mögliche Medienwirkungen Rücksicht genommen werden.

Die wichtigsten formalen Merkmale des Boulevardjournalismus fasst Neissl folgendermaßen zusammen, welche jedoch nicht pauschal als richtig gelten müssen: Im Boulevardjournalismus wird zwischen drei Ebenen unterschieden. Diese umfassen neben der Aufmachung der Zeitung den Umgang mit Text/Information und die Beziehung zu den Rezipienten. Auffallend ist bei Boulevardzeitungen oftmals das kleine Format. Es wird bei der Gestaltung stark auf visuelle Gestaltung gelegt. Bei der umfangreichen Bebilderung wird auf eine starke Emotionalisierung und Sensationalisierung gesetzt. Weitere Charakteristika sind unter anderem „Simplifizierungen und Wiedererkennbarkeitseffekte“. Ein gutes Erkennungsmerkmal von Boulevardmedien ist ein Mix von Informations- und Meinungsjournalismus²⁹¹, emotioneller und sachlicher Berichterstattung, sowie von informierenden und unterhaltenden Elementen. Des Weiteren können fünf Merkmale der Sensation formuliert werden, die für die Berichterstattung von Bedeutung sind: Aktualität, Dramatik, Rekord, Prominenz und Katastrophen.²⁹² Inhaltlich überwiegen Unterhaltungs- und Servicebeiträge. Berichte und Reportagen rücken vermehrt in den Hintergrund. Problematisch ist das Vermischen von Berichten/Reportagen mit Meinungselementen. Als wiederkehrendes Element in Boulevardmedien werden auch die Fotos von leicht bekleideten Damen auf Seite drei bis sieben gesehen,²⁹³ welche zum Teil mit Fotos von Tierbabys erweitert werden bzw. diese ersetzen (vgl. hierzu den Medien-Hype um Eisbären-Baby Knut). Die Tierbilder sollen eine besondere Nähe und Vertraulichkeit zum Rezipienten herstellen.²⁹⁴

In Bezug auf die Information bzw. den Text lassen sich ebenso einige Charakteristika feststellen. Die Sprache in Boulevardmedien ist meist einfach und bedient sich der Alltags-

²⁸⁹ Ganguin et al., S. 23 f

²⁹⁰ Vgl. Ganguin et al. S. 23 f

²⁹¹ Vgl. hierzu neben Ganguin et al. auch Bruck, Peter A./Stocker, Günther (2002): Die ganz normale Vielfältigkeit des Lesens. Zur Rezeption von Boulevardzeitungen. Münster: Lit Verlag. S. 25 f

²⁹² Vgl. Hedman, Petra (1999): Sensation als journalistische Darstellungsform. Sensationalismus am Beispiel der Schlagzeilen von „täglich Alles“ und der „Neuen Kronen Zeitung“. Diplomarbeit. Universität Wien. S. 42 ff

²⁹³ Vgl. Bruck et al. (2002), S. 25

²⁹⁴ Vgl. hierzu auch Bruck et al. (2002), S. 28

sprache, welche sowohl der einfacheren Verständlichkeit als auch der Emotionalisierung und Identifikationsmöglichkeiten der Artikel zuträglich ist. Dies spiegelt sich ebenso bei den simplifizierenden Darstellungen der einzelnen Elemente des Textes (Beschreibung von Personen, Umständen, Erklärungen u.a.) wieder. Sowohl Sätze als auch Texte werden eher kurz und knapp gehalten. Handlungen bzw. handelnde Personen werden zusätzlich mit moralischen Wertungen versehen. Rhetorische Fragen und Appelle an die Leser treten sehr häufig auf. Scharf kritisieren Bruck et al. die mangelnde journalistische Sprache in Boulevardmedien, darunter fallen unter anderem die mangelnde Kennzeichnung von Quellen, Überprüfung von Zitaten, die sentimentale Sprache und einseitige Themenwahl („sex, crime & tragedy“, Berichte über Prominente, ausführliche Sportberichterstattung etc.) sowie die starke Gewichtung einzelner Journalisten.²⁹⁵

Boulevardzeitungen nutzen bestimmte narrative Stilrichtungen, um ihre Inhalte aufzubereiten und für die Massen attraktiv zu gestalten. Mit der Strategie der Familiarisierung orientiert man sich an der Alltagssprache, um eine besondere Nähe zur Erfahrungswelt des Rezipienten herzustellen. Zusätzlich wird mit Vorurteilen die Angst der Leser geschürt. Persönliche Schicksale werden in der Katastrophenberichterstattung in den Mittelpunkt gerückt. Identitätsstiftend wirkt dabei die Vermittlung des „Wir-Gefühls“, welches sich sprachlich wieder findet. Dabei erfolgt eine klare Abgrenzung gegenüber anderen, welche zum Teil durchaus feindselig manifestiert sein kann. Mithilfe dieser Darstellungsweise werden dem Leser gesellschaftliche Spannungen näher gebracht. Als weitere narrative Strategie können Simplifizierungen betrachtet werden. Darunter fallen nicht nur sprachliche Vereinfachungen, sondern auch die vereinfachte Darstellung von Weltbildern und Ereignissen. Im Vordergrund stehen Wiederholungen, Generalisierungen, sowie einzelne Personen, deren Handeln sogleich moralisch bewertet wird. Mit Personalisierungen wirtschaftlicher und politischer Inhalte soll die Komplexität reduziert werden.²⁹⁶

²⁹⁵ Vgl. Bruck et al. (2002), S. 25 ff

²⁹⁶ Vgl. Bruck et al. (1996), S. 28 ff

	Qualitätsjournalismus	Boulevardjournalismus
Gestaltung	• Themen auf der Titelseite nicht vorrangig ‚human interest‘ • Wenige Bilder • Schlagzeile weniger schrill und emotionsgeladen	• Komposition von Unterhaltung und Information; Bildfänger meist ein Thema aus dem Bereich ‚human interest‘ • Viele Bilder • Visuell auffällig
Text	• Information vor Unterhaltung • Hintergrundberichte • Kontinuierliche Berichterstattung • Meinungsvielfalt • Strikte Trennung von Nachricht und Meinung • Komplexe Satzstrukturen • Mehr Fremdwörter	• Themen: ‚human interest‘, Sport und Unterhaltung • Kürzere Texte • Sieben Erzählstrukturen (nach Bruck und Stocker) • V.a. meinungsorientiert und Mischung von Meinung und Nachricht • Kurze Einzelsätze • Reizwörter • Einfache Sprache • Adjektivgebrauch höher • Metaphernreichtum • Mehr Augenblickskomposita

Tabelle 6: Wichtigste Unterschiede zwischen Qualitäts- und Boulevardjournalismus. Quelle: Neissl et al. (2001:101)

4.8 Kriminalitätsberichterstattung und die Realität

4.8.1 Mediale Konstruktion einer kriminellen Gesellschaft

Die Berichterstattung über Gewalt und Kriminalität ist ein fixer und scheinbar bedeutender Bestandteil in den Medien und trifft bei der Öffentlichkeit auf eine sehr hohe Aufmerksamkeit. Die Berichterstattung in diesem Bereich scheint u.a. auch deswegen attraktiv zu sein, da nur ein geringer Teil der Bevölkerung auf eigene Erfahrungen im Erleben von Gewaltkriminalität zurückgreifen kann und somit nur mittels Medienberichten, die diese Phänomene der Gesellschaft erst zugänglich macht, Aussagen über Kriminalität treffen lässt. Medien gehen gerade im Bereich der Kriminalitätsberichterstattung sehr zielgerichtet vor.²⁹⁷ So zeigen einige Studien, dass die mediale Abdeckung der Themen Gewalt und Kriminalität deutlich von der Realität (hierfür werden u.a. Daten aus Kriminalitätsstatistiken heran gezogen) abweicht und folglich zu einer verzerrten Wahrnehmung von Kriminalität bzw. der Kriminalitätsentwicklung in der Bevölkerung führt. Verzerrungen im Hinblick auf eine verhältnismäßig hohe mediale Präsentation können vor allem im Bereich der schweren Gewaltkriminalität²⁹⁸ als auch bei bestimmten Täter- und Opfergruppen

²⁹⁷ Vgl. Windzio, Michael/Kleimann, Matthias (2006): Die kriminelle Gesellschaft als mediale Konstruktion? Zum Zusammenhang von Mediennutzung, wahrgenommener Kriminalitätsentwicklung und Einstellung zum Strafen. S. 193 f. In: SozW Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis, Jg. 57, Heft 2/2006. S. 193 - 215

²⁹⁸ Darunter fallen unter anderem Mord, Sittlichkeitsdelikte (Vergewaltigung u.a.), Raub, schwere Körperverletzung. Siehe hierzu auch die polizeiliche Kriminalitätsstatistik des Bundeskriminalamts (2012): http://www.bmi.gv.at/cms/BK/presse/files/OTS_KrimStat_3QU2012.pdf. Abgerufen am 31. Jänner 2013. S. 4

beobachtet werden. Worauf lassen sich diese medialen Verzerrungen zurückführen? Schönhagen/Brosius suchen die Gründe unter anderem in der veränderten Sensibilität der Journalisten bzw. der Gesellschaft.²⁹⁹ Sie mutmaßen, dass es „(...) sich um eine Steigerung oder, im Sinne einer Abstumpfung gegenüber Gewalt oder ihrer ‚Normalisierung‘ im Alltag, um eine Abnahme der Sensibilität handeln“³⁰⁰ könnte.

Bei Studien³⁰¹, die sich mit medial vermittelter nichtfiktionaler Gewalt auseinander setzen, konnte eine Verzerrung der Berichterstattung konstatiert werden, die folgenderweise zusammengefasst werden kann: Unterschiedliche Kriminalitätstypen werden medial verzerrt dargestellt (darunter fällt v.a. die Gewaltkriminalität). Des Weiteren kann eine überwiegende Darstellung der Täterperspektive festgestellt werden. Jugendliche werden nur schwach präsentiert und es dominieren oftmals geschlechtsspezifische Strukturen in der Berichterstattung.³⁰²

Um klären zu können, nach welchen Kriterien die Auswahl der Kriminalitätsberichterstattung erfolgt, muss auf die Nachrichtenwerttheorie (vgl. hierzu Kapitel 1.4.1.) verwiesen werden.³⁰³ Für die Kriminalitätsberichterstattung können folgende Nachrichtenfaktoren als relevant betrachtet werden: die Personalisierung der Nachricht, die politische Relevanz, Ausmaß der Thematisierung, der Unterhaltungswert der Nachricht sowie die Möglichkeit diese verständlich zu vermitteln.³⁰⁴

4.8.2 „Bad News are Good News“ – Medien und ihr Kampf um Aufmerksamkeit

Doch warum gilt in den Medien vor allem das Prinzip „Bad News are Good News“? Hier spielt das Frequenz-Kriterium eine bedeutende Rolle, d.h. je mehr „der zeitliche Ablauf eines Ereignisses der periodischen Erscheinungsweise eines Mediums entspricht, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Ereignis zur Nachricht wird.“³⁰⁵ Des Weiteren werden negative Ereignisse von Rezipienten meist in großem Einklang interpretiert. Somit finden vor allem solche negativen Geschehnisse den Weg in die Medien, welche besonders eindeutig bewertet werden können. Zudem spiegeln negative Ereignisse das Weltbild

²⁹⁹ Vgl. Schönhagen/Brosius (2004), S. 255

³⁰⁰ Schönhagen, Philomen/Brosius, Hans-Bernd (2004): Die Entwicklung der Gewalt- und Kriminalitätsberichterstattung im lokalen Raum. Hat sich die Selektionsschwelle langfristig verschoben? S. 255. In: Publizistik – Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung, 49. Jahrgang, Heft 3/September 2004. S. 255 – 274.

³⁰¹ Schönhagen/Brosius fassten hierzu einige Ergebnisse unterschiedlicher Studien zusammen, welche diese Verzerrungen nachgewiesen haben

³⁰² Vgl. Schönhagen/Brosius (2004), S. 257

³⁰³ Vgl. Schönhagen/Brosius (2004), S. 255

³⁰⁴ Vgl. Sieverts, Rudolf/Schneider, Hans-Joachim (1979): Handwörterbuch der Kriminologie. Ergänzungsband. In völlig neu bearbeiteter zweiter Auflage. Berlin: Walter de Gruyter. S. 373

³⁰⁵ Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid (2006): Gewalt in den Medien. Ein Studienhandbuch. 5., völlig überarbeitete Auflage. Köln: Böhlau. S. 343

vieler Rezipienten wieder. Je näher sie diesem Weltbild kommen, desto eher werden diese Ereignisse medial aufgegriffen. Als viertes Kriterium kann die Überraschung als Wegbereiter in die Medien gesehen werden. Negative Ereignisse treten meist unerwartet ein. Je überraschender und außergewöhnlicher das Geschehnis (innerhalb des existierenden Erwartungshorizontes) ist, desto eher wird es zu einer Nachrichtenmeldung werden.³⁰⁶ Ein essentieller Punkt ist auch die Tatsache, dass durch negative Begebenheiten viel eher ein Handlungsbedarf entsteht, als bei positiven Ereignissen.³⁰⁷

Diese genannten Argumente und die Tatsache, dass Kriminalität in den Medien nicht getreu der Realität abgebildet werden kann, scheinen durchaus berechtigt zu sein, so müssten sonst vermehrt kleinere Delikte medial vermittelt werden (z.B. Verkehrsdelikte, Sachbeschädigungen, Ladendiebstähle). Die unterschiedliche mediale Gewichtung der Tatbestände ist somit durchaus legitim.³⁰⁸ Gewaltverbrechen kommt vor allem deswegen eine hohe Aufmerksamkeit zu, da sie in unserer Gesellschaft, bzw. in der Erlebniswelt des Rezipienten eher selten vorkommen.³⁰⁹ Kritisiert wird das selektive Vorgehen nur dann, wenn die Berichterstattung zu einer Falsch- und/oder Scheinformiertheit führt.³¹⁰ Es treten in der Kriminalitätsberichterstattung eine Vielzahl an falsch vermittelten Informationen an die Öffentlichkeit: So werden zum Beispiel Frauen überwiegend als Opfer von Gewaltverbrechen präsentiert, die Anzahl der männlichen Opfer ist in der Realität aber tatsächlich höher als die der Frauen. Kinder als Opfer von Gewalt werden im Vergleich zu älteren Personen ebenfalls überrepräsentiert. Die Herkunft von Ausländern wird bei Tätern immer wieder betont, bei ausländischen Opfern aber nicht.³¹¹ Der dringende Appell geht hierbei in Richtung der Nachrichtenwerte: Potentielle Nachrichten sollen nicht nur nach den Kriterien Aktualität, Sensationalität und Bedrohlichkeit einer Straftat selektiert werden, sondern auch weitere Fragestellungen berücksichtigen. Es wird dazu aufgefordert, dass v.a. solche Inhalte miteinbezogen werden, die in der öffentlichen Diskussion noch rückläufig sind. Zusätzlich wird die objektive Kriminalitätsberichterstattung oftmals durch plakative Darstellungen (oberflächliche Gespräche mit Politikern, Opfern, Wissenschaftlern etc.) nur vorgegeben. Es wird kaum ein kritisches Hinterfragen der Rezipienten erwartet, sondern vielmehr davon ausgegangen, dass die dargebotenen Informationen

³⁰⁶ Vgl. Kunczik/Zipfel (2006), S. 343

³⁰⁷ Vgl. Wilke, Jürgen (1984): Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten. Berlin: Walter de Gruyter. S. 160. Zitiert nach: Kunczik/Zipfel (2006), S. 343

³⁰⁸ Vgl. Wilke (1984), S. 343

³⁰⁹ Vgl. Hestermann, Thomas (2012): Von Lichtgestalten und Dunkelmännern. Wie die Medien über Gewalt berichten. Wiesbaden: VS Verlag. S. 15

³¹⁰ Vgl. Wilke (1984), S. 343

³¹¹ Vgl. Hestermann (2012), S. 15

von „Spezialisten“ lediglich aufgenommen und zu keiner reflektierten Informationsaufnahme seitens der Rezipienten führt.³¹²

Durch die bevorzugte Berichterstattung von „Bad News“ wird von den Medien eine eigene Medienrealität konstruiert, welche neben den oben genannten Verzerrungen bewusst (durch Manipulation) oder auch unbewusst einen indirekten Einfluss auf die Kriminalitätsrealität haben kann. Problematisch ist bei Kriminalitätsberichterstattungen, dass sie als „glaubhafte Realitätskonstruktionen“ wahrgenommen werden, aber das tatsächliche Kriminalitätsgeschehen in keiner Weise widerspiegeln können.³¹³ Als Beispiel für eine medial konstruierte Wirklichkeit können so genannte Kriminalitätswellen („Crime Waves“) genannt werden. Dabei führt die Thematisierung eines Phänomens zu einer Überakzentuierung der Gewalt durch die Medien. Bei einer kriminellen Welle handelt es sich um Kriminalität, die durch eine extensive mediale Berichterstattung in die öffentliche Wahrnehmung übergeht. Diese findet sich jedoch nur im subjektiven Bewusstsein der Rezipienten und spiegelt keineswegs die Realität wieder. Dennoch können diese Kriminalitätswellen das subjektive Sicherheitsgefühl des Einzelnen wesentlich beeinträchtigen und mitunter zu Kriminalitätsfurcht, Viktimisierungsangst u.a. und in weiterer Folge zu Forderungen an die Kriminalpolitik in Form von Gesetzesinitiativen, Verstärkung des Polizeiaufgebots und anderen irrationalen Maßnahmen führen. Zusätzlich kreieren die Medien durch ihre Darstellung einen bestimmten Kriminalitätstyp, der durch Stereotypisierungen der Täter, Opfer und Tatumstände³¹⁴ geprägt ist.

Zwar wird bei Kriminalitätswellen das jeweilige Nachrichtenthema von den Medien unverhältnismäßig dargestellt, da das jeweilige Nachrichtenthema (z.B. Kriminalität an alten Menschen) zum Auswahlkriterium der Journalisten für weitere Nachrichtenmeldungen herangezogen wird³¹⁵, dennoch spielen bei medialen Verzerrungen auch Polizeipressemeldungen eine bedeutende Rolle. Empirischen Untersuchungen zufolge findet sich

³¹² Vgl. Sieverts, Rudolf/Schneider, Hans-Joachim (1979): Handwörterbuch der Kriminologie. Ergänzungsband. In völlig neu bearbeiteter zweiter Auflage. Berlin: Walter de Gruyter. S. 372 f

³¹³ Vgl. hierzu repräsentative Umfragen, die aussagen, dass eine Mehrzahl der Rezipienten von einer Zunahme der Gewaltkriminalität ausgeht, obwohl die Kriminalitätsstatistik rückläufig ist. Vgl. Hestermann, Thomas (2012): Von Lichtgestalten und Dunkelmännern. Wie die Medien über Gewalt berichten. Wiesbaden: VS Verlag. S. 7

³¹⁴ Vgl. hierzu Elster et al. (1979), S. 373 f.: deren Beschreibung einer „Crime Wave“, welche 1976 in New York stattgefunden hat. Hier wurde in den Medien v.a. Gewalt an älteren Menschen hochstilisiert, welche bald auch eine Stereotypisierung der Gewalttat, der Täter und der Opfer nach sich zog. Dabei nutzten Medien diese Straftat als „Drehbuch“ und berichteten extensiv über zahlreiche Vorfälle. Die dadurch entstandene Stimmung zog eine weitgehende Berücksichtigung im Alltag nach sich (Thematisierung der Jugendgerichtbarkeit, Gründung von Spezialeinheiten der Polizei, Bürgerversammlungen, Gesetzesentwürfe etc.). Die öffentliche Wahrnehmung in Bezug auf Kriminalität gegen alte Menschen verstärkte sich drastisch und hatte eine große Kriminalitätsfurcht in der Bevölkerung zur Folge. Kriminalitätsstatistiken dieser Zeit belegen jedoch, dass Kriminalität gegen alte Menschen rückläufig war.

³¹⁵ Vgl. Elster et al. (1979), S. 374

gerade in Polizeimeldungen eine Dominanz von Gewaltkriminalität. Doch welche Gründe sprechen dafür, dass die Polizei bei eigenen Pressemeldungen die verzerrte mediale Darstellung von Kriminalität stützt? Die verhältnismäßig hohe Anzahl an Gewaltkriminalitäts-Pressemeldungen könnte unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass die Polizei sich und ihre Arbeit als möglichst erfolgreich darstellen möchte. Gerade im Bereich der schweren Gewaltkriminalität kann die Polizei eine hohe Aufklärungsquote³¹⁶ verbuchen, welche aus ihrer Sicht medial durchaus Niederschlag finden darf. Zusätzlich wird davon ausgegangen, dass es im Interesse der Polizei und Staatsanwaltschaft liegt, in den Medien durch Berichte vertreten zu sein. Die Polizei hält sich in diesem Sinne an die von den Medien vorgegebenen Selektionskriterien und kann v.a. mit Berichten über Gewaltkriminalität die nötige Aufmerksamkeit generieren.³¹⁷

In Bezug auf die Leser konnte bereits wissenschaftlich festgehalten werden, dass sie bei der Rezeption sehr selektiv vorgehen. Dies betrifft neben der Wahl des Mediums auch den Aufmerksamkeitsgrad der jeweiligen Person. Der Grad der Wahrnehmung sowie die jeweilige Interpretation des rezipierten Nachrichtenmaterials richtet sich nach individuellen Kriterien. Es wird unter anderem vermutet, dass solche Nachrichten, die für den Rezipienten von persönlicher Relevanz sind, wesentlich besser gemerkt werden können. Beeinflussende Wirkung zeigen hierbei das persönliche Vorwissen, Einstellungen und Meinungen.³¹⁸

4.8.3 Gewalt an Kindern als (Kassen-)Erfolg

Der öffentlichen Diskussion rund um das sensible und emotionale Thema sexueller Kindesmissbrauch wurde in den letzten 20 Jahren eine große Aufmerksamkeit durch die Medien zuteil und konnte entscheidenden Einfluss auf Politik, Recht, Pädagogik, Psychiatrie u.a. Bereiche nehmen.³¹⁹ Laut Morsch konnte dadurch „ein wesentliches soziales Feld, auf dem unsere Gesellschaft ihr eigenes Selbstverständnis verhandelt, sich ihrer Moralität versichert und ihre Grenzen absteckt“³²⁰, geschaffen werden. Die anhaltende mediale Berücksichtigung des Themas Kindesmissbrauch führte dazu, dass

³¹⁶ Laut der Kriminalitätsstatistik 2012 (Jänner bis September 2012) liegt die Aufklärungsquote der Gewaltkriminalität bei 81,6 Prozent. Siehe die Polizeiliche Kriminalitätsstatistik des Bundeskriminalamts (2012): http://www.bmi.gv.at/cms/BK/presse/files/OTS_KrimStat_3QU2012.pdf. Abgerufen am 31. Jänner 2013. S. 4

³¹⁷ Vgl. Wagner, Hans (2001): Gewalt und Kriminalität in den Medien. Vom fragwürdigen Vergnügen am Schrecklichen. S. 186. In: Schubert, Venanz: Gewalt. Kriminalität und Verbrechen in der Gesellschaft.

³¹⁸ Vgl. Mangold et al. (2004), S. 505

³¹⁹ Vgl. Morsch, Thomas (2001): Von Engeln und Dämonen. Der Diskurs des sexuellen Kindesmissbrauchs, Medien, Hysterie und die Erotisierung der Unschuld. S. 80. In: Laser, Björn/Venus, Jochen/Filk, Christian: Die dunkle Seite der Medien. Ängste, Faszinationen, Unfälle. Frankfurt am Main: Peter Lang. S. 80 – 101.

³²⁰ Morsch (2001), S. 80

Kinder und Jugendliche vermehrt als schützenswert betrachtet wurden.³²¹ Dabei wird der medialen Berichterstattung vorgeworfen, den Fokus auf eine personalisierende und dramatische Berichterstattung zu legen und das Phänomen Kindesmissbrauch als dauerhafte Gefährdung der Gesellschaft zu positionieren.³²² Dramatisch brachte dies schon der Literaturwissenschaftler Kincaid auf den Punkt:

*„It is a story of monsters and purity, sunshine and darkness, of being chased by the beast and finding your feet in glue, of tunnels opening onto other tunnels, of exits leading to dead walls. Our story of child molesting is a story of nightmare, the literary territory of the Gothic.“*³²³

Laut den Ergebnissen eines interdisziplinären Forschungsprojekts in Deutschland³²⁴ konnte festgestellt werden, dass die Folgeschwere der Tat bei der Aufmerksamkeitszuwendung des Rezipienten von großer Bedeutung ist. Dabei wird angenommen, dass sich Rezipienten vor allem dann Berichten über Gewalttaten zuwenden, wenn sie besonders schwerwiegend sind. So können in diesem Bereich zahlreiche Verzerrungen konstatiert werden, die v.a. in Richtung der Sexualmorde sehr ausgeprägt ist. Im Mittelpunkt des Interesses steht in der Gewaltberichterstattung der Kontrast von Täter und Opfer.³²⁵ Gerade dem Opfer kommt in den Medien ein besonders bedeutender Part zu, wie Jack Katz folgend feststellte:

*„The personal identity of the victim may also make the crime a symbolic challenge to collective identity.“*³²⁶

Im Gegensatz zu den zahlreichen Studien, die Schönhagen/Brosius zusammenfassten³²⁷, konnte bei Untersuchungen des Fernsehangebotes laut Hestermann eine Dominanz der Darstellung des Opfers beobachtet werden. Dies soll jedoch nur dann der Fall sein, wenn das Opfer gewisse Erwartungen der Rezipienten erfüllt. Besonders „gefragt“ sind solche

³²¹ Funk, Sabine/Schmitt, Alain (2009): Zwischen Alltäglichkeit und Sensation – die Darstellung innerfamiliärer Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in den österreichischen Printmedien. Gewaltbericht Teil VII. S. 506. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg): Gewalt in der Familie – Rückblick und neue Herausforderungen. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen. S. 503 - 549

³²² Vgl. Morsch (2001), S. 84

³²³ Kincaid, James R. (2000): Erotic innocence. The Culture of Child Molesting. Durham: Duke University Press. S. 10

³²⁴ Es wurden Berichte über Gewalt von privaten und öffentlichen Fernsehsendern untersucht, Interviews mit Programmverantwortlichen geführt; durchgeführt wurde diese Studie von dem Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen und dem Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung in Hannover.

³²⁵ Vgl. Hestermann, Thomas (2012): Gewalt an Kindern verkauft sich sehr gut. S. 70. In: Hestermann, S. 65-75

³²⁶ Katz, Jack (1987): What makes crime ‚news‘? S. 52. In: Media, Culture and Society, Jg. 9, 1/1987, S. 47-75

³²⁷ In den von ihnen zusammen gefassten Studien konnte eine Dominanz der Täterperspektive festgestellt werden, hier wurde allgemein von „Gewaltdarstellungen in der Presse“ geschrieben. Vgl. Schönhagen/Brosius (2004), S. 257 – demgegenüber steht hier die Aussage der Dominanz der Opferperspektive von Hestermann – allerdings ist hier klar vom Fernsehangebot die Rede (siehe oben).

Opfer, welche einen besonders kindlichen Eindruck erwecken, weiblich und Inländer sind. Mit dieser idealisierten medialen Darstellung wird versucht, eine Empathiebildung herbeizuführen. Dabei wird das Opfer idealisiert. Das Einfühlungsvermögen der Rezipienten soll damit gestärkt werden. Zugleich wird die Angst vor Kriminalität dadurch geschürt. Details über den Tatverdächtigen bzw. dessen Hintergründe erscheinen in Berichten kaum. Damit soll laut Umfragen der oben genannten Studie verhindert werden, dass die Rezipienten mit dem Täter sympathisieren oder Mitleid (je nach Schicksalsgeschichte) verspüren.³²⁸

Demgegenüber stehen wissenschaftliche Untersuchungen, die eine Dominanz der täterorientierten Berichterstattung beobachtet haben. Gerade hier finden sich zahlreiche journalistische Entgleisungen im Spannungsverhältnis von Opfer-/Täterschutz und Informationsbedürfnis der Gesellschaft (welche sich vermutlich auch in der Berichterstattung der Täter widerspiegeln werden – vgl. hierzu Berichterstattung über Fall Fritzl oder Wolfgang Priklopil im Fall Natascha Kampusch, Anm. der Autorin). Die Nennung des vollständigen Namens, der genauen Wohngegend, der beruflichen Ausrichtung des Tatverdächtigen/Opfer o.ä. ist nicht nur gesetzwidrig, da er bis zu seiner Verurteilung als unschuldig angesehen werden muss³²⁹, sondern kann z.B. in Bezug auf das Opfer auch eine Sekundäre Viktimisierung nach sich ziehen. Kunczik/Zipfel fassten Ergebnisse unterschiedlicher Studien³³⁰ zusammen und kommen zu dem Schluss, dass ungefähr in zwölf Prozent der Fälle die Opfer der untersuchten Kriminalitätsberichterstattungen durch genannte Details identifizierbar waren. In 23 Prozent der Berichterstattungen wurden die Namen teilweise bis vollständig veröffentlicht. Verzerrungen werden in Hinblick auf die Opfer-Täter-Beziehungen erkennbar: So haben sie beispielsweise medial meist ein engeres Verhältnis zueinander als dies tatsächlich der Wahrheit entspricht. Schlussfolgernd liegen gerade bei der Kriminalitätsberichterstattung Verzerrungen an der Tagesordnung und sorgen dafür, dass vor allem schwere Gewaltverbrechen medial überrepräsentiert werden.³³¹

Als medial besonders interessant und aufmerksamkeitsfördernd werden Sexualstraftaten an Kindern angesehen. Oftmals findet bereits eine Vorverurteilung statt, die Unterscheidung von Tatverdächtigen und Tätern verschwimmt nicht selten. Der Einsatz dramaturgischer Elemente und Personalisierungen ist hier von großer Bedeutung und fördert u.a.

³²⁸ Vgl. Hestermann (2012), S. 70 ff

³²⁹ Dies geht auf die Grundsätze der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) zurück. Vgl. hierzu Webseite: <http://www.emrk.at>. Abgerufen am 18. Februar 2013

³³⁰ Kunczik/Zipfel (2006), S. 351 f, fassten Ergebnisse unterschiedlicher Studien von Scharf, Mühlenfeld und Stockmann, Fröhlich, Ionesco und Baumann zusammen. Diese werden an dieser Stelle als kurzes Resümee wieder gegeben.

³³¹ Vgl. Kunczik/Zipfel (2006), S. 352 f

auch wieder die Kriminalitätsfurcht.³³² Diese wiederum soll durchaus Einfluss auf Forderungen eines härteren Strafvollzugs haben (vgl. hierzu die Ausführungen zu den Kriminalitätswellen weiter oben). Nicht selten wird bei Verbrechen an Kindern der Ruf nach besonders drastischen Mitteln wie z.B. Zwangskastration oder Todesstrafe in der Gesellschaft laut. Es kommt somit das Konzept der „Delegitimation“ zum Tragen, welches besagt, dass manche Gruppen (darunter fallen hier womöglich die Sexualstraftäter bzw. auch Tatverdächtige) in extremer Weise stereotypisiert und von der Gesellschaft ausgegrenzt werden.³³³ Morsch schreibt den Medien daher einen bedeutenden Part in Zusammenhang mit der Entstehung solcher radikalen Stereotype zu, da sie durch die Art der Berichterstattung das Weltbild der Rezipienten beeinflussen (können).³³⁴

4.8.4 Allgemeine Wirkung der Gewaltberichterstattung

Es konnte bereits durch zahlreiche Untersuchungen (siehe oben) bestätigt werden, dass Medien in der Kriminalitätsberichterstattung Verzerrungen in Hinblick auf die tatsächliche Kriminalität liefern. Diese Annahme lässt u.a. eine Relevanz der so genannten Kultivierungsthese von George Gerbner zu, bei der davon ausgegangen wird, dass die Medien einen Einfluss auf grundlegende Meinungen der Rezipienten über die Wirklichkeit haben. Gerbner ging bei seinen Untersuchungen zwar von der Wirkung des Fernsehens aus, die Ergebnisse sollen in dieser Arbeit aber auch auf die Wirkung von Printmedien übertragen werden. So untersuchten u.a. Schönhagen/Brosius Zusammenhänge der Kriminalitätsberichterstattung in Printmedien und der realen Kriminalität (und somit unterschiedlicher Verzerrungen) und auch Reuband bezieht Zeitungsberichte in seine Untersuchungen über Kriminalitätsangst mit ein. Diese sollen v.a. in Bezug auf die Untersuchung der Kriminalitätsangst von großer Bedeutung sein, da sie in großem Maße über das lokale Geschehen berichten.³³⁵ Bei Schönhagen/Brosius wurden zwar keine direkten Rückschlüsse auf die Verbrechens- oder Viktimisierungsangst gezogen, diese sind an dieser Stelle jedoch nur schlüssig (vgl. hierzu auch die „Crime Waves“ und deren Folgen auf die Wahrnehmung der Kriminalität der Rezipienten).

Dabei kann zwischen der sozialen (Makroperspektive) und der personalen Kriminalitätsangst (Mikroperspektive) unterschieden werden. Bei der sozialen Kriminalitätsangst wird das gesellschaftliche Bild über das Thema erfasst, darunter fallen neben dem Kriminalitätsempfinden die Einstellungen zu unterschiedlichen Fragen des Rechtssystems (Insti-

³³² Vgl. Hestermann (2012), S. 73 ff

³³³ Vgl. hierzu vertiefend Kapitel 2.4.8. Konzept der „Delegitimation“

³³⁴ Vgl. Morsch (2001), S. 85 ff

³³⁵ Vgl. hierzu Reuband, Karl-Heinz (1998): Kriminalität in den Medien. Erscheinungsformen, Nutzungsstruktur und Auswirkungen auf die Kriminalitätsfurcht. S. 125 ff. In: Soziale Probleme. Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle, Jg. 9, Heft 2/1998. S. 125 – 153.

tution, Strafmaß etc.). Mit der sozialen Kriminalitätsangst wird das öffentliche Empfinden der inneren Sicherheit sowie der aktuellen Lage der Kriminalität ausgedrückt. Die personale Kriminalitätsangst spielt sich wiederum auf der individuellen Ebene ab und spiegelt die Angst des Einzelnen wider, selbst Opfer eines Verbrechens zu werden.³³⁶

Reuband definiert die personale Kriminalitätsangst als eine Eigenschaft und teilt sie in drei unterschiedliche Dimensionen ein: die kognitive, konative und affektive. Bei der kognitiven Dimension handelt es sich um die Fähigkeit das jeweilige Risiko einzuschätzen. Die affektive Dimension des Rezipienten beinhaltet die Furcht davor, selbst Opfer eines Gewaltverbrechens zu werden. Die konative Dimension hält Handlungsschritte bereit, die dafür Sorge tragen sollen, dass die Möglichkeit einer Viktimisierung verringert wird. Hier bemängelt Reuband aber, dass im Falle der Kriminalitätsangst keine Handlungsoptionen gegeben sind. Die Berücksichtigung der kognitiven wie der konativen Ebene soll vor allem auf analytischer Basis erfolgen, die Verhaltensweise wird als Teil der Kriminalitätsangst berücksichtigt. Inwiefern sich eine Kriminalitätsangst entwickelt, hängt daher von individuellen Merkmalen ab. Ausschlaggebend ist grundsätzlich die kognitive Dimension, ohne die keine Herausbildung einer Kriminalitätsfurcht möglich wäre. Ob sich jedoch aus der Risikoeinschätzung der Gewalt eine entwickelt, hängt von den Bewältigungsstrategien (auch Coping-Strategie genannt) des Individuums ab.³³⁷

Die Überschätzung der in den Medien präsentierten Gewalt durch Leser wird als „Scary-World-Hypothese“ bezeichnet. Hier wird davon ausgegangen, dass Rezipienten, die Medien umfassend nutzen, die rezipierten Informationen ins Weltbild (sowohl emotional als auch kognitiv) übernehmen. Dadurch werden Verbrechen und Missstände in übertriebenem Maße ins eigene Weltbild integriert. Personen, die beispielsweise ins Opferbild passen, nehmen diese Informationen besonders schnell auf. Dieser Ansatz wurde von mehreren Wissenschaftlern³³⁸ kritisiert. So sollen Studien widerlegen, dass Vielseher im Vergleich zu Nichtsehern eine negativere Weltsicht haben sollen, bzw. Nichtseher Situationen wesentlich schlechter bewerten als Vielseher. So kann eine grundsätzliche negative Weltsicht auf mehrere individuelle Faktoren zurückgeführt werden, die sich aus

³³⁶ Vgl. Bornwasser, Manfred/Köhn, Anne (2012): Kriminalitätsfurcht. Ein Phänomen mit abnehmender Bedeutung? S. 1. Webseite: Bundeszentrale für politische Bildung: <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/76648/kriminalitaetsfurcht?p=all>. Abgerufen am 20. Februar 2013

³³⁷ Vgl. Reuband, Karl-Heinz (2009): Kriminalitätsfurcht. Erscheinungsformen, Trends und soziale Determinanten. S. 234 f. In: Lange, Hans-Jürgen/Ohly, H. Peter/Reichert, Jo: Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 233 – 252.

³³⁸ Eine Zusammenfassung von Kritikern der „Scary-World-Hypothese“ liefern Taschler-Pollacek, Heidrun/Lukesch, Helmut (1990): Viktimisierungsangst als Folge des Fernsehkonsums? Eine Studie an älteren Frauen. S. 443 f. In: Publizistik – Vierteljahresshefte für Kommunikationsforschung, 35. Jg, S. 443 - 453

Erfahrungswerten, persönlichen Eigenschaften, der Umgebungssituation (geographisch wie sozial) und dem Fernsehkonsum zusammensetzen können.³³⁹

Winterhoff-Spurk entwarf aufbauend auf der Kultivierungsthese das Drei-Speicher-Konzept, was den zusätzlichen Faktoren entsprechen könnte. In diesem Konzept wird zwischen dem personal-realen, medial-realen und dem medial-fiktionalen Wissensspeicher unterschieden. Die Medien wirken hier nicht in allen Wissensspeichern auf dieselbe Art. Im medial-realen Speicher werden diese Informationen schnell aufgenommen, die in der Realität kaum erlebt werden können. Einfluss auf das persönliche Angstempfinden haben die Inhalte nur dann, wenn sie im personal-realen Speicher Eingang finden.³⁴⁰ Darunter fällt selbstverständlich die Kriminalitätsberichterstattung, im engeren Sinne die Berichterstattung über Gewaltkriminalität. Je stärker das Gefühl einer Bedrohung dominiert, desto größer sind folglich die Auswirkungen, die das eingeschränkte Sicherheitsempfinden mit sich bringt. Nicht selten werden dadurch Handlungen unterlassen bzw. Situationen gemieden und Forderungen der Verstärkung des polizeilichen Aufgebotes an die Politik gestellt.³⁴¹ Mögliche politische bzw. polizeiliche Handlungen werden jedoch oftmals mehr zur Verringerung der Kriminalitätsfurcht der Bevölkerung und weniger für die Reduktion der Kriminalität per se umgesetzt.³⁴²

4.8.4.1 Mediale Berichterstattung und deren Wirkung auf Rezipienten

Die Wirkung der Berichterstattung über Gewalt/Kriminalität auf die Rezipienten hängt unter anderem von individuellen Charakteristika ab (siehe z.B. die Coping-Strategien der Rezipienten in Hinblick auf die Kriminalitätsfurcht), die mediale Aufbereitung der Inhalte kann die jeweilige Wirkung dennoch in eine bestimmte Richtung verstärken.

Linda Heath berücksichtigt drei Merkmale, die einen entscheidenden Einfluss auf die Wirkung der Berichterstattung haben kann. Grundlegend soll die Menge an vorhandenen Informationen sein. Werden kaum Tathintergründe bzw. Details zur Opfer-Täter-Beziehung bekannt, wird davon ausgegangen, dass diese Ungewissheit ein großes Furchtpotenzial in sich birgt. Das Verbrechen scheint aufgrund der mangelnden Informationen als besonders unberechenbar und trägt einen Beitrag zum mangelnden Sicherheitsgefühl sowie zu Angstzuständen bei. Eine Kombination von besonders schweren

³³⁹ Vgl. Taschler-Pollacek et al. (1990), S. 443 f

³⁴⁰ Vgl. Taschler-Pollacek et al (1990), S. 444, sowie: Schramm, Holger/Hasebrink, Uwe (2004): Fernsehnutzung und Fernsehwirkung. S. 482. In: Mangold et al., S. 465 – 492

³⁴¹ Vgl. Vilsmeier, Markus/Taschler-Pollacek, Heidrun (1991): Viktimisierungsangst, der Ruf nach Recht und Ordnung“ und allgemeine Ängstlichkeit – eine Umfrage unter älteren Frauen. S. 174. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 74. Jg, Heft 3/1991. S. 174 – 181

³⁴² Vgl. Reuband, Karl-Heinz (2009): Kriminalitätsfurcht. Erscheinungsformen, Trends und soziale Determinanten. S. 233. In: Lange, Hans-Jürgen/Ohly, H. Peter/Reichert, Jo: Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 233 – 252.

Normenverletzungen, wie zum Beispiel Kindermorden, hat ein größeres Furchtpotenzial zur Folge. Ein relevanter Aspekt ist der Nachrichtenwert Nähe. Wird ein Gewaltverbrechen auf lokaler Ebene verübt, löst dies bei den Rezipienten aufgrund der mangelnden Distanz Furcht aus. Angst verstärkend wirken hier v.a. solche Kriminalitätsberichterstattungen, die keine Aufschlüsse über Opfer-Täter-Beziehungen, Hintergründe zur Tat (z.B. Tatmotive) etc. liefern. Können diese Informationen jedoch medial vermittelt werden, ist die Angst vor Verbrechen wesentlich geringer. Liegt zwischen dem Ort des Verbrechens und dem Ort des Rezipienten eine größere Distanz, so wird die Angst viel mehr abgebaut und beunruhigt die Personen nur in sehr geringem Maße. Angst kann unter anderem dadurch reduziert werden, dass sich die Menschen mit anderen – denen es viel schlechter geht – vergleichen.³⁴³

Aus diesen Befunden lässt sich ableiten, dass Journalisten durch die Aufmachung der Kriminalitätsberichterstattung durchaus einen Beitrag zum Sicherheitsgefühl der Rezipienten leisten können. Werden Hintergrundinformationen zu den medial vermittelten Gewalttaten geliefert, kann unbegründete Angst und „Panikmache“ reduziert werden.³⁴⁴

4.8.4.2 Mediale Berichterstattung und deren Wirkung auf Opfer

Wie bereits weiter oben erwähnt werden in der Kriminalitätsberichterstattung sehr oft die Rechte der Opfer nicht gewahrt. Mögliche Auswirkungen der medialen Berichterstattung können als Sekundäre Viktimisierung bezeichnet werden. Auswirkungen der Primären Viktimisierung (hierbei handelt es sich um die Zeitspanne vor dem Verbrechen und währenddessen), die sich in materiellen, psychischen oder physischen Beeinträchtigungen manifestiert, werden durch die Resonanz des sozialen Umfelds intensiviert. Dabei spielt vor allem auch die Art der medialen Berichterstattung eine bedeutende Rolle.³⁴⁵

Kunczik und Bleh kamen bei ihrer Untersuchung von Printmedienartikeln in Verbindung mit Opferumfragen zu folgenden Ergebnissen: So haben Opfer Angst davor, dass das nahe Umfeld durch eine zu detaillierte Berichterstattung (Informationen über genauen Wohnort, Beruf und Tätigkeiten des Opfers etc.) Rückschlüsse auf sie ziehen kann. Kritik wurde speziell an der unpassenden medialen Abdeckung des Themas laut. Besonders im Falle von Sexualstraftaten wurde seitens der Opfer gefordert, keine Details über sie medial zu verwerthen. Dennoch können sie durch die Berücksichtigung der Journalisten

³⁴³ Vgl. Heath, Linda (1984): Impact of newspaper crime reports on fear of crime. In: Journal of Personality and Social Psychology, Jg 47. S. 263 – 277.

³⁴⁴ Vgl. Kunczik et al. (2006), S. 354

³⁴⁵ Vgl. Lebe, Wolfgang (2003): Viktimologie – die Lehre vom Opfer. Entwicklung in Deutschland. Phänomenologische Entwicklung des Opferbegriffes. S. 8. In: Berliner Forum für Gewaltprävention (BFG), Jg. 12. S. 8 – 19. Sowie vgl. Mohr, Andrea (2003): Beeinträchtigungen der seelischen Gesundheit in Folge einer Viktimisierung durch Gewalt und Aggression. S. 53. In: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, Jg. 5, Heft 1/2003. S 49 – 69.

auch positive Erfahrungen (Therapieeffekt, verständlich machen der geschehenen Tat für soziales Umfeld etc.) sammeln. Um diese jedoch ermöglichen zu können, gibt es zahlreiche Anforderungen an die jeweiligen Medienschaffenden.³⁴⁶ Regeln, die die journalistische Berufsethik auch in diesem Sinne gewährleisten sollen, sind beispielsweise im „Ehrenkodex der österreichischen Presse“ des Presserates enthalten. Darunter fallen u.a. die Genauigkeit der Recherche, dem Persönlichkeitsschutz, der Intimsphäre und die Materialbeschaffung.³⁴⁷ Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass ein Verstoß gegen den Ehrenkodex keine rechtlichen Folgen nach sich zieht, da der Presserat keine Sanktionsgewalt innehat. So wird dem Presserat oftmals die Rolle des „zahnlosen Tigers“ vorgeworfen.³⁴⁸

Rechtlicher Schutz der Opfer vor einer unangemessenen Berichterstattung ist hingegen im Mediengesetz (MedienG) geregelt. Dabei ist vor allem § 7 MedienG „Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereiches“ und § 7a MedienG „Schutz vor Bekanntgabe der Identität in besonderen Fällen“ von großer Bedeutung.³⁴⁹ Dennoch erwies sich dieses Gesetz in der Vergangenheit nicht immer als wirksam. Gerade bei spektakulären Gewaltverbrechen (hier im Vgl. der Fall Kampusch und der Inzestfall F. in Amstetten) wurden medienethische Überlegungen völlig außer Acht gelassen. Die Höchststrafen bei Verstößen gegen das Mediengesetz (diese liegen im Bereich des Persönlichkeitsschutzes bei 20.000 Euro) weisen sich bei solchen Fällen als besonders „wirkungslos und (...) nicht abschreckend genug“ heraus, so die Journalistin Förderl-Schmid.³⁵⁰

Das „Dart Center for Journalism & Trauma“ der Columbia University Graduate School of Journalism setzt sich zum Ziel Diskussionen und Leitfäden für eine ethisch korrekte Berichterstattung über traumatisierende Erlebnisse (Amokläufe, kriegerische Konflikte,

³⁴⁶ Vgl. Kunczik et al. (2006), S. 356 f

³⁴⁷ Vgl. die Grundsätze der publizistischen Arbeit (Ehrenkodex der österreichischen Presse). Webseite: http://www.presserat.at/rte/upload/pdfs/grundsaeetze_fuer_die_publizistische_arbeit_-_ehrenkodex_fuer_die_oesterreichische_presse_idf_vom_14.11.2012.pdf. Abgerufen am 22. Februar 2013.

³⁴⁸ Siehe Presserat Österreich (o.J.): „Bei einer erfolgreichen Beschwerde vor dem Österreichischen Presserat ist als Sanktion für den Beschwerdegegner ausschließlich die Veröffentlichung der Entscheidung in dem betroffenen Medium vorgesehen. Die Veröffentlichung ist für das Medium, das sich der Schiedsgerichtsbarkeit des Presserates unterworfen hat, zwingend.“ (Quelle: http://www.presserat.at/show_content.php?sid. Abgerufen am 28. Februar 2013)

³⁴⁹ Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem (RIS): <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000719&ShowPrintPreview=True>. Abgerufen am 28. Februar 2013

³⁵⁰ Vgl. Förderl-Schmid, Alexandra (2008): Wie es in Österreich zu einer Renaissance des Presserates kam. S. 323. In: Publizistik. Vierteljahresshefte für Kommunikationsforschung, Jg. 53, 3/2008. S. 323 – 325.

Gewalt, sexuelle Übergriffe etc.) zu liefern und eine professionelle und einfühlsame Berichterstattung zu fördern.³⁵¹

„Professioneller Journalismus und Trauma haben viele Schnittstellen, denn Gewalt und tragische Ereignisse sind elementarer Bestandteil der Berichterstattung, nicht nur in der sensationalistischen Boulevardpresse.“³⁵²

Somit gilt es Journalisten einen Wegweiser mit auf den Weg zu geben, um über Gewalttaten, Opfer und deren Angehörige in angemessener Art und Weise zu berichten.³⁵³ Denn gerade das Zusammenspiel der Medien mit den Opfern birgt eine große Verantwortung in sich, da sie einen entscheidenden Einfluss auf die seelische Gesundheit des Opfers nehmen können. So kann eine falsche journalistische Frage beispielsweise so genannte „Flashbacks“³⁵⁴ traumatisierter Personen auslösen.³⁵⁵ Opfer sexueller Gewalt, die eventuell auch über einen längeren Zeitraum Opfer der Gewalttat waren, leiden durch die Tat unter einem besonders hohen Level an Hilflosigkeit und Ängsten. Da das Opfer bereits während der Tat eine Demütigung erfuhr, zum Teil das Erlebte verleugnet und unter Kontrollverlusten leidet³⁵⁶, ist eine Berichterstattung, auf die das Opfer keinen Einfluss nehmen kann, umso schwerer zu ertragen und trägt daher vermutlich dazu bei, weitere Schockreaktionen auszulösen.³⁵⁷ Daher tritt bei vielen Opfern eine posttraumatische Belastungsstörung auf, die sich vor allem bei sexuellen Übergriffen sehr häufig entwickelt. Diese Opfer vermeiden laut dem ICD³⁵⁸ der WHO so genannte trauma-verbundene Reize.³⁵⁹ Fröhling appelliert daher an die Journalisten, dass sie sich während des Schreibprozesses in das Opfer hinein fühlen sollen und sich darüber im Klaren sein müssen, dass der mediale Beitrag dem Opfer keineswegs entgeht.³⁶⁰

Mit welchen Schwierigkeiten Opfer zu kämpfen haben, wenn sie mit den erlebten Geschehnissen in Zeitungsartikeln konfrontiert werden, wurde von Maerker/Mehr untersucht.

³⁵¹ Vgl. Webseite: <http://dartcenter.org> sowie Möller, Christian (2012): Amok, Unfall, Katastrophen: Journalismus in traumatisierenden Situationen. http://dartcenter.org/node/3438#.USdO_6X1_Sg. Abgerufen am 22. Februar 2013.

³⁵² Möller (2012). Abgerufen am 22. Februar 2013.

³⁵³ Vgl. Möller (2012). Abgerufen am 22. Februar 2013.

³⁵⁴ Bei Flashbacks handelt es sich um Erinnerungsbilder/Gefühlszustände die durch bestimmte Reize ausgelöst werden können. Bei den Reizen kann es sich um Gerüche, Geräusche, Bilder etc. handeln. Mit richtigen Fragetechniken etc. soll der Journalist das Risiko eines Flashbacks der traumatisierten Person verringern.

³⁵⁵ Vgl. Fröhling, Ulla (2006): „Sie sehen aber schlecht aus!“ Der Fall Natascha Kampusch hat gezeigt: Journalisten haben im Umgang mit Betroffenen eine große Verantwortung. S. 5. In: message Werkstatt. Internationale Zeitschrift für Journalismus, Heft 4/2006. S. 4 – 9.

³⁵⁶ Vgl. Mohr (2003), S. 55 f

³⁵⁷ Anm. der Autorin

³⁵⁸ International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems – dabei handelt es sich um ein anerkanntes Diagnoseklassifikationssystem im medizinischen Bereich (siehe Webseite: <http://www.who.int/classifications/icd/en/>. Abgerufen am 24. Februar 2013.

³⁵⁹ Vgl. Webseite: <http://apps.who.int/classifications/icd10/browse/2010/en#/F40-F48>. Abgerufen am 24. Februar 2013.

³⁶⁰ Vgl. Fröhling (2006), S. 9

Von den Befragten reagiert der Großteil der Gewaltopfer negativ auf die Berichterstattung der eigenen Erlebnisse. Dies selbst dann, wenn sie die medial vermittelten Informationen als angemessen bewerten. Die Rezeption der Berichte lösten bei den Betroffenen unterschiedliche Gefühlsregungen aus, die von Traurigkeit, über Beunruhigung bis zu Wut reichten. Es konnte festgestellt werden, dass Personen je nach Stärke des Traumatisierungsgrades mit besonders starker Abneigung auf die Berichterstattung reagierten. Es wird davon ausgegangen, dass durch die mediale Abdeckung der persönlichen Erlebnisse die Gefahr eines Flashbacks gegeben ist.³⁶¹

Abgesehen von der psychischen Belastung, die die mediale Darstellung der Geschehnisse auf die Opfer haben kann, entsteht auch ein bestimmtes Bild der kindlichen Opfer. Problematisch ist gerade bei kinderpornographischen Darstellungen, dass diese – wenn sie erstmals im Internet verbreitet werden – nicht mehr gestoppt werden können. Die sexuelle Gewalt wird dadurch öffentlich, worunter die Opfer zusätzlich zu leiden haben. Daher werden diese Personen ihr Leben lang mit der Tatsache des erlebten sexuellen Missbrauchs in Form von kinderpornographischen Darstellungen konfrontiert bleiben.

Inwiefern die in den Medien vermittelten Stereotype/Vorurteile über Opfer bestehen beziehungsweise in welche Richtung diese gehen, soll in der empirischen Untersuchung herausgearbeitet werden.

4.8.4.3 Mediale Berichterstattung und deren Wirkung auf (mutmaßliche) Täter

In diesem Kapitel soll in erster Linie die Wirkung der Aufmachung der Artikel auf mutmaßliche Täter berücksichtigt werden. Journalisten lassen sich besonders bei aufmerksamkeitserregenden Verbrechen wie z.B. dem Fall Natascha Kampusch oder dem Inzestfall in Amstetten zu journalistischen Entgleisungen (Vorverurteilungen, Veröffentlichung von Fotos der mutmaßlichen Täter etc.) hinreißen. Dabei lassen die Medien die Persönlichkeitsrechte der Verdächtigen oftmals für einen „informativen“ Artikel bzw. die Hoffnung auf eine hohe Auflage außen vor.³⁶²

Doch stellt gerade die Unschuldsvermutung eine wichtige Sorgfaltspflicht im Journalismus dar. Mit ihr ist geregelt, dass eine Person so lange als unschuldig angesehen wird, bis gesetzlich die Schuld zweifelsfrei festgestellt werden kann. Interessanterweise findet sich das Gesetz der Unschuldsvermutung zwar in der Europäischen Menschenrechtskonven-

³⁶¹ Vgl. Maercker, Andreas/Mehr, Astrid (2006): What if Victims Read a Newspaper Report about their Victimization? A Study on the Relationship to PTSD Symptoms in Crime Victims. S. 139 f. In: European Psychologist, Jg. 11, Heft 2/2006. S. 137 – 142

³⁶² Vgl. Washietl, Engelbert (2008): Kapitalverbrechen und Medien-Hype. Lehren aus dem Inzestfall von Amstetten und dem Entführungsfall Kampusch. S. 294 ff. In: Communicatio Socialis. Internationale Zeitschrift für Kommunikation in Religion, Kirche und Gesellschaft, Jg. 41, Nr. 3/2008. S. 294 – 301.

tion (ERMK), doch richtet sich diese nicht an die Medien per se. Ein dementsprechendes Gesetz ist daher im MedienG unter § 7b „Schutz der Unschuldsvermutung“ verankert³⁶³. Hier ist rechtlich geregelt, dass Medien bis zur rechtskräftigen Verurteilung die Unschuldsvermutung aufrechterhalten müssen. Dabei ist der gesamte Eindruck eines Artikels zu berücksichtigen – die lapidare Formulierung „es gilt die Unschuldsvermutung“ scheint in vielen Fällen nicht mehr ausreichend zu sein.³⁶⁴ Der Presserat betont auch bei sehr aufmerksamkeitsregenden Gewalttaten die Notwendigkeit der Berücksichtigung des Persönlichkeitsschutzes und die Aufrechterhaltung der Unschuldsvermutung des mutmaßlichen Täters. Er beruft sich somit auf die korrekte Einhaltung der Medienethik in Bezug auf den Täterschutz.³⁶⁵

In der Beurteilung der Vergewaltigungen von Frauen kann in der Gesellschaft zum Teil eine zunehmende Akzeptanz der „Vergewaltigungsmythen“ beobachtet werden. Ein Vergewaltigungsmythos leugnet, verharmlost oder rechtfertigt eine Vergewaltigung. Oftmals wird dem Opfer eine Teilschuld zugesprochen und der Täter dadurch entlastet.³⁶⁶ Es können aber auch bestimmte Vorstellungen über Vergewaltigung vorherrschen, die von der Bevölkerung erwartet werden (bspw. ist der Vergewaltiger ein Fremder, wendet ein hohes Maß an Gewalt an, wogegen sich die Frau stark wehrt und sie sehr starke Verletzungen von sich trägt, die Tat wird umgehend angezeigt).³⁶⁷

„A woman who survives the rape without significant physical injury is often stigmatized or held responsible for a crime committed against her while the rapist often faces limited, if any, social or legal sanction.“³⁶⁸

Eine Stigmatisierung der Opfer erfolgt durch mehrere Aspekte, die dem Opfer eine Mitschuld unterstellen. Darunter fallen zum Beispiel Alkoholkonsum des Opfers/Täters vor der Tat, ursprüngliches Interesse der Frau, sexuelles Vorleben des Opfers u.a.. Dadurch wird dem Täter die Schuld an der Tat zum Teil abgesprochen, die Tat entschuldigt und

³⁶³ Vgl. Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem (RIS): <http://www.ris.bka.gv.at/Geltende-Fassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000719&ShowPrintPreview=True>. Abgerufen am 27. Februar 2013.

³⁶⁴ Vgl. Zöchbauer, Peter (2011): Was Journalisten (nicht) dürfen. In: Der österreichische Journalist. <http://www.journalist.at/archiv/2011-2/ausgabe-06072011/was-journalisten-nicht-duerfen/>. Abgerufen am 27. Februar 2013

³⁶⁵ Vgl. Österreichischer Presserat (2012): Presserat mahnt Täterschutz ein. http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20121205_OTS0075/presserat-mahnt-taeterschutz-ein. Abgerufen am 28. Februar 2013

³⁶⁶ Vgl. Nissen, Gerhardt/Csef, Herbert/Berner, Wolfgang/Badura, Frank (2005): Sexualstörungen. Ursachen, Diagnose, Therapie. Darmstadt: Steinkopff Verlag. S. 181. Sowie: Werner, Susen (2010): Stereotype Vorstellungen über Vergewaltigungen (Vergewaltigungsmythenakzeptanz) als Prädiktoren der Beurteilung von Vergewaltigungsdelikten durch RechtsanwältInnen. Diplomarbeit, Universität Potsdam. S. 3f (Beachte hier auch die Ausführungen zum Fall Jörg Kachelmann)

³⁶⁷ Vgl. Louis, Chantal (2010): Vergewaltigung. Das straflose Verbrechen. S. 43. In: EMMA – das politische Magazin von Frauen, Jg. 297, Nr. 4/2010. S. 40 – 47.

³⁶⁸ Vgl. Amnesty International (2010): Rape victims worldwide denied justice and dignity. <http://www.amnesty.org/en/news-and-updates/report/rape-victims-worldwide-denied-justice-and-dignity-2010-03-08>. Abgerufen am 28. Februar 2013

das Opfer in einem schlechten Licht dargestellt. Aufgrund dessen wird ein großer Teil der Verantwortung auf das Opfer abgeschoben.³⁶⁹ Die Berichterstattung, die in dieser Sache oftmals in dieselbe Kerbe schlägt, führt zu einer Bagatellisierung der sexuellen Gewalt an Erwachsenen.³⁷⁰ Schlussfolgernd findet hier eine Stereotypisierung vor allem in Richtung der Opfer statt, welche bei der Berichterstattung über sexuellen Missbrauch von Kindern bzw. Kinderpornographie u.ä. keine Anwendung finden wird. Wie oben erwähnt, werden vor allem schwache, hilflose Opfer in den Mittelpunkt der Berichterstattung gerückt.

Inwiefern sieht es hier also bei der sexuellen Gewalt an Kindern aus? Wird bei den Tätern sofort auf eine pädophile Neigung geschlossen? Welche Eigenschaften werden ihnen zugeschrieben? Werden Definitionen wie z.B. zum Thema Pädophilie vs. Pädosexualität geliefert und differenziert oder synonym gebraucht? Welcher Stereotypen und Vorurteile bedienen sich die Medien bei der Beschreibung von Kinderpornographie-Konsumenten, Tätern von sexueller Gewalt bei Kindern, Pädophilen und Pädosexuellen (sofern bei den letzten zwei eine Unterscheidung getroffen wird)?

Dabei scheint die Frage nach den Folgen einer täterkonzentrierten Berichterstattung interessant zu sein. Zu beachten sind selbstverständlich auch wieder an dieser Stelle die Vorverurteilung der Medien und deren Auswirkung auf den mutmaßlichen Täter. Diese Frage ist daher von großer Bedeutung, da davon ausgegangen wird, dass Personen, die fälschlicherweise in den Medien der Kinderpornographie o.ä. bezichtigt werden, mit schweren persönlichen und wirtschaftlichen Konsequenzen zu rechnen haben.

4.8.4.4 Mediale Berichterstattung und deren Wirkung auf die Gesellschaft

In der Berichterstattung über Täter sexueller Gewalt gegen Kinder erscheint es möglich, dass diese nicht nur zu einer negativen Darstellung der Täter im Besonderen führt, sondern auch zu einer kulturellen Viktimisierung in Bezug auf Personen mit pädophiler Neigung im Allgemeinen. Dieser mögliche Schluss ergibt sich aus der so genannten Viktimologie, auf die an dieser Stelle kurz eingegangen werden soll. Hierbei handelt es sich um ein Teilgebiet der Kriminologie, der präventive Opferschutz bzw. die Hilfestellung des Opfers steht im Vordergrund).³⁷¹ In der Viktimologie wurden so genannte „personenbedingte Risikofaktoren“ formuliert, die in ihrer spezifischen Zusammensetzung bestimmte Personengruppen besonders anfällig für Gewalttaten machen. Es soll keineswegs eine Stigmatisierung oder Etikettierung der Personen erfolgen. Die Typisierung soll hier als

³⁶⁹ Vgl. Nissen et al. (2005), S. 182

³⁷⁰ Vgl. Werner (2010), S. 3f

³⁷¹ Anm. der Autorin

eine Möglichkeit gesehen werden, sich als potentiell Opfer vor Kriminalität zu schützen und ist somit als Teil der Eigenprävention heranzuziehen.³⁷²

Bei der kulturellen Viktimisierung sind vor allem die Ideologie, Religion, Tradition, Normen und Werte einer Gesellschaft von Bedeutung. Diese sind ausschlaggebend für die gesellschaftliche Bewertung unterschiedlicher personeller Eigenschaften, welche dafür entscheidend sein können, Opfer einer Gewalttat zu werden. Darunter fällt neben der religiösen Ausrichtung, dem ethnischen Hintergrund, der politischen Ausrichtung u.a. auch die sexuelle Orientierung. Diese Minderheiten können unter anderem durch Hassverbrechen, welche von der Mehrheit ausgeübt werden, bedroht werden. Das Opfer steht hierbei symbolisch für die gesamte Gruppe.³⁷³ Bei dieser Theorie kann wieder am Konzept der „Delegitimation“ angeknüpft werden (siehe oben). Interessant scheint hier die Frage, ob eine dementsprechend negative Berichterstattung über (mutmaßliche) Täter, in der ein besonders schlechtes allgemeines Bild pädophiler Personen (und nicht Pädosexueller per se) gezeichnet wird, und wenn ja welchen Einfluss auf die gesellschaftliche Wahrnehmung nimmt. Kann diese wiederum auch Einfluss auf das Zugehörigkeitsgefühl von Pädophilen geben, bzw. einen Einfluss auf deren Handeln? Könnten diese Personen eventuell dadurch der Suche nach Hilfe durch psychologische Betreuung/Therapie aufgrund einer befürchteten Ächtung aus dem Weg gehen?

Die mediale Darstellung spiegelt somit umgekehrt das Bild der gesellschaftlichen Meinung über bestimmte Gruppen wider. Die Theorie der sozialen Identität setzt sich dementsprechend damit auseinander, welchen Einfluss die Zugehörigkeit zu einer Gruppe auf den Selbstwert einer Person hat. Diese Überlegung scheint besonders in Zusammenhang mit Minoritätsgruppen von Relevanz zu sein. Wie wirkt sich also eine negative Berichterstattung auf die betroffene benachteiligte Gruppe aus? Es konnte wissenschaftlich bereits darauf hingewiesen werden, dass die mediale Darstellung durchaus einen Einfluss auf die Befindlichkeit bzw. das Selbstwertgefühl einer Person der Minoritätsgruppe haben kann.³⁷⁴ Hier wird angenommen, dass im Sinne der Selbstkategorisierungstheorie³⁷⁵ (Turner et al.), welches den Fokus auf das so genannte „persönliche Selbst“ legt, eine klare Unterscheidung der Mehrheiten/Minderheiten-Gruppen in „wir“ und „sie“ erfolgt (hier wieder in Richtung soziale Identität; es handelt sich um die kollektive Ebene der Selbst-

³⁷² Vgl. Lebe (2003), S. 10

³⁷³ Vgl. Schneider, Hans Joachim (2001): Kriminologie für das 21. Jahrhundert. Schwerpunkte und Fortschritte der internationalen Kriminologie. Münster: Lit Verlag. S. 65.

³⁷⁴ Vgl. Schütz, Astrid/Rentzsch, Katrin (2007): Selbst und Kommunikation. In: Six et al. (2007), S. 128 f

³⁷⁵ Sowohl die Theorie der sozialen Identität als auch die Selbstkategorisierungstheorie bauen auf „Kategorisierungs- und Stereotypisierungstendenzen der menschlichen Wahrnehmung“ auf. (Fischer, Lorenz/Wiswede, Günter (2002): Grundlagen der Sozialpsychologie. 2. überarb. und erw. Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag. S. 381.)

kategorisierung). Dabei werden die Diskrepanzen zwischen den Gruppen umso intensiver wahrgenommen. Dies führt beispielsweise auch zu Diskriminierungen von Fremdgruppen. Außerdem werden Unterschiede innerhalb der Gruppe zu anderen Personen, also inter-individuelle Vergleiche im Rahmen der Selbstkategorisierungstheorie herausgegriffen.³⁷⁶

Welche Folgen können diese sozialpsychologischen Theorien auf die hier angeführte Fragestellung nach der Wirkung der medialen Berichterstattung auf Menschen mit pädophiler Neigung haben? Falls die mediale Darstellung einen Einfluss auf die soziale Identität einer pädophilen Person hat, kann dies durch eine dementsprechend negative Berichterstattung in eine sehr ablehnende Richtung tendieren. Dies könnte einen negativen Einfluss auf den Selbstwert der betroffenen Person nehmen. So ordnen sich pädophile Personen in eine bestimmte soziale Kategorie (siehe Selbstkategorisierung) ein und vergleichen ihre Gruppe womöglich mit Mitgliedern der Fremdgruppe (der Gesellschaft). Zusätzlich ist es möglich, dass sie sich mit Personen in der Eigengruppe vergleichen. Hier wäre interessant zu wissen, ob eine Kategorisierung in die Eigen- bzw. Fremdgruppe mit Pädosexuellen erfolgt, oder ob sich Pädophile in eine andere Gruppe einordnen und sich somit von den Pädosexuellen abgrenzen. Es ist jedoch anzunehmen, dass im Großen und Ganzen (im Besonderen vor einer psychologischen Betreuung) keine Differenzierung erfolgt. Hier wäre demzufolge eine Bereitschaft zu präventiven Maßnahmen (wie z.B. einer Teilnahme am Projekt „Kein Täter werden“, psychologische Unterstützung etc.) eher gering, da negative Sanktionen (Ächtung durch Gesellschaft, privates soziales Umfeld usw.) befürchtet werden würden.

³⁷⁶ Vgl. Fischer et al. (2002), S. 381 f. Sowie: Schwan Stephan/Buder, Jürgen (2007): Informationsaufnahme und –verarbeitung. S. 74 f. In: Six et al. (2007)

5 Beschreibung der Untersuchung

In dieser Magisterarbeit soll eine qualitative Inhaltsanalyse von Zeitungsartikeln durchgeführt werden, um die Forschungsfragen beantworten zu können. Da bei dieser Untersuchung nicht nur das Thema Kinderpornographie per se von Bedeutung ist, sondern auch die Darstellung von (mutmaßlichen) Tätern und Opfern, soll deren genaue mediale Darstellung untersucht werden.

Bei der Untersuchung schien es sinnvoll, sich nicht auf einzelne Ereignisse zu beschränken, sondern einen längeren Zeitraum zu beobachten, um einen Einblick auf die mögliche Stimmung der Gesellschaft zum Thema zu ermöglichen. Dies hat nicht nur den Vorteil, fehlende Studien in diesem Bereich auszugleichen, sondern auch eine breite Basis in Bezug auf die mediale Darstellung des Themas im Allgemeinen (Thema Pädophilie vs. Pädosexualität, Täter- vs. Opferdarstellung) sowie im Besonderen (bezogen auf einzelne Fälle) zu schaffen. Der untersuchte Zeitraum erstreckt sich über ein ganzes Jahr (30. November 2011 bis 31. Oktober 2012) und soll u.a. auch einen aussagekräftigen Vergleich zwischen der Berichterstattung von Qualitäts- und Boulevardmedien zulassen. Der Vorteil des in dieser Arbeit vorliegenden Forschungsdesigns ist die Länge des untersuchten Zeitraums, welche hier durch die umfassende Abdeckung sowohl kurze wie lange Nachrichtenmeldungen in insgesamt neun Printmedien berücksichtigt. Mit der Auswahl der zu untersuchenden Printmedien kann die österreichische Medienlandschaft sehr gut abgebildet werden, berücksichtigt aber dabei auch die unterschiedlichen Vorlieben der Rezipienten bzw. Leserschichten.

Gleichzeitig hat diese Untersuchung über einen begrenzten Zeitraum den Nachteil, dass Details bestimmter (über einen längeren Zeitraum gehender) Fälle nicht in ausreichendem Maße beleuchtet werden können. Hier kann beispielsweise der Fall Kampusch genannt werden, der bereits seit dem Jahre 2006 die Medien umfassend beschäftigt. Daher besteht durchaus die Möglichkeit, dass manche Fälle nicht in ausreichendem Maße behandelt werden können.

Untersucht werden insgesamt neun österreichische Printmedien, darunter drei Qualitätszeitungen (Der Standard, Die Presse, Salzburger Nachrichten), ein Mid-Market-Paper (Kurier), drei Boulevardzeitungen (Kronen Zeitung, sowie die Gratiszeitung Heute und die Teil-Gratiszeitung Österreich), sowie die Nachrichtenmagazine profil (aus dem Qualitätssegment) und News (Boulevard).

5.1 Theoretischer Einblick: Qualitative Inhaltsanalyse

Bei der Inhaltsanalyse handelt es sich um eine Methode, die sehr variantenreich eingesetzt werden kann. Gegenstand der Untersuchung ist vor allem Kommunikation. Diese kann in unterschiedlicher Form vorliegen (u.a. Bild, Text). Als besonders wichtig ist die Systematik hinter der Analyse anzusehen. Bei der Inhaltsanalyse wird regelgeleitet vorgegangen, so wird ermöglicht die Analyse nachvollziehbar und überprüfbar zu machen.³⁷⁷

Bei der Inhaltsanalyse handelt es sich um eine

„offengelegte, systematische Suchstrategie, die invariant auf das ganze Untersuchungsmaterial angewandt werden muss.“³⁷⁸

Bei dieser systematischen Vorgehensweise ist die Berücksichtigung des theoretischen Hintergrunds der Thematik von großer Bedeutung, d.h. es wird bei der Untersuchung nach einer theoriegeleiteten Fragestellung analysiert. Neben der Fragestellung ist auch der Analysevorgang vor dem theoretischen Hintergrund zu berücksichtigen. Wichtig ist auch zu beachten, dass mit der Inhaltsanalyse nicht nur das reine Material untersucht werden soll, sondern diese Analyse eher schlussfolgernde Aspekte in den Vordergrund rückt, so können mit dieser Methode u.a. Aussagen über den Kommunikator, die Wirkung auf den Rezipienten oder ähnliches getroffen werden.³⁷⁹

Wichtige methodische Standards, die bei der Inhaltsanalyse eingehalten werden müssen, sind neben der Systematik die Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität. Die eindeutige Zuordnung der Merkmale sorgt für die Intercoderreliabilität (soll eine objektive Einschätzung des zu untersuchenden Materials ermöglichen).³⁸⁰ Im Sinne der Systematik wird nachfolgend versucht das Ausgangsmaterial in umfassendem Maße zu analysieren. Im weiteren Schritt müssen alle in diesem Zusammenhang bedeutenden Merkmale in Kategorien eingeteilt werden (Bildung des Kategoriensystems).³⁸¹

Bei der Interpretation der hier behandelten Artikel sollen keine direkten Rückschlüsse auf die unten erwähnten Redaktionen der Medien gezogen werden, sondern lediglich die Aussagekraft der Artikel untersucht werden. In welcher Art und Weise werden die Thematik, Opfer und Täter dargestellt? Welche Eigenschaften werden ihnen zugeordnet? Kann – in Anlehnung auf das theoretische Wissen – auf Rückschlüsse in Bezug auf das Kriminalitätsbild/-verständnis der Rezipienten gezogen werden?

³⁷⁷ Vgl. Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Verlag. S. 11 ff

³⁷⁸ Früh, Werner (2007): Inhaltsanalyse. 6. Auflage. Konstanz: UVK. S. 146

³⁷⁹ Vgl. Mayring (2010), S. 12 f

³⁸⁰ Vgl. Mayring (2010), S. 51

³⁸¹ Vgl. Mayring (2010), S. 59

Bei der Entwicklung der Erarbeitung des Kategoriensystems ist theorie- und regelgeleitet vorgegangen worden. Dabei wurde im ersten Schritt aufgrund der theoretischen Kenntnisse ein Kategoriensystem entworfen, welches mit Hilfe von Pre-Tests perfektioniert wurde. Dabei wurden neben geschlossenen auch offene Kategorien gebildet, um die Analyse in vollem Umfang abdecken zu können. Zugleich werden auch quantitative Daten erhoben, die gerade auch die Verbreitung des Themas in den unterschiedlichen Medien ermitteln und dokumentieren soll.

5.2 Bestimmung des Ausgangsmaterials

Um eine genaue Analyse des zu untersuchenden Materials durchzuführen, ist im ersten Schritt eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Untersuchungsmaterial unabdingbar. Dabei appelliert Mayring daran, drei Analyseschritte zu berücksichtigen. Im ersten Schritt muss eine genaue Definition des Materials erfolgen. An dieser Stelle muss die Grundgesamtheit genau definiert werden und die Auswahl der Stichprobe begründet werden. Vor allem der Schritt der Definition des Materials wird oftmals vernachlässigt, bemängelt Mayring. Der nächste Vorgang umfasst in Zusammenhang mit der hier angelegten Untersuchung die vorab durchgeführte Analyse der jeweiligen Zielgruppe der Medien, die Entstehungssituation des Artikels liegt selbstverständlich in der Aktualität (zeitliche oder thematische Aktualität), sowie des gesellschaftlich-kulturellen Hintergrunds. Der dritte Schritt beinhaltet die formale Beschreibung des Materials.³⁸²

Gerade im Rahmen dieser Arbeit ist eine sehr detaillierte Analyse des Untersuchungsmaterials von Bedeutung, um auch die Hintergründe bzw. die Leserschichten zu verstehen und ein gutes Abbild der Gesellschaft sichtbar zu machen. Bei dem ausgewählten Analysematerial handelt es sich um Artikel sieben unterschiedlicher österreichischer Zeitungen und zweier Magazine. Auf diese Medien soll nachstehend etwas detaillierter eingegangen werden.

5.2.1 Die Zeitung für Leser.

Der Standard zählt zu Österreichs Qualitätszeitungen. Er wurde im Jahr 1988 von Oscar Bronner in Wien gegründet. Seit 2008 ist die Zeitung wieder zu 100 Prozent in österreichischer Hand: Die Bronner Online AG hält dabei 49 Prozent, die Bronner Familien Privatstiftung rund 41 Prozent und der Gründer Oscar Bronner ist im Besitz von zehn Prozent.³⁸³

³⁸² Vgl. Mayring (2010), S. 52 f

³⁸³ Vgl. Der Standard, OTS (2008): Änderung der Eigentumsverhältnisse bei der Standard Verlagsgesellschaft m.b.H. Webseite: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20080813_OTS_0188/aenderung-der-eigentumsverhaeltnisse-bei-der-standard-verlagsgesellschaft-mbh. Abgerufen am 8. März 2013. Sowie Fidler, Harald (2008): Österreichs Medienwelt von A bis Z. Das komplette Lexikon mit 1000 Stichwörtern von „Abzockerfernsehen“ bis „Zeitungssterben“. Wien: Falter

Oscar Bronner war bereits Gründer des Wirtschaftsmagazins trend und des Nachrichtenmagazins profil. Nach einem langen Aufenthalt in den USA wollte er eine Zeitung nach dem Vorbild der New York Times schaffen.³⁸⁴ Die Ansprüche an die Gründung der Zeitung lagen somit also verhältnismäßig hoch.

Der Standard gilt als liberale österreichische Zeitung und konnte sich als hippe und elitäre Zeitung positionieren.³⁸⁵ Laut Media Analyse (MA)³⁸⁶ 2011/12 erreicht Der Standard mit einer nationalen Reichweite von 4,8 Prozent rund 341.000 Leser (5,7 Prozent bzw. 411.000 Leser am Wochenende). Die Auflagenzahlen (gedruckte Auflage) liegen im Wochendurchschnitt (Montag bis Samstag) laut der Österreichischen Auflagenkontrolle (ÖAK), 2. Halbjahr³⁸⁷ bei 99.846 Stück.³⁸⁸

Die Zielgruppe von Der Standard ist zum Teil jünger als der Durchschnitt der österreichischen Zeitungsleser. So erfreut sich die Zeitung vor allem bei der jungen, gebildeten und kaufkräftigen Zielgruppe der ABC-1-Schicht³⁸⁹ unter 40 Jahren großer Beliebtheit. Dabei wenden sich laut MA 11/12 vor allem junge Akademiker der Zeitung Der Standard vermehrt zu. Auch bei österreichischen Führungskräften kann Der Standard eine große Leserschaft vorweisen (liegt hier bei ca. drei Fünftel).³⁹⁰

Verlag. S. 546

³⁸⁴ Vgl. Fidler (2008), S. 63

³⁸⁵ Vgl. Fidler (2008), S. 547

³⁸⁶ Hierbei handelt es sich um eine unabhängige Studie zur Messung des Mediennutzungsverhaltens der Österreicher. Es werden nicht nur die Reichweiten der Printmedien berücksichtigt, sondern auch die Lebensverhältnisse und Konsumgewohnheiten der Leser miteinbezogen. Aus diesem Grund ist diese Studie vor allem für die werbetreibende Wirtschaft von Bedeutung. (siehe Webseite Media Analyse: <http://www.media-analyse.at>. Abgerufen am 8. März 2013)

³⁸⁷ Der ÖAK ist ein Verein. Er beruht auf freiwilliger Mitgliedschaft und wurde von dem Verband Österreichischer Zeitungen (VÖZ) und der Werbewirtschaft 1994 gegründet. Im Mittelpunkt stehen hier die Vertriebsdaten (gedruckte wie verkaufte Auflage, Absatz, Abozahlen etc.), welche der ÖAK übermittelt und halbjährlich publiziert. (siehe Webseite ÖAK: <http://www.oepak.at>. Abgerufen am 8. März 2013)

³⁸⁸ Vgl. Österreichische Auflagenkontrolle: Auflagenliste 2. Halbjahr 2012. http://www.oepak.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK_2012_2HJ.pdf. S. 8. Abgerufen am 11. März 2013

³⁸⁹ Vgl. hierzu das ABC-Schichtmodell der Österreichischen Webanalyse (ÖWA): http://www.oewa.at/fileadmin/pdf/oewa_plus/Einstufung_ABC-Schichten.pdf. Abgerufen am 8. März 2013

³⁹⁰ Vgl. Ergebnisse MA (2011/12): Media Analyse 2011/12: <http://www.media-analyse.at/studien-PublicPresseTageszeitungTotal.do?year=11/12&title=Tageszeitungen&subtitle=Total>. Abgerufen am 11. März 2013, sowie Aufbereitung der Ergebnisse von Der Standard: http://images.der-standard.at/2012/10/18/Allgemeine_Praesentation_121018.pdf. Abgerufen am 8. März 2012

5.2.2 Frei seit 1848.

Die Presse erschien erstmals im Jahre 1848 in Österreich. Sie ist als „traditionsreiche, bürgerlich-liberale“³⁹¹ Qualitätszeitung zu bezeichnen. Die Presse befindet sich seit dem Jahr 1999 ausschließlich im Besitz der Styria Media Group AG³⁹². Im Ranking der größten Medienkonzerne Österreichs nimmt die Styria Media Group AG nach dem ORF und der Mediaprint (marktbeherrschender Zeitungskonzern Österreichs) den dritten Platz ein. Die Styria Media Group AG ist zu 98,33 Prozent im Besitz der Katholischen Medien Verein Privatstiftung. Der Katholische Medienverein (war früher der Katholische Presseverein in der Diözese Graz-Seckau) hält die restlichen Prozentpunkte.³⁹³ Die Styria Media Group AG betont die Unabhängigkeit der Presse von der katholischen Kirche, und bekräftigt die Tatsache, dass sie im Eigentum einer gemeinnützigen Privatstiftung ist. Aus diesem Grund wird der Styria Media Group AG eine vollständige Unabhängigkeit nachgesagt.³⁹⁴ Dennoch sind im Leitbild auch christliche Werte und Ansprüche verankert, welche mit dem Postulat der Unabhängigkeit von der Kirche doch befremdlich erscheinen.³⁹⁵ Mit dem WirtschaftsBlatt, der Furche und Die Presse ist die Styria Media Group AG stark im Qualitätssegment in der österreichischen Hauptstadt vertreten.³⁹⁶

Laut MA 2011/12 erreicht Die Presse mit einer nationalen Reichweite von 3,6 Prozent rund 261.000 Leser (262.000 Leser bzw. eine Reichweite von 3,6 Prozent am Wochenende).³⁹⁷ Die Auflagenzahlen (gedruckte Auflage) liegen im Wochendurchschnitt (Montag bis Samstag) laut der ÖAK bei 95.284.³⁹⁸ Die Zielgruppe der Tageszeitung „Die Presse“ ist ebenso wie die von Der Standard gebildet, beruflich erfolgreich und einkommensstark. Besonders in Wien erreicht Die Presse eine gute Reichweite von 8,2 Prozent. Diese ist vor allem bei Akademikern (14 Prozent) und Top-Verdienern (6 Prozent) sehr hoch.³⁹⁹

³⁹¹ Fidler (2008), S. 466

³⁹² Vgl. Fidler (2008), S. 466. Unter anderem sind auch das WirtschaftsBlatt und die Wochenzeitung Die Furche im Alleineigentum der Styria Media Group AG.

³⁹³ Vgl. Fidler (2008), S. 551

³⁹⁴ Vgl. Fidler (2008), S. 553 f

³⁹⁵ Vgl. Fidler (2008), S. 554, sowie: Styria Media Group AG Leitbild: <http://www.styria.com/de/-styria/styria-poster.pdf>. Abgerufen am 8. März 2013

³⁹⁶ Vgl. Fidler (2008), S. 551

³⁹⁷ Vgl. Media Analyse 2011/12: <http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseTageszeitung-Total.do?year=11/12&title=Tageszeitungen&subtitle=Total>. Abgerufen am 11. März 2013

³⁹⁸ Vgl. Österreichische Auflagenkontrolle: Auflagenliste 2. Halbjahr 2012. http://www.oek.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK_2012_2HJ.pdf. S. 8. Abgerufen am 11. März 2013

³⁹⁹ Wallnöfer, Isabella (2012): Media Analyse. 261.000 Leser greifen zur „Presse“. http://diepresse.com/home/kultur/medien/1297161/Media-Analyse_261000-Leser-greifen-zur-Presse?from=simarchiv. Abgerufen am 11. März 2013

5.2.3 Die unabhängige Tageszeitung für Österreich

Obwohl die Reichweite der Salzburger Nachrichten laut MA in Salzburg bei 35,3 Prozent (159.000 Leser) liegt, kommt dem Qualitätsblatt eine überregionale Relevanz zu. Doch auch schon vor der Erweiterung der Österreich-Ausgabe (die wohl als die Antwort auf das Erscheinen der Tageszeitung Der Standard verstanden werden kann) wurde sie als Qualitätszeitung gehandelt. Die Salzburger Nachrichten erreichen österreichweit mit einer Reichweite von 3,3 Prozent rund 238.000 Leser. Die überregionale Stärke der Zeitung wurde im Jahre 1989 mit einer eigenen Ausgabe für Österreich ausgebaut.⁴⁰⁰ Die Auflagenzahlen liegen im 2. Halbjahr 2011⁴⁰¹ laut ÖAK österreichweit im Wochendurchschnitt (Montag bis Samstag) bei 86.969 Stück. Die Auflage der Salzburg-Ausgabe liegt bei 66.206 Stück.⁴⁰² Im Impressum wird die Blattlinie als unabhängige Tageszeitung betitelt, die dem christlichen Weltbild nahe steht.⁴⁰³

An den Salzburger Nachrichten sind drei Gesellschaften beteiligt. Die Verlagsgruppe Salzburger Nachrichten Verlagsgesellschaft m.b.H. steht zu 100 Prozent im Besitz des Herausgebers der Zeitung Max Dasch und hat ein Prozent Anteil/Stimmrecht. Die zweite Gesellschaft, die Kaindl-Hönig Vermögensverwaltungsgesellschaft m.b.H. gehört zu 100 Prozent Trude Haindl-König, der Schwester von Max Dasch. Diese Gesellschaft hält 43,6 Prozent Anteil/Stimmrecht. Die Dasch Vermögensverwaltungsgesellschaft m.b.H., welche ebenso zu 100 Prozent im Eigentum von Max Dasch steht, hält 55,4 Prozent der Salzburger Nachrichten.⁴⁰⁴ Gemeinsam mit dem marktbeherrschenden Zeitungskonzern Mediaprint betreiben die Salzburger Nachrichten ein gemeinsames Druck- und Pressezentrum. Im Jahre 1999 legten die Salzburger Nachrichten und die Mediaprint die Salzburger Hauszustellung zusammen.⁴⁰⁵

⁴⁰⁰ Vgl. Fidler (2008), S. 530 ff und MA 2011/12

⁴⁰¹ Die Auflagenzahlen im 2. Halbjahr 2012 konnten leider noch nicht ermittelt werden, da zum Zeitpunkt dieser Arbeit „aufgrund einer verlagsumfassenden EDV Umstellung der Salzburger Nachrichten (...) das 2. Halbjahr und der Jahresschnitt 2012 zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht“ wird. (ÖAK Auflagenliste 2. Halbjahr 2012. S. 7)

⁴⁰² Vgl. Österreichische Auflagenkontrolle: Auflagenliste 2. Halbjahr 2011. S. 10.
http://www.oek.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK_2011_2HJ_KORR.pdf. Abgerufen am 11. März 2013

⁴⁰³ Vgl. Impressum Salzburger Nachrichten: : <http://www.salzburg.com/nachrichten/unternehmen/wir-ueber-uns/sn/artikel/impressum-1392/>. Abgerufen am 11. März 2013.

⁴⁰⁴ Vgl. Impressum Salzburger Nachrichten:
<http://www.salzburg.com/nachrichten/unternehmen/wir-ueber-uns/sn/artikel/impressum-1392/>. Abgerufen am 11. März 2013. Detaillierte Verhältnisse auch zu anderen Medienunternehmen lassen sich hier ebenso ablesen.

⁴⁰⁵ Fidler, Harald (2008b): diemedien.at. <http://www.diemedien.at/updates-zum-buch/mediaprint-2>. Abgerufen am 11. März 2013

5.2.4 Das hab' ich vom Kurier

Der Kurier wird als so genanntes „Mid-Market-Paper“ bezeichnet. Die Zeitung sucht schon seit dem Jahre 1954 nach seiner journalistischen Identität und schwankt zwischen dem Anspruch von Qualitäts- und Boulevardjournalismus.⁴⁰⁶ Zählte der Kurier Ende der 50er- und 60er Jahren noch als die größte österreichische Tageszeitung, musste er im Laufe der Zeit herbe Verluste ertragen. Als wenig erfreulich für den Kurier kristallisierte sich die Gründung der Tageszeitung Österreich heraus, die von Wolfgang und Helmuth Fellner ins Leben gerufen wurden. Sowohl Österreich als auch die Gratiszeitung Heute hatten einen bedeutenden Einfluss auf den Rückgang der Reichweite vom Kurier.

Als schwierig erwies sich der Mediaprint-Verbund, der im Jahre 1988 durch die Fusion der zeitungswirtschaftlichen Belange (Druck, Vertrieb, Anzeigen, Verwaltung) der Kronen Zeitung und des Kurier gegründet wurde. Kurz vor der Gründung der Mediaprint wurden 45 Prozent der Kronen Zeitung von der deutschen WAZ-Mediengruppe⁴⁰⁷ erstanden (heute hält sie rund 50 Prozent). Kurz darauf stieg die WAZ Mediengruppe auch beim Kurier mit 45 Prozent ein. Dadurch war die WAZ auch an der Gründung der Mediaprint maßgeblich beteiligt. Die Monopolstellung der Mediaprint spitzte sich 2001 mit der so genannten Formil-Fusion zu. Hier schlossen sich die Zeitschriften-Verlagsbeteiligungs AG (kurz ZVB, hier waren u.a. die Magazine profil und trend vertreten) mit der Verlagsgruppe News zusammen. Sowohl der Kronen Zeitung, als auch dem Kurier gehören jeweils 50 Prozent der Mediaprint. Zusätzlich gehören dem Kurier rund 25,3 Prozent der News-Magazinsgruppe. Die Kronen Zeitung (mehr weiter unten) gehört zu 50 Prozent der WAZ und zu 50 Prozent der Familie Dichand. Der Kurier befindet sich zu 49,44 Prozent im Besitz der WAZ und zu 50,56 Prozent im Besitz der Raiffeisen Niederösterreich Wien. Pikant scheint hierbei die Tatsache, dass der Kurier-Mehrheitseigentümer Raiffeisen Niederösterreich-Wien die Tageszeitung Österreich finanziert.⁴⁰⁸ Eine Übersicht über die Verflechtungen der großen Medienunternehmen Österreichs wird nachfolgend geliefert und soll auch in Bezug auf die Zeitungen Heute, Österreich und Kronen Zeitung Aufschluss geben.

⁴⁰⁶ Vgl. Fidler (2008), S. 246

⁴⁰⁷ Westdeutsche Allgemeine Zeitungsverlagsgesellschaft E. Brost & J. Funke GmbH u. Co. KG

⁴⁰⁸ Vgl. Fidler (2008a), S. 271 ff

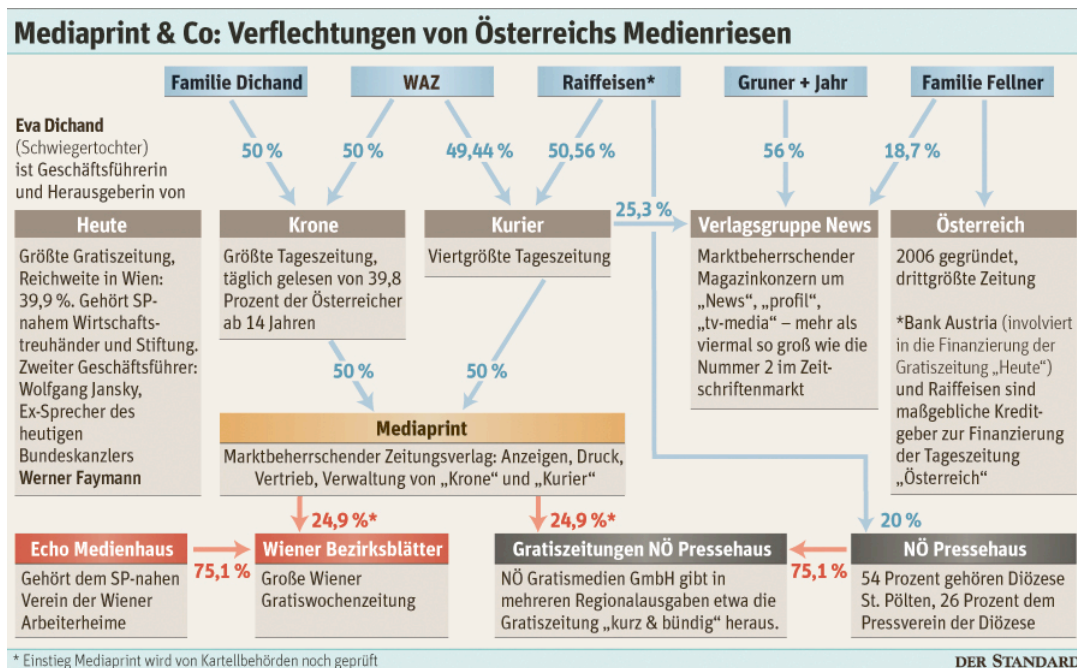


Abbildung 5: Mediaprint & Co: Verflechtungen von Österreichs Medienriesen, Quelle: <http://der-standard.at/1334132435092/Bilanz-Nur-Zwischenhoch-fuer-Mediaprint>. Abgerufen am 11. März 2013

Wie bereits erwähnt kämpft der Kurier seit der Gründung der Tageszeitung Österreich als auch dem Erscheinen der Gratiszeitung Heute mit Verlusten im Bereich der Auflage. Seitdem matchen sich diese Zeitungen regelmäßig und versuchen mit unterschiedlichen Mitteln (Sonderbeilagen, Relaunch etc.) Aufmerksamkeit zu generieren.

Die Reichweite vom Kurier liegt laut MA bei 8 Prozent und erreicht somit 574.000 Leser.⁴⁰⁹ Die Auflagenzahlen liegen im Wochendurchschnitt von Montag bis Samstag im 2. Halbjahr 2012 der ÖAK bei 207.651 Stück.⁴¹⁰ 46 Prozent der Kurier-Leser haben einen höheren Bildungsweg eingeschlagen (Matura und höher). 50 Prozent weisen eine stärkere Kaufkraft (HH-Netto € 2.850 und mehr) aus, 41 Prozent der Leser finden sich im gehobenen Berufsmilieu, 31 Prozent sind berufliche Allein-/Mitentscheider. Des Weiteren greifen 45 Prozent der Leser mit einer stärkeren Kaufkraft (Stufe 1 und 2) auf den Kurier zurück.⁴¹¹ Dennoch scheint es so, als hätte die Zeitung vor allem Leser aus der älteren Leserschicht.

Geschichtlich war der Kurier immer wieder in unterschiedlicher Intensität mit der ÖVP verbunden. Welcher Blattlinie folgt das „Mid-Market-Paper“? Als Grundsatz ist festgelegt,

⁴⁰⁹ Vgl. Media Analyse 2011/12: <http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseTageszeitung-Total.do?year=11/12&title=Tageszeitungen&subtitle=Total>. Abgerufen am 11. März 2013

⁴¹⁰ Österreichische Auflagenkontrolle: Auflagenliste 2. Halbjahr 2011. S. 9. http://www.oeak.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK_2012_2HJ.pdf. Abgerufen am 11. März 2013

⁴¹¹ Vgl. Kurier (o.J.): Qualität und Reichweite, Quelle MA 2011/12. http://kurieranzeigen.mediaprint.at/fileadmin/Markt_Media/KURIER_Qualitaet_und_Reichweite.pdf. Abgerufen am 11. März 2013

dass der Herausgeber die „politische (geistige) Ausrichtung“ zu bestimmen hat.⁴¹² Das wäre an dieser Stelle der Kurier-Zeitungsverlag und Druckerei GmbH.⁴¹³ Geschäftsführer ist Thomas Kralinger.⁴¹⁴ Der Kurier definiert seinen Blatt-Typus folgenderweise:

„Der Kurier ist eine überregionale Tageszeitung, die sich mit dem Ziel einer möglichst weiten Verbreitung an Leser aus allen Schichten der Bevölkerung wendet und diesen umfassende, objektive und rasche Information, kritische und profilierte Kommentierung und gehaltvolle Unterhaltung bietet.“⁴¹⁵

5.2.5 Schau in die Kronen Zeitung

Die Kronen Zeitung ist mit einer nationalen Reichweite von 38,2 Prozent (rund 2.742.000 Leser)⁴¹⁶ zweifelsohne die auflagengrößte Tageszeitung im Land. Oftmals wird die Kronen Zeitung aufgrund der hohen Reichweite in Relation zu der Größe des Landes als meist-gelesene Tageszeitung der Welt tituliert. Dem widerspricht jedoch Fidler, so steht beispielsweise die Luxemburgische Zeitung d’Wort mit einer Reichweite von 47 Prozent (Stand 2007) darüber. Aber auch innerhalb Österreichs gibt es deutlich höhere Reichweiten zu verzeichnen, so können die Vorarlberger Nachrichten mit einer Reichweite von 54,2 Prozent mit weit höheren Zahlen aufwarten.⁴¹⁷ Die Auflagenzahlen liegen laut ÖAK im Wochendurchschnitt (von Montag bis Samstag) bei 918.163 Stück.⁴¹⁸

Seit 2007 verlor die Kronen Zeitung an Reichweite, was unter anderem gerade in diesem Zeitraum auf die im Jahre 2006 erschienene Gratiszeitung Österreich und der U-Bahn-Zeitung Heute zurückzuführen sein kann. Trotz dem Rückgang kann die Kronen Zeitung ihren ersten Platz verteidigen. Doch durch welche Eigenschaften findet sie einen so großen Anklang? Neben den üblichen Boulevardjournalismus-Komponenten Populismus, Kinder, Tiere und leicht bekleidete Damen sowie zum Teil rassistische/antisemitische Töne gehören vor allem unterschiedliche Kampagnen zu den Erfolgsgaranten der Kronen Zeitung. Dabei werden vorzugsweise politische Themen thematisiert, die oftmals einen Einfluss auf die jeweiligen politischen Entscheidungsträger nehmen. Eine besondere

⁴¹² Vgl. Kurier (2012): Offenlegung gem. § 25 MedienG „Kurier“ (Printausgabe). <http://kurier.at/services/offenlegung-gem-25-medieng-kurier-printausgabe/791.727>. Abgerufen am 11. März 2013

⁴¹³ Vgl. hierzu Pressehandbuch Online (2013): Medien und Journalisten für PR und Werbung online. Kurier Gesamtausgabe. Abgerufen am 11. März 2013

⁴¹⁴ Vgl. Fidler (2008a), S. 210

⁴¹⁵ Vgl. Kurier (2012): Offenlegung gem. § 25 MedienG „Kurier“ (Printausgabe). <http://kurier.at/services/offenlegung-gem-25-medieng-kurier-printausgabe/791.727>. Abgerufen am 11. März 2013

⁴¹⁶ Vgl. MA 2011/12; im Vgl.: 2007 lag die Reichweite noch bei 42,2 Prozent (2.962.000 Leser) – siehe MA 2007/08: <http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?year=07/08&title=Tageszeitungen&subtitle=Total>. Abgerufen am 12. März 2013

⁴¹⁷ vgl. Fidler (2008), S. 213. Sowie MA 2011/12: <http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseTageszeitungBundeslandVorarlberg.do?year=11/12&title=Tageszeitungen&subtitle=BundeslandVb>. Abgerufen am 12. März 2013

⁴¹⁸ vgl. ÖAK 2011/12, S. 14

Beziehung pflegt die Kronen Zeitung zu der SPÖ, die der Kronen Zeitung eine sehr große Bedeutung beimisst. So wurde u.a. Werner Faymann in umfangreichen Kampagnen in Hinblick auf seine Wahl gepusht. Interessant sind bei dem von der Kronen Zeitung eingesetzten Kampagnenjournalismus auch die hierzu eingesetzten und früher von Hans Dichand auserwählten und redigierten Leserbriefe, welche einen bedeutenden Teil zum Gesamtbild der behandelten Themen beitragen. Und selbst Politiker richteten bereits ihr Wort in Form eines Leserbriefs an die Krone-Leserschaft.⁴¹⁹

Nicht so eng nimmt es die Zeitung mit medienrechtlichen Bestimmungen, wie beispielsweise dem Persönlichkeitsschutz, so wurden schon des Öfteren Rügen des Presserates ignoriert. Interessant ist das Dissertationsthema des Krone-Chefredakteurs Christoph Dichand, der sich mit dem Persönlichkeitsschutz im Besonderen auseinander setzte.⁴²⁰

Die Besitzerstruktur der Kronen Zeitung ist in der Grafik weiter oben bildlich dargestellt: So besitzt die Familie Dichand 50 Prozent der Anteile der Kronen Zeitung. Die anderen 50 Prozent gehören der WAZ. Seit dem Tod des Kronen Zeitung-Gründers und mächtigsten Medienmannes Hans Dichand im Juni 2010 „regiert“ sein Sohn Christoph Dichand neben seiner Rolle als Chefredakteur auch als Herausgeber Österreichs auflagenstärkster Zeitung. Seit 2002 ist der jüngste Dichand-Sprössling mit Eva Dichand verheiratet, die die Kronen Zeitung-Konkurrenz Heute herausgibt.⁴²¹

5.2.6 Kein Morgen ohne Heute

Die Konkurrentin der Kronen Zeitung aus dem Gratiszeitungssegment, und wohl auch Nachfolgerin der im März 2004 eingestellten Zeitung U-Express, wird von Eva Dichand herausgegeben. Interessant ist an dieser Stelle auch die Nähe zum verstorbenen Krone-Oberhaupt Hans Dichand, der mit dem U-Express eine Gratiszeitung herausbrachte, welche durch Bestrebungen der WAZ und der Raiffeisen eingestellt wurde.⁴²²

Die in der U-Bahn aufliegende Zeitung in Wien mit einer Reichweite von 40,5 Prozent 596.000 Wiener Leser überrundet somit die Reichweite der Kronen Zeitung in Wien, die mit 33,1 Prozent Reichweite 487.000 Leser erreicht. National erreicht Heute eine Reichweite von 13,2 Prozent (947.000 Leser) und liegt bei der Zielgruppe 14+ auf dem zweiten Platz nach der Kronen Zeitung.⁴²³ Laut ÖAK liegen die Auflagenzahlen von Heute im Wochendurchschnitt (von Montag bis Samstag, gesamt – Wien inkl. NÖ, OÖ) bei 606.227

⁴¹⁹ vgl. Fidler (2008), S. 213 ff

⁴²⁰ vgl. Fidler (2008), S. 219

⁴²¹ Vgl. Abbildung 6, sowie Fidler (2008), S. 76 f und Harald, Fidler (2010): Dichand, Christoph. <http://www.diemedien.at/cv/dichand-christoph>. Abgerufen am 13. März 2013.

⁴²² Vgl. Fidler (2008), S. 185. Sowie Fidler (2008), S. 574

⁴²³ Vgl. MA 2011/12

Stück (in Wien bei 390.506)⁴²⁴. Eine Sonderstellung, welche vermehrt für Konflikte mit der Tages- und Gratiszeitung Österreich sorgt, ist das Alleinnutzungsrecht der Haltestellen der Wiener Linie. Dies ist vermutlich darauf zurück zu führen, dass Hans Dichand bereits sehr früh enge Kontakte zum Wiener Rathaus pflegte.⁴²⁵

Genaue Angaben zur Gründung, Finanzierung, Eigentümer etc. von Heute war ein lange gehütetes Geheimnis. Im Mai 2012 wurde die Eigentümerstruktur im Firmenbuch veröffentlicht. Die Pluto Privatstiftung, welche von Eva Dichand gestiftet wird, ist im Besitz von 74 Prozent der Gratiszeitung. Als Begünstigte scheinen Eva Dichand und ihre gemeinsamen Kinder mit Krone-Chef Christoph Dichand auf.⁴²⁶ 26 Prozent gehören der Periodika Privatstiftung, welche von dem Ex-Bank-Austria-Vorstand Heinrich Gehl gestiftet wird. Als Begünstigte steht hier die Allgemeinheit im Sinne der „Förderung der Allgemeinheit durch die Herausgabe (...) von periodisch erscheinenden und sonstigen Druckwerken.“⁴²⁷

Parallelen zur Kronen Zeitung liegen auch bei Heute vor. So fällt diese Zeitung auch immer wieder mit medienrechtlichen Verletzungen auf, und gerät des Öfteren in die öffentliche Kritik.⁴²⁸ Siehe hierzu beispielsweise die Verletzung der Persönlichkeitsrechte in Hinblick auf geheime Ermittlungsakten im Fall Kampusch und ihre reißerische Geschichte über die „ganze Wahrheit“ des Kriminalfalles.⁴²⁹

5.2.7 Österreichs neue Tageszeitung

Mit der Tageszeitung Österreich warf Wolfgang Fellner 2006 eine Zeitung auf den Markt, die der Krone, dem Kurier und der Verlagsgruppe News⁴³⁰ Konkurrenz machen soll. Finanziert wurde die Zeitung mit Krediten, der größte Kreditgeber ist die Bank Austria, die 50 Millionen Euro zuschoss (Laufzeit der Kredite: 13 Jahre, u.a. wurden weitere Kreditrunden nötig – darunter sollen auch 20 Millionen von der Raiffeisen kommen).⁴³¹

⁴²⁴ Vgl. hierzu auch die Auflage von Kronen Zeitung in Wien, welche bei 132.179 Stück liegt

⁴²⁵ Vgl. Fidler (2008), S. 185 f

⁴²⁶ Vgl. Fidler (2012), <http://www.diemedien.at/cv/dichand-christoph>. Abgerufen am 14. März 2013

⁴²⁷ Fidler, Harald (2012): „Heute“ gehört Eva Dichands Stiftung“.

<http://derstandard.at/1334797246846/Heute-gehoert-Eva-Dichands-Stiftung>. Abgerufen am 14. März 2013

⁴²⁸ Anm. der Autorin

⁴²⁹ Vgl. Washietl (2008), S. 297

⁴³⁰ Wolfgang Fellner gründete mit seinem Bruder Helmuth das Magazin News im Jahre 1992. Sie waren auch maßgeblich an der Formil-Fusion beteiligt, die vom Kartellgericht erstaunlicherweise genehmigt wurde (mit Hilfe von Rechentricks und Sozialpartnern etc.). Heute haben sie noch eine Finanzbeteiligung an News, welche sich bei 18,675 Prozent bewegt. (vgl. hierzu Fidler (2008), S. 151, 316, 455 und 576.

⁴³¹ Vgl. hierzu die Beteiligung der Raiffeisen am Kurier

Gerade zu Beginn startete Fellner eine groß angelegte Marketingaktion, um die Zeitung ans Volk zu bringen. Diese förderte aber viel zu hohe Erwartungen an das Printprodukt, welche durch zahlreiche Fehlleistungen jäh zerstört wurden. Statt dem in Ausblick gestellten Qualitätsblatt in neuer Dimension erschien lediglich eine Boulevardzeitung, die in vielen Dingen der Bild Zeitung entspricht. Neben dem enttäuschenden publizistischen Produkt waren neben dem Personal ebenso die redaktionellen Räumlichkeiten viel zu groß bemessen. Der Einsatz von Gewinnspielen und weiteren „Marketing-Lockmitteln“ brachte nicht den gewünschten Erfolg. Auf manche Marketingaktivität reagierte die Mediaprint mit Klagen, die die Zeitung Österreich überschwemmte. Des Weiteren wurde Österreich von der Veröffentlichung von Reichweitendaten der Media Analyse aufgrund des starken Widerstands der Verlage ausgeschlossen. Mittlerweile ist Österreich auch hier vertreten. Mit einer Reichweite von 10,2 Prozent erreicht die Boulevardzeitung 729.000 Leser und kann daher regional mit der Kleinen Zeitung und dem Kurier gut mithalten.⁴³²

In Bezug auf Inserate bot Fellner mit fragwürdigen Gegengeschäften auf: Inserate gegen Auflage, soll heißen: Ausgaben werden von Firmen „gewidmet“. Dadurch können die ÖAK-Zahlen in die Höhe getrieben werden (dieses Vorgehen wird aber auch von anderen Medien in dieser Art und Weise gehandhabt). Nebenbei werden die Inseratenpreise durch Rabatte u.ä. niedriger gehalten. So liegt das Bruttowerbevolumen⁴³³ wesentlich höher als der tatsächlich bezahlte Preis der Inserate.⁴³⁴

Thematisch lieferte Österreich schon die ein oder andere Fehlleistung (u.a. vorgetäuschte Interviews, Verletzung der Privatsphäre oder aber auch Live-Ticker Meldungen zum Begräbnis eines ermordeten Kindes). So musste sich Fellner schon mit so einigen Beschwerden auseinander setzen. Im Vergleich zu der Kronen Zeitung finden aber weit weniger rassistische u.a. Neigungen den Weg in die Zeitung.⁴³⁵

⁴³² Vgl. Fidler (2008), S. 126 ff

⁴³³ Bei den Brutto-Preisen handelt es sich um offiziell angegebene Inseratentarife – siehe hierzu auch Focus Media Research (<http://www.focusmr.com>) Diese ermittelten Preise liegen aufgrund verschiedener Rabatte etc. wesentlich höher als der tatsächlich eingenommene Wert. Laut Fidler reichen diese Preisnachlässe zum Teil bis zu 50 Prozent des Bruttowerbevolumens. (vgl. Fidler (2008), S. 64)

⁴³⁴ Vgl. Fidler (2008), S. 138 f

⁴³⁵ Vgl. Fidler (2008), S. 135 f

5.2.8 Wie viel profil hat Ihre Meinung?

Das Nachrichtenmagazin wurde 1970 vom Der Standard-Vater Oscar Bronner gegründet. Das profil wird als das wichtigste Nachrichtenmagazin Österreichs angesehen und steht mittlerweile im Besitz des Kuriers. Dadurch stehen profil und sein Herausgeber weiter unter dem Druck der Raiffeisen.⁴³⁶ Es erscheint einmal wöchentlich und erreicht mit einer nationalen Reichweite von 5,9 Prozent 420.000 Leser.⁴³⁷ Laut ÖAK erreicht das profil eine Auflage von 89.577 Stück.⁴³⁸

Bekannt wurde das Nachrichtenmagazin v.a. durch den von ihr gelebten Aufdeckungs-journalismus unter dem Herausgeber Peter Michael Lingens.⁴³⁹ Seit 1998 fungiert Christian Rainer als Herausgeber und Chefredakteur.

5.2.9 Österreichs größtes Nachrichtenmagazin

Das Magazin News wurde wie oben erwähnt von den Fellner-Brüder gegründet und gehört zu der Verlagsgruppe News (siehe hierzu auch Abbildung 6). Das Magazin war lange Zeit das Aushängeschild des Verlags, konnte sich jedoch an der Spitze nicht halten.⁴⁴⁰ News erscheint einmal wöchentlich und erreicht mit einer nationalen Reichweite von 8,9 Prozent 640.000 Leser.⁴⁴¹ Laut ÖAK erreicht News eine Auflage von 175.184 Stück.

5.2.10 Formale Beschreibung des Materials

Das zu untersuchende Material liegt in schriftlicher Form vor und wurde der Autorin mit freundlicher Unterstützung der Austria Presse Agentur kostenlos zur Verfügung gestellt. Dabei wurde wie erwähnt ein Untersuchungszeitraum eines ganzen Jahres bestimmt. Bei der Auswahl der Medien wurde darauf geachtet, dass sowohl Boulevard- wie auch Qualitätsmedien in ausgewogenem Maße berücksichtigt werden. Untersuchte Artikel eines Mid-Market-Papers runden neben der Untersuchung von Magazinen die Analyse ab. Durch die große Bandbreite der untersuchten Medien sollte ein gutes Abbild geschaffen werden, was in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten gelesen wird. Dies ist vor allem dahingehend wichtig, dass die Stimmung eingefangen werden sollte, die in der Gesellschaft zu den Themen Kinderpornographie/Pädophilie vorherrscht. Bei der Auswahl der Artikel wurde die APA deFacto Datenbank zur Recherche eingesetzt. Durchsucht wurden die unterschiedlichen Medien zu den Begriffen pädophil*, sowie

⁴³⁶ Fidler (2008), S. 497 sowie S. 576

⁴³⁷ Vgl. MA 2011/12

⁴³⁸ Vgl. ÖAK 2011/12

⁴³⁹ Vgl. Fidler (2008), S. 497

⁴⁴⁰ Vgl. Fidler (2008), S. 316 und S. 579

⁴⁴¹ Vgl. MA 2011/12

Kinderporno*. Es konnten 743 Artikel zum Thema gefunden werden, die, zum Teil aufgrund verschiedener Bundesländer-, Morgen- und Abendausgaben in mehrfacher Ausführung vorlagen. Diese wurden selbstverständlich nur einmal gezählt. Schlussendlich umfasst der Untersuchungskorpus 516 Artikel, die im Rahmen dieser Arbeit untersucht werden. Diese Artikel werden dieser Magisterarbeit in elektronischer Ausführung vollständig zur Nachvollziehbarkeit beigelegt.

Bei der in dieser Arbeit durchgeführten Analyse ist von Relevanz, wie das Phänomen Kinderpornographie und Pädophilie medial dargestellt wird. Über die Auswirkungen auf die Rezipienten kann und soll kein Rückschluss gezogen werden, da dies weitere Untersuchungen nach sich ziehen (beispielsweise die Befragung von Rezipienten) und dadurch den Rahmen der Arbeit sprengen würde. Bei der Analyse sollte man auch immer die Informationen über das jeweilige Medium im Hinterkopf behalten, da die Ergebnisse durchaus auch in Hinblick auf die Zielgruppen etc. Relevanz haben können.

5.3 Kategoriensystem

Im Kategoriensystem werden jene Merkmale festgelegt, die für die hier durchgeführte Analyse der Artikel von Bedeutung sind. Neben formalen Rahmendaten (quantifizierbare Werte) wurde aufbauend auf den theoretischen Kenntnissen ein umfassendes Kategoriensystem entworfen. Es wurde versucht, Kategorien zu entwickeln, die auf eine Stereotypisierung von Opfern/Tätern/Pädophilen schließen lassen. Dabei ist durchaus von Bedeutung, in welchem Ausmaß diese Stereotypisierungen erfolgen. An dieser Stelle kommen somit qualitative Erhebungsmethoden zum Einsatz, die auf die einzelnen untersuchten Medien umgelegt werden. Dadurch sollen aufbauend auf der Analyse Differenzen zwischen den Medien ermittelt und Rückschlüsse über Divergenzen zwischen Boulevard- und Qualitätsmedien eruiert werden.

Zusätzlich finden sich aber auch quantitative Elemente wieder, da auch die Menge der berichteten Artikel auf die einzelnen Medien bezogen dargestellt werden soll, um zu ermitteln, inwiefern hier Unterschiede in Bezug auf die Qualitäts- und Boulevardmedien vorliegen.

Das vollständige Kategoriensystem ist im Anhang zu finden.

5.4 Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Inhaltsanalyse zusammengefasst und interpretiert. Zusätzlich sollen die Forschungsfragen beantwortet werden. Als Grundlage dienen die jeweiligen Kodierbögen. Diese wurden unter anderem in so genannten „Memos“ zusammengefasst, um die Ergebnisse übersichtlicher zu machen und auf eine einheitliche Basis herunter zu brechen.

Welchen Einfluss hat nun die mediale Realität auf den Rezipienten? Zwar kann dieser Frage nicht ausreichend nachgegangen werden, da sonst eine Befragung der Rezipienten vonnöten gewesen wäre. Dennoch soll aufgrund der Analyse der Berichte versucht werden, Stereotype der Täter und Opfer zu evaluieren. Welches medial vermittelte symbolische Gesellschaftsbild wird von ihnen sowie dem Phänomen Kinderpornographie gezeichnet?

Allgemein kann festgestellt werden, dass keine Trennschärfe der Begriffe Pädophilie, Kinderpornographie und Pädosexualität besteht. Interessanterweise unterscheiden sich hier die Berichte von Qualitäts- zu Boulevardzeitungen in keiner Weise. Der Begriff Pädophilie wird zum Großteil ohne Hintergrundinformationen verwendet und selten darauf hingewiesen, dass sexuelle Übergriffe auf Kinder auch andere Beweggründe als eine sexuelle Neigung haben können, bzw. welchen Ursprung Pädophilie hat. Somit findet eine klare Stereotypisierung statt: Sexueller Missbrauch von Kindern wird umgehend mit einer pädophilen Neigung in Verbindung gebracht und Pädophile werden kriminalisiert.

Generell sehr emotionale österreichische Themen sind die Missbrauchsfälle in den Kinderheimen Wilhelminenberg/Kremsmünster, der Fall Kampusch, ein wegen Besitzes von Kinderpornographie verurteilter Lehrer und der Fall des Linzer Polizisten-Ehepaars, das ebenfalls wegen Besitzes von Kinderpornographie verhaftet wurde.

Bei Berichten über Kinderpornographie fällt auf, dass nie von dem Opfer per se gesprochen wird. Kinderpornographie wird immer objektiviert. Das Opfer wird nur dann subjektiv zugänglich, wenn von einer Rettung eines einzelnen Kindes gesprochen wird. Aber auch sonst lässt sich durchgängig feststellen, dass das Opfer in den Hintergrund gerückt wird. Psychische Folgen oder persönliche Informationen über das Opfer werden nur selten thematisiert. Dies lässt sich eventuell auf den Opferschutz zurückführen. Demgegenüber wird der Täter immer sehr ausführlich und oft auf sehr emotionaler Ebene beschrieben. Er wird dem Leser durch zahlreiche Beschreibungen greifbar gemacht. Ausnahme bildet der Fall Kampusch, bei dem nicht der Täter, sondern das Opfer im Vordergrund steht. Hier

erhält das Opfer Natascha Kampusch nicht selten einen sehr negativen Anstrich und wird bei einigen Artikeln als Mittäterin diffamiert.

Gerade bei der Menge der Artikel über das Thema gibt es sehr große Unterschiede:

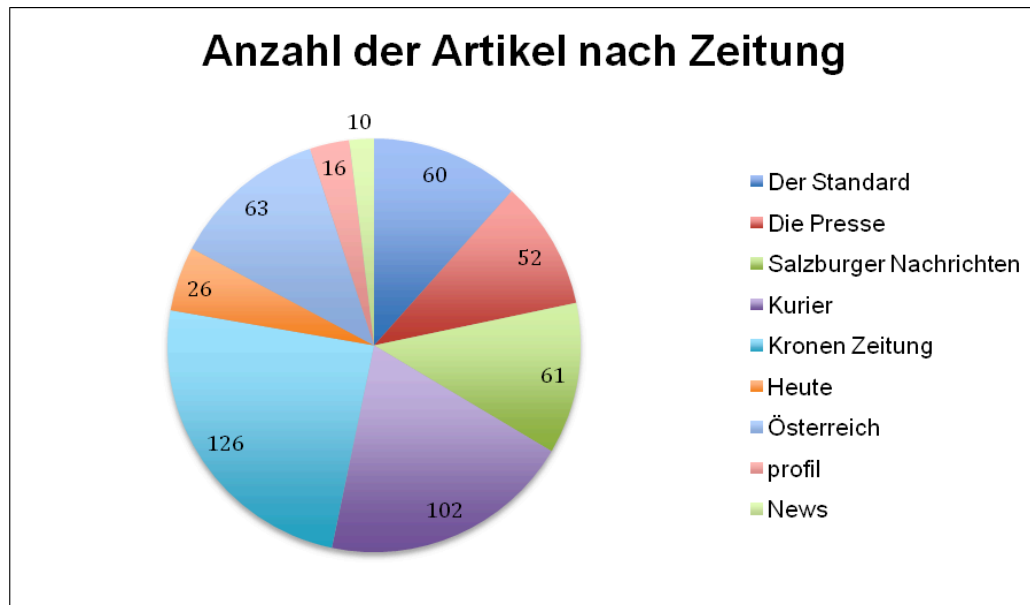


Abbildung 6: Anzahl der Artikel nach Zeitung, Ergebnisse empirische Untersuchung

Die meisten Artikel zum Thema Pädophilie oder zu Kinderpornographie wurden in der Kronen Zeitung (126) veröffentlicht, dicht gefolgt vom Mid-Market-Paper Kurier (102). Interessant ist die Anzahl der Artikel der Qualitätszeitungen: Der Standard, Die Presse und Salzburger Nachrichten liegen hier auf selber Höhe. Bei den Magazinen dominiert profil mit 16 Artikeln, News wartet mit zehn Artikeln auf. Klares Schlusslicht ist das Gratisblatt Heute, das im Untersuchungszeitraum 26 Artikel veröffentlichte.

Die Ergebnisse der Untersuchung sollen im Folgenden analysiert und die Forschungsfragen beantwortet werden. Hier wird es oftmals nötig sein, auf einzelne Ergebnisse der Zeitungen einzugehen, um ein möglichst genaues Abbild des Untersuchungszeitraumes zu ermöglichen, bzw. auch auf Boulevard- und Qualitätszeitungen getrennt einzugehen. Es kann daher durchaus zu einer Überschneidung bei der Beantwortung der Forschungsfragen kommen. Zusätzlich wird mit zahlreichen Auszügen aus den Zeitungen versucht die Thematik darzustellen, um ein Verständnis für die Ergebnisse zu schaffen.

FF1: Inwiefern führt die Berichterstattung über das Thema Kinderpornographie und Pädophilie zu einer Zuschreibung von Eigenschaften von Täter und Opfer?

Allen Zeitungen gemeinsam ist, dass weder die Täter noch die Opfer oder deren Angehörige in den Artikeln zu Wort kommen. Informationen zu der Familie des Täters werden allgemein nur dann gegeben, wenn sie im Sinne des jeweiligen Falles (beispielsweise Missbrauch der eigenen Kinder) von Belang sind. Äußerlichkeiten werden kaum erwähnt.

Im Schnitt fällt in 41,64 Prozent der gesamten Artikel der Begriff Pädophilie. Spitzenreiter ist hier die Kronen Zeitung mit einem Anteil von 50 Prozent. Schlusslicht bilden hier die Gratiszeitungen: Heute mit 34,62 Prozent und Österreich mit 37,10 Prozent. Die Qualitätszeitungen reihen sich gemeinsam um die 40 bis 43 Prozentmarke ein. Mit 84,62 Prozent führt Heute mit dem Thema Kinderpornographie die Liste an, gefolgt von Österreich mit 79,03 Prozent.

Allgemein fällt auf, dass der Täter in den Berichten bis auf wenige Ausnahmen immer im Vordergrund steht und entweder als Gelegenheitstäter oder als brutal kalkulierender Soziopath dargestellt wird.

In Bezug auf Kinderpornographie werden die Opfer objektiviert, da meist von einer großen Zahl missbrauchter Kinder und deren Unbekanntheit ausgegangen werden kann. Das Opfer rückt nur dann in den Mittelpunkt, wenn es von der Polizei aufgrund von Recherchen ermittelt wird. Doch auch hier werden nur wenige Informationen geliefert.

Grundsätzlich werden zwei Bilder von Kinderpornographie-Konsumenten gezeichnet: die Personen, die „nur“ in Besitz von Kinderpornographie sind (evtl. in Kombination mit einer pädophilen Neigung), oder jene Personen, die den sexuellen Missbrauch dokumentieren und somit selber kinderpornographisches Material herstellen und verbreiten. Es wird aber häufig erwähnt, dass der Konsum von Kinderpornographie meist nur der Beginn ist – nach dem Konsum folgt der sexuelle Missbrauch und die Eigenproduktion und Vertrieb von Kinderpornos. Die berufliche Wahl richtet sich im Falle von Kinderpornographie-Konsumenten bzw. Pädophilen meist danach, mit Kindern zu arbeiten. Darunter fallen unter anderem Direktor, Lehrer, Kindergärtner, Polizist, Pater, Pädagoge, Arzt, Betreuer in einem Ferienlager, Erzieher im Kinderheim. Meist werden die eigenen Kinder missbraucht und das dabei hergestellte Video- und/oder Fotomaterial verbreitet.⁴⁴² Oft wird in den Zeitungen das Bild vermittelt, dass Pädophile Kinderpornographie konsumieren und (eigene) Kinder sexuell missbrauchen, um kinderpornographisches Material herzustellen und auch zu vertreiben. Die Gefühlslage der Täter wird gegenüber anderen Details kaum beschrieben – sie werden eher als kalte, gefühlslose Personen dargestellt. Kinderporno-

⁴⁴² Ergebnisse lassen sich auf Ergebnisse der Untersuchung der Qualitätszeitung Der Standard stützen.

graphie per se wird ebenfalls sehr oft thematisiert. Hier fällt auf, dass immer wieder davon berichtet wird, dass diese immer brutaler und die Opfer immer jünger werden.

Die Qualitätszeitungen weisen sowohl bei der Anzahl der Berichte, als auch bei den Beschreibungen der Geschehnisse eine ähnliche Darstellungsweise auf. Themenschwerpunkte gibt es weder bei Der Standard, Die Presse noch bei den Salzburger Nachrichten. Der Standard behandelt das Thema mit wenigen Emotionen. Es gibt keine Hintergrundberichterstattung in dem untersuchten Zeitraum. Die Presse ist hier zwar ganz ähnlich, aber liefert eine interessante Reportage. Hier wird auf die unterschiedlichen Persönlichkeitsstrukturen der Täter hingewiesen und auch auf Ersatzhandlungen, die beispielsweise aufgrund von Frustrationen zum Missbrauch führen, als Motiv eingegangen. Bei rund 52 Artikeln zum Thema ist diese Hintergrundinformation jedoch nur bei einem Artikel gegeben. Dennoch werden hier einige tiefer gehende Informationen geliefert, die das Thema Pädophilie/Pädosexualität betreffen und das Thema differenzierter behandeln. Es ist auch das einzige Mal im Untersuchungszeitraum, dass auf die Problematik hingewiesen wird, mit der Therapeuten von Vergewaltigern konfrontiert sind

„Es ist besser zu sagen, dass man Sexualtäter jagt, als dass man sie rehabilitiert. Dann ist man der hoch angesehene Psychocop. Wenn es um den Aspekt geht, was diese Menschen dazu gebracht hat, gerät man schon unter Verdacht. Und rennt gegen das Vorurteil an, dass alle Triebtäter sind.“⁴⁴³

In diesem Artikel wird auch darauf eingegangen, dass es sich bei den Missbrauchstätern oft um Psychopathen handelt, die meist eine sehr große Macht über das Opfer haben und manipulationserfahren sind. Dennoch wird auch hier nicht auf Pädophile per se eingegangen.

Die Salzburger Nachrichten untermauern im Gegensatz zu den anderen Qualitätszeitungen ihre Artikel mit sehr umfangreichen Informationen. Bei rund sechs Artikeln (9,84 Prozent der Artikel der Zeitung in diesem Zeitraum) wird tiefer gehende Information geliefert. Die Täter sind meist männlich, der Missbrauch findet eher innerfamiliär statt. Täter und Opfer sind sich also sehr vertraut. Es wird darauf hingewiesen, dass die Täter fast immer wissen, dass sie schuldig sind. Dennoch versuchen manche Täter den Missbrauch zu rechtfertigen um beispielsweise mit der Frage „findest du das schön?“ die Erlaubnis des Opfers zu erlangen und eine gewisse „Gegenseitigkeit herzustellen. Es wird mit Beispielen gearbeitet, um den Missbrauch auch aus der Sicht des Opfers fassbarer zu machen. Besonders positiv ist die „richtigen“ Definition: In einem Interview über Menschenhandel wird darauf hingewiesen, dass Täter nicht zwangsläufig eine pädophile Neigung haben müssen, wenn sie eine sexuelle Vorliebe für junge Mädchen haben:

⁴⁴³ Schaur-Wünsch, Teresa: Sexualtäter im Risiko-Check. In: Die Presse am Sonntag, vom 26. August 2012. Seite 9

*Die Nachfrage nach sehr jungen Frauen steigt. Der Kundenwunsch ist, dass die Frauen auf jeden Fall sehr, sehr jung aussehen sollen. Die Kunden kommen dabei aus allen sozialen Schichten. Und ganz wichtig: Dieses Phänomen hat nichts mit Pädophilie zu tun. Gefragt sind Jugendliche von 14 bis 18 Jahre. Lolitas, wenn man so will. Nicht nur Mädchen, sondern auch immer mehr junge Burschen.*⁴⁴⁴

Und auch sonst werden die Eigenschaften der Täter im Bereich der Kinderpornographie sehr greifbar gemacht. Sie kommen aus allen sozialen Schichten. Meist beginnen die Täter mit Erwachsenenporno-Seiten und verfallen erst später der Sucht nach Kinderpornographie. Es wird betont, dass diese Konsumenten keine Minderheit ausmachen. Es wird angenommen, dass nur ein Fünftel der gefassten Kinderpornographie-Konsumenten entlarvt wird, und überwiegend männliche Täter zwischen 30 und 50 Jahren sind:

*„Michael Laumer (Polizist in der Kriminologischen Forschungsgruppe des bayerischen Landeskriminalamts, Anm. der Autorin) kann auf Studien verweisen, die ein besseres Täterprofil bei Konsumenten zeigen: (...) Etwa ein Drittel ist verheiratet oder lebt in einer Beziehung. Fast die Hälfte besitzt mittleren bis höheren Bildungsabschluss. 87 Prozent sind bisher wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern nicht straffällig geworden und haben auch keine sexuellen Funktionsstörungen angegeben. Ob ein Zusammenhang mit dem Konsum von Kinderpornografie und sexuellem Missbrauch von Kindern nachweisbar ist, lässt sich laut Laumer schwer sagen.“*⁴⁴⁵

Zwar wird auf Ergebnisse verschiedener Studien hingewiesen, aber nicht erwähnt, um welche es sich genau handelt. Eine Nachvollziehbarkeit ist daher nicht möglich. Es ist aber der einzige Artikel des Untersuchungssamples, in dem auf Studien hingewiesen wurde. Zusätzlich wurde auch ein Artikel veröffentlicht, der Hintergrundinformationen zum Thema Pädophilie liefert. Zwar wird nicht erwähnt, was hinter dem Phänomen Pädophilie steckt, aber wie damit umgegangen werden soll:

*„Es wird nicht darum gehen, Pädophilie zu heilen“, so Zembaty, „sondern darum, Verhaltensweisen für die Zukunft zu konditionieren, damit derjenige weiß, wenn diese Gewaltfantasie wieder auftritt, dann ist Gefahr in Verzug.“*⁴⁴⁶

Die Zeitung Kurier hat mit 102 Artikeln zum Thema rund elf Artikel (10,78 Prozent) mit umfassenden Informationen veröffentlicht. Es werden unter anderem auch Hintergrundinformationen zur Pädophilie geliefert. So wird nicht nur die Verbreitungsart und Kontaktaufnahme im Internet thematisiert, sondern auch Informationen zur Neigung gegeben:

*„Ebner ließ sich gestern nur zögerlich eine grobe Schätzung über das Ausmaß des Phänomens entlocken. Rund ein Prozent der Bevölkerung (fast ausschließlich Männer) seien einer deutschen Studie zufolge "latent pädophil". Ein Drittel davon neige dazu, dem Drang auch Taten folgen zu lassen.“*⁴⁴⁷

⁴⁴⁴ Kröll, Anja: Die Gier nach jungen Mädchen. In: Salzburger Nachrichten, Nr. 79 vom 3. April 2012, S. 11

⁴⁴⁵ Schmid, Berthold: Kinderpornografie wird zur Sucht. In: Salzburger Nachrichten, Nr. 155 vom 6. Juli 2012, S. 11

⁴⁴⁶ N.N.: Pädophilie: Nicht nur mit Haft reagieren. In: Salzburger Nachrichten, Nr. 173 vom 27. Juli 2012, S. 23

⁴⁴⁷ Amara, Nihad: Pädagogen schauten Kinderpornos. In: Kurier, vom 5. Juli 2012, S. 19

Ist die Berichterstattung oft differenzierter und mit einigen Hintergrundinformationen untermauert, wird aber auch sehr emotional berichtet, wie zum Beispiel mit Begriffen wie „ein besonders grausamer und brutaler Kinderpornographie-Ring“. Die Darstellung ist zum Teil sehr bildhaft und dementsprechend negativ. Gerade im Fall eines Linzer Polizisten, bei dem kinderpornographisches Material gefunden wurde, gehen die Wogen hoch. Es wird auf seine Wirkung auf das nahe Umfeld („netter Kollege“, „Lebensretter“ etc.) eingegangen und der Konsum von Kinderpornographie thematisiert. Anhand solcher Beispiele wird das Bild des „Täters von Nebenan“ geschaffen. Dieses wird unter anderem auch durch die Beschreibung des Dokumentarfilmes „Outing“ im Kulturteil gestützt. Hier wird der Pädophile als netter, sympathischer junger Mann beschrieben, der seinen unwiderstehlichen Drang zu Kindern unterdrücken möchte. Er wird unter anderem als „tickende Zeitbombe“ beschrieben.⁴⁴⁸

Die Kronen Zeitung arbeitet mit sehr emotionalisierenden Bildern des Täters. So rückt Pädophilie mit Inzucht auf eine Ebene, Pädophile werden als skrupellose Männer beschrieben, die sich im Urlaub Kinder für Sex suchen. Aber sie werden auch als biedere Familienväter, Sonderlinge, Monster und Sadisten charakterisiert. Dennoch wird beispielsweise bei einem Interview mit einer Gerichtspsychiaterin auf Ursachen-Forschung gegangen. Es wird darauf hingewiesen, dass nur ein geringer Teil der Täter eine pädophile Neigung hat:

„Die Ursachen für Missbrauchshandlungen sind unterschiedlich: Es kann Wut auf die Frau sein, weil man sich unterlegen fühlt und sich auf diese Art rächen will. Oder der Täter ist zu patschert (sic!), Frauen anzusprechen, sieht vielleicht selbst kindlich aus und hält sich deshalb an Kinder. Oder jemand hat ein sexuelles Bedürfnis, es ist aber für ihn nur ein Kind greifbar. Sehr oft ist es eine Frage von Machtausübung, von Kontrolle über die Familie.“⁴⁴⁹

Neben der emotionalen Beschreibung von Tätern wird auch die Kinderpornographie wesentlich mehr umschrieben, wie beispielsweise „abscheuliche Bilder“. Das Betrachten von kinderpornographischen Darstellungen wird bei der Kronen Zeitung in rund 32 Fällen direkt mit Pädophilie in Verbindung gebracht.

Die Gratiszeitung Heute veröffentlichte lediglich 26 Artikel im Untersuchungszeitraum. Die Berichterstattung ist zum Teil etwas detailliert. Hier wäre es zum Teil möglich, dass die Täter aufgrund dessen erkannt werden. Interessant ist, dass bei kurzen Artikeln eher neutral berichtet wird. Je länger der Artikel, desto emotionaler ist er geschrieben.

Österreich reiht sich zahlenmäßig unter die Qualitätszeitungen – und veröffentlichte rund 62 Artikel zum Thema. Interessant ist bei dieser Berichterstattung, dass verhältnismäßig

⁴⁴⁸ Vgl. Lintl, Susanne: Der Dämon steckt auch im netten jungen Mann. In: Kurier, vom 22. März 2012, Seite 27

⁴⁴⁹ Gantner Christoph: Mütter sehen leider oft weg. In: Kronen Zeitung, vom 22. August 2012, S. 16

wenig oft der Begriff Pädophilie/pädophil fällt. Dennoch wird sehr wertend und emotional auf das Thema eingegangen.

FF1a: Welche Stereotypisierungen des Täters sind in der Berichterstattung erkennbar?

In Bezug auf den Täter stehen meist dieselben Informationen im Vordergrund: die Herkunft (wird immer auf Österreicher konzentriert), das Geschlecht, der Beruf, die sexuelle Neigung und die Kontaktabbahnung. Es wird nicht zwischen dem Phänomen Kinderpornographie und der pädophilen Neigung unterschieden, die Stereotypisierungen decken sich.

Die Täter sind zwischen 17 und 70 Jahren alt und vorrangig männlich, nur in einem Fall wurde von einer weiblichen Komplizin gesprochen. Die Rolle der Mutter bei einem sexuellen Missbrauch wurde nur in einem Bericht thematisiert:

„Die Mütter positionieren sich ganz unterschiedlich zum missbrauchenden Partner. Das geht von der aktiven Mithilfe, dass eine Mutter sogar ein sich wehrendes Kind bei einer Vergewaltigung festhält, bis zur vorgetäuschten Unwissenheit. Das ist ein ganz weites Feld, es reicht vom angeblichen Nichtwissen bis zur tatsächlichen Unwissenheit.“⁴⁵⁰

Der Beruf des Täters wird sehr oft genannt. Es ist jedoch auffallend, dass nur jene Berufe genannt werden, die auch mit Kindern in Zusammenhang stehen, wie zum Beispiel Lehrer, Direktor, Kindergärtner, Erzieher, Arzt, Betreuer in einem Ferienlager, Kinderanimateur, Polizist oder Pater. Es entsteht der Eindruck, dass Personen, die in Besitz von Kinderpornographie sind, eine pädophile Neigung haben und diese auch ausleben (durch sexuellen Missbrauch), vorwiegend mit Kindern arbeiten und schlussendlich der Versuchung nicht widerstehen können.

Neben der beruflichen Wahl des Täters wird auch die Annäherung an die Kinder thematisiert. Bei der direkten Kontaktabbahnung wird oft betont, dass der Täter meist eine hohe Autorität gegenüber den Opfern hat. Nicht selten wird der Täter als im Umfeld freundlicher und lustiger Mann beschrieben, der gut mit Kindern umgehen kann. Die Täter bleiben als eine liebevolle Person getarnt oft lange unentdeckt. Es wird betont, dass sexueller Missbrauch im engen Verwandten- und Bekanntenkreis geschieht – und nicht von dem gefürchteten fremden „schwarzen Mann“, der beispielsweise auch als „das Monster von nebenan“ charakterisiert wird. Demgegenüber steht ein Täter, der eher als sozial isoliert beschrieben wird. Die Täter werden unter anderem auch mit Drogen- und Alkoholmissbrauch in Verbindung gebracht. Neben dem sexuellen Missbrauch wird nicht selten

⁴⁵⁰ Gantner, Christoph: Mütter sehen leider oft weg. In: Kronen Zeitung, vom 22. August 2012, Seite 16

Gewalt angewandt, um den Missbrauch geheim zu halten. Die Täter agieren sehr manipulativ, der Missbrauch ist in den meisten Fällen sehr durchdacht.

„Wir haben im Jahr fünf Fritzls, die gar keinen Keller brauchen, weil sie so viel Macht ausüben, dass sie nur zu erscheinen brauchen, und alles um sie erstarrt.“⁴⁵¹

Bei der sexuellen Neigung wird sehr oft vom Konsum von Kinderpornographie und sexuellem Missbrauch auf Pädophilie geschlossen. Informationen zu der pädophilen Neigung sind wie weiter oben beschrieben kaum gegeben. Pädophilie wird somit immer auch mit einer Straftat in Verbindung gebracht – entweder mit dem Betrachten von Kinderpornographie oder sexuellem Missbrauch und eigener Produktion kinderpornographischem Material. In den Artikeln wird auch immer häufiger davon berichtet, dass pädophile Täter keine Einmaltäter sind, sondern immer wieder rückfällig werden und sie „psychisch unheilbar krank“ sind – Hintergrundinformationen zu der sexuellen Neigung werden allgemein vermisst. Dabei wird nur in einem Artikel auf mehr Informationen zu Therapie-möglichkeiten eingegangen (siehe oben). Wenn eine Therapie gemacht wird, wird diese Information vordergründig mit dem Hintergedanke einer milderen Strafe verknüpft:

„(...) Im April 2011 war aber Schluss - da stand die Polizei vor der Tür und beschlagnahmte sämtliche Computer und Speichermedien. Das Durchforsten endete gestern vor dem Richter am Innsbrucker Landesgericht. Da sagten beide, das sie bereits eine Therapie machen - das bewahrte sie vor härteren Strafen.“⁴⁵²

Es wird davon berichtet, dass Kinderpornographie-Konsumenten nicht selten erst Erwachsenenpornographie und erst dann kinderpornographische Darstellungen betrachten.⁴⁵³

Über Kinderpornographie wird sehr umfangreich berichtet. Es wird betont, dass der Handel im Internet blüht. Früher musste das Material per Post versendet werden – jetzt kann dieses in sehr gut organisierten Foren weiterverbreitet werden. Diese Foren sind sehr geschützt, da nur mit Einladung eines Mitgliedes der Zugang möglich ist, zusätzlich müssen mit der Aufnahme auch kinderpornographische Darstellungen mit eingebracht werden. Wird von Kinderpornographie-Funden oder Kinderpornographie-Ringen berichtet, wird betont, dass die sexuellen Darstellungen immer brutaler werden. „Echte“ Kinder-schänder sollen im Internet nach immer noch härteren Darstellungen suchen und sich in den Tauschbörsen nach oben arbeiten, um an das gewalttätige Material zu gelangen. Irgendwann sollen diese für die sexuelle Erregung nicht mehr genügen und die Männer werden selbst zu Tätern. Opfer werden im nahen Umfeld (Nachbarskinder, eigene Kinder, Bekannte) oder im Internet (Grooming) gesucht und sexuell missbraucht. Die Täter locken

⁴⁵¹ Schaur-Wünsch, Teresa: Sexualtäter im Risiko-Check. In: Die Presse am Sonntag, vom 26. August 2012. Seite 9

⁴⁵² Ruef, Stefan: Zwei Tiroler hatten über 1000 Kinderpornos auf dem Computer. In: Kronen Zeitung, vom 28. Februar 2012, S. 22 f

⁴⁵³ Vgl. hierzu die Theorie der illusorischen Korrelation

die Kinder laut Berichten mit Zuneigung, Fürsorge oder materiellen Anreizen. Der Missbrauch wird dabei aufgezeichnet. Das produzierte kinderpornographische Material wird im Internet in gesicherten Foren etc. ausgetauscht und verbreitet.

Neben den oben genannten Stereotypisierungen wurden zum Teil auch zahlreiche mediale Beinamen genannt, die das Bild des Täters in bestimmter Art und Weise prägen. Diese werden aber hauptsächlich in den Boulevardblättern genannt, die vor allem bei solcher Berichterstattung verwendet wird, die sich über einen längeren Zeitraum erstreckt. Darunter fallen beispielsweise Namen wie Porno-Richter, Kinderporno-Lehrer/Sex-Lehrer, Inspektor Porno/Kinderporno-Polizist, Dr. Grauslich, Mister Hyde, Maskenmann, Kremsmonster. Interessant ist, dass sich diese Namen durch alle (Boulevard-)Medien zogen und nicht auf ein einzelnes Medium zurückgeführt werden können. Die Namen waren also in mehreren Medien vertreten und auch immer auf dieselben Fälle bezogen.

Allgemein fällt auf, dass die Täter vor allem in Bezug auf den Besitz von Kinderpornographie nur gering bzw. zum Teil gar nicht bestraft werden. Es wird das Bild vermittelt, dass die Täter ohne harte Strafen, bzw. auch straffrei davon kommen. Ebenso entsteht der Eindruck, dass manche Täter aufgrund ihres Berufes gedeckt werden. Hierunter fallen unter anderem Angehörige der Kirche, sowie auch Polizisten, die oftmals trotz Besitzes von Kinderpornographie weiterhin ihren Beruf ausüben dürfen.

Medienrechtliche Bestimmungen (es gilt die Unschuldsvermutung, mutmaßlicher Täter u.a.) werden zwar erwähnt, aber es entsteht aufgrund der restlichen Berichterstattung oftmals der Eindruck, dass der Verdächtige nicht nur Verdächtiger ist, sondern es sich bereits um den Täter handelt.

Der Täter wird teilweise sehr genau beschrieben. Informationen zu seiner psychischen Verfassung beziehungsweise zu den Folgen seiner Neigung oder Tat werden aber kaum gegeben. Ausschnitte wie diese finden sich somit nur selten:

„Sein Rechtsanwalt (...) stellte bei Klienten psychische Ausnahmezustände fest. Meist seien sie (Konsumenten von Kinderpornographie, Anm. d. Autorin) froh, aufgedeckt zu werden, damit die Sucht ein Ende habe. Im Nachhinein kämen depressive Stimmungen, die Angst vor sozialer Ächtung bis hin zu Suizidgedanken zutage.“⁴⁵⁴

⁴⁵⁴ Schmid, Berthold: Kinderpornografie wird zur Sucht. In: Salzburger Nachrichten, Nr. 155 vom 6. Juli 2012, Seite 11

FF1b: Welche Stereotypisierungen des Opfers sind in der Berichterstattung erkennbar?

Wie bereits erwähnt steht das Opfer meist im Hintergrund. Dennoch konnten einige Stereotypisierungen gefunden werden. Das Opfer steht bis auf eine Ausnahme immer im Hintergrund und wird nur am Rande erwähnt. Wird über das Entführungsoffer Natascha Kampusch berichtet, steht sie im Vordergrund. Auf die Unterschiede zu diesem sehr öffentlichkeitswirksamen Fall soll hier ebenso kurz eingegangen werden. Grundsätzlich wird – wenn überhaupt – das Beziehungsverhältnis zum Täter behandelt, sowie die Folgen des sexuellen Missbrauchs thematisiert.

Informationen zum Opfer werden oft durch statistische Daten gestützt. So wird jedes zehnte Kind Opfer sexueller Gewalt. Im Jahr gibt es rund 10.000 Missbrauchsfälle. Opfer sollen hier mehrheitlich Mädchen sein. Oftmals werden missbrauchte Kinder dahingehend vom Täter manipuliert, dass sie der Meinung sind die sexuellen Handlungen seien normal. Viele Kinder machen mit verschlüsselten Hilferufen auf den Missbrauch aufmerksam.

Bei den Opfern handelt es sich oft um Kinder, die eine enge Bindung zum Täter haben. Sie haben entweder ein Verwandtenverhältnis (Kind, Pflegekind, Stiefkind, Patenkind etc.) oder kennen sich sonst gut (beispielsweise als Nachbarn, Freunde der Eltern etc.). Zum Teil werden solche Kinder zu Opfern, die von daheim aus allein gelassen und vernachlässigt werden, da sich hier eine gute Angriffsfläche für den Täter bietet. Nicht selten wird von Fällen berichtet, bei denen sich die Täter besonders schwache Kinder suchen, die keine Möglichkeit haben, sich an andere Personen zu wenden und ihnen somit hilflos ausgeliefert sind (z.B. in geschlossenen Kinderheimen, Pflegeheimen etc.). Die Täter nutzen hier meist ihr Autoritätsverhältnis. Diese Aussagen stützen auch die oben genannten Jobs wie Lehrer, Erzieher, Polizisten, Eltern etc.

Kinder können aber auch online zu Opfern werden (psychischer Missbrauch). Täter bedrängen die Kinder in den Chats (Grooming). Kinder können hier sehr leicht zu Opfern werden, da sie sehr viel von sich bekannt geben (siehe Facebook und Co), oder auf einfache Maschen der Täter hereinfliegen. Online soll es solche Kinder betreffen, die besonders sorglos mit dem Internet umgehen. Dabei werden meist auch Aufklärungstipps für besorgte Eltern mitgeliefert.

Die Täter machen sich der Naivität der Kinder zu Nutze. Das Opfer ist durch Erpressung durch den Täter durch Zuwendungen oder Drohungen manipulierbar und daher dem Täter ausgeliefert:

„Er mimte den kinderlieben Onkel Doktor und soll dabei doch nur seine pädophile Neigung befriedigt haben: Ein 45-jähriger Arzt (...) muss sich jetzt vor Gericht verantworten.“⁴⁵⁵

„Immer wieder würden auch Drohungen ausgestoßen – wie: „Ich bringe mich um, wenn du das wem erzählst.“ Eine Folge sei, dass sich die Opfer schuldig fühlten – dafür, dass sie die Aufmerksamkeit des Täters erregt hätten. Es komme zu Ohnmachtsgefühlen, Angst, Scham, Verhaltensauffälligkeiten wie Waschzwang, Selbstverletzungen oder körperliche Verwahrlosung.“⁴⁵⁶

Die Langzeitfolgen des sexuellen Missbrauchs werden zwar nicht sehr oft thematisiert, kommen aber dennoch gelegentlich zur Sprache. In den Berichten werden vor allem schwerwiegende Langzeitfolgen genannt. So stehen die Opfer unter großem Druck und suchen die Schuld des sexuellen Missbrauchs bei sich selbst, da es sich beim Täter fast immer um eine enge Bezugsperson handelt. Oft geht hier das Vertrauen in Erwachsene verloren und muss nach dem Aufdecken des Missbrauchs erst wieder aufgebaut werden. Der Missbrauch muss therapeutisch aufgearbeitet werden.

Die Situation nach dem Missbrauch wird somit als eine enorme Belastung für das Opfer beschrieben, es fühlt sich oft gedemütigt. Als Langzeitfolgen lassen sich Alkohol- und Drogenmissbrauch oder Prostitution fest machen. Das Opfer leidet oft unter Rachegefühlen, Angst und hat meist ein Trauma. Dieses kann sich Medienberichten zufolge verstärken, wenn der Täter nicht zu Rechenschaft gezogen wird (an dieser Stelle werden nicht selten Forderungen für härtere Strafen laut). Bei der Diskussion um die Fußfessel von Sexualverbrechern wurde thematisiert, dass das Opfer bei einer Konfrontation mit dem Täter ein Flashback haben könnte. Es wird erwähnt, dass das Opfer einer enormen psychischen Belastung ausgesetzt ist. Oft fühlt es sich verzweifelt und zurückgewiesen und leidet sein Leben lang unter der Tat. Im Fall des Missbrauchs von Heimkindern wurde auf die Langzeitfolgen eingegangen:

„Die Auswirkungen des Sadismus-Alltags von Kindheitsbeinen an haben Spuren hinterlassen: Von den 100 Befragten hätten später zwölf Prozent keine Partnerschaften eingehen können, 55 Prozent nur instabile, fast jeder Dritte landete (wegen Kleindelikten oder sogar im "lebensveränderten Ausmaß") im Gefängnis.“⁴⁵⁷

Neben dem Missbrauch von Kindern im nahen Umfeld wurden auch Menschenhändlerringe und Sextourismus erläutert. Opfer werden vor allem Minderjährige aus Belgien, Brasilien und Polen. Die Opfer haben oftmals ihre Eltern durch tragische Unfälle verloren, wurden verkauft oder mit Liebesbekundungen und Versprechungen nach Österreich

⁴⁵⁵ N.N.: Sex-Doktor muss am 1. März vor Gericht. In: Österreich, vom 14. Februar 2012, S. 18

⁴⁵⁶ Hödlmoser, Thomas: Mütter sehen oft nicht was passiert. In: Salzburger Nachrichten, vom 2. Juni 2012, Seite 11

⁴⁵⁷ Pommer, Michael: Heime – Gewalt bis in die 90er! In: Kronen Zeitung, vom 23. Februar 2012, S. 20

gelockt und werden hier sexuell ausgebeutet. Im Falle des Sextourismus steht Thailand als Urlaubsziel an erster Stelle.

Kinderpornographie ist dokumentierter Missbrauch und kann bei den Opfern die seelischen Wunden erneut aufbrechen. Es wird davon berichtet, dass die Opfer immer jünger werden, die Anzahl der sexuell missbrauchten Kleinkinder und Babys ist in den Medien verhältnismäßig hoch.

Wie bereits oben erwähnt steht das Opfer immer im Hintergrund und bleibt anonym. Bis auf eine Ausnahme werden nur wenige Informationen bekannt gegeben, vermutlich in Berücksichtigung auf den Opferschutz. Im Fall von Natascha Kampusch fällt jedoch bei allen Zeitungen auf, dass sie als Opfer immer in den Mittelpunkt der Berichterstattung gerückt wird. Sie wird zum Großteil mit Anschuldigungen konfrontiert, dass sie Mittäter bzw. einen Kinderporno-Ring deckt, an ihren Aussagen wird stark gezweifelt. Kampusch steht dadurch sehr negativ behaftet in der Öffentlichkeit und muss sich für ihre Aussagen rechtfertigen. Sie wird selbst zur Mittäterin degradiert und kriminalisiert. Je stärker sie emotional auftritt, desto schuldiger wird sie in den Medien dargestellt.

FF1c: Welche Unterschiede gibt es zwischen der Stereotypisierung von Täter und Opfer?

Wie bereits oben behandelt unterscheidet sich die Darstellung sehr. Die Stereotypisierung der Täter ist sehr umfangreich. Der Täter steht bis auf wenige Ausnahmen immer im Mittelpunkt der Berichterstattung. Zum Täter werden umfassende Informationen geliefert, die zum Teil eine Erkennbarkeit im nahen Umfeld nicht ausschließen lässt. Neben dem Alter wird der Beruf des Täters, die sexuelle Neigung und Kontakthanbahnung genannt. Der Täter erhält gerade bei einer länger andauernden Berichterstattung einen medialen Beinamen (z.B. Sex-Lehrer, Porno-Polizist), der noch zusätzlich emotionalisiert. Dabei wird nicht darauf geachtet, ob die Schuld erwiesen wurde. Zwar gibt es Formulierungen wie „es gilt die Unschuldsvermutung“ oder „mutmaßlicher Täter“ u.a., aber die Berichterstattung hat tendenziell einen beschuldigenden Charakter.

Des Weiteren wird Tätern von sexuellem Missbrauch und Konsumenten von Kinderpornographie eine pädophile Neigung attestiert. Sind die Täter zu einer Therapie bereit, wird ihnen unterstellt, dass sie dies für eine Verringerung des Strafausmaßes machen. Hintergrundinformationen halten sich in geringem Rahmen.

Die Opfer werden immer nur am Rande erwähnt und werden vielmehr objektiviert. Die Opfer bleiben dadurch anonym. Gelegentlich werden die psychischen Folgen des Missbrauchs thematisiert. Hintergrundinformationen werden im Bereich des Opfers keine gegeben.

Im Fall Natascha Kampusch steht das Opfer im Mittelpunkt des Interesses und wird sehr emotional behandelt. Hier wandelt sich das Bild des Opfers zum Täter. Das Entführungsopfer wird kriminalisiert und besonders negativ dargestellt.

FF2: Inwiefern wird die Politik/Justiz in Verbindung mit dem Thema dargestellt?

Diese Forschungsfrage ist auch in Hinblick darauf interessant, wie der Umgang des Themas in der Politik etc. wahrgenommen und medial aufbereitet wird.

Es können jeweils drei unterschiedliche Darstellungsweisen in den untersuchten Zeitungen ermittelt werden: Erfolgsmeldungen der Polizei Kinderporno-Ringe gesprengt zu haben bzw. einem Kinderporno-Ring auf die Schliche gekommen zu sein; Kritik am System aufgrund zu milder Strafen und Kritik am Verhalten der Polizei/Justiz in Bezug auf bekannte Fälle wie z.B. Fall Kampusch. Die Erfolgsmeldungen lassen auf besonders erfolgreiche Ermittlungen schließen. Die Erörterung der Kritikpunkte können unter anderem in die Richtung der Medien als vierte Gewalt verstanden werden.

Erfolgsmeldungen werden allgemein v.a. dann veröffentlicht, wenn wieder ein Kinderporno-Ring gesprengt wird. Im Mittelpunkt steht meist die erfolgreiche Zusammenarbeit der österreichischen Polizei mit internationalen Stellen.

„'Carole' lautete der Name der Operation, die von Luxemburg aus startete und an der sich Ermittlungsbehörden in 140 Staaten beteiligten. (...) ein Jahr lang wurde ermittelt, österreichweit 272 Kinderporno-Konsumenten ausgeforscht. In zwei Fällen sollen Männer in ihrem Umfeld auch Kinder missbraucht haben. Es handle sich laut Ministerium um den ‚bis dato größten Schlag gegen Kinderpornografie in Österreich‘ (...) Kriminalist Ebner: 'Unsere Arbeit ist es, bereits die Konsumenten auszuforschen, ehe es zur Verbreitung und zum sexuellen Missbrauch kommt.'“⁴⁵⁸

Es werden die genauen Mengen des beschlagnahmten Materials thematisiert und Angaben über die mutmaßlichen Täter geliefert. Besonders positiv fällt diese dann aus, wenn beispielsweise auch ein Kind aufgrund der polizeilichen Ermittlungen gerettet werden kann. Gestützt werden diese Erfolge u.a. auch mit Statistiken.

„Delikte, bei denen das Internet eine Rolle spielt, haben enorme Zuwachsraten. 5100 Fälle wurden 2011 zur Anzeige gebracht (2002: 600) (...) Doch im Kampf gegen Kinderpornografie im Netz gibt es immer wieder spektakuläre Erfolge. Erst dieser Tage wurden 25 verdächtige Österreicher ausgeforscht.“⁴⁵⁹

⁴⁵⁸ Amara, Nihad: Pädagogen schauten Kinderpornos. In: Kurier, vom 5. Juli 2012, S. 19

⁴⁵⁹ Simoner, Michael: Plus und Minus bei den „Big Five“ der Kriminalität. In: Der Standard, vom 21. Jänner 2012, S. 11

Neben den erfolgreichen Verhaftungen werden meist auch härtere Strafen thematisiert. Kritik wird sehr häufig geäußert, da die Strafen bei Konsum von Kinderpornographie meist sehr niedrig ist bzw. laut manchen Zeitungen zu gar keinen Folgen führt:

„Ebenfalls vom Bundeskriminalamt hops genommen wurde ein 38-jähriger Grazer Student, der neben 2.000 Kinderporno-Bildern und 600 Dateien auch Schusswaffen und Sprengstoff daheim hatte. Ein anderer Pädophiler teilte sich seine vier Wände überdies mit einer Hanfplantage. Der Aufreger: Laut Informationen des Bundeskriminalamtes sitzt kein einziger der ausgeforschten Männer (...) in Haft. Nur die beiden Grazer wurden vorübergehend festgenommen - allerdings wegen Verstößen gegen das Waffen- bzw. das Suchtmittelgesetz.“⁴⁶⁰

Besonders ablehnend wird die Berichterstattung dann, wenn bestimmte Berufsgruppen (bspw. Polizisten) vor einer hohen Strafe geschützt sind. Hier entsteht zum Teil der Eindruck, dass die Täter einen sehr machtvollen Rückhalt haben. In diesen Fällen werden politische Konsequenzen gefordert. Dass sich durch Berichterstattung auch etwas ändern kann, wird ebenso berichtet:

„Die in Kritik geratene Disziplinar-Oberkommission, zuständig für straffällige Polizisten, soll mit 1.1.2014 abgeschafft werden. An ihre Stelle sollen professionelle Richter treten (...). Damit reagierte die Ministerin auf einen Bericht der Wochenzeitung Falter, in dem die Kommission stark kritisiert worden war. Demnach sind zwei rechtskräftig verurteilte pädophile Polizisten und zwei der WEGA-Beamten, die an der Folter von Bakary J. beteiligt waren, aufgrund der Kommission weiter im Polizeidienst.“⁴⁶¹

Unter anderem wird von Null-Toleranz bei sexuellem Missbrauch und Kinderpornographie berichtet, um die Schwächsten in der Gesellschaft zu schützen. Verständnislosigkeit wird v.a. im Fall des „Porno-Lehrers“ gezeigt und der Justiz die Bevorzugung des Täter- vor dem Opferschutz unterstellt.

Der Fall Kampusch lässt die Wellen zum Teil sehr hoch schlagen. Es wird das unprofessionelle Verhalten der Polizei und Staatsanwaltschaft kritisiert, die u.a. auch Informationen zurück halten soll. Dabei wird unter anderem der Vorwurf laut, dass eine Pädophilen-Lobby gedeckt werden soll, die weite Kreise in die politische Elite zieht.

Allgemein entsteht der Eindruck, dass die Kinder nicht in ausreichendem Maße vor pädophilen Tätern geschützt werden. Gerade auch durch die zum Teil sehr geringen Strafmaße wird das Bild gezeichnet, dass der Täterschutz vor den Opferschutz gestellt wird. Gestützt mit zahlreichen Statistiken und Zahlen (beispielsweise der Aussage, dass rund ein Prozent der Männer pädophil sind) entsteht das Bild, dass Täter von sexuellem Missbrauch und Kinderpornographie zwar keine Seltenheit darstellen, aber auch keine hohen Strafen zu verbüßen haben. Die Sonderstellung mancher Berufsgruppen (siehe

⁴⁶⁰ N.N.: Akademiker starb beim Kinderporno-Schauen. In: Österreich, vom 10. September 2012, S. 11

⁴⁶¹ N.N.: Disziplinargericht. Kommission wird nach Kritik aufgelöst. In: Kurier, vom 22. März 2012, S. 17

oben) erweckt den Eindruck einer willkürlich handelnden Justiz/Politik. Die Bevölkerung und im Besonderen die Opfer wirken aufgrund dieser Darstellung besonders macht- und schutzlos.

FF3: Wie unterscheidet sich die Darstellung der Thematik Kinderpornographie/Pädophilie bei Qualitätsmedien im Vergleich zu Boulevardmedien?

Es lassen sich sehr große Unterschiede in der Berichterstattung herauslesen. Aus diesem Grund soll unter anderem gezielter auf die einzelnen Printmedien eingegangen werden um die Unterschiede genauer heraus zu arbeiten.

Die Qualitätszeitungen Der Standard, Die Presse und die Salzburger Nachrichten sind einander bei den Inhalten sehr ähnlich. Der Standard lieferte rund 60 Artikel zum Thema. Es wurden 27 Berichte und 14 Meldungen veröffentlicht. Somit überwiegt klar die umfangreichere Berichterstattung. Mit elf meinungsäußernden Darstellungsformen (Leitartikel, Kommentare etc.) steht Der Standard im Vergleich zu den anderen Zeitungen an vorderster Stelle der vielseitigen Darstellungsformen. Diese Kommentare sind klar vom Artikel getrennt und beziehen sich immer auf einen Bericht in derselben Ausgabe und runden die Berichterstattung ab.

Die Berichterstattung wurde allgemein sehr neutral und objektiv gehalten. Emotionale Beschreibungen wurden hier vermieden, einen medialen Beinamen verwendet Der Standard nur in einem Artikel (Maskenmann). Themenschwerpunkt gab es keinen. Medienrechtliche Bestimmungen wurden beachtet. Informationen zum Thema bewegen sich im allgemeinen Bereich: Altersangabe (hier immer nur erwähnt, wenn Täter um die 40/50 Jahre alt), Herkunft (zumindest Bundesland angegeben), Beruf etc. Die Familiensituation wurde nur dann thematisiert, wenn sich iSd berichteten Falles Zusammenhänge ergeben (trifft auf alle untersuchten Artikel des gesamten Samples zu). Die psychische Verfassung des Täters steht außer in einem Artikel nie zur Debatte. In einem Fall wurden jedoch sehr viele Informationen zum Täter veröffentlicht, die ihn eventuell für das nahe Umfeld erkennbar machen.

Expertenmeinungen fließen nur einmal ein. Hintergrundinformationen werden keine gegeben. Der Terminus Pädophilie wurde ohne Erklärungen genutzt und Synonym mit Tätern eines sexuellen Missbrauchs genannt. Der Begriff Kinderpornographie findet sich rund 31 Mal in den Artikeln, Pädophilie 26 Mal. Gemeinsam werden sie jedoch nur in zwei Berichten erwähnt. Der Begriff der Pädosexualität wird nie erwähnt. Wenn, dann wird von sexuellem Missbrauch gesprochen. Da der sexuelle Missbrauch aber rund 16 Mal in Verbindung mit Pädophilie in Erscheinung tritt, findet auch hier eine Stereotypisierung von Pädophilie und sexuellen Übergriffen auf Kinder statt. Zweimal arbeitet Der Standard mit

Begriffen wie „pädophiler Vergewaltiger“ oder „pädophiler Täter“ (somit wird auch die gleich erwähnte Unschuldsvermutung wieder aufgehoben). Genaue Begrifflichkeiten werden hauptsächlich beim Terminus Kinderpornographie gefunden. Pädophilie wird ohne Hintergrundinformationen oder Anmerkungen zu Ersatzhandlungen etc. thematisiert. Korrekter erscheint in diesem Zusammenhang die Bevorzugung des Begriffes „sexueller Missbrauch“ vor Pädosexualität. Als negativ ist hier nur die Verbindung mit Pädophilie zu sehen, da es hier trotz allem zur Stereotypisierung führt. Strafrechtliche Folgen für den Täter werden kaum genannt. Sie werden aber dann dargelegt, wenn der Täter durch „Privilegien“ (beispielsweise aufgrund des Berufs) vor Strafe geschützt oder die Strafe gemildert ist (z.B. Geld- statt Haftstrafe). In den Artikeln wird die Politik häufig dazu aufgefordert härter gegen die Täter vorzugehen und das Strafmaß zu erhöhen.

Die Presse veröffentlichte 52 Artikel zum Thema. Darunter waren rund 33 Berichte und fünf Meinungsartikel. Der Terminus Kinderpornographie findet sich in 33 Artikeln. Pädophilie wird rund 21 Mal thematisiert. Gemeinsam werden sie aber nur einmal in einem Artikel erwähnt. Mit sexuellem Missbrauch wird Pädophilie neunmal in Zusammenhang gebracht. Der Begriff Pädophilie wird dennoch sehr oft falsch verwendet bzw. Hintergrundinformationen in diesem Bereich fehlen – bis auf einen Bericht betreffend – vollständig. Die Berichterstattung von Die Presse ist sehr objektiv und neutral gehalten, emotionale Ausschweifungen werden bis auf Artikel mit Hintergrundinformationen vermieden. Themenschwerpunkt gab es idS keinen, aber Kinderpornographie wurde u.a. vermehrt in Verbindung mit Zensur im Internet behandelt.

„In Deutschland wurde auf Druck der Content-Industrie versucht, unter dem Mantel des Kampfes gegen Kinderpornografie bestimmte Websites durch virtuelle Stoppschilder zu ersetzen, mit Hilfe von geheimen Zensurlisten, die sich jeder Kontrolle entziehen.“⁴⁶²

Informationen zum Täter liegen im selben Bereich wie bei Der Standard. Zusätzlich liefert Die Presse einen guten Artikel mit viel Hintergrundinformationen zum Thema Pädophilie und sexuellem Missbrauch. Hier wird ausgeführt, dass sexueller Missbrauch von Kindern nicht auf eine pädophile Neigung zurück zu führen ist, sondern durchaus auch eine Ersatzhandlung sein kann. Es wird auch eine psychotherapeutische und hormonelle Therapie der pädophilen Täter erwähnt.

⁴⁶² N.N: Internet – eine gigantische Effizienzmaschine. In: Die Presse, vom 7. Dezember 2011, S. 27

Die strafrechtlichen Folgen für den Täter wurden zum Teil sehr ausführlich im Ressort Rechtspanorama behandelt und in besonderen Fällen auch die jeweilige Begründung des Richters erläutert.

„Die Richter beriefen sich auf die ‚Zentralnorm‘ des § 16 ABGB, nach dem jeder Mensch ‚angeborene, schon durch die Vernunft einleuchtende Rechte‘ hat. Und das Verhalten des Mannes greife schwerwiegend in die so geschützte Privatsphäre ein. Zudem sei der persönliche Lebensbereich auch durch die Menschenrechtskonvention geschützt. Da der Mann somit gegen Normen verstoßen hat, muss er Schmerzensgeld (sic!) leisten.“⁴⁶³

Expertenmeinungen fließen in die Berichterstattung kaum ein. Gerade zum Thema der Verurteilungen von Polizisten in Besitz von Kinderpornographie wird auf die milden Strafen verwiesen und diese werden diskutiert. In Bezug auf neue Ermittlungsverfahren (bspw. Handyortung u.ä.) sollen die positiven Möglichkeiten wie die Ermittlung von Kinderporno-Konsumenten und die negativen Auswirkungen (Beschneidung der Privatsphäre etc.) abgewogen werden.

Im Vergleich zu Der Standard werden keine medialen Beinamen verwendet. Dennoch wirken v.a. die Hintergrundberichte etwas emotionsgeladener, was sich bei der Zeitung Der Standard nicht finden lässt. Der Begriff der Kinderpornographie wird immer im richtigen Zusammenhang erwähnt. Der Terminus Pädophilie wird trotz dem guten Hintergrundbericht nicht oft im richtigen Kontext verwendet. Der Begriff Pädosexualität kommt in keinem Artikel vor – es wird von sexuellem Missbrauch berichtet.

Die Salzburger Nachrichten berichteten 61 Mal zum Thema. 45 Artikel umfassten das Thema Kinderpornographie, in 25 Artikeln wurde der Terminus Pädophilie in 25 Artikeln erwähnt. Gemeinsam finden sich die Begriffe in zehn Artikeln, Pädophilie und sexueller Missbrauch in 16 Artikeln. Auch hier lässt sich somit eine Stereotypisierung feststellen. Rund die Hälfte der Artikel wurde im Ressort Recht veröffentlicht. Es wird kein Thema speziell in den Mittelpunkt gestellt. Die Salzburger Nachrichten liefern im Vergleich zu den anderen Qualitätszeitungen sehr viele Hintergrundinformationen. Jedoch gibt es auch hier keine passende Definition von Pädophilie, sondern sie wird oft direkt mit sexuellem Missbrauch von Kindern in Zusammenhang gebracht. Die Folgen des Missbrauchs auf die Täter wie die Opfer werden ausführlicher behandelt. Dabei wurde auch das schwierige Thema, wie man mit einer pädophilen Neigung umgehen sollte, nicht ausgespart. Zusätzlich wurden wesentlich mehr beziehungsweise unterschiedlichere Themen abgedeckt, die weder Der Standard noch Die Presse berücksichtigt haben. Die Artikel sind aber im Vergleich zum Teil etwas emotional geschrieben:

⁴⁶³ Aichinger, Philipp: Schmerzensgeld(sic!) für Doktorspiele. In: Die Presse, vom 23. Jänner 2012, Seite 16

„Wie in der Geschichte von Dr. Jekyll und Mr. Hyde habe der Angeklagte eine ‚Tag- und Nachtseite‘ gehabt (...) Tagsüber kümmerte sich Martin N. fürsorglich um seine Schützlinge und war für Kollegen und Nachbarn der ‚nette Kerl‘, unauffällig und freundlich, der einfach ‚gut mit Kindern konnte‘ (...). Doch nachts wurde Martin N. zum ‚schwarzen Mann‘, zum ‚Maskenmann‘; Mit dunkler Kleidung und schwarzer Sturmhaube verumumt, suchte er in Häusern, Zeltlagern und Schullandheimen nach Opfern.“⁴⁶⁴

Zu den (mutmaßlichen) Tätern werden sehr viele Informationen gegeben. Diese werden zum Teil auch durch Studien etc. gestützt (siehe Auszüge oben). Es fließen zahlreiche Expertenmeinungen (darunter Vertreter unterschiedlicher Kinderschutzeinrichtungen, Sprecher Staatsanwaltschaft, Rechtsexperten, Bundeskriminalamt etc.) bei den Berichten mit ein. In Bezug auf die Strafen wird ebenfalls sehr detailliert berichtet und es werden unterschiedliche Ansichten diskutiert.

„Umstritten sind die Strafen. Zwar wird in Salzburg im Bundesländervergleich relativ oft verurteilt: So endeten im vergangenen Jahr immerhin 60 Prozent der Strafverfahren mit einer Verurteilung – 2009 waren es noch 33 Prozent. Allerdings seien die Strafen durchwegs zu mild, sagte Galler. ‚Das Höchste, das wir hatten, waren sechs Jahre unbedingt – bei langjährigem schweren sexuellen Missbrauch.‘ Peter Scheer dagegen sprach sich gegen schärfere Strafen aus. Denn das würde nur zu noch mehr Angst bei Opfern und Familienangehörigen führen.“

Im Gegensatz zu den anderen Qualitätszeitungen werden Informationen zu der psychischen Verfassung des Täters gegeben. Wie bei der Zeitung Der Standard verwenden die Salzburger Nachrichten nur einmal einen medialen Beinamen eines Täters (Maskenmann).

Das Mid-Market-Paper Kurier bietet im Vergleich zu den Qualitätsmedien sehr detaillierte Informationen zu Kinderpornographie und Pädophilie. Es wurden rund 102 Artikel zum Thema veröffentlicht. Darunter waren rund 60 Berichte. Zusätzlich wurden fünf Interviews verfasst. Der Begriff Kinderpornographie findet sich in 72 Artikeln, Pädophilie wird in 46 Artikeln erwähnt. Gemeinsam kommen die beiden Termini in 17 Artikeln vor. Pädophilie wird mit sexuellem Missbrauch rund 25 Mal in Verbindung gebracht. Wie auch in den Zeitungen davor wird der Begriff Pädophilie nicht weiter erläutert und somit zum Teil im falschen Zusammenhang erwähnt. In einem Artikel wird sogar die Bezeichnung „Pädokriminelle“ falsch benutzt, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass alle Mitglieder des Netzwerkes Kinder sexuell missbrauchen.

„Die Polizei Osnabrück hat ein Kinderporno-Netzwerk mit mehreren Hundert Mitgliedern ausgehoben (...) Bis Mitte November sind nun 220 Ermittlungsverfahren gegen mutmaßliche Pädokriminelle eingeleitet worden. Bei der Auswertung der Computer und Handys entdeckten Fahnder rund 220.000 kinderpornografische Bild- und Videodateien.“⁴⁶⁵

⁴⁶⁴ N.N.: Nett bei Tag, Monster bei Nacht. In: Salzburger Nachrichten, vom 24. Februar 2012, S. 19

⁴⁶⁵ N.N.: Kinderporno-Ring aufgeflogen – Hunderte Verdächtige. In: Kurier, vom 11. Dezember 2011, S. 12

Themenschwerpunkte gab es zwei: Ein wegen Besitzes von Kinderpornographie verurteilter Lehrer, der weiterhin an Schulen unterrichtet, sowie der Fall des Linzer Polizisten, der ebenfalls in Besitz von kinderpornographischen Darstellungen ist. Hier werden im Vergleich zu den Qualitätszeitungen mehr Informationen und Hintergründe präsentiert. Die Artikel sind bereits wesentlich emotionaler formuliert:

„Am Landesgericht St. Pölten musste sich ein 61-jähriger pensionierter Polizist aus dem Bezirk Lilienfeld wegen "Grauslichem" auf seinem Computerspeicher verantworten. Peinlicherweise wurden 36 Fotos und Videoclips mit Kindern als Pornodarsteller entdeckt. Und zwar im Rahmen einer groß angelegten Kriminalaktion gegen Pädophile.“⁴⁶⁶

Die kinderpornographischen Darstellungen werden als „Grausliches“ beschrieben. Der Begriff der Pädophilen wird in diesem Beispiel auch nicht differenziert genug verwendet.

Dennoch wurden gerade zum Thema Pädophilie umfassende Informationen veröffentlicht. In rund elf Berichten konnten umfangreichere Angaben gefunden werden. Ebenso fällt auf, dass im Gegensatz zu den Qualitätszeitungen allgemein mehr Informationen zu den Fällen geliefert werden.⁴⁶⁷ So wurden v.a. im Fall des Linzer Polizisten (wegen Besitzes von Kinderpornographie in U-Haft) sehr viele Details veröffentlicht (dadurch womöglich für nahes Umfeld erkennbar) und es wurde auf zahlreiche Begleitumstände, wie zum Beispiel die Disziplinaroberkommission, eingegangen, die in dieser Form nur beim Kurier vorlag:

„Diese Disziplinaroberkommission (...) sitzt im Bundeskanzleramt und wird auch aus den Spitzen der Landespolizeidienststellen gebildet (...). Intern wird dieser Senat gerne auch "barmherzige Brüder" genannt. Hier wurden etwa auch die Entlassungen jener Polizisten zurückgewiesen, die den Afrikaner Bakary J. in einer Wiener Lagerhalle gefoltert hatten. In gerade einmal zwei Fällen bestätigte der Dreier-Senat dann die Entlassung wegen Kinderpornografie, in den anderen sechs Fällen wurden Unbescholtenheit, psychische Behandlung oder bisher tadellose Dienstverrichtung als Milderungsgründe angeben.“⁴⁶⁸

Hier wird wiederum auch mit emotionalen Mitteln gearbeitet, um die Tragweite besonders gut darzustellen:

„Rein statistisch haben laut aktuellen Untersuchungen jedenfalls ein Prozent der Männer pädophile Neigungen, quer durch alle Berufsschichten. Bei rund 30.000 aktiven Polizisten ist die Zahl der Erwischten also vergleichsweise relativ klein.“⁴⁶⁹

Ein weiteres Beispiel dafür ist der Fall des einschlägig verurteilten Lehrers, der eine Stelle in einer Schule antreten soll. Es werden zahlreiche Informationen veröffentlicht, die es durchaus ermöglichen den Täter zu identifizieren. Dieses Thema lässt die Wogen gerade bei den Boulevardmedien sehr stark hoch gehen.

⁴⁶⁶ N.N.: Ex-Polizist mit Kinderpornos am Computer. In: Kurier, vom 3. Dezember 2011, Seite 18

⁴⁶⁷ Vgl. hierzu ein Beispiel: Im Fall des wegen Linzer Polizisten (Besitz von Kinderpornographie) wurde erstmals im Kurier erwähnt, dass seine ebenfalls in U-Haft sitzende Frau auch Polizistin ist; auch einzige Zeitung, die über die Entlassung aus der U-Haft berichtet

⁴⁶⁸ Schreiber, Dominik: Pädophile Polizisten sind weiter im Dienst. In: Kurier, vom 19. Juli 2012, S.

18

⁴⁶⁹ Ebd.

Die Stereotypisierung der Täter erfolgt in einem sehr hohen Maß. Zum Teil wird zusätzlich mit Aussagen des Täters vor Gericht gearbeitet, die im Dialekt geschrieben wiedergegeben werden.

„Dann hamma halt Ding g'macht.' Immer wenn der angeklagte Franz S. vor dem Schöffensenat am Landesgericht Wiener Neustadt über seine pädophilen Handlungen im Detail reden soll, umschreibt er alles mit einem Wort: Ding. Lediglich einmal rutscht ihm ein ‚wie i eam an g'wichst hob' heraus.“⁴⁷⁰

In Bezug auf die Art der Stereotypisierung hält sich der Kurier mit den drei Qualitätszeitungen die Waage, wenn der Kurier auch emotionaler berichtet. Trotz der Emotionalität werden aber auch differenziertere Sichtweisen kommuniziert, die zum Teil einen sehr wertvollen Beitrag zu einem differenzierteren Bild des Pädophilen leisten können. Ein gutes Beispiel hierfür ist ein Auszug aus der Filmkritik des Dokumentarfilms „Outing“ von Sebastian Meise, der bei der Diagonale präsentiert wurde:

„Eigentlich ist Sven ja so wie die fröhlichen, feschen Teenies in der Werbung: ein sympathischer junger Mann, der viel vor dem Computer hockt, viel telefoniert und brav Archäologie studiert. Wäre da nicht sein unwiderstehlicher Drang zu Kindern. "Ich war selbst erschrocken, als ich merkte, dass mich meine vierjährige Cousine sexuell anzog", erklärt der 19-Jährige. Er arbeite daran, die "Gedanken zu vertreiben".⁴⁷¹

Interessant ist hier vor allem auch die Darstellung seines Willens eine Therapie zu beginnen:

„Beide Filme, die Meise bei der Diagonale in Graz präsentierte, sind packende Grenzgänge: Er wirft die Frage auf, wie weit Fantasie gehen darf. Wie schuldig man sich allein durch seine Fantasien macht. Wie effektiv die Therapie noch nicht straffällig gewordener Pädophiler sein kann.“⁴⁷²

Dabei wurden ebenso in den Berichten Therapiemöglichkeiten behandelt (wie z.B. Überweisung an Sexualberatungsstelle, psychische Behandlung etc.) Doch auch sonst thematisiert der Kurier teilweise die psychische Verfassung der Täter. Des Weiteren werden beispielsweise auch Gerichtsgutachten erwähnt, die u.a. dem Täter eine „höhergradige Abartigkeit und sexuelle Störung in Richtung Pädophilie“⁴⁷³ attestierten. Bei den medialen Beinamen zieht der Kurier den Qualitätszeitungen davon: Kinderporno-Lehrer, Kinderporno-Bischof, Porno-Lehrer und Porno-Vater fanden den Weg in die Berichterstattung.

Mit 120 Artikeln steht die Kronen Zeitung klar an der Spitze der untersuchten Zeitungen. Davon waren rund 74 Berichte und 10 Interviews, die zum Teil aber sehr kurz gehalten wurden und den dazugehörigen Artikel mit Zusatzinfos unterstützte. Die Artikel waren 46

⁴⁷⁰ Kienzl, Philipp: Sextäter zu fünf Jahren Haft verurteilt. In: Kurier, vom 20. März 2012, S. 18

⁴⁷¹ Lintl, Susanne: Der Dämon steckt auch im netten jungen Mann. In: Kurier, vom 22. März 2012, S. 27

⁴⁷² Ebd.

⁴⁷³ N.N: Neun Jahre Haft für Sextäter. In: Kurier, vom 30. Juni 2012, S. 21

Mal der Aufmacher auf der jeweiligen Seite und wurden dementsprechend umfangreich behandelt. Der Terminus Kinderpornographie wurde in 95 Artikeln, Pädophilie in rund 63 Artikeln erwähnt. Gemeinsam wurden sie in 32 Artikeln angeführt. Sexueller Missbrauch und Pädophilie finden sich gemeinsam in 27 Artikeln. Auch hier gilt: Die Begriffe wurden im Falle der Kinderpornographie richtig verwendet, Pädophilie findet aber in dieser Zeitung nur bedingt den richtigen Zusammenhang. Zusätzlich wurde der Terminus Päderast im falschen Kontext gebraucht.

Allgemein lässt sich feststellen, dass sich die Kronen Zeitung einer sehr emotionalen Sprache bedient. Kinderpornographie wird beispielsweise oft umschrieben und beispielsweise als „die abscheulichen Bilder von Kindern“⁴⁷⁴ bezeichnet. Der Besitz von Kinderpornos wird direkt mit einer pädophilen Neigung in Zusammenhang gebracht und die Anzahl der Konsumenten kinderpornographischer Darstellungen bildlich dargestellt, und die von ihnen ausgehende Bedrohung dramatisiert:

„Kaum eine Woche, an der am Klagenfurter Landesgericht nicht Kinderpornokonsumenten wie am Fließband verurteilt werden: meist zu Strafen oder Geldbußen.“⁴⁷⁵

Ein Alleinstellungsmerkmal der Kronen Zeitung ist auch der Umgang mit den Opfern von Kinderpornographie, die hier nicht wie in den anderen Zeitungen objektiviert werden, Kinderpornographie wird u.a. als die Darstellung von „weinenden, gefesselten und missbrauchten Kinder“⁴⁷⁶ beschrieben.

Die thematischen Schwerpunkte lagen wie beim Kurier auf dem Fall des Linzer Polizisten, sowie des einschlägig amtsbekannten Lehrers. Diese Fälle wurden sehr emotional hochgezogen. Besonders der Fall des Lehrers wurde sehr intensiv und plakativ behandelt. Es wurde eine Art „Community“ geschaffen, die den Skandal aufdecken soll, da die wahre Identität des Lehrers nicht bekannt gegeben wird und betont, dass hier der Täterschutz vor dem des Opferschutzes liegt:

„Nicht einmal die Schulbehörden in unserem Bundesland erfuhren, dass sie einen pädophilen Lehrer beschäftigen, der sich Fotos von sexuell gequälten Kindern aus dem Internet geladen hat, dafür nur zu läppischen drei Monaten bedingter Haft verurteilt wurde. Auch uns von den Medien sind hier gesetzlich die Hände gebunden: Unsere Leser dürfen nicht erfahren, an welcher Schule der pädophile Lehrer unterrichtet, wo Kinder gefährdet sind.“⁴⁷⁷

⁴⁷⁴ Ruef, Stefan: Kinderpornos am PC – Haft- und Geldstrafe für Tiroler. In: Kronen Zeitung, vom 5. September 2012, S. 18

⁴⁷⁵ Wassermann, Kerstin: Jagd auf Kinderschänder im Netz. Vom Richter bis zum Putzmann. In: Kronen Zeitung, 11. September 2012, S. 16

⁴⁷⁶ Molitschnig, Eva: Kinderpornographie im großen Stil. In: Kronen Zeitung, vom 13. Juli 2012, S. 1 (Artikel S. 27)

⁴⁷⁷ N.N.: Täter- statt Opferschutz! In: Kronen Zeitung, vom 20. Juni 2012, S. 16

Die Kronen Zeitung betont, dass sie „diesen gravierenden Fall nicht aus den Augen lassen wird“⁴⁷⁸ und positioniert sich in gewisser Weise als „anwaltschaftlicher Journalismus“. Zusätzlich wird das Thema von vielen verschiedenen Blickwinkeln aus betrachtet: als Artikel per se, Artikel über Vorfall vor einigen Jahren, Interview mit dem Richter, Interview aus Sicht des Jugendschutzes, verschiedene Kolumnen (u.a. auch die Forderung nach Veröffentlichung der Täter) und einem Artikel eines Missbrauchsopfers, das besonders emotionalisiert etc. Die Fragen des Interviews sind meist sehr manipulativ und drehen das Bild passend zum Artikel. Dennoch fließen wiederum Forderungen und Aussagen des Anwalts des Polizisten mit ein, die in dieser Form bei keiner Zeitung berücksichtigt wurden.

Es wird aber nicht nur Kritik an der Justiz geübt, sondern auch an der Politik und der Gesellschaft, da in Fällen wie diesen nicht gehandelt wird.

Stilistisch werden zum Teil sehr dramatische Einstiege gewählt, die auch manchmal ins Fiktive gehen, beziehungsweise den Eindruck vermitteln, der Autor wäre vor Ort gewesen oder hätte Beweismaterial gesichtet:

„Die Fotos aus der Speicherkarte des verdächtigen Linzer Polizistenpaares: ganz normale Alltagsszenen - und dann schockierende Bilder. Zumindest ein Kind soll für gemeinsame ‚Sex-Spiele‘ von Vater und Mutter missbraucht worden sein. Sie schauen mit ernsten Mienen in die Kamera, doch für den Betrachter sieht noch alles nach heiler Welt aus.“⁴⁷⁹

Dazu wird ebenfalls mit sehr vielen Ausrufesätzen und Versalien gearbeitet. In Verbindung mit einer sehr emotionalen Sprache wie beispielsweise: dem Terror in öffentlichen Heimen, systematischem Quälen, mussten jeden Horror über sich ergehen lassen, Sadismus-Alltag u.a. wird noch zusätzlich dramatisiert. Auch die Bezeichnung der Täter lässt eine objektive Berichterstattung vermissen. So werden sie als abartige (Kinderporno-)Kreaturen, perverse Bestien, ekelerregendes Gesocks und Monster verteufelt und als abscheulich, abstoßend und widerlich charakterisiert.

Mediale Beinamen werden ebenfalls gegeben und sind sehr vielseitig: Porno-Richter, Kinderporno-Lehrer/Porno-Lehrer/Sex-Lehrer, Inspektor Porno/Kinderporno-Polizist/Sex-Beamter, Dr. Grauslich, Mister Hyde und Maskenmann. Therapiemöglichkeiten (medizinische, psychiatrische Therapie, Psychotherapie) werden lediglich viermal thematisiert, die jedoch mit einer geringeren Strafe in Verbindung gebracht werden. Die strafrechtlichen Folgen werden eher weniger ausgeführt und kommen vor allem dann zur Sprache, wenn die Strafe besonders mild ausfällt. Es wird der für die Zeitung offensichtliche Täterschutz

⁴⁷⁸ Gantner, Christoph: Kein Urteil für Dr. Grauslich. In: Kronen Zeitung, vom 22. August 2012, S. 16

⁴⁷⁹ Gantner, Christoph: Hinter der Familienidylle steckte das Grauen. In: Kronen Zeitung, vom 22. August 2012, S. 14

vor dem Opferschutz kritisiert und es werden härtere Strafen gefordert. In einer Kolumne wird sogar die Zurschaustellung der Täter gefordert.

Die Zeitung veröffentlicht in ihren Artikeln gelegentlich sehr detaillierte Informationen zum Täter, dass hier durchaus die Gefahr bestehen könnte für Personen im nahen Umfeld erkennbar zu werden. Äußerlichkeiten werden kaum beschrieben.

Ein besonders gutes Hintergrundinterview thematisiert aber auch die Rolle der Mutter bei einem sexuellen Missbrauch und bringt gerade hier ein Tabuthema zur Sprache, welches in den restlichen Medien keinen Eingang gefunden hat.

Heute bildet von den Tageszeitungen das Schlusslicht und veröffentlichte 26 Artikel während des Untersuchungszeitraums. Kinderpornographie wurde in 22 Artikeln thematisiert. In neun Artikeln wurde der Terminus Pädophilie gefunden. Gemeinsam werden sie fünfmal erwähnt. In Verbindung mit sexuellem Missbrauch wird Pädophilie sechsmal erwähnt. Mit Aufmachern rückte Heute das Thema sechsmal in den Vordergrund. Bei den Begriffen lässt sich feststellen, dass Kinderpornographie richtig angewandt wird, Pädophilie hingegen wird wie bei den anderen Zeitungen nicht differenziert genug dargestellt. Der Themenschwerpunkt liegt auf dem Linzer Polizisten (Besitz von Kinderpornographie).

Allgemein werden sehr detaillierte Informationen zu manchen Tätern geliefert (v.a. des Lehrers und des Polizisten). Es werden unter anderem auch kleinere Wohnorte der Täter genannt, die eine Erkennbarkeit der Täter nicht ausschließen. Doch auch im Fall des in den Medien als „Porno-Lehrer“ bekannten Mannes wird von Seiten der Zeitung erheblicher Druck aufgebaut:

„Es ist ein Schul-Skandal, für den keiner Verständnis hat: Ein rechtskräftig verurteilter Sex-Täter (er hatte sich Kinder pornos runtergeladen) darf ab heute wieder als Lehrer in Oberösterreich unterrichten (...). Unglaublich: Um den Täter zu schützen, bleiben Eltern und Schüler weiterhin uninformatiert - und haben jetzt Angst. Für Kurt Süss, Landesverbandspräsident der Elternvereine, untragbar. Er fordert deshalb die Eltern auf, den Porno-Lehrer zu entlarven. Sie sollen darauf achten, ob ein neuer Lehrer an der Schule ist, der Salzburger Dialekt spricht, wie es der noch Unbekannte tut.“⁴⁸⁰

⁴⁸⁰ Bach, Armin: Schul-Skandal. Jetzt sollen Eltern Porno-Lehrer entlarven. In: Heute, vom 10. September 2012, S. 8

Der Lehrer wird als „pädophiler Pädagoge“⁴⁸¹ bezeichnet. Wie die Kronen Zeitung bedient sich Heute einiger stilistischer Elemente, die zusätzlich dramatisieren. So arbeitet auch Heute mit vielen Ausrufesätzen. Es fließen auch einige Wertungen mit ein:

*„Sein Fall war ebenso skandalös wie eklig: Mit Nachhilfe-Angeboten in Zeitungen köderte der pädophile Lehrer junge Opfer. Im Jahr 2008 wurde er zu vier Jahren Haft verurteilt - musste aber lange nicht ins Gefängnis.“*⁴⁸²

Mediale Beinamen sind ebenso bei Heute zu finden, beschränken sich aber auf drei Fälle: Sex-Arzt, Porno-Polizist/Kinderporno-Polizist, Sex-Lehrer/Porno-Lehrer/Sex-Monster. Hintergrundinformationen werden in keinem Artikel geliefert.

Neben der wertenden Berichterstattung fällt jedoch auf, dass gerade kürzere Meldungen sachlich und objektiv ausfallen.

62 Artikel wurden zu den Themen Kinderpornographie und Pädophilie in der Zeitung Österreich gedruckt. 26 Mal wurde darüber besonders umfangreich als Aufmacher berichtet, dabei sogar einmal sehr prominent auf der Titelseite platziert. Der Terminus Kinderpornographie findet sich in 49 Artikeln, 23 Artikel erwähnen Pädophilie. Gemeinsam werden sie zehnmal genannt. Pädosexualität kommt nicht vor, dennoch wird 36 Mal von sexuellem Missbrauch berichtet. Dieser wird rund 18mal in Verbindung mit Pädophilie genannt, was direkt zu einer Stereotypisierung eines Pädophilen führt.

Österreich behandelte besonders umfangreich den wegen Besitzes von Kinderpornographie verhafteten Polizisten, den „Kinderporno-Lehrer“ sowie den Fall Kampusch. Bei allen drei Themen werden umfangreiche Informationen bekannt gegeben, die im Vergleich zu den anderen Zeitungen in dieser Form nicht besteht (siehe weiter unten).

Die Artikel sind grundsätzlich sehr emotional und wertend.

*„Sogar den hartgesottenen Ermittlern stockte bei der Pressekonferenz in Den Haag zwischenzeitlich der Atem. Sie mussten am Freitag übererschütternde Details berichten. So handelt es sich etwa bei dem jetzt gefundenen und sichergestellten Porno-Material um extremste Formen von Videomaterial, auf dem unter anderem die Vergewaltigung und der Missbrauch von Babys und Kleinkindern deutlich zu sehen ist.“*⁴⁸³

*„Der Vorwurf ist schrecklich und abscheulich zugleich: Ein Linzer Polizist soll kinderpornografisches Material besessen, hergestellt und weitergegeben haben (...) Es besteht der abscheuliche Verdacht, dass das Ehepaar aus Linz seine eigenen Kinder für die Kinder pornos missbraucht haben könnte.“*⁴⁸⁴

Bildhafte Einstiege, die das Bild vermitteln, der Journalist sei vor Ort gewesen, kommen wie bei der Kronen Zeitung vor.

⁴⁸¹ Vgl. ebd

⁴⁸² Lielacher, Joachim: Sexlehrer schwieg vor Gericht. In: Heute, vom 23. August 2012, S. 10

⁴⁸³ N.N: Kinderporno-Ring. 19 Verdächtige in Österreich. In: Österreich, vom 17. Dezember 2011, S. 12

⁴⁸⁴ N.N: Kinder pornos. Cop und seine Frau hinter Gittern. In: Österreich, vom 21. August 2012

Die Stereotypisierungen des Täters sind sehr umfangreich. Sie decken sich zwar größtenteils mit den anderen Boulevardzeitungen, sind aber zum Teil umfangreicher, was besonders die Themenschwerpunkte betrifft. Unter anderem ist Österreich die einzige Zeitung, die darauf hinweist, welche Fächer der „perverse Porno-Lehrer“ unterrichtet:

„Unglaublich, aber leider wahr: Wenn morgen in Oberösterreich die Schule beginnt, wird ein rechtskräftig verurteilter Pädophiler als Lehrer auf die Kinder losgelassen (...). Damit wird in jeder Schule, in der morgen ein ausgebildeter Hauptschullehrer mit den Fächern Mathematik, Physik und Chemie und Wohnsitz im Bundesland Salzburg neu zum Unterricht erscheint, Unbehagen mitschwingen.“⁴⁸⁵

Diese Berichterstattung könnte den verurteilten Lehrer durchaus erkennbar machen bzw. dazu verleiten die falsche Person zu beschuldigen (durch mögliche Verwechslungen etc.).

Interessant ist folgende Aussage, die das Bild über Pädophilie weiter falsch prägt und die Neigung als „heilbar“ bezeichnet:

„Offiziell gilt der verurteilte Lehrer (wg. Besitzes von Kinderpornographie, Anm. d. Autorin) als geheilt. (...) Nach ihrer Haftstrafe gelten sie automatisch als resozialisiert und unterliegen keinerlei Kontrollen mehr. Und das obwohl die Rückfallquote bei Sex-Tätern nach der Entlassung bei 20 Prozent liegt!“⁴⁸⁶

Rund zehnmal wird auf die psychische Verfassung des Täters eingegangen, die von "seelisch-geistiger Abartigkeit höheren Grades" über Depressionen bis zur sexuellen Störung in Richtung einer pädophilen Neigung reichen. Aber auch mit medialen Beinamen wird wie bei den Zeitungen zuvor gearbeitet, darunter finden sich Sex-Doktor, Sex-Polizist/Porno-Polizist, Kinderporno-Lehrer/Sex-Lehrer, Porno-Richter.

In Hinsicht auf Kinderpornographie wird erwähnt, dass sie die Dokumentation des sexuellen Missbrauchs darstellt. Die gefundenen Datenmengen werden zum Teil sehr bildhaft dargestellt:

„Berge von Beweismaterial mussten Ermittler vom Landeskriminalamt (LKA) seit dem Bekanntwerden des Falls durchforsten: Während sich der Verdacht auf weitere Missbrauchsfälle nicht erhärtete, sprechen mehr als 1.000 kinderpornografische Fotos, die bei Hausdurchsuchungen sichergestellt wurden, gegen den 47-Jährigen.“⁴⁸⁷

Es werden in diesem Zusammenhang überwiegend die laxen Strafen thematisiert. Es wird mehrfach betont, dass Konsumenten von Kinderpornographie keine Haftstrafen verbüßen müssen.

Das Thema Natascha Kampusch trifft bei Österreich auf großes Interesse. Der Fall wird sehr genau behandelt und die zahlreichen Ermittlungsfehler aufgelistet. Neben dem neu

⁴⁸⁵ N.N.: Sex-Lehrer – Eltern sind in Panik. In: Österreich, vom 9. September 2012, S. 8

⁴⁸⁶ N.N.: Sex-Lehrer darf wieder unterrichten. In: Österreich, vom 8. September 2012, S. 6

⁴⁸⁷ N.N.: Vor Gericht. Sex-Doktor drohen fünf Jahre Haft. In: Österreich, vom 28. Februar 2012, S.

aufgerollten Fall und den Verschwörungstheorien (Interview mit Johann Rzeszut⁴⁸⁸, sowie mit dem Bruder des toten Polizisten im Fall⁴⁸⁹) steht das Opfer Natascha Kampusch im Mittelpunkt. Sie wird meist sehr negativ dargestellt und befindet sich ständig in einer Verteidigungsposition. Allgemein wirken die Artikel zum Thema sehr emotional und beschuldigend in Hinsicht auf die Justiz und die Politik. Dennoch wird nicht sehr oft auf Expertenmeinungen zurückgegriffen.

Hintergrundinformationen gibt es keine – dennoch soll ein Interview mit Stephanie zu Guttenberg erwähnt werden, die sich für den Verein „Innocent in Danger“ gegen sexuellen Missbrauch von Kindern stark macht. Sie kritisiert vor allem die niedrigen Strafen und vergleicht diese mit Strafen in den Vereinigten Staaten.

Zusätzlich wurden noch zwei Magazine untersucht: profil und News. Im profil wurden im Untersuchungszeitraum 16 sehr umfangreiche Artikel/Reportagen zum Thema veröffentlicht. Pädophilie und Kinderpornographie wurden in je 8 Artikeln erwähnt. Gemeinsam kamen sie nie vor. Zehn Mal wurde sexueller Missbrauch thematisiert, in Verbindung mit Pädophilie sogar sieben Mal. Somit ist natürlich die Stereotypisierung von Pädophilie und sexuellem Missbrauch anzunehmen. Hier wird jedoch der Begriff der Pädosexualität direkt mit Pädophilie gleichgesetzt.

Hauptthemen sind die Missbrauchsfälle Kremsmünster und Wilhelminenberg. Die Stereotypisierung der Täter war hier sehr umfangreich.

„Die Vergangenheit hat ihn mit voller Wucht eingeholt: Innerhalb der Klostermauern des Benediktinerstifts Kremsmünster war er eine allmächtige Autorität (...). Am 27. April hat ihn der Papst persönlich in den Laienstand zurückversetzt, nachdem profil den "Gerichtsakt Kremsmünster" veröffentlicht hatte (...), in dem 40 der mutmaßlichen Opfer Mandorfers schockierende Zeugnisse seines "sadistischen Gewaltregimes" ablegten.“⁴⁹⁰

Die Art des so genannten „sadistischen Gewaltregimes“ wurde umfassend ausgeführt:

„Barbarische Gemeinheiten dachten sich Erzieher aus, um Zöglinge zu unterwerfen; Techniken der Folter, die Zeiten und politische Systeme überdauern. Keinem Kind wurde je geglaubt, wenn es wagte, jemanden ins Vertrauen zu ziehen.“⁴⁹¹

Die Art des Missbrauchs sowie die Langzeitfolgen auf die Opfer wurden zum Teil sehr ausführlich dargestellt. Informationen zur Familiensituation des Kindes wurden hier ebenso gegeben und führen auch zu einer Stereotypisierung des Opfers.

⁴⁸⁸ Nachzulesen bei Prüller, Jochen/Wendl, Karl: Will mein Wissen nicht mit ins Grab nehmen. In: Österreich, vom 18. Dezember 2011, S. 8

⁴⁸⁹ Nachzulesen bei Prüller, Jochen: Karl Kröll – da ist doch sehr viel mysteriöses [sic!]. In: Österreich, vom 4. März 2012, S. 11

⁴⁹⁰ Bobi, Emil: Einzigartige Beziehungen. In: profil, vom 4. Juni 2012, S. 30

⁴⁹¹ Zöchling, Christa: Kinder-Gulag. In: profil, vom 21. Mai 2012, S. 34

„Franz A. (Name von der Redaktion geändert), geboren 1975, hat bis zum Klostereintritt am elterlichen Bauernhof gelebt. Der Vater war ein gegen die Mutter gewalttätiger Alkoholiker, Franz erhielt eine strenge Erziehung durch die kirchenhörigen Eltern. Im Internat litt das Kind an starkem Heimweh, rief oft die Eltern an, die aber ‚wegen des Hofs‘ nicht kommen konnten. Franz verzweifelte. Den Englischlehrer in der vierten Klasse beschreibt er als „Sadisten“, aus Angst vor der Schule habe er nicht mehr schlafen können, die Leistungen seien abgestürzt. Lehrer und Mitschüler mobbten ihn.“⁴⁹²

Zugleich wurden die Begleitumstände des Missbrauchs erwähnt. Dadurch entsteht ein wesentlich „greifbareres“ Opfer als in den anderen Zeitungen.

„In dieser Situation sei „Pater Alfons“ Mandorfer gekommen und habe ihm „Nachhilfe“ angeboten. Mehrere Jahre sei es dann im Büro Mandorfers zwei- bis dreimal pro Woche zu Oral- und Analverkehr gekommen, Mandorfer habe ihm auch einen Stab schmerzhaft in den After eingeführt. Dafür habe Franz A. Süßigkeiten und manchmal ein wenig Geld bekommen und sei von den sonstigen täglichen Gewalttätigkeiten Mandorfers gegen Schüler verschont geblieben.“⁴⁹³

Hintergrundinformationen zum Thema Pädophilie werden auch bei profil nicht mitgegeben. Zwar werden die Täter sehr umfangreich und als äußerst brutal beschrieben, die Folgen der Opfer nach gerichtlichen Gutachten wiedergegeben, aber die Artikel sind sehr emotional und reißerisch geschrieben, so wird u.a. im Fall des „Horror Klosters Kremsmünster“ von „Nachkriegs-KZ“ und einem „Vernichtungslager für Kinderseelen“ geschrieben. Ebenfalls werden hier die Namen der Täter zum Teil vollständig wiedergegeben. Ein medialer Beiname findet sich nur einmal: „Kremsmonster“.

Im Magazin News wurden zehn Artikel veröffentlicht, bei denen der Begriff Kinderpornographie oder Pädophilie zu finden war. Der Terminus Kinderpornographie wurde in acht Artikeln erwähnt, Pädophilie vier Mal. Gemeinsam wurden sie zwei Mal in einem Artikel thematisiert. Mit sexuellem Missbrauch wird Kinderpornographie rund drei Mal in Verbindung gebracht, mit Pädophilie einmal. Themenschwerpunkt ist bei News klar der Fall Kampusch. Hier rückt der Täter in den Hintergrund. Thematisch rücken verschiedene Verschwörungstheorien und Ermittlungsfehler in den Mittelpunkt, die zum Teil stark kritisiert werden und als „abstruse Theorien“⁴⁹⁴ bezeichnet werden.

„Die „Aufklärung“ des Falles werde durch eine groß angelegte Verschwörungskamarilla aus Polizeibeamten, Justiz, Privatpersonen und hochrangigen Politikern verhindert. Weil? Ja genau - weil Entführer Priklopil einem Kinderpornoring angehörte, der sich an Natascha und anderen minderjährigen Mädchen sexuell bediente. Die junge Frau wird damit - quasi posttraumatisch - noch einmal als ungewollte Mitwisserin dieser ‚Verschwörung‘ durch das Internet gejagt und mit ihrem Schicksal noch einmal Kleingeld gemacht (...). Parallel dazu fühlt sich ein Forum namens ‚Analyse-Kritik-Weitsicht‘ zur Aufklärung berufen. Vor wenigen Tagen mit dem Stichwort ‚Lügen-Queen Kampusch‘.“⁴⁹⁵

⁴⁹² Bobi, Emil: Einzigartige Beziehungen. In: profil, vom 4. Juni 2012, S. 31

⁴⁹³ Bobi, Emil: Einzigartige Beziehungen. In: profil, vom 4. Juni 2012, S. 31 f

⁴⁹⁴ N.N.: Die abstrusen Theorien der „Verschwörer“. In: News, vom 1. März 2012, S. 43

⁴⁹⁵ Pohl, Walter: Internet-Treibjagd auf Natascha. In: News, vom 1. März 2012, S. 49

Bei News wird im Gegensatz zu den anderen Zeitungen das Opfer Kampusch vorrangig in Meinungsartikeln in Schutz genommen und verteidigt. Beinamen von Tätern werden hier nicht gegeben.

Resümee

Die Qualitätsmedien unterscheiden sich zum Teil sehr stark von den Boulevardzeitungen. Unter den Qualitätsmedien konnten vor allem die Salzburger Nachrichten aufgrund der umfangreichen Berichterstattung und Hintergrundinformationen überzeugen. Ebenso umfangreich, doch etwas emotionaler berichtete der Kurier. Besonders reißerisch waren hingegen die Berichte in der Kronen Zeitung. Auffallend bei den Boulevardmedien: es gab Themenschwerpunkte, die sich in Ausmaß und thematischer Wahl durchaus bei allen wieder gefunden haben. Auch die medialen Beinamen, die den Tätern gegeben werden, decken sich hier weitgehend.

Die Begriffsdefinitionen sind aber bei allen Zeitungen nur wenig gegeben bzw. werden sie zum Teil im falschen Kontext genannt. Dies ist jedoch nur im Falle des Terminus Pädophilie gegeben. Es fällt auf, dass sehr oft sexueller Missbrauch mit Pädophilie genannt wird. So lässt sich durchaus eine Stereotypisierung in diese Richtung feststellen. Überraschend ist, dass die Qualitätsmedien bei der Anzahl der Hintergrundberichte oftmals hinter den Boulevardzeitungen stehen.

FF4: Wie deckt sich die Informationsleistung der Berichterstattung mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Thema Kinderpornographie und Pädophilie?

Wie bereits erwähnt, wird besonders beim Thema Kinderpornographie der richtige Terminus benutzt. Es wird sehr häufig darauf hingewiesen, dass Kinderpornographie-Konsumenten in den Konsum „hineinrutschen“. Dennoch wird sehr häufig von Kinderpornographie in Verbindung mit Pädophilie oder sexuellem Missbrauch berichtet. Im Durchschnitt wird in 42,60 Prozent der Artikel Pädophilie erwähnt, Kinderpornographie rund in 69,84 Prozent und gemeinsam werden die Termini Pädophilie und Kinderpornographie in 13,23 Prozent in den Artikeln gebracht. Sexueller Missbrauch wird in 46,54 Prozent der Artikel erwähnt. Im Durchschnitt kamen in 26,24 Prozent der Artikel die Begriffe Pädophilie und sexueller Missbrauch zusammen vor. An der Spitze steht hier das Magazin profil, das die Begriffe in 43,75 Prozent der Fälle verbindet.

Hintergrundinformationen werden kaum geliefert – zwar wird von Ersatzhandlungen gesprochen, dies bezieht sich aber nur auf wenige Artikel. Täter sexuellen Missbrauchs bzw. Konsumenten von Kinderpornographie werden zu pädophilen Tätern gemacht. Pädophilie

wird somit fast immer mit einer Straftat in Verbindung gesetzt und als eine besondere Gefahrenquelle präsentiert.

In Bezug auf Kinderpornographie werden sehr viele Informationen geliefert – so werden u.a. die Verbreitungsmöglichkeiten thematisiert, aber es wird auch darauf hingewiesen, dass oftmals eigene Kinder missbraucht werden, um kinderpornographische Darstellungen zu produzieren und zu verbreiten. Auch die Altersangaben und Informationen zu den sozialen Schichten werden durchwegs behandelt.

Bei den Opfern wird darauf eingegangen, dass der Missbrauch meist in der nahen Umgebung passiert. Das Alter wird eher weniger thematisiert, es wird nur erwähnt, dass bei kinderpornographischen Darstellungen immer jüngere Kinder missbraucht werden und der Missbrauch immer brutaler wird.

5.5 Fazit

Die Erlebbarkeit des in den Medien präsentierten Phänomens Kinderpornographie/Pädophilie ist für viele Leser nicht gegeben. Sie sind dadurch auf die Berichterstattung angewiesen, um ein Bild zum Thema generieren zu können (vgl. hierzu Agenda-Setting-Ansatz). Hinsichtlich der Themen wurden hauptsächlich in den Boulevardmedien Schwerpunkte gesetzt, die sich auf den Fall des Linzer Polizisten und des einschlägig bekannten Hauptschullehrers richten. Gerade diese Fälle waren sehr emotional behaftet und stießen vermutlich deshalb auf so großes Interesse, da sie im unmittelbaren Umfeld der Leser lagen.

Durch die Medien wird u.a. die vorhandene Mehrheitsmeinung suggeriert, die einen Einfluss auf die Meinung jedes Einzelnen hat (vgl. u.a. Theorie der Schweigespirale). Diese wird auch durch die selektive Auswahl des Journalisten geprägt, die sich hier zum Teil durchaus in der Themenvielfalt der analysierten Berichte widerspiegelt, so wird der Konsum von Kinderpornographie nicht selten mit Pädophilie in Verbindung gebracht. Pädophilie wiederum wird mit sexuellem Missbrauch verbunden.

In der Berichterstattung ist allgemein eine Vorverurteilung des Täters erkennbar. Zwar werden auch immer Bezeichnungen wie „mutmaßlicher Täter“ o.ä. berücksichtigt, der Gesamteindruck des Artikels führt jedoch zum Eindruck, dass es sich um den Täter handelt. In Hinsicht auf die analysierte Berichterstattung kann sehr wohl davon gesprochen werden, dass die Rezipienten eine „Majoritätsmeinung“ erkennen können, da sich die Stereotype der Täter durchaus in allen Medien wieder finden. Die Vertretung einer entgegen gesetzten Meinung würde hier u.a. zur Isolation führen.

Es kann allgemein festgestellt werden, dass die hier untersuchte Berichterstattung durchaus zu einer kulturellen Viktimisierung in Bezug auf pädophile Personen führen. Bei den Fällen des sexuellen Missbrauchs bzw. der Kinderpornographie wird ein besonders negatives Bild Pädophiler gezeichnet. Da mehrheitlich keine Unterscheidungen der Begrifflichkeiten getroffen werden bzw. sie zum Teil auch synonym (siehe sexueller Missbrauch = Pädophilie) verwendet wurden, kann vom Leser keine Unterscheidung getroffen werden.

6 Schlusswort

Mit dieser Arbeit wurde der Versuch unternommen sich eines wissenschaftlich kaum beachteten Themas anzunehmen. Dabei standen das Phänomen Kinderpornographie und die sexuelle Neigung Pädophilie im Mittelpunkt des Interesses.

Hintergrund des wissenschaftliches Interesses an dem Thema war sowohl die Bakkalaureatsarbeit über Kinderpornographie im Internet sowie das Forschungsprojekt „Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch im Dunkelfeld“ der Charité Berlin. Bei der Recherche stieß die Autorin u.a. auf die Problematik, dass sich Menschen mit pädophiler Neigung nur zögerlich (wenn überhaupt) therapeutische Hilfe suchen, da sie u.a. Angst vor der sozialen Ächtung haben. Dabei wäre es aber gerade bei dieser Personengruppe von großer Bedeutung zu lernen, wie mit ihrer sexuellen Neigung umgegangen werden soll. Denn Personen, die sich sexuell zu Kindern hingezogen fühlen, laufen besonders Gefahr ihrer Neigung irgendwann nachzugeben.

Somit spielt vor allem auch die öffentliche Meinung über die sexuelle Präferenzstörung Pädophilie eine große Rolle, da sie zu der Stereotypisierung beiträgt. Daraus entsteht ein gesamtgesellschaftliches Problem, welches es zu lösen gilt. Doch gerade in den Medien werden sexuelle Übergriffe auf Kinder mit Pädophilie in Verbindung gebracht und somit Personen mit dieser sexuellen Neigung stereotypisiert. Wissenschaftlich fundierte Hintergrundinformationen lassen sich weitgehend nicht in den Medien finden.

In dieser Arbeit wurde versucht das mediale Bild über Kinderpornographie und Pädophilie und ihre Folgen auf die Täter, aber auch auf die Opfer bzw. Pädophile per se aufzuzeigen. Der Großteil der sexuellen Übergriffe auf Kinder erfolgt wissenschaftlichen Untersuchungen zufolge nicht aufgrund der sexuellen Neigung Pädophilie, sondern sind Ersatzhandlungen zuzuordnen.

Der Appell geht somit an die Medien, die die Berichterstattung über sexuellen Missbrauch, Kinderpornographie und deren Täter differenzierter darstellen sollen. Hintergrundinformationen würden hier einen wertvollen Beitrag leisten, könnten aber auch das Bild der

Pädophilen etwas weiter weg vom sexuellen Missbrauch rücken.

Es soll abschließend nochmals betont werden, dass Personen, die Kinder sexuell missbrauchen und/oder Kinderpornographie konsumieren, keineswegs aufgrund ihrer sexuellen Neigung für die Tat entschuldigt werden sollen. Doch folgendes Zitat soll immer im Hinterkopf behalten werden:

„Niemand ist schuld an seiner sexuellen Neigung. Aber jeder hat die Verantwortung für sein sexuelles Verhalten.“⁴⁹⁶

Wird man in der Öffentlichkeit jedoch als pädophiles Sex-Monster o.ä. bezeichnet, sinkt vermutlich die Bereitschaft sich Hilfe zu suchen. Diese Arbeit soll den Denkanstoß liefern, sexuelle Missbrauchsfälle in den Medien etwas differenzierter und von der pädophilen Neigung zum Teil losgelöst zu sehen.

⁴⁹⁶ Rank, Martin (2011): Pädophilie sucht sich niemand aus. Leipziger Ambulanz-Leiter im Interview. http://www.lvz-online.de/gestaltete-specials/campus_online/lehre_forschung/paedophilie-sucht-sich-niemand-aus--leipziger-ambulanz-leiter-im-interview/r-lehre_forschung-a-116940.html. 25. April 2013

7 Literaturverzeichnis

Altmeppen, Klaus-Dieter (2003): Ist der Journalismus strukturell qualitätsfähig? In: Bucher et al., S. 113-128

Altmeppen/Klaus Dieter, Arnold/Klaus (2010): Ethik und Profit. In: Schicha et al., S. 331 – 347

Altmeppen, Klaus Dieter (2008): Diffuse Geschäftsgrundlagen. Die schwierige Beziehung von Journalismus und Medien. In: Pörksen et al., S. 81 – 99.

Arnold, Klaus (2009): Qualitätsjournalismus. Die Zeitung und ihr Publikum. Konstanz: UVK.

Bader, Renate (1993): Was ist publizistische Qualität? Ein Annäherungsversuch am Beispiel Wissenschaftsjournalismus. In: Bammé, Arno/Kotzmann, Ernst/Reschenberg, Hasso (Hrsg.): Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung. Wien: Profil Verlag

Batinic, Bernad/Appel, Markus (2008): Medienpsychologie. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

Bammé, Arno/Kotzmann, Ernst/Reschenberg, Hasso (Hrsg.): Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung. Wien: Profil Verlag

Becker, Howard. S. (1973): Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens. Frankfurt/Main: Suhrkamp. Zitiert nach: Tröster, Heinrich (2008): Stigma. In: Petersen, Lars-Eric/Six, Bernd (Hrsg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim: Beltz Verlag, S. 140 – 149

Beier, Klaus M. (2011): Pädophilie und sexueller Kindesmissbrauch. Möglichkeiten der primären Prävention. In: Müller, Wunibald/Wijlens, Myriam: Aus dem Dunkel ans Licht. Fakten und Konsequenzen des sexuellen Missbrauchs für Kirche und Gesellschaft. Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag.

Beier, Klaus M./Loewit, Kurt (2011): Praxisleitfaden Sexualmedizin. Von der Theorie zur Therapie. Springer Verlag: Berlin.

Berghaus, Margot (2003): Luhmann leicht gemacht. Eine Einführung in die Systemtheorie. Köln: Böhlau Verlag.

Beste, Dieter (1993): Heute gut, und morgen noch gut genug? In: Bammé et al., S. 51 – 71.

Bohrmann, Thomas (2010): Mediale Gewaltdarstellungen. In: Schicha et al., S. 417 – 423

Bonfadelli, Heinz (1999): Medienwirkungsforschung I. Grundlagen und theoretische Perspektiven. Konstanz: UVK.

Bonfadelli, Heinz (2004): Medienwirkungsforschung II. Anwendungen. 2. Auflage. Konstanz: UVK

Bonfadelli, Heinz/Jarren, Otfried/Siegert, Gabriele (2005): Einführung in die Publizistikwissenschaft. 2. Auflage. Bern: Haupt.

Branahl, Udo (2010): Ethik und Recht. In: Schicha et al., S. 362 – 370

Polwin-Plass, Lydia (1999): Kriminalbereichterstattung und die Problematik der Fehlverdächtigungen. Dissertation. Universität Wien.

Bruck, Peter A./Stocker, Günther (2002): Die ganz normale Vielfältigkeit des Lesens. Zur

Rezeption von Boulevardzeitungen. Münster: Lit Verlag.

Bühl, Walter L. (1998): Verantwortung für soziale Systeme. Grundzüge einer globalen Gesellschaftsethik. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag. Zitiert nach: Pörksen et al. (2008)

Bundschuh, Claudia (2001): Pädosexualität. Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen. Opladen: Leske + Budrich.

Burkhardt, Steffen (2009): Praktischer Journalismus. München: Oldenbourg Verlag.

Christians, Clifford G. (1989): Gibt es eine Verantwortung des Publikums? In: Wunden, Wolfgang: Medien zwischen Markt und Moral. Beiträge zur Medienethik. Stuttgart: Steinkopf Verlag.

Fabris, Hans Heinz/Renger, Rudi (2003): Vom Ethik- zum Qualitätsdiskurs. In: Bucher, Hans-Jürgen/Altmeppen, Klaus-Dieter: Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 79 – 91

Fidler, Harald (2008): Österreichs Medienwelt von A bis Z. Das komplette Lexikon mit 1000 Stichwörtern von „Abzockerfernsehen“ bis „Zeitungsterben“. Wien: Falter Verlag.

Fischer, Lorenz/Wiswede, Günter (2002): Grundlagen der Sozialpsychologie. 2. überarb. und erw. Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Früh, Werner (2007): Inhaltsanalyse. 6. Auflage. Konstanz: UVK.

Funk, Sabine/Schmitt, Alain (2009): Zwischen Alltäglichkeit und Sensation – die Darstellung innerfamiliärer Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in den österreichischen Printmedien. Gewaltbericht Teil VII. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg): Gewalt in der Familie – Rückblick und neue Herausforderungen. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen. S. 503 - 549

Donsbach, Wolfgang (1982): Legitimationsprobleme des Journalismus. Gesellschaftliche Rolle der Massenmedien und berufliche Einstellung von Journalisten. München: Karl Alber.

Ganguin, Sonja/Sander, Uwe (2006): Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien. Wiesbaden: VS Verlag.

Gerbner, George (1972): The television world of violence. In: Baker, Robert K./Ball, Sandra J.: Mass media and violence. Washington D.C.

Goffman, Erving (1967): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Gruber, Peter (1973): Zur ethischen Situation des Journalisten. Dissertation. Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.

Güttler, Peter (2000): Sozialpsychologie. Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen. 3. überarbeitete und stark erweiterte Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Hasler, Ludwig (1992): Die Tugend des Unterlassens. Ethik wirkt auch negativ – oder: Das Prinzip Offenheit lässt es gelegentlich ratsam erscheinen, auf Öffentlichkeit zu verzichten. In: Haller, Michael/Holzhey, Helmut: Medien-Ethik. Beschreibungen, Analysen, Konzepte für den deutschsprachigen Journalismus. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 212 – 221

Hedman, Petra (1999): Sensation als journalistische Darstellungsform. Sensationalismus am Beispiel der Schlagzeilen von „täglich Alles“ und der „Neuen Kronen Zeitung“. Diplomarbeit. Universität Wien.

Hestermann, Thomas (2012): Von Lichtgestalten und Dunkelmännern. Wie die Medien über Gewalt berichten. Wiesbaden: VS Verlag.

Isermann, Holger/Knieper, Thomas (2010): Bildethik. In: Schicha et al. S. 304-317

Steinmaurer, Thomas (2002): Konzentriert und verflochten. Österreichs Mediensystem im Überblick. Mit Beiträgen von Elfriede Scheipl und Andreas Ungerböck. Innsbruck: StudienVerlag.

Kaltenbrunner, Andy/Karmasin, Matthias/Kraus, Daniela/Zimmermann, Astrid (2007): Der Journalisten-Report. Österreichs Medien und ihre Macher. Eine empirische Erhebung. Wien: Facultas.

Karmasin, Matthias (2005): Journalismus. Beruf ohne Moral? Von der Berufung zur Profession. Wien: WUV.

Karmasin, Matthias (2002): Medien und Ethik. Stuttgart: Reclam.

Karmasin, Matthias (2008): Medienunternehmung. In: Schicha, Christian/Brosda, Carsten (2008): Handbuch Medienethik. Wiesbaden: VS Verlag, S. 217-231.

Kincaid, James R. (2000): Erotic innocence. The Culture of Child Molesting. Durham: Duke University Press.

Kuhnen, Korinna (2007): Kinderpornographie und Internet. Medium als Wegbereiter für das (pädosexuelle Interesse am Kind? Internet und Psychologie. Neue Medien in der Psychologie Bd. 9. Göttingen: Hogrefe.

Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid (2006): Gewalt in den Medien. Ein Studienhandbuch. 5., völlig überarbeitete Auflage. Köln: Böhlau.

Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid (2005): Publizistik. 2. Auflage. Köln: Böhlau Verlag.

Kunczik, Michael/Zipfel, Astrid (2010): Medien und Gewalt. Befunde der Forschung 2004-2009. Bericht für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Kurzfassung.

Knieper, Thomas (2006): Bildjournalismus. In: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried: Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag

Luhmann, Niklas (2002): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien. 2. erweiterte Auflage. Opladen: West-deutscher Verlag.

Marhenkel, Horst (1993): Wertmanagement der Technik-Kommunikation. Versuch einer Methodenübertragung. In: Bammé et al. S. 149 – 171

Mangold, Roland/Vorderer, Peter/Gary, Bente (Hrsg.): Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen: Hogrefe.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.

Miener, Frank (2004): Bilder, die lügen. Tourist-Guy und Co. – Digitale Gefahr für die Medien? Norderstedt: Books on Demand.

Morsch, Thomas (2001): Von Engeln und Dämonen. Der Diskurs des sexuellen Kindesmissbrauchs, Medien, Hysterie und die Erotisierung der Unschuld. In: Laser, Björn/Venus, Jochen/Filk, Christian: Die dunkle Seite der Medien. Ängste, Faszinationen, Unfälle. Frankfurt am Main: Peter Lang. S. 80 – 101.

Nissen, Gerhardt/Csef, Herbert/Berner, Wolfgang/Badura, Frank (2005): Sexualstörungen.

Ursachen, Diagnose, Therapie. Darmstadt: Steinkopff Verlag

Noelle-Neumann, Elisabeth (1982): Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut. Ungekürzte Ausgabe. Frankfurt/M.: Ullstein.

Perrin, Daniel (2003): Schreiben als Konfliktmanagement. Qualitätsmanagement im Printjournalismus. In: Bucher et al., S. 327 - 343

Petersen, Lars-Eric/Six, Bernd (Hrsg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim: Beltz Verlag

Pörksen, Bernhard/Loosen, Wiebke/Scholl, Armin (2008): Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg. Wiesbaden: VS Verlag.

Pürer, Heinz (2003): Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Ein Handbuch. Konstanz: UVK.

Reuband, Karl-Heinz (2009): Kriminalitätsfurcht. Erscheinungsformen, Trends und soziale Determinanten. In: Lange, Hans-Jürgen/Ohly, H. Peter/Reichert, Jo: Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 233 – 252.

Ruß-Mohl, Stephan (1993): Netzwerke – Die freiheitliche Antwort auf die Herausforderung journalistischer Qualitätssicherung. Überlegungen zur Messbarkeit von journalistischer Qualität und zum Infrastruktur-Bedarf im Journalismus. In: Bammé et al. S. 185 – 206.

Schenk, Michael (2002): Medienwirkungsforschung. 2., vollst. überarbeitete Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck.

Schenk, Michael (2007): Medienwirkungsforschung. 3. vollständig überarbeitete Auflage. Tübingen: Mohr Siebeck.

Schicha, Christian/Brosda, Carsten (2010): Handbuch Medienethik. Wiesbaden: VS Verlag.

Schiffner, Iris (2009): Medienethik im Journalismus. Zu ethisch-moralischen Grenzüberschreitungen im Printjournalismus illustriert anhand der Berichterstattung zum „Fall Natascha Kampusch“. Diplomarbeit. Universität Wien.

Schneider, Hans Joachim (2001): Kriminologie für das 21. Jahrhundert. Schwerpunkte und Fortschritte der internationalen Kriminologie. Münster: Lit Verlag.

Schönbach, Klaus (1977): Trennung von Nachricht und Meinung. Empirische Untersuchung eines journalistischen Qualitätskriteriums. Freiburg: Alber.

Schramm, Holger/Hasebrink, Uwe (2004): Fernsehnutzung und Fernsehwirkung. In: Mangold et al., S. 465 – 492

Schütze, Christian (1985): Skandal. Eine Psychologie des Unerhörten. München: Scherz.

Schütz, Astrid/Rentzsch, Katrin (2007): Selbst und Kommunikation. In: Six et al. (2007)

Schwan Stephan/Buder, Jürgen (2007): Informationsaufnahme und –verarbeitung. In: Six et al. (2007)

Sieverts, Rudolf/Schneider, Hans-Joachim (1979): Handwörterbuch der Kriminologie. Ergänzungsband. In völlig neu bearbeiteter zweiter Auflage. Berlin: Walter de Gruyter.

Stapleton, Adam (2010): Child Pornography. Classifications and Conceptualizations. In: Attwood, Feona: Porn.com. Making sense of online pornography. New York: Lang Publishing, S. 34 – 53

Tröster, Heinrich (2008): Stigma. In: Petersen, Lars-Eric/Six, Bernd (Hrsg.): Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen. Weinheim: Beltz Verlag

Wagner, Hans (2001): Gewalt und Kriminalität in den Medien. Vom fragwürdigen Vergnügen am Schrecklichen. In: Schubert, Venanz: Gewalt. Kriminalität und Verbrechen in der Gesellschaft.

Wallisch, Gian-Luca (1992): Journalistische Qualität. Grundlegungen einer Journalismuskritik. Dissertation. Universität Wien.

Weber, Stefan (2003): Theorien der Medien. Konstanz: UVK.

Wehler, Hans-Ulrich (2008): Deutsche Gesellschaftsgeschichte. 1949 – 1990. München: C.H. Beck.

Weischenberg, Siegfried (1992): Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen. Opladen: VS Verlag.

Weischenberg, Siegfried (1998): Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Band 1: Mediensysteme, Medienethik Medieninstitutionen, 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Opladen.

Werner, Susen (2010): Stereotype Vorstellungen über Vergewaltigungen (Vergewaltigungsmythen-akzeptanz) als Prädiktoren der Beurteilung von Vergewaltigungsdelikten durch RechtsanwältInnen. Diplomarbeit, Universität Potsdam.

Wilke, Jürgen (1984): Nachrichtenauswahl und Medienrealität in vier Jahrhunderten. Berlin: Walter de Gruyter.

Winterhoff-Spurk, Peter/Hilpert, Konrad (1994): Medien und Ethik. Interdisziplinäre Vortragsreihe an der Universität des Saarlandes. St. Ingberg: Röhrig.

Wyss, Vinzenz (2003): Journalistische Qualität und Qualitätsmanagement. In: Bucher, Hans-Jürgen/Altmeyden, Klaus-Dieter (Hrsg.): Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen – Praxismodelle. S. 129 – 146

Wyss, Vinzenz (2002): Medienmanagement als Qualitätsmanagement. In: Karmasin, Matthias/Winter, Carsten: Grundlagen des Medienmanagements. S. 149 - 171

Zillmann, Dolf (2004): Pornografie. In: Mangold, Roland/Vorderer, Peter/Gary, Bente (Hrsg.): Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen: Hogrefe, S. 565 – 586

Online Quellen

Amnesty International (2010): Rape victims worldwide denied justice and dignity. <http://www.amnesty.org/en/news-and-updates/report/rape-victims-worldwide-denied-justice-and-dignity-2010-03-08>. Abgerufen am 28. Februar 2013

Bornwasser, Manfred/Köhn, Anne (2012): Kriminalitätsfurcht. Ein Phänomen mit abnehmender Bedeutung? Webseite: Bundeszentrale für politische Bildung: <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/76648/kriminalitaetsfurcht?p=all>. Abgerufen am 20. Februar 2013

Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem (RIS): <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=1000719&ShowPrintPreview=True>. Abgerufen am 27. Februar 2013.

Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem (RIS): <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=1000785>. Abgerufen am 05.12.2012

Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem (RIS): <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=1000785>. Abgerufen am 07.12.2012

Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem (RIS): http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10002296&fb_source=message. Abgerufen am 27. April 2012

Dart Center: <http://dartcenter.org>

Der Standard, OTS (2008): Änderung der Eigentumsverhältnisse bei der Standard Verlagsgesellschaft m.b.H. Webseite: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20080813_OTS0188/aenderung-der-eigentumsverhaeltnisse-bei-der-standard-verlagsgesellschaft-mbh. Abgerufen am 8. März 2013.

DerStandard.at: http://images.derstandard.at/2012/10/18/Allgemeine_Praesentation_121018.pdf. Abgerufen am 8. März 2012

DerStandard.at: <http://derstandarddigital.at/1246542855789/Leserbeauftragter>. Abgerufen am 24.11.2012

Deutscher Journalistenverband: http://www.djv.de/fileadmin/user_upload/Infos_PDFs/Flyer_Broschuren/Berufsbild_Journalistin_Journalist.pdf. S. 6. Abgerufen am 05.12.2012

Ehrenkodex für die österreichische Presse. Webseite: http://www.presserat.at/rte/upload/pdfs/grundsaeetze_fuer_die_publizistische_arbeit_ehrenkodex_fuer_die_oesterreichische_presse_idf_vom_20.06.2012.pdf. Abgerufen am 24. November 2012

EMRK: <http://www.emrk.at>. Abgerufen am 18. Februar 2013

Ethischer Kodex New York Times: <http://www.nytc.com/press/ethics.html>. Abgerufen am 24.11.2012

Faulstich, Werner (2005): Geschichte der Bildkultur bis zum Visualisierungsschub im 19. Jahrhundert. Webseite: <http://www.bpb.de/gesellschaft/medien/bilder-in-geschichte-und-politik-/73132/geschichte-der-bildkultur?p=0>. Abgerufen am 05.12.2012

Fidler, Harald (2008): diemedien.at. <http://www.diemedien.at/updates-zum-buch/mediaprint-2>. Abgerufen am 11. März 2013

Fidler, Harald (2010): Dichand, Christoph. <http://www.diemedien.at/cv/dichand-christoph>. Abgerufen am 13. März 2013.

Fidler, Harald (2012), <http://www.diemedien.at/cv/dichand-christoph>. Abgerufen am 14. März 2013

Fidler, Harald (2012): „Heute“ gehört Eva Dichands Stiftung“. <http://derstandard.at/133479724-6846/Heute-gehoert-Eva-Dichands-Stiftung>. Abgerufen am 14. März 2013

Grundsätze der publizistischen Arbeit (Ehrenkodex der österreichischen Presse). Webseite: http://www.presserat.at/rte/upload/pdfs/grundsaeetze_fuer_die_publizistische_arbeit_ehrenkodex_fuer_die_oesterreichische_presse_idf_vom_14.11.2012.pdf. Abgerufen am 22. Februar 2013.

Karmasin, Matthias (2010): Zwischen Ethik und Profit. CSR in Medienunternehmen. Ein zentraler Bestandteil gelingender Medienselbstkontrolle. Journalistik Journal. Webseite: <http://journalistik-journal.lookingintomedia.com/?p=523>. Abgerufen am 24. November 2012

Kurier (2012): Offenlegung gem. § 25 MedienG „Kurier“ (Printausgabe). <http://kurier.at/services/-offenlegung-gem-25-medieng-kurier-printausgabe/791.727>. Abgerufen am 11. März 2013

Kurier (o.J.): Qualität und Reichweite, Quelle MA 2011/12. http://kurieranzeigen.mediaprint.at/file-admin/Markt_Media/KURIER_Qualitaet_und_Reichweite.pdf. Abgerufen am 11. März 2013

Media Analyse: <http://www.media-analyse.at>. Abgerufen am 8. März 2013

Meda Analyse 2007/08: <http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?-year=07/08&title=Tageszeitungen&subtitle=Total>. Abgerufen am 12. März 2013

Media Analyse 2011/12: <http://www.mediaanalyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?-year=11/12&title=Tageszeitungen&subtitle=Total>. Abgerufen am 11. März 2013

Media Analyse 2011/12: <http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseTageszeitungBundeslandVorarlberg.do?year=11/12&title=Tageszeitungen&subtitle=BundeslandVbg>. Abgerufen am 12. März 2013

Möller, Christian (2012): Amok, Unfall, Katastrophen: Journalismus in traumatisierenden Situationen. http://dartcenter.org/node/3438#.USdO_6X1_Sg. Abgerufen am 22. Februar 2013.

Online Duden <http://www.duden.de/rechtschreibung/Erotik>. Abgerufen am 11. April 2012

Online Duden: <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Pädophilie>. Abgerufen am 18.4.2012

Online Duden <http://www.duden.de/rechtschreibung/Pornografie>. Abgerufen am 11. April 2012

Online Duden: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Sensation>. Abgerufen am 17. Jänner 2013

Online Duden: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Stereotyp>. Abgerufen am 27.05.2012

Online Duden: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Stigma>. Abgerufen am 01.06.2012

Online Duden: <http://www.duden.de/rechtschreibung/System>. Abgerufen am 17.05.2012

Olbrich-Baumann, Andreas: Sozialpsychologie II. <http://homepage.univie.ac.at/andreas.olbrich/-sozial10.pdf>. Universität Wien. Abgerufen am 28.05.2012

Österreichische Auflagenkontrolle: <http://www.oeak.at>. Abgerufen am 8. März 2013

Österreichische Auflagenkontrolle: Auflagenliste 2. Halbjahr 2012. http://www.oeak.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK_2012_2HJ.pdf. S. 8. Abgerufen am 11. März 2013

Österreichische Auflagenkontrolle: Auflagenliste 2. Halbjahr 2011. S. 10. http://www.oeak.at/content/intern/Auflagenlisten/OEAK_2011_2HJ_KORR.pdf. Abgerufen am 11. März 2013

Österreichischer Presserat (2012): Presserat mahnt Täterschutz ein. http://www.ots.at/presseaus-sendung/OTS_20121205_OTS0075/presserat-mahnt-taeterschutz-ein. Abgerufen am 28. Februar 2013

Österreichische Webanalyse (ÖWA): http://www.oewa.at/fileadmin/pdf/oewa_plus/Einstufung_ABC-Schichten.pdf. Abgerufen am 8. März 2013

Polizeiliche Kriminalitätsstatistik des Bundeskriminalamts (2012): http://www.bmi.gv.at/cms/BK/-presse/files/OTS_KrimStat_3QU2012.pdf. Abgerufen am 31. Jänner 2013. S. 4

Pressehandbuch Online (2013): Medien und Journalisten für PR und Werbung online. Kurier Gesamtausgabe. Abgerufen am 11. März 2013

Presserat Österreich (o.J.): http://www.presserat.at/show_content.php?sid. Abgerufen am 28. Februar 2013

Rank, Martin (2011): Pädophilie sucht sich niemand aus. Leipziger Ambulanz-Leiter im Interview. http://www.lvz-online.de/gestaltete-specials/campus_online/lehre_forschung/paedophilie-sucht-sich-niemand-aus--leipziger-ambulanz-leiter-im-interview/r-lehre_forschung-a-116940.html. 25. April 2013

Salzburger Nachrichten: <http://www.salzburg.com/nachrichten/unternehmen/wir-ueber-uns/sn/artikel/impressum-1392/>. Abgerufen am 11. März 2013.

Seibel-Müller, Inge (2011): „Was – bitteschön – ist journalistische Qualität im Radio?“. <http://www.bpb.de/gesellschaft/medien/hoerfunker/74237/journalismus-im-radio>. Abgerufen am 25. August 2012

Statistik Austria: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/buecher_und_presse/index.html. Abgerufen am 18. November 2012

Styria Media Group AG: <http://www.styria.com/de/styria/styria-poster.pdf>. Abgerufen am 8. März 2013

Wallnöfer, Isabella (2012): Media Analyse. 261.000 Leser greifen zur „Presse“. http://diepresse.com/home/kultur/medien/1297161/Media-Analyse_261000-Leser-greifen-zur-Presse?from=simarchiv. Abgerufen am 11. März 2013

Washietl, Engelbert (2002): Qualitätsdebatte in Österreich. Webseite: <http://www.iq-journalismus.at>. Abgerufen am 9. Jänner 2013.

Webseite: <http://apps.who.int/classifications/icd10/browse/2010/en#/F40-F48>. Abgerufen am 24. Februar 2013.

Webseite: <http://www.anwalt-gericht-menschenrechte.de/art-10-emrk-freiheit-der-meinungsaeusserung.html>. Abgerufen am 11. November 2012

Europäische Kommission: http://ec.europa.eu/enterprise/policies/sustainable-business/corporate-social-responsibility/index_de.htm. Abgerufen am 14. Oktober 2012

Webseite: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2011:0681:FIN:DE:PDF>. Seite 4. Abgerufen am 14. Oktober 2012

Webseite: <http://www.gegen-missbrauch.de/paedos>. Abgerufen am 18.4.2012

Jusline: http://www.jusline.at/74_Andere_Begriffsbestimmungen_StGB.html. Abgerufen am 17. April 2012

Kein Täter werden: <http://www.kein-taeter-werden.de/story/26/3826.html>. Abgerufen am 18. April 2012

NDR.de: http://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/45_min/hintergrund/missbrauch132.html. Abgerufen am 18. April 2012.

Zeitschriften

Föderl-Schmid, Alexandra (2008): Wie es in Österreich zu einer Renaissance des Presserates kam. S. 323. In: Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung, Jg. 53, 3/2008. S. 323 – 325.

Fröhling, Ulla (2006): „Sie sehen aber schlecht aus!“ Der Fall Natascha Kampusch hat gezeigt: Journalisten haben im Umgang mit Betroffenen eine große Verantwortung. In: message Werkstatt. Internationale Zeitschrift für Journalismus, Heft 4/2006. S. 4 – 9.

Heath, Linda (1984): Impact of newspaper crime reports on fear of crime. In: Journal of Personality and Social Psychology, Jg 47. S. 263 – 277.

Katz, Jack (1987): What makes crime ‚news‘? In: Media, Culture and Society, Jg. 9, 1/1987, S. 47 – 75

Ladeur, Karl-Heinz (2000): Rechtliche Möglichkeiten der Qualitätssicherung im Journalismus. In: Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung. Heft 4. Dezember 2000. S. 442 – 461

Lebe, Wolfgang (2003): Viktimologie – die Lehre vom Opfer. Entwicklung in Deutschland. Phänomenologische Entwicklung des Opferbegriffes. In: Berliner Forum für Gewaltprävention (BFG), Jg. 12. S. 8 – 19

Louis, Chantal (2010): Vergewaltigung. Das straflose Verbrechen. In: EMMA – das politische Magazin von Frauen, Jg. 297, Nr. 4/2010. S. 40 – 47.

Maercker, Andreas/Mehr, Astrid (2006): What if Victims Read a Newspaper Report about their Victimization? A Study on the Relationship to PTSD Symptoms in Crime Victims. In: European Psychologist, Jg. 11, Heft 2/2006. S. 137 – 142

Mohr, Andrea (2003): Beeinträchtigungen der seelischen Gesundheit in Folge einer Viktimisierung durch Gewalt und Aggression. In: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, Jg. 5, Heft 1/2003. S. 49 – 69.

Reuband, Karl-Heinz (1998): Kriminalität in den Medien. Erscheinungsformen, Nutzungsstruktur und Auswirkungen auf die Kriminalitätsfurcht. In: Soziale Probleme. Zeitschrift über für soziale Probleme und soziale Kontrolle, Jg. 9, Heft 2/1998. S. 125 – 153.

Schönhagen, Philomen/Brosius, Hans-Bernd (2004): Die Entwicklung der Gewalt- und Kriminalitätsberichterstattung im lokalen Raum. Hat sich die Selektionsschwelle langfristig verschoben? In: Publizistik – Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung, 49. Jahrgang, Heft 3/September 2004. S. 255 – 274.

Taschler-Pollacek, Heidrun/Lukesch, Helmut (1990): Viktimisierungsangst als Folge des Fernsehkonsums? Eine Studie an älteren Frauen. In: Publizistik – Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung, 35. Jg, S. 443 – 453

Vilsmeier, Markus/Taschler-Pollacek, Heidrun (1991): Viktimisierungsangst, der Ruf nach Recht und Ordnung“ und allgemeine Ängstlichkeit – eine Umfrage unter älteren Frauen. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 74. Jg, Heft 3/1991. S. 174 – 181

Washietl, Engelbert (2008): Kapitalverbrechen und Medien-Hype. Lehren aus dem Inzestfall von Amstetten und dem Entführungsfall Kampusch. In: CommunicatoSocialis. Internationale Zeitschrift für Kommunikation in Religion, Kirche und Gesellschaft, Jg. 41, Nr. 3/2008. S. 294 – 301.

Windzio, Michael/Kleimann, Matthias (2006): Die kriminelle Gesellschaft als mediale Konstruktion? Zum Zusammenhang von Mediennutzung, wahrgenommener Kriminalitätsentwicklung und Einstellung zum Strafen. In: SozW Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis, Jg. 57, Heft 2/2006. S. 193 – 215

Zeitungsartikel – Untersuchung

Aichinger, Philipp: Schmerzengeld(*sic!*) für Doktorspiele. In: Die Presse, vom 23. Jänner 2012, Seite 16

Amara, Nihad: Pädagogen schauten Kinderpornos. In: Kurier, vom 5. Juli 2012, S. 19

Bach, Armin: Schul-Skandal. Jetzt sollen Eltern Porno-Lehrer entlarven. In: Heute, vom 10. September 2012, S. 8

Bobi, Emil: Einzigartige Beziehungen. In: profil, vom 4. Juni 2012, S. 30

Gantner, Christoph: Hinter der Familienidylle steckte das Grauen. In: Kronen Zeitung, vom 22. August 2012, S. 14

Gantner, Christoph: Kein Urteil für Dr. Grauslich. In: Kronen Zeitung, vom 22. August 2012, S. 16

Gantner, Christoph: Mütter sehen leider oft weg. In: Kronen Zeitung, vom 22. August 2012. Seite 16

Hödlmoser, Thomas: Mütter sehen oft nicht was passiert. In: Salzburger Nachrichten, vom 2. Juni 2012, Seite 11

Kienzl, Philipp: Sextäter zu fünf Jahren Haft verurteilt. In: Kurier, vom 20. März 2012, S. 18

Kröll, Anja: Die Gier nach jungen Mädchen. In: Salzburger Nachrichten, Nr. 79 vom 3. April 2012, S. 11

Lielacher, Joachim: Sexlehrer schwieg vor Gericht. In: Heute, vom 23. August 2012, S. 10

Lintl, Susanne: Der Dämon steckt auch im netten jungen Mann. In: Kurier, vom 22. März 2012, Seite 27

Molitschnig, Eva: Kinderpornographie im großen Stil. In: Kronen Zeitung, vom 13. Juli 2012, S. 1

N.N: Akademiker starb beim Kinderporno-Schauen. In: Österreich, vom 10. September 2012, S. 11

N.N: Die abstrusen Theorien der „Verschwörer“. In: News, vom 1. März 2012, S. 43

N.N: Disziplinargericht. Kommission wird nach Kritik aufgelöst. In: Kurier, vom 22. März 2012, S. 17

N.N: Ex-Polizist mit Kinder pornos am Computer. In: Kurier, vom 3. Dezember 2011, Seite 18

N.N: Internet – eine gigantische Effizienzmaschine. In: Die Presse, vom 7. Dezember 2011, S. 27

N.N: Kinder pornos. Cop und seine Frau hinter Gittern. In: Österreich, vom 21. August 2012

N.N: Kinderporno-Ring. 19 Verdächtige in Österreich. In: Österreich, vom 17. Dezember 2011, S. 12

N.N: Kinderporno-Ring aufgefliegen – Hunderte Verdächtige. In: Kurier, vom 11. Dezember 2011, S. 12

N.N: Nett bei Tag, Monster bei Nacht. In: Salzburger Nachrichten, vom 24. Februar 2012, S. 19

N.N: Neun Jahre Haft für Sextäter. In: Kurier, vom 30. Juni 2012, S. 21

N.N: Pädophilie: Nicht nur mit Haft reagieren. In: Salzburger Nachrichten, Nr. 173 vom 27. Juli 2012, S. 23

N.N: Sex-Lehrer darf wieder unterrichten. In: Österreich, vom 8. September 2012, S. 6

N.N: Sex-Lehrer – Eltern sind in Panik. In: Österreich, vom 9. September 2012, S. 8

N.N: Sex-Doktor muss am 1. März vor Gericht. In: Österreich, vom 14. Februar 2012, S. 18

N.N: Täter- statt Opferschutz! In: Kronen Zeitung, vom 20. Juni 2012, S. 16

N.N: Vor Gericht. Sex-Doktor drohen fünf Jahre Haft. In: Österreich, vom 28. Februar 2012, S. 19

Pohl, Walter: Internet-Treibjagd auf Natascha. In: News, vom 1. März 2012, S. 49

Pommer, Michael: Heime – Gewalt bis in die 90er! In: Kronen Zeitung, vom 23. Februar 2012, S. 20

Prüller, Jochen: Karl Kröll – da ist doch sehr viel mysteriöses. In: Österreich, vom 4. März 2012, S. 11

Prüller, Jochen/Wendl, Karl: Will mein Wissen nicht mit ins Grab nehmen. In: Österreich, vom 18. Dezember 2011, S. 8

Ruef, Stefan: Kinderpornos am PC – Haft- und Geldstrafe für Tiroler. In: Kronen Zeitung, vom 5. September 2012, S. 18

Ruef, Stefan: Zwei Tiroler hatten über 1000 Kinderpornos auf dem Computer. In: Kronen Zeitung, vom 28. Februar 2012, S. 22

Schaur-Wünsch, Teresa: Sexualtäter im Risiko-Check. In: Die Presse am Sonntag, vom 26. August 2012. Seite 9

Schmid, Berthold: Kinderpornografie wird zur Sucht. In: Salzburger Nachrichten, Nr. 155 vom 6. Juli 2012, S. 11

Simoner, Michael: Plus und Minus bei den „Big Five“ der Kriminalität. In: Der Standard, vom 21. Jänner 2012, S. 11

Schmid, Berthold: Kinderpornografie wird zur Sucht. In: Salzburger Nachrichten, Nr. 155 vom 6. Juli 2012, Seite 11

Schreiber, Dominik: Pädophile Polizisten sind weiter im Dienst. In: Kurier, vom 19. Juli 2012, S. 18

Wassermann, Kerstin: Jagd auf Kinderschänder im Netz. Vom Richter bis zum Putzmann. In: Kronen Zeitung, 11. September 2012, S. 16

Zöchling, Christa: Kinder-Gulag. In: profil, vom 21. Mai 2012, S. 34

8 Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1: Zusammenhang zwischen Pädophilie und Pädosexualität (Beier 2011:48)</i>	34
<i>Abbildung 2: Es gibt biologische, psychische und soziale Systeme (Berghaus 2003:32)</i>	49
<i>Abbildung 3: Gesellschaftliche Macht der Medienunternehmen. Vgl. Karmasin 2002:23</i>	71
<i>Abbildung 4: Magisches Vieleck (Ruß-Mohl1993:190)</i>	86
<i>Abbildung 5: Mediaprint & Co: Verflechtungen von Österreichs Medienriesen, Quelle: http://derstandard.at/1334132435092/Bilanz-Nur-Zwischenhoch-fuer-Mediaprint. Abgerufen am 11. März 2013</i>	120
<i>Abbildung 6: Anzahl der Artikel nach Zeitung, Ergebnisse empirische Untersuchung</i>	128
<i>Tabelle 1: Wirkungsphänomene nach Phasen im Kommunikationsprozess (Bonfadelli 2004:18)</i>	16
<i>Tabelle 2: Nachrichtenfaktoren nach Winfried Schulz, modifiziert übernommen aus Kunczik/Zipfel (2005:250)</i>	28
<i>Tabelle 3: Beobachtung erster, zweiter und dritter Ordnung (Berghaus 2003:44)</i>	50
<i>Tabelle 4: Funktionen der Massenmedien, Bonfadelli et al. nach Burkart 2005:117</i>	55
<i>Tabelle 5: Unterschiedliche (Macht)Bereiche des Journalismus und der Medienunternehmen, vgl. Altmeyden (2008:S. 93 ff)</i>	71
<i>Tabelle 6: Wichtigste Unterschiede zwischen Qualitäts- und Boulevardjournalismus. Quelle: Neissl et al. (2001:101)</i>	95

9 Anhang

9.1 Analysebogen

A. Rahmendaten

A1: Nummer des Artikels:

A2: Zeitung:

- Der Standard
- Die Presse
- Salzburger Nachrichten
- Kurier
- Kronen Zeitung
- Heute
- Österreich
- profil
- News

A3: Erscheinungstag:

A4: Seitenzahl des Artikels:

A5: Ressort:

- Chronik
- Politik
- Wirtschaft
- Kommunikation
- Wissenschaft
- Feuilleton
- Unterhaltung
- Essen/Trinken/Reisen
- Sport
- Kultur
- Kommentare/Meinung
- Titelblatt
- Bildung
- Recht
- Familie, Erziehung
- Medien

A6: Typ des Artikels:

- Meldung
- Nachricht
- Bericht
- Kommentar
- Glosse
- Leitartikel
- Kritik
- Reportage
- Dokumentation
- Interview
- Rezension
- Essay

Infobox

A7: Platzierung des Artikels:

Titelseite: Aufmacher

Titelseite: Sonstige Position

Titelseite: Anreißer

Sonstige Seite

A8: Artikel angekündigt, wenn ja dann

Titelseite

Inhaltsverzeichnis

A9: Geschlecht des Autors

Männlich

Weiblich

Unbekannt

B. Inhaltliche Aspekte - Begrifflichkeiten

B1: Das Thema Kinderpornographie steht im Vordergrund

Nein

Ja

B2: Das Thema Pädophilie wird im Artikel erwähnt

Nein

Ja

B3: Das Thema Pädosexualität wird im Artikel erwähnt

Nein

Ja

B4: Die Themen stehen in Zusammenhang (mind. zwei der Begriffe) im Vordergrund

Nein

Ja

Wenn ja, welche?

B5: Thema Pädophilie, Kinderpornographie oder Pädosexualität steht klar im Hintergrund.

Nein

Ja

Wenn ja, welche

B5a: In welchem Zusammenhang wurde das Thema veröffentlicht?

B6: Es erfolgt eine genaue Bestimmung der Unterscheidung der Begrifflichkeiten

Pädophilie/Pädosexualität

Nein

Ja

B7: Der Begriff sexueller Missbrauch findet sich im Artikel wieder?

Ja

Nein

B8: Es werden Hintergrundinformationen zum Thema Kinderpornographie geliefert?

Ja

Wenn ja, welche?

Nein

B9: Es werden Hintergrundinformationen zum Thema Pädophilie geliefert

Ja

Wenn ja, welche?

Nein

B10: Es werden Hintergrundinformationen zum Thema Pädosexualität geliefert
Ja Wenn ja, welche?
Nein

B12: Wird von Angehörigen der Opfer berichtet?
Nein
Ja in welcher Weise?

B13: Wird von Angehörigen der Täter berichtet?
Nein
Ja in welcher Weise?

B14: Beziehungsverhältnis zwischen Täter/Opfer
Enger Familienkreis
Verwandtschaft
Enge Bekanntschaft
Ferne Bekanntschaft
Kein Beziehungsverhältnis (fremd)
Sonstige: _____

B15: Werden Expertenmeinungen/-stimmungen im Artikel berücksichtigt?
Ja wenn ja welche?
Nein

B16: Darstellung Justiz
Ja wenn ja inwiefern?
Nein

C. Darstellung des Täters/der Täter

C1: Anzahl der Täter
Ein Täter
Mehrere Täter wenn ja, wie viele?

C2: Geschlecht des Täters
Männlich
Weiblich
unbekannt

C3: Welche medienrechtliche Bezeichnung wird im Artikel verwendet?
Täter
Mutmaßlicher Täter
Verdächtiger
Andere welche?

C3a: Findet trotz medienrechtlicher Bezeichnung eine Vorverurteilung statt?
Ja wenn ja, inwiefern?
nein

C3b: Werden medienrechtliche Bestimmungen in Bezug auf den Persönlichkeitsschutz des Täters berücksichtigt?
Nein Welche werden vernachlässigt? (genaue Angaben)
Ja

C3c: Werden strafrechtliche Folgen für den/die Täter erwähnt?
Nein

Ja wenn ja, inwiefern?

C4: Position/Rolle des Täters im Artikel

Hauptakteur

Subjekt

Objekt

C5: Welche Eigenschaften werden dem Täter zugeschrieben?

Anführen:

C6: Wird das äußere Erscheinungsbild des Täters beschrieben?

Ja wenn ja, welches?

Nein

C7: Ist die Erwähnung der Familiensituation des Täters gegeben?

Ja wenn ja, welche?

Nein

C8: Ist die Erwähnung einer Partnerschaft des Täters gegeben?

Ja wenn ja, welche

Nein

C9: Wird der Berufs/die beruflichen Branche des Täters im Artikel erwähnt?

Ja wenn ja, welchen?

Nein

C10: Wird die ethnische Zugehörigkeit des Täters erwähnt?

Ja wenn ja, welche?

Nein

C11: Wird dem Täter im Artikel Macht zugeschrieben?

Ja wenn ja, welche?

Nein

C12: Wird die psychische Verfassung des Täters beschrieben?

Ja wenn ja, welche?

Nein

C13: Findet eine Stellungnahme des Täters/seines Rechtsvertreters im Artikel Berücksichtigung?

Ja wenn ja, welche?

Nein

C14: Wird dem Täter ein medialer Beiname verpasst?

Ja wenn ja, welchen?

Nein

C15: Wird eine Therapie des Täters in Bezug auf Pädophilie/Pädosexualität erwähnt?

Ja wenn ja, welche

Nein

C15a: In welchem Rahmen wird die Therapie genannt?

Anführen:

D.Darstellung des Opfers

D1: Anzahl der Opfer

Ein Opfer

Mehrere Opfer wenn ja, wie viele?

D2: Geschlecht des Opfers

Männlich

Weiblich

Unbekannt

D3: Wird das Alter des Opfers im Artikel erwähnt?

Ja wenn ja, welches?

Nein

D4: Welche Position/Rolle kommt dem Opfer im Artikel zu?

Hauptakteur

Subjekt

Objekt

D5: Welche Eigenschaften werden dem Opfer zugeschrieben?

Anführen:

D6: Werden äußerliche Merkmale des Opfers im Artikel beschrieben?

Ja wenn ja, welche?

Nein

D7: Wird die ethnische Zugehörigkeit des Opfers im Artikel erwähnt?

Ja wenn ja, welche?

Nein

D8: Ist die psychische Verfassung des Opfers ebenso Inhalt des Artikels?

Ja wenn ja, welche?

Nein

D9: Findet sich im Artikel eine Stellungnahme eines (Rechts)vertreters des Opfers?

Ja wenn ja, welche?

Nein

D10: Werden medienrechtliche Bestimmungen in Bezug auf den Persönlichkeitsschutz des Opfers

berücksichtigt?

Nein Welche werden vernachlässigt?

Ja

Kodieranleitung Artikel:

Allgemeines

- Pro Artikel wird ein eigener Analysebogen verwendet
- In Teil A finden sich allgemeine Informationen zum Artikel. In Teil B lassen sich inhaltliche Aspekte zum Artikel beleuchten, Teil C und D befassen sich mit der Darstellungsweise von Täter und Opfer.
- In der Kodieranleitung werden nicht alle Kategorien ausgeführt, da manche selbsterklärend sind.
- Jene Kategorien, bei denen zusätzliche Antworten nötig sein könnten, können mit eigenen Notizen ergänzt werden. Um dies nachvollziehbar iSd Intercoderreliabilität zu machen, sollen diese Passagen wenn möglich wörtlich aus dem Artikel übernommen werden.

A1: Hierbei handelt es sich um die vom Kodierer ausgegebene Nummer des Artikels

A4: Es soll jene Seitenzahl angegeben werden, auf der der Artikel beginnt. Reicht der Artikel über mehrere Seiten, soll die Seitenanzahl von x bis y genannt werden (Beispiel: S. 9 – 11)

A6: Typ des Artikels

Meldung: Hierbei handelt es sich um eine eher kürzere Nachricht, die jedoch alle wichtigen Fakten enthält.

Bericht: Bei einem Bericht handelt es sich um eine Nachricht, die durch die Berücksichtigung von Hintergrundinformationen, Zusammenhängen u.a. einen etwas längeren Umfang hat. Der Bericht ist wesentlich ausführlicher als die Meldung.

B5: Das Thema Pädophilie, Kinderpornographie oder Pädosexualität steht im Hintergrund. Das Thema/die Themen werden in dem Artikel nur beiläufig erwähnt (beispielsweise nur kurz in einem Satz erwähnt) – auf das Thema wird nicht tiefer eingegangen.

C3a: Findet Vorverurteilung statt?

Hier muss der Gesamteindruck des Zeitungsartikels beurteilt werden. Wird zwar davon berichtet, dass es sich um einen „mutmaßlichen Täter“ (u.a.) handelt aber ansonsten sehr anschuldigend iSv es entsteht der Eindruck der Täter ist Täter und nicht nur Verdächtiger (beispielsweise: XY wurde wegen sexuellen Übergriffen auf die Nachbarskinder verhaftet), dann findet hier eine Vorverurteilung statt.

C3b: Werden medienrechtliche Bestimmungen in Bezug auf den Persönlichkeitsschutz des Täters berücksichtigt?

Bei dieser Frage spielen persönliche Angaben zu den Tätern eine Rolle (bspw. Angaben zu Alter, genauem Wohnort – v.a. bei kleineren Orten; Arbeitsstelle; voller Name u.a.); diese sind v.a. dann von Belang, wenn sie so viele Angaben enthalten, dass der mutmaßliche Täter für die nahe Umgebung erkennbar wird.

C4: Welche Rolle hat der Täter

Wird der Fokus der Berichterstattung auf den Täter gelegt? Steht er im Vordergrund der Berichterstattung? – dann Hauptakteur; wird er nur im Nebensatz/kurz erwähnt ist er als Nebenakteur zu behandeln

C5: Welche Eigenschaften werden dem Täter zugesprochen?

Es werden in dem Artikel gezielt Eigenschaften/Charakterisierungen in Bezug auf den Täter geliefert. In dem Artikel werden dem Täter bestimmte Eigenschaften zugesprochen wie zum Beispiel: „brutaler Soziopath“ (anführen welche – direkte Übernahme der in den Medien gebrauchten Bezeichnungen)

C6: Beschreibung der Äußerlichkeiten des Täters

Werden persönliche äußere Merkmale des Täters beschrieben, sollen diese in den Kodierbogen eingetragen werden. Hier ist von Relevanz, dass die Beschreibung direkt aus dem Artikel übernommen wird.

C11: Wird dem Täter Macht zugeschrieben

Es soll untersucht werden, ob dem Täter explizit Macht zugeschrieben wird. (u.a. durch Autoritätsverhältnis zum Opfer/berufliche Vorteile o.ä.)

C14: Wird dem Täter ein medialer Beiname verpasst?

Es soll untersucht werden ob die Medien dem Täter einen Namen verpassen – siehe hierzu Kodierbeispiele: Eissalon Mörderin, Sex-Monster Dutroux. Wird im Fall von Dutroux beispielsweise nur von Kindermörder Dutroux berichtet, wird dies ebenfalls in dieser Kategorie vermerkt.

C15a: In welchem Rahmen wird Therapie erwähnt?

Wird die Therapie vom Gericht verordnet? Wird die Therapie selber angetreten? – finden hier Bewertungen statt? (bspw. Durch Therapie fiel Strafe niedriger aus)? – alles anführen!

D4: Welche Rolle hat das Opfer im Artikel?

Wird der Fokus der Berichterstattung auf das Opfer gelegt/ Steht es im Vordergrund der Berichterstattung – dann ist es Hauptakteur? Wird das Opfer nur am Rande erwähnt ist es Nebenakteur. Wird von dem Opfer eher abstrakt gesprochen (aufgrund sehr vielen Opfern, unbekannten Opfern etc.), so wird es objektiviert.

D5: Welche Eigenschaften werden dem Opfer zugeordnet?

In dem Artikel werden dem Opfer bestimmte Eigenschaften der Umgang mit dem sexuellen Missbrauchs zugesprochen (anführen, welche – direkte Übernahme der in den Medien gebrauchten Bezeichnungen)

D6: Beschreibung der Äußerlichkeiten des Opfers

Werden persönliche äußere Merkmale des Täters beschrieben, sollen diese in den Kodierbogen eingetragen werden. Auch hier sollen diese Beschreibungen direkt aus dem Artikel übernommen werden.

D10: Werden medienrechtliche Bestimmungen in Bezug auf den Persönlichkeitsschutz des Opfers berücksichtigt?

Bei dieser Frage spielen persönliche Angaben zu den Opfern eine Rolle (bspw. Angaben zu Alter, genauem Wohnort – v.a. bei kleineren Orten; voller Name u.a.); diese sind v.a. dann von Belang, wenn sie so viele Angaben enthalten, dass das Opfer für die nahe Umgebung erkennbar wird.

9.2 Curriculum Vitae

CAROLINE WIRTH, BAKK.PHIL

Ausbildung

2010-2013	Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien
August 2013	Internationale Sommerakademie für Journalismus und PR, Universität Liechtenstein
2006–Jan 2010	Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien
2000–2006	Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe, Sacré Cœur Riedenburg, Bregenz, Abschluss mit Matura

Auslandserfahrungen

23. Jänner – 31. Juni 2010	Auslandssemester „De Haagse Hogeschool“ in Den Haag, Niederlande
1. Juni – 31. August 2004	Auslandspraktikum im Vier-Sterne Hotel Palais Maeterlinck in Nizza, Frankreich

Sprachkenntnisse

Englisch	Fließend in Wort und Schrift
Französisch	Maturaniveau
Russisch	Anfänger

Wissenschaftliche Arbeiten

Bakkalaureatsarbeit 1	„Gewalt in den Medien unter dem Aspekt der Medien-wirkungs-Forschung“
Bakkalaureatsarbeit 2	„Stummer Schrei aus dem Kinderzimmer – Kinderporno-graphie im Internet“
Forschungsarbeit 1	„Humor im Dritten Reich. Der Flüsterwitz unter Adolf Hitler“
Forschungsarbeit 2	„Funktionale Differenzierung im Kommunikations-management“

9.3 Abstract in Deutsch

Kaum ein anderes Thema ist so emotionsgeladen und mit negativen Gefühlen behaftet wie das Thema Pädophilie oder auch Kinderpornographie. Es ist einerseits ein Tabu-Thema und andererseits werden wir fast täglich damit in den Medien konfrontiert: sexueller Missbrauch von Kindern. Dennoch: Hintergrundinformationen zur Pädophilie werden kaum geliefert.

Pädophilie ist eine sexuelle Präferenzstörung, die sich bereits im Jugendalter entwickelt und birgt ein großes Risiko, dass die sexuellen Phantasien ausgelebt werden. Die Neigung ist nicht heilbar. Psychologische Unterstützung, um einem Missbrauch vorzubeugen, gibt es aber. Viele Personen dürften sich aber aufgrund der negativen öffentlichen Meinung davor hüten, ihre Neigung öffentlich zu äußern. Denn die Neigung wird meist mit sexuellen Übergriffen auf Kinder assoziiert. Und dennoch: Der Großteil der sexuellen Übergriffe auf Kinder erfolgt wissenschaftlichen Untersuchungen zufolge nicht aufgrund der sexuellen Neigung Pädophilie, sondern sind Ersatzhandlungen zuzuordnen.

Besonders schwierig ist hier die Berichterstattung der Medien zu beurteilen, die ein negatives Bild des Pädophilen zeichnen und es dadurch erschweren, betroffenen Personen zu helfen und Missbrauch vorzubeugen. Ziel dieser Arbeit ist es, anhand der vorliegenden Literatur und einer Inhaltsanalyse tagesaktueller Medien und Magazine herauszufinden, wie das öffentliche Bild über Kinderpornographie und Pädophilie gezeichnet wird.

Die Untersuchung ergab, dass in den Medien sexuelle Übergriffe auf Kinder mit Pädophilie in Verbindung gebracht und somit Personen mit dieser sexuellen Neigung stereotypisiert. Wissenschaftlich fundierte Hintergrundinformationen zu der Neigung lassen sich weitgehend nicht in den Medien finden. In der Berichterstattung ist allgemein eine Vorverurteilung erkennbar. Bei den Fällen des sexuellen Missbrauchs bzw. der Kinderpornographie wird ein besonders negatives Bild Pädophiler gezeichnet. Da mehrheitlich keine Unterscheidungen der Begrifflichkeiten getroffen werden bzw. sie zum Teil auch synonym verwendet wurden, kann vom Leser keine Unterscheidung getroffen werden.

Es soll abschließend betont werden, dass Personen, die Kinder sexuell missbrauchen und/oder Kinderpornographie konsumieren, keineswegs aufgrund ihrer sexuellen Neigung für die Tat entschuldigt werden sollen:

„Niemand ist schuld an seiner sexuellen Neigung. Aber jeder hat die Verantwortung für sein sexuelles Verhalten.“⁴⁹⁷

⁴⁹⁷ Rank, Martin (2011): Pädophilie sucht sich niemand aus. Leipziger Ambulanz-Leiter im

9.4 Abstract in English

Hardly any other subject is so emotionally charged and fraught with negative feelings as the theme paedophilia or child pornography. It is both a taboo subject, and on the other hand we are confronted almost daily with it in the media: the sexual abuse of children. Nevertheless: Background information on paedophilia are hardly supplied .

Paedophilia is a sexual preference disorder that develops at a young age and poses a great risk that the sexual fantasies are lived . The slope is not curable. But there are psychological support to prevent sexual abuse. But many people are likely to be wary to express their affection in public because of negative public opinion. Because the slope is generally associated with sexual abuse on children. Scientific studies suggest that sexual assaults occur to children is not paedophilia basis of sexual orientation, but are assigned surrogate activities.

It is particularly difficult here to assess the media coverage that draw a negative picture of the paedophile and make it difficult to help the affected people and preventing abuse . The aim of this work is to determine the basis of the literature and a content analysis of daily updated media and magazines, such as the public image is drawn on child pornography and paedophilia.

In the media, no background information will be provided to the inclination. The coverage is generally a recognizable prejudice. In cases of sexual abuse or child pornography a particularly negative image of paedophile is drawn. Since the majority of the terms are no distinctions made and they have been used interchangeably in some cases, no distinction can be made by the reader. It should finally point out, that persons who sexually abused children need and/or consume child pornography should not be excused because of their sexual inclination for the act :

"No one is to blame for his sexual orientation . But everyone is responsible for his sexual behavior."

